

Der Annonisbach, der die Gräben gespeist hatte, war seit den 30er Jahren des 20. Jhs. in den Rohren des Rheinkanals der Dynamit AG verschwunden.

Nach Haus Rott hatte sich im Hochmittelalter ein Zweig der Herren von Deutz benannt. Als Besitzer folgten ihm die Herren von Waldenburg genannt Schenkern und die Spies von Büllesheim.

In den letzten Jahren waren die vor ca 20 Jahren freigelegten Wälle, Gräben, Mauerreste und der Teich zunehmend verwildert, die Wege von Reitern und Mountainbikern zerfurcht, Bänke, Abfallkörbe und Hinweistafeln zerstört worden.

Das Baubetriebsamt konnte in einer ABM-Maßnahme zusammen mit dem BBZ Mottmannstraße den alten Zustand wiederherstellen, die Zugänge für Reiter und Biker sperren, den Teich und die Insel mit den Quarzitmauern aus dem 13. Jh. freigelegen.

Neue Hinweistafeln kennzeichnen jetzt die Anlage als bedeutsames Denkmal der Stadt.

Kulturdenkmal Haus Rott

Sie war ins Gerede gekommen, die historische Anlage Haus Rott, die durch zwei Grabungen der Uni Köln bzw. des Rhein. Amtes für Denkmalpflege Bonn aus ihrem Dornröschenschlaf geholt worden war, nachdem Kölner Kanoniere den Wohnturm 1416 zerstört hatten und die Wälle, Gräben und Gebäude dem Verfall preisgegeben waren.

Nach Abzug der Franzosen, die die Burganlage 1795/96 als befestigten Lagerplatz reaktiviert hatten, war nur noch das Verwalterhaus, die ehemalige Vorbürg, erhalten geblieben. Dort lebten die Halben von Haus Rott, die die umfangreichen Ländereien des ehemaligen Ritter-sitzes bewirtschafteten.

Die *Troisdorfer Jahreshefte* erscheinen jährlich im Herbst. Manuskripte bitte bis spätestens 1. Mai beim Stadtarchiv einreichen. Diesmal liegt dem Heft ein Fragebogen bei, den Sie bitte ausgefüllt beim Stadtarchiv oder den Mitgliedern des Arbeitskreises Troisdorfer Jahreshefte abgeben

Die **Titelfotos** entstanden bei der Ausstellungseröffnung „Vom Schloß Wahnstein zum Hotel Europa“ von HA Schult in der Remise von Haus Wissem.

Redaktion: Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshefte

Umschlagentwurf und Layout: H. Schulte

Druck und Gesamtherstellung: Daemisch-Mohr & Co KG, Siegburg



Fragen an unsere Leser

1971 war das Geburtsjahr der „Troisdorfer Jahreshefte“, deren Aufgabe im Beschluß des Stadtrates vom vom 21.1.1971 formuliert wird: „Die Hefte sollen in der neuen Stadt die Aufgabe haben, orientierend und integrierend zu wirken. Sie sollen keine speziellen historischen Fachblätter sein, sondern ein Spiegel des Raumes Troisdorf mit seiner Geschichte, mit seiner Natur, seiner Kultur und seiner Wirtschaft“.

Als der „Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshefte“ im Auftrag der Stadt Troisdorf seine Arbeit aufnahm, entwickelte er daraus folgende Zielsetzung:

Gestaltung einer Publikation, die mit niveaувollen, wissenschaftlich belegten Beiträgen aus den Bereichen Geschichte, Volkskunde, Kunst, Kultur, Naturwissenschaft und Wirtschaft die Besonderheiten der zehn Ortschaften der Stadt vorstellt.

Aus mündlichen und schriftlichen Aussagen erfahren die Autoren von den Lesern eine Rückmeldung auf ihre Bemühungen.

Diesmal möchte der Arbeitskreis alle Leser bitten, die nachfolgenden Fragen zu beantworten und dem Archiv der Stadt (Stichwort „TJH“), Kölner Str. 176, 53840 Troisdorf zuzuleiten. Die ausgefüllten Fragebogen können aber auch bei allen städtischen Außenstellen und bei den Autoren abgegeben werden.

Ich lese die Troisdorfer Jahreshefte seit 19... regelmäßig (), ab und zu (); weiblich (), männlich (), Jahrgang: ... wohne im Ortsteil: ... wohne außerhalb von Troisdorf ()

Mich interessieren vor allem die Aufsätze, die sich mit der Geschichte d. Stadt allgemein auseinandersetzen (), vor allem aus der jüngsten Vergangenheit (), vor allem aus weit zurückliegender Zeit (); die naturwissenschaftlichen Beiträge (); die kulturellen Artikel (); die Mundartbeiträge (); die volkskundlichen Aufsätze (); die archäologischen Untersuchungen (); die ortsteilbezogenen Aufsätze (); alle Beiträge ()

Mir sind Texte und Bilder gleichermaßen wichtig ()

Mich interessieren mehr die Textbeiträge ()

Ich sehe mir gerne die Bilder an ()

Ich halte den Anteil an Texten und Bildern für angemessen ()

Mir sind die Texte zu lang (), zu kurz ()

Die Beiträge enthalten zu viele Bilder (),

zu wenige Bilder ()

Die Umschlagbilder sprechen mich an (), gefallen mir nicht ()

Ich wünsche mir bei langen Beiträgen zu Beginn eine Kurzfassung des Inhaltes ()

Ich vermisse Beiträge zu folgenden Themen:

.....
.....
.....

Auf diese Beiträge würde ich gerne verzichten:

.....
.....

Ich habe folgende Anregungen und Vorschläge für die Troisdorfer Jahreshefte; welche Themen aufgegriffen, welche Autoren hinzugezogen und welche Quellen ausgewertet werden sollten.....

.....
.....

Ich kann folgende Mitarbeiter (Arbeitsgebiet) empfehlen.....

.....
.....

Eine Rubrik über Jugendaktivitäten (Jugend forscht, Jugend musiziert, Jugend entwickelt neue Projekte...) würde ich befürworten ()

Der Preis für die Troisdorfer Jahreshefte ist angemessen (), zu niedrig (), zu hoch ()

Mir fehlen folgende Jahrgänge.....

Ich wünsche eine Neuauflage ()

Es würde mich stören, wenn auf den letzten Seiten oder in der Innenseite des Umschlags Werbeanzeigen von Sponsoren erschienen? Ja (), nein ()

Kreuzen Sie Zutreffendes bitte an

Troisdorfer Jahreshefte

Herausgeberin: Stadt Troisdorf

Jahrgang XXIX 1999

Inhalt

Das Tagebuch des Johann Heintzen aus Bergheim an der Sieg (Heinroh Brodeßer): 3

Johann Heintzen schildert in seinem Tagebuch in breitem Bergheimer Platt, was sich um 1800 in seinem Haus am Steilufer der Sieg und in seiner Familie abspielte. Es ging um Grundstücks- und Bargeschäfte und betraf das Haus als Wasserzollstätte, Wirtshaus und Schulhaus - eine Fundgrube für volkskundliche Besonderheiten unserer Region.

Rahmen spielten eine bedeutende Rolle - Weinbergpfähle aus dem Troisdter Wald (Karlhenz Ossendorf): 13

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in allen Dörfern der Region bis in die Neuzeit Wein angebaut wurde, dann wird verständlich, wie lukrativ der Verkauf von Weinbergpfählen war

Angele ohne Hooke (Wilhelm Neußer): 24

Honnich öm de Bart schmiere (Wilhelm Neußer): 26

Dat Tüttche moß dodrin (Wilhelm Neußer): 28

Et trifft emme de Vekierte (Adele Müller): 29

Op de Naas erömdanze (Wilhelm Neußer): 30

Korrev ophänge (Wilhelm Neußer): 31

De Hoor vom Kopp fresse (Wilhelm Neußer): 32

Dem Draut sing Mellech (Wilhelm Neußer): 34

Net all Tasse em Schrank (Wilhelm Neußer): 35

Meem Höhnekläuche krieje (Wilhelm Neußer): 37

100 Jahre Schule Viktoriaschule (Helmut Schulte): 39

Emil Langen gründete sie 1861 als Privatschule auf der Hütte. 1866 wurde sie öffentlich, bezog 1871 den Werheitschen Saal an der Sieg und 1900 das neue Schulgebäude in Troisdorf an der Vikoriastaße; dort besteht sie im 100. Jahr und bildet mit der Johanneskirche, dem Gemeindehaus und dem Kindergarten ein evangelisches Zentrum in Alt-Troisdorf

Burg Wissern, Museum der Stadt Troisdorf (Maria Linsmann-Deege): 66

Umbau und neue Konzeption für das Bilderbuch-Museum. Schätze aus der Stiftung Alseben und der Sammlung Brüggemann

Wespenspinnen, Neubürger in der Wahner Heide (Winfried Heilmund): 69

Sie sehen aus wie Wespen, täuschen damit ihre Beute, manchmal auch die eigenen Männchen, und gehören eigentlich nach Südeuropa

Wisserner Madonna wartet auf eine Retaurierung: 72

Eine kleine spätgotische Marienfigur- (wahrscheinlich) aus der Kapelle von Haus Wissem - dämmert im Plarrarchiv St. Hippolytus vor sich hin

Abfall schaukelt über die Sieg, Faconeisen-Walzwerk legt künstlichen Berg an (Karlheinz Ossendorf): 73

Hochofenabfälle fahren mit der Seilbahn zum „Schlackenberg“ auf der Mendener Seite der Sieg

Wildacker mit mehrtausendjähriger Geschichte (Helmut Schulte): 81

Über 12000 Jahre sind vergangen, seit steinzeitliche Wildbeuter (zwischen Alt- und Mittelsteinzeit) am Südwesthang des Ravensberges in der Nähe der Annonisbachquelle erste Formen der Sesshaftigkeit erprobten.

Badekultur in Troisdorf (Helmut Schulte): 83

Am Scheuerteich in Spich, in den Kieselöchern in Oberlar und Eschmar, an den Feueröschteichen in Troisdorf, in Sieg, Agger, Sülz und Mühlengraben begann das Freiluftbaden, im AGGUA fand es seinen Höhepunkt

...aus der Senioren-Schreibwerkslatt: 111

Erlebnisse festhalten

625 Jahre Oberlar, Spurensuche in der Vergangenheit (Matthias Dederichs): 113

Zwei wichtige Höfe, der Annonisbach, Kriegsschauplätze und militärisches Aufmarschgebiet; so bedeutsam war Oberlar

Kriegsdorf und der Heilige Antonius (Hermann W Müller): 136

Kriegsdorf tritt sich mit dem Sieglarer Pfarrer und erhielt zwei Antonius-Patrrpatrone

Ökonomische Notizen aus Sieglar- in einem Geding-Buch der Nachbarn von Niedermenden 1780-1809 (Paul Henseler): 143

Die Sieglarer Familie Overath verwendete ein altes Mendener Gedingebuch für Eintragungen über Geld- und Nachlaßgeschäfte. Sie gibt damit einen detaillierten Einblick in einen bäuerlichen Haushalt

Namens und Ortsregister: 150

Inhalt

Das Tagebuch des Johann Heintzen aus Bergheim an der Sieg von 1746 (Heinrich Brodeßer): 3

Johann Heintzen schildert in seinem Tagebuch in breitem Bergheimer Platt, was sich um 1800 in seinem Haus am Steilufer der Sieg und in seiner Familie abspielte. Es ging um Grundstücks- und Bargeschäfte und betraf das Haus als Wasserzollstätte, Wirtshaus und Schulhaus – eine Fundgrube für volkskundliche Besonderheiten unserer Region.

Rahmen spielten eine bedeutende Rolle – Weinbergpfähle aus dem Troisdorfer Wald (Karlheinz Ossendorf): 13

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in allen Dörfern der Region bis in die Neuzeit Wein angebaut wurde, dann wird verständlich, wie lukrativ der Verkauf von Weinbergpfählen war.

Angele ohne Hooke un doch ene decke Fesch fange (Wilhelm Neußer): 24

Honnich öm de Bart schmiere (Wilhelm Neußer): 26

Dat Tüttche moß dohdrenn (Wilhelm Neußer): 28

Et trifft emme de Vekiehrte (Adele Müller): 29

Op de Naas erömdanze (Wilhelm Neußer): 30

Korrev ophänge (Wilhelm Neußer): 31

De Hoor vom Kopp fresse (Wilhelm Neußer): 32

Dem Draut sing Mellech (Wilhelm Neußer): 34

Net all Tasse em Schrank (Wilhelm Neußer): 35

Mem Höhnekläuche krieje (Wilhelm Neußer): 37

*Beim Übertragen des eingescanten Textes des Inhaltsverzeichnisses wurden die Korrekturen leider nicht mit berücksichtigt.
Wir bitten um Nachsicht.
Die Redaktion*

100 Jahre Schule Viktoriastraße (Helmut Schulte): 39

Emil Langen gründete sie 1861 als Privatschule in der sog. Kaserne auf der Hütte. 1866 erhielt sie die Anerkennung als öffentliche Schule, bezog 1871 den Werheitschen Saal an der Sieg und 1900 das neue Schulgebäude in Troisdorf an der Viktoriastraße; dort besteht sie im 100. Jahr und bildet mit der Johanneskirche, dem Gemeindehaus und dem Kindergarten ein evangelisches Zentrum in Alt-Troisdorf.

Burg Wissem, Museum der Stadt Troisdorf (Maria Linsmann-Dege): 66

Umbau und neue Konzeption für das Bilderbuch-Museum, Schätze aus der Stiftung Alsleben und der Sammlung Brüggemann.

Wespenspinnen, Neubürger in der Wahner Heide (Winfried Hellmund): 69

Sie sieht aus wie eine Wespe, täuscht damit ihre Beute, manchmal auch die eigenen Männchen, und gehört eigentlich nach Südeuropa.

Wer restauriert die Wissemer Madonna: 72

Eine kleine spätgotische Marienfigur (wahrscheinlich) aus der Kapelle von Haus Wissem – dämmert im Pfarrarchiv St. Hippolytus vor sich hin.

Abfall schaukelt über die Sieg, Faconeisen-Walzwerk legt künstlichen Berg an (Karlheinz Ossendorf): 73

Hochofenabfälle fahren mit der Seilbahn zum „Schlackenberg“ auf der Mendener Seite der Sieg.

Wildacker mit mehrtausendjähriger Geschichte (Helmut Schulte): 81

Über 12000 Jahre sind vergangen, seit steinzeitliche Wildbeuter (zwischen Alt- und Mittelsteinzeit) am Südwesthang des Ravensberges in der Nähe der Annonisbachquelle erste Formen der Sesshaftigkeit erprobten.

Badekultur in Troisdorf (Helmut Schulte): 83

Am Scheuerteich in Spich, in den Kieslöchern in Oberlar und Eschmar, an den Feuerlöschteichen in Troisdorf, in Sieg, Agger, Sülz und Mühlengraben begann das Freiluftbaden, im AGGUA fand es seinen Höhepunkt.

Senioren-Schreibwerkstatt (Wilhelm Kuhla): 111

Erlebnisse festhalten

625 Jahre Ortschaft Oberlar, Spurensuche in der Vergangenheit (Matthias Dederichs): 113

Zwei wichtige Höfe, der Annonisbach, Kriegsschauplätze und militärisches Aufmarschgebiet, so bedeutsam war Oberlar.

Kriegsdorf und der Heilige Antonius (Hermann W. Müller): 136

Kriegsdorf stritt sich mit dem Sieglarer Pfarrer und erhielt zwei Antonius-Pfarrpatrone.

Ökonomische Notizen aus Sieglar – in einem Gedingbuch der Nachbarn von Niedermenden 1780-1809 (Paul Henseler): 143

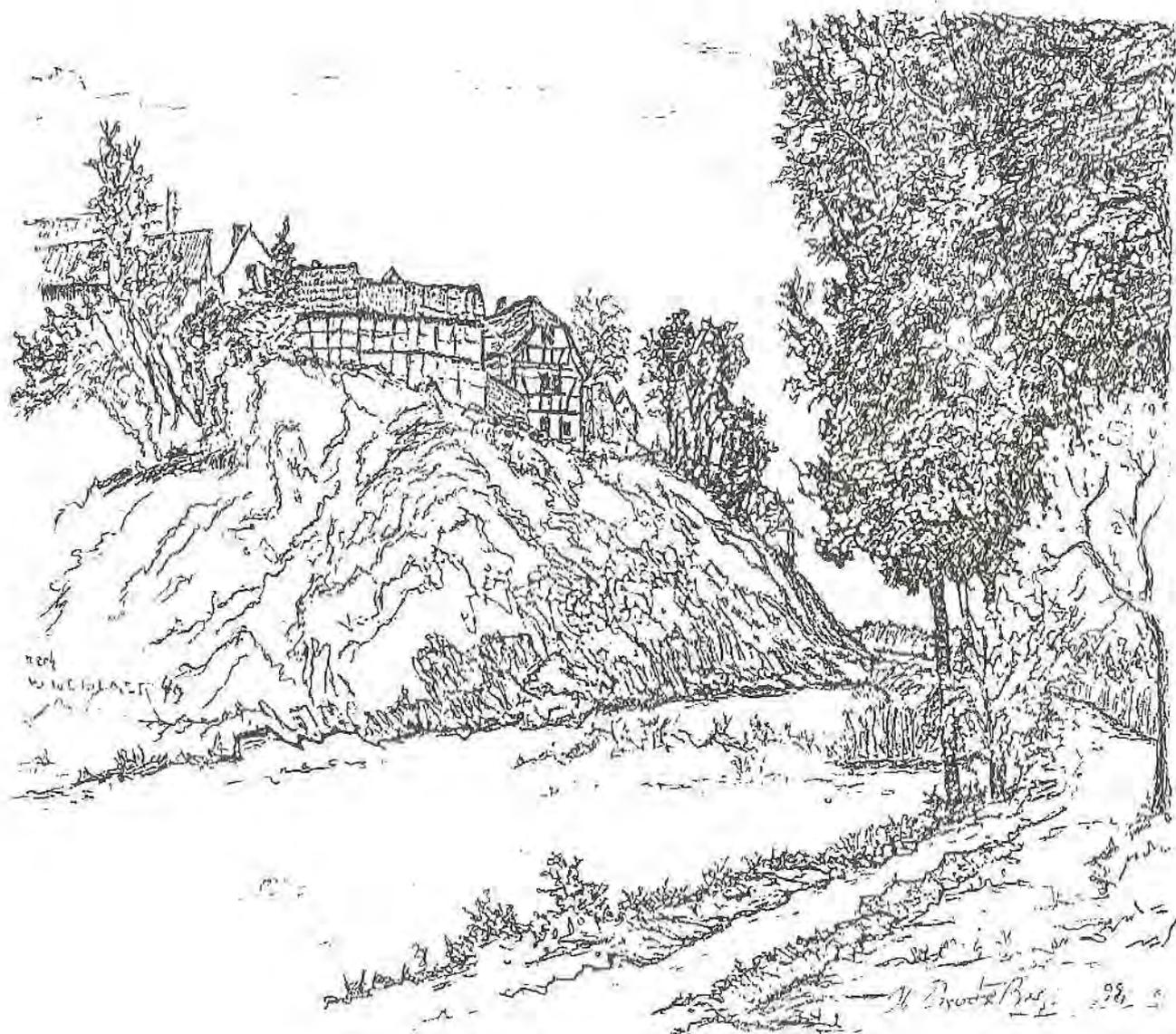
Die Sieglarer Familie Overath verwendete ein altes Mendener Gedingbuch für Eintragungen über Geld- und Nachlaßgeschäfte. Sie gibt damit einen detaillierten Einblick in den bäuerlichen Haushalt.

Namens- und Ortsregister: 150

Das Tagebuch des Johann Heintzen

Heinrich Brodeßer

aus Bergheim an der Sieg von 1746



Unter den Gronewaldschen Notizen finde ich die auszugsweise Abschrift eines alten Tagebuches, die „Aufzeichnungen von Heintzen-Engels“.

Johann Gronewald (* 1859, †1950), der von 1880 bis 1924 in Bergheim Lehrer und Schulleiter war, hat in dieser Zeit alles Bergheim betreffende Kulturgut, Akten, Urkunden, Briefe, Tagebücher, gesammelt bzw. gesichtet, geordnet, abgeschrieben und ausgewertet, auch mündliche Überlieferungen festgehalten. Die meisten Originale sind verloren gegangen oder verschollen, die mündliche Tradition ist in Vergessenheit geraten. Dankbar nehmen wir uns daher seiner Notizen an, die in zahlreichen Tagebüchern und der Schulchronik niedergelegt wurden und für uns heute oft die einzigen Quellen zur Bergheimer Ortsgeschichte sind.

Zu seinen Bearbeitungen gehört auch obengenanntes Tagebuch, das mir leider nicht mehr als Original vorliegt und mir nur in der verkürzten Gronewaldschen Abschrift überkommen ist. Es ist aber davon auszugehen, daß Gronewald die wichtigsten Passagen aufzeichnete und sich dabei im großen und ganzen an die ihm vorliegende Schreibweise hielt, wobei er allerdings zuweilen eigene Kürzel benutzte. Die krickelige Schrift Gronewalds ist stellenweise schwer zu entziffern. Ferner bleibt offen, ob ihm Lesefehler unterlaufen sind. Jedenfalls ist er sich hier und da seiner Transkription unsicher, da er manche Wörter und Begriffe mit einem Fragezeichen versieht. Auch ist das Original in einem „schlimmen Bergheimer Platt“ verfaßt, gespickt mit einem breiten „ei“ - z.B. Weideibe = Wittib oder Feischß = Fisch -, so daß mancher Ausdruck unverständlich bleibt. Auch werden oft nicht mehr gebräuchliche und kaum noch bekannte Maße benutzt. Der Schreiber hat keine Probleme mit der Orthographie. Er gibt die Wörter wieder, wie sie ihm im Ohr klingen. Da nun unsere Schrift keineswegs lautreu ist, erscheint dasselbe Wort in verschiedener Schreibweise, oft sogar in derselben Zeile. Lateinische Begriffe werden häufig verballhornt.

Es ist nicht zu erkennen, ob Gronewald die ihm vorliegende Quelle der Reihe nach abschrieb oder bereits nach bestimmten Gesichtspunkten ordnete. Jedenfalls ist die chronologische Folge an mehreren Stellen unterbrochen. Bei der folgenden Auswertung der Gronewaldschen Abschrift werden wir uns daher nicht auf eine lückenlose

Transkription beschränken, sondern die wertvollsten Angaben in sinnvolle Zusammenhänge gliedern.

Johann Heintzen und seine Familie

„Joannes Heintzen von Bergheim an der Sieg 1746 den 19^{ten} 9ber (November)“, lautet das Titelblatt.

Heintzen war Bauer, Schankwirt und Händler. Als Nachtrag zu seinen Eintragungen lesen wir: „Johann Heintzen hat von 1753 bis 1774 in regem geschäftlichen Verkehr mit Kaspar Brungs auf dem Hammerhof gestanden. Er hat viel mit Wein, Fischen und Holz gehandelt und viel Geld ausgeliehen. Er war Gastwirt“. Und er war offensichtlich ein reicher und angesehener Mann. Er wurde um 1703 geboren und „starb 1779 den 14. Juni zwischen ein und zwey uhr nach einer 18monatiger Krankheit“, so der Vermerk seines Sohnes. Er war verheiratet mit Katharina Engels, die am 30.10.1772 im 69. Jahr starb, also um 1703 geboren wurde. Beide hatten mehrere Kinder, die aus den vorliegenden Kirchenbüchern nicht hervorgehen, wohl aber dem Tagebuch zu entnehmen sind, soweit dort ihre Mitgift bei der Verheiratung aufgeführt ist: Ihr Sohn Anton, der am 26.10.1753 zu Mondorf die Elisabeth Trimborn heiratete, war Halfmann auf dem dortigen Domdechantshof. Von 1754 bis 1771 ließen die Eheleute Anton Heintzen in der Mondorfer Pfarrkirche 8 Kinder taufen.

Anton Heintzen starb am 3.5.1802, seine Frau am 20.9.1807 mit 77 Jahren.

Dazu schreibt Johann Heintzen:

„1753 ist mein sohn Anton Heintzen mit der thugendsahmen Elisabeth Trimborn zu Mundorf verhey Rathet worden, selbigem an hey Rathsgut mitgegeben:

1) 2 1/2 Viertel land auf dem Haußfeld, vorgeloß (neben) einerseit Christian Thiesen

noch dabey 1 1/2 Viertel Artland, vorgeloß Peter Küchenberg,

item noch 1/2 Morgen in der großen gewahn, vorgeloß Jakob frohns Erben

2) an Weingarten 1/2 4tel in der großen flachten, einerseits Heindrich beissel, anderseits Joes pool,

item noch 1/2 4tel auf der schumachers Bitzen, vorgeloß Christian Thysen, anderseits Joan Engelskirchen,

noch 1 pint dabey, schießet auf die Hecke,

item noch 1/2 pint Baumgarten, vorgeloß Joan Peter Bouß

3) weiden orther

a) daß 4 theil auf dem Holtz, item noch ein orth dabey, schießt auf das Holtz und in den Rhein, item noch ein orth vorden, schießet in den Rhein, item noch faß (dicht) dabey ein örtchen weidengewachs, vorgeloß gelles Wolter,

item an gelt gegeben ad 50 gantze französische florin, 1 Kuh, 4 Malter Korn (Roggen), 4 ohmen Wein, gekleydet und gereydet (mit Wäsche ausgestattet)“.

In den 60er Jahren mußte Johann Heintzen seinem Sohn Anton mehrfach finanziell unter die Arme greifen. Vermutlich hat dieser als Halbe in seinen Bauernbetrieb investieren müssen. Jedenfalls lieb er bei seinem Vater größere Summen. Der tat das nicht ohne Bedenken und Absicherung. Er ließ die Ausleihen vom Bergheimer Pastor und Dechanten bestätigen:

„Anno 1762 den 29 xberis (Dezember) haben ich meinem sohn anthon Heintzen gethan 13 Corlein (Carlin) geide (jede) zu 11 Dalter (Taler) 13 stüber gerechnet, macht aus an Kleingelt 147 Dalter 13 Stüber, noch 2 Dokaten in golt macht auß 7 rl (Reichstaler) corant.

Anno 1763 den 12. febr. ihm gethan 2 Corlein und 2 Dokaten in golt.

1767 den 29.May hat sich Joannes Heintzen mit seinem sohn Anton Heintzen in meiner Gegenwart über alles und Jedes dergestalt berechnet, das er, Anton, seinem Vatteren annoch schuldig verblieben ad hundert sechzig einen Dahler, schreibe 161 Dhlr cour, worüber attestirt

Bercheim wie oben

Godfried Strunck, Pastor

ferner meinem sohn anton Heintzen vorgeschossen 50 rl wegen seinem neuen Haus zu Mundorf.

1776 den 12.May meinem sohn gelehnt 24 Conventionsthlr per zu 100 stüber.

ferner meinem sohn Anton Heintzen gelehnet 6 Conventionsthlr facit zehnr rl.“

Seine Tochter Anna Gertrud wurde entsprechend mit Geld und Hausrat, Vieh und Naturalien ausgestattet:

„1755 den 25.Nov. habe ich meine tochter Anna gertraud nacher Kehsenich(Bonn-Kessenich) in das Cöllnische mit dem Ehrsamen Joannes Hugenschurz (Hochgeschurz) Verhey Rathet, selbiger an geld mitgegeben ad treyhundert Dahler, die halbe hochzeit darzu bey getragen, auch civil geklei-

1) Das Tüchlein ...
 2) ...
 3) ...
 4) ...
 5) ...
 6) ...
 7) ...
 8) ...
 9) ...
 10) ...
 11) ...
 12) ...
 13) ...
 14) ...

det und ausgestattet, ferner eine Kuh
 Vnd eine fuhr Haaber (Hafer) mit-
 gegeben, wie oben vor Heyrathgut
 Johannes Heintzen,
 Ihm es Vierkötter testirt.“

Weiter war die Tochter Anna Mar-
 garetha zu versorgen:
 „1763 den 17. May ist meine tochter
 Anna Margrâtha ahn den Ehrsammen
 Gerichtsscheffen Paulus Buhs (Boss
 zu Bergheim) Verheyrathet und habe
 ihme ahn Heylichsgüter mitgegeben
 wie folgt:
 Erstlich 1/2 Morgen und 11 ruthen
 ackerland gelegen ihm Mundorferfeld
 ihn der großen gewahn, vorgeloß
 Herman Unkel, anderseyts Matthias
 dahmen
 2) Noch Ein Vierdel nechst dabey, ist
 schatz- und steuerfrei, vorgeloß Chri-
 stian theisen
 3) Noch Ein Vierdel ihn der mittelge-
 wahn, vorgeloß der bott Morgen
 4) Noch Ein Vierdel Ihm Bergheimer
 Kleinen (Feld), vorgeloß Johannes
 Schütz

**1 Das Tagebuch Heintzen, verkürzte
 Abschrift durch Job. Gronewald**

- 5) Noch Ein Vierdel auf dem weyden-
feld, vorgloß Reinold Engelskirchen auf
dem Weidenohrt
- 6) Weingarten, Erstlich in der großen
flachten, 1/2 Vierdel ahn der Esche,
vorgloß der Karb zu Krißtorf, ander-
seyts anthon buß
- 7) Noch 1 1/2 pint hinder der Kirchen,
vorgloß Mattia Karb zu Krießtorf
- 8) Noch zwey Weingarten Ihn der
Krauß hinder deßen Joh. brodteßers
behausung, vorgloß Eyrnerseyts Joh.
braschoß, anderntheils die Karblen Er-
ben
- 9) Noch Ein Pint gartenblech (kleines
Gartenstück innerhalb der Dorfhecke)
ahn der alten schmitte, vorgloß Peter
Engels
- 10) Der Kirfelberg, vorgloß Joh. Wolter
- 11) (fehlt)
- 12) weytengewachs (Weidengewächs)
Erstlich Eine ohrt jm Reindorfer band
(Bezirk), vorgloß Barthel thielen
- 13) ad 2 ohmen Rothen Wein
- 14) (fehlt)

- 15) Eine Coo (Kuh)
 - 16) standesmäßig gekleydet
 - 17) ad fünfzig Dhl Corant“.
- Der Gerichtsschöffe Boss wohnte in
 Bergheim. Er wurde um 1717 geboren
 und starb am 24.1.1781.

Die Ausführungen im Tagebuch lassen
 nicht mit Sicherheit auf weitere noch
 lebende Kinder schließen. Doch muß
 eine Margaretha Eva Heintzen den Kin-
 dern des Johann Heintzen zuzurech-
 nen sein. Sie wurde um 1742 geboren
 und heiratete gegen 1760 den Knecht
 Hilger Engels. Vater Heintzen wird von
 dieser frühen und nicht standes-
 gemäßen Heirat nicht begeistert gewe-
 sen sein. Daher ist ungewiß, ob das
 junge Paar zu seiner Hochzeit mit ein-
 er entsprechenden Mitgift ausgestat-
 tet wurde. Diesbezügliche Eintragun-
 gen ins Tagebuch fehlen auffallen-
 derweise. Johann Heintzen muß jedoch
 seinen Schwiegersohn später akzep-
 tiert haben. Vielleicht hat hierbei die
 Mutter nachgeholfen. Man ließ die jun-
 gen Leute jedenfalls im Hause wohnen.
 Später wohnte dort das vierte Kind der
 beiden, der Peter Josef Engels, der am
 13.2.1774 geboren wurde. Von ihm
 wird noch die Rede sein.
 Johann Heintzen hat schließlich sei-
 nen Schwiegersohn gefördert. 1761
 (?) hat dieser ihm Wein geliefert. „Von
 meinem Eydem Hiliger (Engels) Emp-
 fangen 1 1/2 ohm aufkauf“.

Möglicherweise gab es noch eine wei-
 tere Tochter, da Johann Heintzen von
 „unserem Catharina“ berichtet, die in
 Niederpleis auf der Burg wohnte¹.

Wohnhaus, Gaststätte und Schule

Das Wohnhaus des Johann Heintzen
 war sicher groß genug für zwei Famili-
 en. Es stand am Ende der Bergstraße
 über der abbiegenden Witschgasse
 bzw. am ehemals steilen Abhang des
 Siegfusers. Bis 1777 stieß der Fluß hier
 an den südlichen Ortsrand von Berg-
 heim, dessen Hochufer er rheinwärts
 begleitete. Nach Gronewald war daher
 jenes Haus Zollstätte für den Wasser-
 zoll, der der Siegburger Benediktiner-
 abtei zustand. Die Besiedlung dieser

¹ Bei häufiger Namensgleichheit sind die ver-
 wandtschaftlichen Verhältnisse oft schwer zu er-
 kennen. Zuweilen scheinen sich die Eintragungen
 in den Kirchenbüchern zu widersprechen.



Uferstelle scheint sehr alt und ist mehrfach von Verschwemmungen heimgesucht worden. Das „Heenze Huus“, wie es im Volksmund genannt wird, steht über einem 1685 erbauten Gewölbekeller aus Bruchstein und mag in Verbindung mit diesem entstanden sein. Dem Haus schloß sich ein Stall, vielleicht auch ein Lagerraum an, dahinter folgte ein langgestreckter Garten. Die Gebäude waren mit Ziegeln gedeckt, wenigstens um 1800, für die damalige Zeit bereits ein erwähnenswerter Fortschritt gegenüber den strohgedeckten Nachbarhäusern. Das Wohnhaus war in stattlichem zweigeschossigen Fachwerk errichtet.

Im Erdgeschoß betrieb Johann Heintzen seine Gaststätte. Die Lage am fließenden Wasser und später am toten Siegnebenarm, der mit dem Rhein in Verbindung stand und dessen Ende beim Dorf einen kleinen Hafen bildete, lud zur Einkehr ein und bot sich geradezu als Versammlungsort der Bergheimer Fischer, Schiffer und auswärtiger Flößer an.

Die Familie Heintzen gehörte (und gehört heute noch) zur Bergheimer Fischerei-Bruderschaft. 1771 wird in den überkommenen Akten Johann Heintzen als Brudermeister der altehrwürdigen Zunft, d.h. als deren Vorsteher erwähnt². Es liegt nahe, daß in dieser Zeit die Zunftlade, die Truhe mit allen Archivalien, im Heenze Huus aufbewahrt wurde und daß die Fischer sich hier zu wichtigen Besprechungen einfanden. Auch wird der Fischerbote hier seine Weisungen geholt haben. Ebenso fand sich hier die „Schiffer-

2 Der „Heenze Berg“ um 1930 nach einem Gemälde von Wilhelm Dresbach

schafft“ zusammen und nahm neue Mitglieder auf, die ihren Einstand geben mußten:

„Anno 1787 den 24 april hat Matheiß Kraus seinen anstand gethan Vnd hat der ehrsamer scheperschaft zum besten gegeben 2 Maß (etwa 2 1/2 Liter) abeltrank (Apfelwein). Margaretha Heintzen“, die als Zeugin unterschrieb, und zwar mit ihrem „Mädchenname“; sie war die Ehefrau des Hilger Engels. „Anno 1787 den 6.abril hat tertoruß (Theodorus) schumacher seinen anstand gethan Vnd hat zum besten gegeben 2 Maß abeltrank.

Margaretha Heintzen als Zeugin“. Offen bleibt, ob die Schifferschaft eine Zunft bildete. Auf alle Fälle haben die Schiffer im Hause Heintzen desöfteren verkehrt und ihre Geschäfte abgewickelt. Unter dem 15. April 1788 heißt es: „...haben die hier unten gesetzte Vier ihre gebührende notherKösten (Zeugengeld) geaccordirt (übereinstimmend beglichen) jeder 1 1/2 maß wein, Henricus Zerrn abshalfen, Georgius Böckem, henricus Schmitz von menten (Menden), Jacobus Nehl“, alle von auswärts.

Ferner lesen wir: „Denselben Dato hatt Henricus bach auch 1 1/2 maß gegeben wie oben; Johann felter, schiffknecht als Zeug, Michel lofenberg, Halfen, als Zeug, Joh. alcken als schreiber, Georgius siegpurg als schiffmann ein maß wein, Hinrich Hemmischbach als

schiffmann ein Maß Wein 1788“. Ein Auswärtiger war auch der Peter Eifgen, der am 19. Mai 1784 als Einstand eine Flasche Wein gab, wobei als Zeuge neben Margaretha Heintzen ein Peter Klein auftrat. Nicht zu klären ist, ob er dabei in die Schifferschaft oder in die Dorfgemeinschaft aufgenommen wurde.

Ungeklärt muß auch folgende „Einschreibung“ bleiben: „Von siegberg hat ein pferthalfen Eingeschrieben den 6 abril vor 2 Maßen abeltrank. Peter Duk (?) als Zeug.“

Nach dem Tode des Johann Heintzen 1779 muß sein Schwiegersohn Hilger Engels das Haus übernommen haben. In den 80er Jahren war er Brudermeister der Fischerzunft. Er war offenbar zu einem bedeutenden Mann geworden, der die Geschäfte der Bruderschaft weiterführte wie sein Schwieger-vater zuvor.

Über Hilger Engels lesen in den Nachrichten des Tagebuches: Die Eheleute Hilger Engels und Margaretha Eva Heintzen gen. Engels hatten 14 Kinder, die in der Zeit von 1761 - 1782 geboren wurden. „Dieser Hilger Engels ist am 3.1.1797 nach 8tägiger Krankheit im 58. Jahr gestorben. (Er war also 1739 geboren.) Er ist der Vater des Lehrers Peter Joseph Engels. Seine (des Lehrers) Frau Maria Sophia Wollersheim ist 1833 gestorben“. Das Zunftarchiv war im Hause geblieben. Es wurde später von Peter Joseph Engels übernommen.

Seit 1798 war dieser der Lehrer des Ortes, wenn auch seine endgültige Anstellung erst am 5.7.1801 erfolgte. Den Schulunterricht erteilte er in seiner Wohnung. Er bezog eingangs ein Jahreseinkommen von 39 Taler 11 Silbergroschen und 3 Pfennig und das zusätzliche Schulgeld, das die Eltern der Schulkinder aufbringen mußten. Er war gleichzeitig Küster an der Bergheimer Pfarrkirche.

Die Gaststätte war also zugleich Schulhaus geworden, dem 1814 ein schlimmes Schicksal widerfahren sollte: Am 2. Oktober zerstörte eine Feuersbrunst das halbe Dorf; auch das „Schulhaus“ wurde ein Raub der Flammen. Einer Versicherungsliste entnehmen wir den Schaden³. Er wurde auf „591 francs“ veranschlagt. Die Versicherung bezahl-

² Brodeßer, Heinrich, Die Fischerei-Bruderschaft zu Bergheim an der Sieg, Niederkassel-Rheid 1997, Seite 69.

³ Bergheimer Schulchronik 1, Seite 183.

te bei einer Versicherungssumme von 200 Reichstaler 155 Reichstaler 4 Silbergroschen und 1 Pfennig⁴. Nicht wieder zu ersetzen war der Verlust der Fischereiakten.

Das Haus wurde bald an gleicher Stelle wieder aufgebaut, aber nicht mehr als Schule benutzt. Die Gemeinde kaufte ein Haus in der Nachbarschaft auf und richtete es als gemeindeeigenes Schulgebäude ein. Dort hat Peter Joseph Engels bis 1832 die Kinder unterrichtet. Vier Jahre später ist er gestorben.

Über seinen Tod trug sein Sohn als Nachtrag ins Tagebuch ein:

„Im Jahr 1836 den 28/9. nachmittags), 2 Uhr starb mein Vater Peter Joseph Engels, der Lehrer, an den Folgen einer 8tägigen Brustkrankheit (Lungenentzündung), mit den Heilmitteln der kath. Kirche versehen, selig im Herrn, im 63. Jahre seines Alters, wovon er 33 Jahre zu Bergheim als Schullehrer und 36 Jahre daselbst die Küsterei verwaltet. O Herr, verleihe ihm die ewige Ruhe. Segen seinem Andenken. Kaspar Joseph Engels“⁵.

Das Heenze Huus erhebt sich heute noch an alter Stelle über der Niederung. Es stellt ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude vor, das ein hohes Krüppelwalmdach trägt. Das Fachwerk ist nach der Entfernung einer unschönen Verkleidung wieder in frischem Weiß heraus geputzt, zu dem die schwarzen Balken sich wohltuend abheben, ein stattlicher Bau, der heute die Hausnummer 33 aufweist.

Die Umgebung hat sich unwesentlich geändert. Der steile Hang wurde abgeflacht, der schmale Pfad in die Niederung ist einer breiten Straße gewichen. Die Besitzer haben inzwischen mehrfach gewechselt. Aber noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts waren mehrere Utensilien des Lehrers Peter Joseph Engels im Hause erhalten geblieben, so ein großes handgeschriebenes Choralbuch, eine mehrfach aufklappbare Schiefertafel und das Tagebuch des Johann Heintzen.

Nach folgendem Exkurs wieder zurück zu den Tagebuchaufzeichnungen Heintzen.

Die Geldgeschäfte des Johann Heintzen

Johann Heintzen muß über eine Menge Bargeld verfügt haben. Mehrfach hat er größere Summen ausgeliehen. Er trug dies in sein Tagebuch ein und ließ in der Regel den Gläubiger unterschreiben:

„Anno 1748 den 14. January habe ich dem Johann schell Vnnd seiner haußfrawen Elisabet brunß an guttem gangbahren gelt geleint 60 Dahlder, ich schreibe sechtzig Dahler Corant.

Johannes Schell

Den 26. auguß 1748 hat mir Johann schell seinen satz abgelegt Vnnd Voll außbezalt“.

Zuweilen ließ er zusätzlich solche Darlehn auch beim Amtsgericht eintragen. So geschah es mit 2 „recognita“ (Ausleihungen) des Hilger Beißel, die vom Gerichtsschreiber Büttner ins Protokollbuch des Amtsgerichtes eingetragen wurden, damit dies weiteren Gläubigern zur Kenntnis gegeben werden konnte. Dem zuständigen Richter wurde das Protokoll zur Bestätigung vorgelegt:

„Bekenne ich entßunterschriebener, wie daß ich von Joes Heintzen zu Berchem in ganz bergisch Dalder Müntz gelehnt hab ad 100 Dhlr, sage hundert Dahler, gerechnet fünfzig zwey alb cölnisch und verspreiche jährlichs 4 vom hundert, sage Viehr Dhldr interese (4 % Zinsen) zu zahlen, so geschehen den 14. Jan. 1749.

Hilgerus Beißel.

Den 17. May 1749 habe ich gelehnt Von Joes Heintzen 50 Dhlr p.52 alb, sage fünfzig Dhlr corant, so geschehen Berchem wie oben

Hilgerus Beißel.

Obige zwey recognita seind von mir pro notitia, daß mehrere Creditores (Gläubiger) darnach allenfalls zu Vorbescheiden, dem Protocollo eingetragten worden.

Lülstorf den 7^{ten} Jan. 1754,

Büttner Gschr. (Gerichtsschreiber) präsent(irt) den 16. January 1756 und sollen obige recognita auf anstehen des Creditoren nächsten gerichtstag judi-

Exkurs: Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei uns gebräuchlichen und im Tagebuch verwendeten Maße

An dieser Stelle muß zum Verständnis der bereits angegebenen und noch folgende Maße eine Erklärung derselben eingeschoben werden.

Die Maßangaben wurden nicht einheitlich gebraucht; sie konnten örtlich sehr verschieden sein. Daher ist nur eine ungenaue Bestimmung möglich. Wir richten uns dabei vorwiegend nach den damals hier verbreiteten kölnischen bzw. niederrheinischen Maßeinheiten, wie sie der „bei den sieben Bergen am Rhein wohnende Rechenmeister“ Gabriel Adrian in seinem Rechenbuch von 1792 niedergelegt hat⁶.

Danach waren als Land- bzw. Flächenmaße bei uns in Gebrauch der *Morgen*, der nach heutigem Maß mit ca. 2 500 m² zu berechnen ist. Auf ihn fielen 4 *Viertel* zu je 625 m², 16 *Pinten* zu je 156 m² und 150 (Quadrat-) *Ruten* zu je ca. 16,60 m².

Schwieriger sind die Geldmaße zu bestimmen, da sie je nach Wirtschaftsraum und Marktlage erheblich differieren konnten. Bei uns galt etwa folgende Regelung:

Der *Reichstaler species* war ein Silberstück und wurde als „Harter Taler“ gehandelt. Der *Reichstaler courant*, die gangbare Silbermünze zum Nennwert als Zahlungsmittel verwendbar, wurde wenig geringer eingeschätzt.

Der hiesige „*Dahler*“ entsprach etwa 2/3 Reichstaler.

Der „*Conventionstaler*“ wurde mit 1 2/3 Reichstaler bewertet.

Der *Florin* kam etwa dem hiesigen Taler gleich.

Dazu kam der „*Brabändische Cronen Dahler*“ in Umlauf, dem etwa 1 1/2 Reichstaler entsprachen.

Die *Dukaten* hatten den doppelten Wert und wurden mit 3 Reichstalern gehandelt. Noch größeren Wert hatte die *Carlin*, eine Goldmünze, und die *Pistole*, die beide mit 6 Talern zu bewerten waren.

Und endlich gab es noch den *Gulden*, der etwas über dem Taler lag. Der „*köln. Gulden*“ hatte jedoch nur den Wert eines *Dritteltalers*.

Zu diesen Münzen aus Edelmetall, Gold oder Silber, das den Wert bestimmte, kam das Kleingeld, die *Scheidemünzen*, die unter ihrem Metallwert lagen, der *Albus* zu 1/80 des Reichstaler species, der *Stüber* zu 1/60, der *Blaffert* zu 1/20. Die kleinste Münze war der *Heller*, ein Bruchteil von einem Pfennig.

Das *Kopfstück* galt als ein Drittel des hiesigen Dahlers.

Für uns waren auch die Weinmaße wichtig. Ein *Stückfaß* hatte knapp 1000 Liter, ein *Fuder* um die 830 Liter, ein *Ahm* oder *Ohm*, d. i. 1/16 Fuder, ca. 138 Liter, ein *Viertel* knapp 5 1/2 Liter und ein *Maaß* etwas mehr als ein Liter. Ein größeres Weinmaß war die *Zulast* von 3 bis 4 Ohm.

Holz wurde mit *Kärf* gemessen: Ein Kärf zählte 52 Spaltholzstücke. 12 Kärf ein Viertel *Spelderholz*.

Der Fisch wurde bei uns in größeren Mengen mit *Waag*, hier *Woog* (offenes a), gehandelt. Ein Waag betrug vermutlich 1 bis 3 Zentner.

4 Siehe Brodeßer, Heinrich, Bergheim im Spiegel seiner Straßennamen, in: TJH II, Seite 74.

5 Gestorben am 27. 2. 1879.

6 Siehe Dechange, Günter R., Gebräuchliche Münzen, Maße und Gewichte des später 18. Jahrhunderts im Kölner Raum, HbLS 96, 1970, Seite 35-40.



caliter Confirmiret (gerichtlich abgesichert) und Bestätiget werden. Cremer, Vogt⁷.

Johann Heintzen hatte sich also als vorrangiger Gläubiger beim Amtsgericht eintragen lassen.

Bei kleineren Summen wurde auf solche Sicherheiten verzichtet.

„Anno 1755 den 7 aug. habe ich dem Hermann Müller geleint 12 Dokaten ein golt (In Gold) jede Dokat drey rtl species gerechnet.

Anno 1756 den 23. Martey ist Weillem Heinderich Brücher zu Ranzell Vorsteher worden und ist schuldig bleiben 3 Maßen Weinkosten 14 blaffer, denselben Dato ist Vorsteher Mülerbach schuldig bleiben 15 stüber“.

Mit seinem Freund Kaspar Brungs, der Halfe auf dem Hammerhof war, stand er in regem Geschäftsverkehr und sprang stets ein, wenn er seiner Hilfe bedurfte:

„Anno 1753 den 2 Julys haben ich mit Caßpar brunß über alles, waß mir zu thun haben, biß an dißen Dag, daß er mir schuldig bleib 9 Dalder 11 alb 8 hlr, den 14. gber 1/2 Dalter, den 20. 7ber (September) 12 Dalter 8 blaffer. Den 2 augst (1753) ihm (Brungs) gethan 7 Dalter, den ... (?) aug. ihm gethan 6 Dalter, alß er die schwein gekauft von dem Krihscheider (?) Halffen.

3 Schultafel des Berghheimer Lehrers Engels

Anno 1754 den 23. 7ber ihm Vnnd seiner frawen gethan 40 Dalter, alß sie den Juden abgemacht haben (die Schuld beim Juden abgezahlt haben)“ Später heißt es: „Anno 1762 5/1 Caspar Bruns bezalt ein Dokat in golt macht auß 3 1/2 rl (Reichstaler)“

Johann Heintzen stand auch mit dem Sieglarer Juden Selmann in geschäftlicher Verbindung, dem er u.a. Geld lieh und auch Waren verkaufte.

„Anno 1754 den Martzey haben ich dem jud Seimon boremann (einem anderen Handelsjuden) an Gelt gethan 60 Dalter, davon hat er mir wieder gegeben 24 Dalter“.

1749 lieh er dem Abtshalfen Johann Birkhäuser Geld und verlangte dafür 5 % Zinsen, das war mehr als sonst üblich. Er ließ sich die Ausleihe unter Zuziehung eines Zeugen in seinem Tagebuch unterschreiben:

„Anno 1749, den 25. Juny habe ich dem ehrsammer Johannes Dederich beirkhäuser Vnd seiner haußfraw Maria gerdruck Leichtenberg (Lichtenberg) an jedem gangbahren gelt geleint 200, ich schreibe zweihundert reißthlr corant, wovon sie mir zu büreglohn ha-

ben mir zu geben von hundert 5 reißthlr. bekennen Ich dieses warr (wahr) zu sein Johanneß Dietrich birkhäuser abtshalfen Johannes Willem Beirkhäuser als Züg (Zeug)“

Die Eintragung läßt nicht erkennen, wo Birkhäuser Abtshalfen war, im Blankenbergischen vielleicht oder in Rheidt, wohin die Heintzens in verwandtschaftlicher Beziehung standen⁸,

Seit der Mitte der 50er Jahre betrieb Heintzen wiederholt Geldgeschäfte mit Bartholomäus Thelen. U.a. hat er ihm das Geld für dessen Steuerschuld vorgeschossen:

„Anno 1754 den 12 Xberis (Dezember) haben ich Bardell theilen an gelt gethan auf die Steuer 19 reißthlr species 69 alb 8 hl (Heller), zu Mundorf bezalt 20 alb Vnd bei mir schuldig bleiben 24 alb, mien fraw ihm gethan Ein Dalter, den 24. febr. ihm gedahn 4 reißth corant. Anno 1755 den 3. May habe ich mit Theilen gerechnet, alles gleich, daß ich schuldig bleibe 12 Dalter, worauf bezalt 7 Dalter den 25. July 1755, den 28. July ihm bezalt 2 rl species - außzalt“.

Die Rechnung geht so nicht auf. Es muß daher ein weiterer Handel mit Waren stattgefunden haben.

Unter dem 4. Februar 1757 heißt es: „dem Barthelmeiß theilen auf die Steuer bezalt 4 Kronendalter, auch von ihm empfangen 7 Malter Haber, jedes Malter 5 gulten. 1757 ihm Bartel theilen wiederumb an steuergelt gethan 13 rl 46 alb, den 7. Juni ihm auf den schatz (auch eine landesherrliche Steuer) bezalt 5 dalter Species 32 alb.

Den 26. 9bris 1758 Empfangen 6 Dhr 12 alb an interehse, Denselben auf abschlag des Capitals Empfangen siebenzehn rlr obgemeltes Capitale sambt hinterständigen Interehsen gegen 3 pinten artlands liquidirt und abgetreten worden.

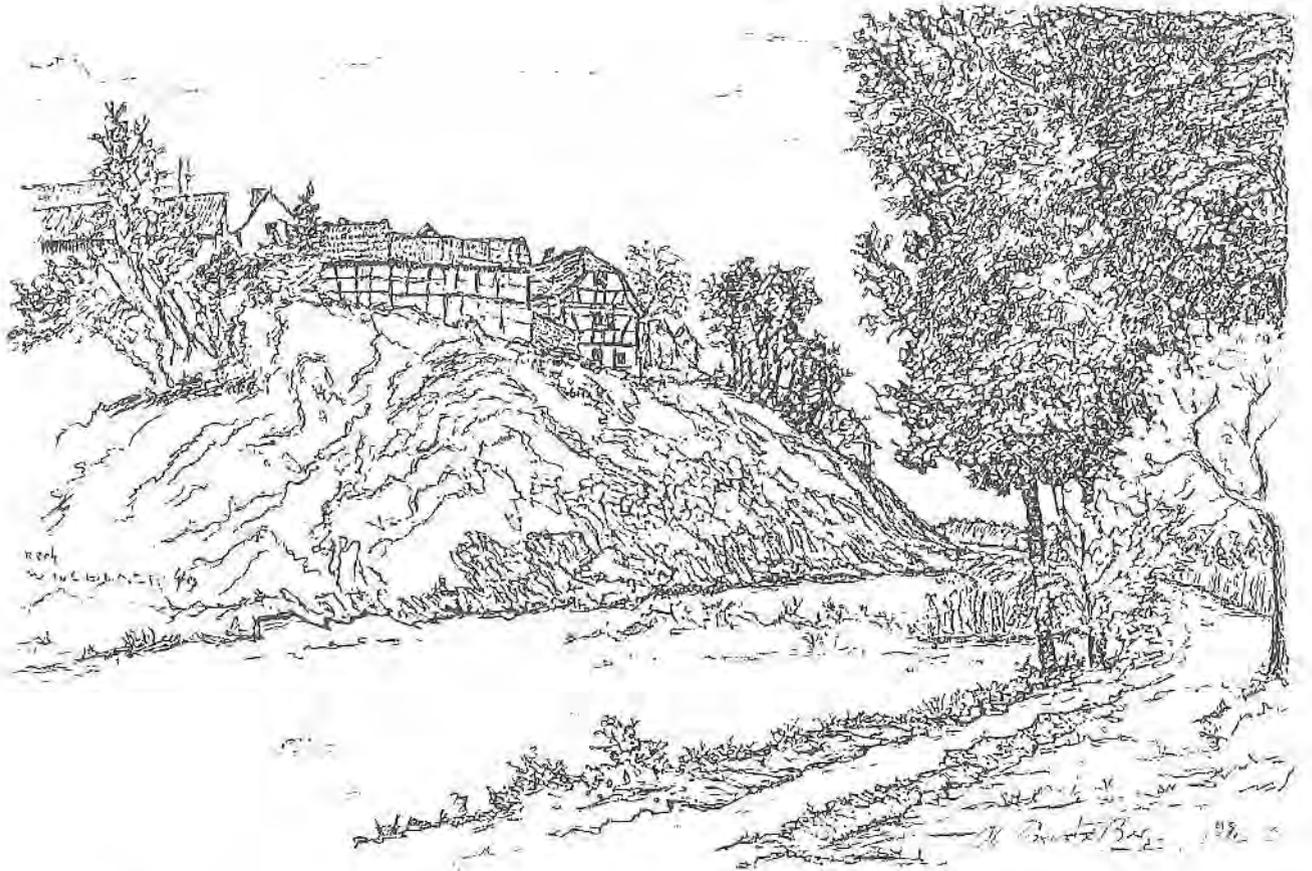
Berchem 12^{ten} January 1764.

In fidem Paulus Boush (Boss) schef-fen“.

In letzterem Fall hat Johann Heintzen ausstehende Schulden sich mit landwirtschaftlich genutztem Ackerland bezahlen lassen. Diesen Kauf läßt er sich

⁷ Peter Arnold Crämer hatte von 1744- 1759 das Amt eines Vogtes, Kellners und Steuereinnehmers im Lülisdorfer Amt inne. Seit 1751 hat er zeitweise das Lülisdorfer Amtsgericht geleitet. 1753 wurde er zusätzlich zum Richter des Amts Löwenberg bestellt. Seitdem wurde er als Vogt und Kellner zu Lülisdorf und Richter zu Löwenberg und Lülisdorf bezeichnet.

⁸ Vergleiche Boley, Karl H., Beiträge zur Ortsgeschichte von Rheidt, Selbstverlag Köln-Porz 1992.



vom Bergheimer Gerichtsschöffen Paul Boss bestätigen.

Bis zu seinem Tod ist Heintzen mit Barthel Theilen in geschäftlicher Verbindung geblieben. „Anno 1762 den 27. febr. habe ich barthell theilen auf sein Haber (für seinen Hafer) gethan 1 Kronentalher, bleib er mir schultheig (schuld) 26 1/2 Dalter.“ Und zwei Tage nach seinem Tod wurde als Anmerkung ins Tagebuch eingetragen:

„NB wegen Schatz und steuer 5 1/2 rl species Vnd nachlaß zusammen 32 rl 50 alb, ist heut den 16. Junl 1779 von barthel theilen gutgeheißen worden.“ Unter den Gläubigern waren auch seine Verwandten:

1763 „haben ich unserem Catharina Heintzen (Tochter oder Schwester?) wohnhaft zu Niederpleiß auf der burg gethan an gudem gangbaren gelt 30rl. (Es folgt der nichtverständliche Hinweis:) NB Wegen der freye Rath ist bey mir verzert Vnd in den Hof an wein geholt worden 4 Cronendalter, den 7beris 1764 außzalt mit 30 rl sodan mit 4 Cronendalter“.

Seinem Schwiegersohn Hochgeschurz lieh er 200 Taler:

„Anno 1757 den 20 aprill haben ich meinem Eydem Hohenschurtz an gelt

geleint zweihundert Dalter Corant, davon hat er mir versprochen, alle Jahr die intresen zu bezalen mit 8 Dalter (= 4%)“ - (Bis 1777 wurden die Zinsen stets bezahlt, seitdem fehlen die Angaben).

Auch dem Vetter Hermann Müller wurde mit einem Darlehen ausgeholfen: „Anno 1762 den 27/9 haben ich unserem Vetter Herman Müller Vnd seiner ehehausfrawen Margaretha Engels an gudem gangbaren gelt geleint 125 Dalter, ich schreibe hundertfünfundzwanzig Dalter. Davon versprechen sie mir gebürgliche intresen zu geben. Bekenn ich dißes Vohr (wahr) zu sein

Hermann Müller.

Anno 1763 den 22. gbris habe ich unserem Vetter Hermann Müller wiederumb an gelt gethan 50 Dalter corant. Bekenn ich dißes Vohr zu sein Hermann Müller.

Anno 1765 den 29. Xberis (Dezember) hat Vetter Hermann Müller die Interessen bezalt mit 24 Dalter.“

Ebenso lieh der Vetter Hermann Engels bei ihm Geld:

„Anno 1769 den 6 aprill haben ich dem Vetter Hermann Engels an gelt geleint 20 rl species, den 18 May ihm gethan

4 Das Haus Heintzen auf dem Hochufer der alten Sieg um 1950 nach einer Skizze von Wegener

30 rl Corant wegen Seigberg, bekenne ich dießes wahr zu sein

Hermann Engels.“

Der in Siegburg wohnende Vetter Anton Komp erhielt „auf steuer Vorbezalt 1 pistol in golt Ein dalter species 7 alb 8 hl“.

Weitere, nichtverwandte Gläubiger waren der Analphabet Kaspar Görgens, der wohl eine kleinere Summe auslieh und „weilen er schreibens unerfahren, so hat er sich mit einem Creutz unterzeichnet“, der Wilhelm Braschoß, dem 50 Taler ausgeliehen wurden, der mehrfach erwähnte Schöffe Vierkötter, der Johann Wolter, der mit Gertrud Grommes - gestorben am 10.5.1775 als Witwe mit 80 Jahren - verheiratet war. - „Anno 1755 den 27, febr. hab ich mit Johannes Wolter und seiner EheHaußfrawen geirtruck gromes gerechnet... auch vor 3 Jahr indresen biß den 1. May 1755... so bleiben die gemelten Eheleut mir annoch daß Capedall von 100 Dalter schulltig, so geschehen wie oben Johannes Wolter beken ich dießes wahr zu sein“ - , und der Wilhelm Wessel. - „Den

10 gberis hat er mir gescheik (geschickt) 5 Dalter 2 Kobsteik (Kopfstück zu je 1/3 Taler) bey meinem Sohn zu Mundorf“.

Handel mit Wein, Fisch, Holz u.a.

Weingärten und Weinerzeugung spielten in der damaligen Zeit an der unteren Sieg eine bedeutende Rolle. Am Hang und in vielen kleinen Gärten wuchsen die Reben und wurden von den meisten Dorfbewohnern selbst gekeltert. So liegt es auf der Hand, daß Johann Heintzen als Gastwirt in den Weinhandel eingebunden war, indem er einmal selbst erzeugten Wein verkaufte, aber auch zum Ausschank in seiner Wirtschaft und zum Weiterverkauf Wein aufkaufte.

„Anno 1758 den 6. 8beris (Oktober) haben ich von Johann Heinderich Kurth empfangen 1 1/2 ohm Wein aufkauft.

Anno 1758 den 10. 8beris habe ich empfangen von Bartell theilen 1/2 ohm Weinaufkauft. Anno 1757 den 24.8beris von Matheis Karb (Karp aus Kriegsdorf) empfangen 1 1/2 ohm wein weiger (weniger) 2 1/2 Vierdell aufkauft“.

Dazu kam noch der „appeldrank“, ein Apfelwein, der offensichtlich in größeren Mengen von den Bauern erzeugt wurde.

So besorgte sich der Schöffe Vierkötter zur Taufe eines seiner Kinder beim Gastwirt Heintzen Wein und bezahlte mit „Apfeltrank“.

„...noch auf daß Keintdauf geholt 19 1/2 Maß Wein, jede Maß 10 stüber und vor 2 gulten weißbrot, warauf ich empfangen Ein Zulast abeldrank, soll halten 4 ohmen, 8 gulten die ohm“.

Mit Wein wurde gehandelt innerhalb des Ortes; so mit Beißel, Thelen, Wolter und Kaspar Brungs.

„Anno 1754 Xberis haben ich von fraw Beißell Vnd Barthel Theilen gekauft 6 ohmen 5 Vierdel Wein vor 100 rthr corant. Noch an ihr zu guth 8 1/2 Dalter. Ihrem sohn Johannes gethan 4 pistollen in golt“.

„Anno 1755 den 27. Febr. hab ich mit Johannes Wolter Vnd seiner Ehe Haußfrawen geirtrück grommes gerechnet wegen deß Weins ihm Jahr 1752 wie auch vom jahr 1754“.

„... er (Kaspar Brungs) auch vor Vnd nach vergüt 21 1/2 stüber, 1769 von ihm empfangen 17 Vierdell wein, per ohm 16 Dalter. Anno 1774 den 7. Xberis haben ich Caspar brunß abgekauft ein feßgen wein haltet 3 ohm weigener 2

Vierdell per ohm 20 Dalter¹ darauf bezalt 8 Cronendalder“.

Heintzen belieferte auch die Nachbardörfer von Mondorf bis Zündorf, von Eschmar bis Menden.

„Anno 1758 den 7beris hat der Bonneger Halfen zu NiederCaßell (Bödingen Halfe) bei mir loßen hohlen (holen lassen) 11 Vierdell Wein geider (jedes) Vierdell vor 2 gulten. Mach auß 22 gulten, außzalt den 6. okber 1759“.

„Anno 1759 den 8. 8beris habe ich verkauft dem ehrsammer Matheis grein zu Nider caßell ein feßgen (Fäßchen) wein haltet 20 Maßen, jede Maß vor 14 stüber“.

„Anno 1756 den 28. 7ber habe ich der Weideibe (Wittib) selmans zu seichlohr (Sieglar) eine Zulast Wein verkauft habe.

Anno 1768 den 13. febr. haben ich der fraw selmans zu seiglohr verkauf ein feßgen(?) Wein, soll halten 2 ohmen per ohm 21 rl, darauf haben ich empfangen seiben (7) Dokaten in golt“.

Bis nach Köln reichten Heintzens Handelsbeziehungen:

„1746 verkauft an den Herrn Zeiles auf der bach in Cölln Einen zuLast Wein, haltet 3 1/2 ohm 3 Vierdel per ohm 14 reißtr“.

Die Weinpreise schwankten je nach Jahrgang und Qualität. Der einfache Wein wurde mit etwa 14 Reichstaler im Ohm gehandelt:

„1746 3 1/2 ohm 2 Vierdel, der ohm 14 reißdhlr Corand“.

Die besten Weine, die Herrenweine, konnten 24 Taler eintragen:

„Annotation (Adnotation = Anmerkung, Vermerk) des verkauften Herrenweins (wahrscheinlich im Jahr 1759)

Erstlich verkauf an H. Mevis ein stück Vnd zulaß für 194 oder 196 Dhlr, dem Ewald Zündorf verkauf 5 ahmen per ahm 24 rthlr = 120 Dhlr, an Matheis Heister zu Menden verkauft 6 ahmen, jede p 24 Dhlr (=) 144 Dhlr“.

Der Weinhandel verquickte sich zuweilen mit dem Verkauf oder Tausch anderer Waren:

„Anno 1755 den 10. Martzey haben ich dem H. Daniel Becker aus Wahlscheid verkauf Eine zuLast Wein, haltet 3 ohmen 8 vierdell per ohm 22 1/2 Dalter, das faß gehört Jakob dreinborn (Trimborn) zu Mundorf, vor die schorter (Transport?) 10 blaffer, Vnd ihm gescheik (geschickt) 6 Malder wecken (Wicken), jedes Malder 8 gulten. Den 29. 9bris habe ich empfangen 9 pistollen in golt, die pistole gerechnet 6 rthr Cöln. Zusammen gerechnet Vnd eins mit dem anderen ab-

gerechnet, bleibt schuldig 17 Thlr.

Daniel Becker“.

Als Mitglied der Bergheimer Fischereibruderschaft, sicherlich auch als aktiver Fischer, handelte Johann Heintzen mit Fisch. Die diesbezüglichen Eintragungen in sein Tagebuch bedienen sich der damaligen „Fischersprache“. Die im speziellen Dialekt der Fischer wiedergegebenen Ausdrücke sind längst in Vergessenheit geraten, und es bedarf einiger Mühe, die Ausführungen zu verstehen. Nicht alles haben wir herausfinden können.

Da ist von „feischß“ die Rede, gemeint sind Fische, die in „Wogen“ (zu sprechen ist ein langes offenes o) verkauft werden. Bei Letzterem muß es sich um ein größeres Maß handeln, eine Menge von wenigen Zentnern.

Möglicherweise stammt dieser Begriff aus dem Niederländischen, wie mehrere Ausdrücke von den hiesigen Fischern von dort übernommen wurden. Wog (Wooch) entspricht dem niederländischen Maß Waag. „Ein Waag holländischer Kaß“ wurde beispielsweise in Köln mit 300 Pfund gehandelt; so lesen wir beim Rechenmeister Adrian, bei dem wir leider nicht die Menge von einer Waag Fisch finden.

Interessanterweise kauft Heintzen den Fisch in größeren Mengen in Siegburg ein. Wozu? Hier bleiben seine Aufzeichnungen weitgehend unverständlich. Wir können sie nur im Wortlaut folgen lassen:

„Anno 1752 den 24. Juny habe ich dem Johannes Nolden zu seigberg seyt feysch abgekauft vor dieß Jahr per Wog vor 5 rthr, worauf ihm bezalt drei Corlein (Carlin) ein (in) golt.

Darauf haben ich empfangen 3 Wogen feischß, geide Wog 5 rthl species, den 15^{ten} Xber 1754.

Heintzen“

Der wiederholt vorkommende Begriff „Seyt feischß“ kann nicht erklärt werden.

„Den 30 Jan. (1755) an meinen schwager Engels bezalt wegen fraw Beißell vor feischß 1 rthr 4 alb. Den 20 Mertz haben wir die rechnung mit ihrem sohn johannes gehalten, daß ich ihr annoch schuldig bleibe 29 Dalter weiger 4 alb.“

„Anno 1756 den 24. Mertzey habe ich dem anthon Kompt zu seigberg auf seyt feiß gethan 20 rlr species gelt. den 7 May ihm geloße zwey vierdel setze bonne kostet Einen Dalter“.

„Anno 1759 den 22. Januarey haben ich dem Adolf Volberg zu seigberg auf sey feischß gethan 10 rl“.

„Den 6. aug. (1756) ihm (Kompt) weiderumb gethan 20 rl species auf die feyßh“.



„Anno 1756 den 29. May haben ich dem Johannes Weßel zu Seigberg auf seyt feißh gethan 10 rl species.

Johannes Weßel“.

„ Anno 1761.20.May habe ich dem Vetter Kompt zu seyberg auf seyt feischß gethan 30 rl species, dießes Jahr abzuholen“.

„Den 28. 7beris 1762 von ihm (Johann Nolden) Empfangen 3 Wogen (und) 34 bund (Pfund) krepfen, (eine Fischart, vielleicht Karpfen)

den 14. 8beris von H. Baumgarden Empfangen 3 Wogen feyschß, den 18. 9beris von ihm Empfangen 30 bund Krepfen“.

„Anno 1764 den 4. Xberis haben ich Vetter Rabauer zu Niederpleis auf seyt feischß gethan 50 rl, darauf haben ich an feischß Empfangen 41 1/2 rl 2 alb“.

Johann Heintzen handelte ferner mit Holz, mit „speltholz“, das sind Spalthölzer, die vielseitig zu verwenden waren, vor allem als Verbindungsspalthölzer zwischen den Deckenbalken⁹ oder als Stecken in den Gefachen der Wände, und mit anderem nicht näher bezeichnetem Holz.

„Anno 1757 den 22. Xberis hat mir Johannes Weiß zu reit (Rheidt) dat gelt von die spelter bracht, die ich noh (nach) reiddrof (Rheindorf) in das steift (Stift)

geliebert haben, ist zu klein an gelt gewesen (Es ist zuwenig bezahlt worden) 8 blaffer, daß ausfahren hat mich kostet 1/2 Kronendaller.

Anno 1757 den Xberis habe ich dem H(ernn) gereichschreiber (Gerichtschreiber) zu Vilich gescheik 6 Kreff (Kärf) Holß, kosten 9 gulden 4 alb“.

„Anno 1760 Erstens habe ich mit dem schreiber Weillem felter wohnhaft zu seigberg gerechnet wegen er von mir gekauftes Holß, daß er, felter, mir an noch schuldig bleib 123 Dalter species gelt, ich schreibe hundertdreyundzwanzig Dalter species gelt.

W F (Wilhelm Felter)

Anno 1763, 6. Febr. dem Johannes weiß zu Reith die zwei schein wegen daß holß von reindrof mitgegeben, noch der scheffen bey den hl. gorg und daß gelt mitzubringen vom Jahr 1761. 16 kreff geides 15 blaffer, an den Halffen voraufzufahren bezalt 2 Dalter macht aus 18 Dalter 24 alb.

den 24. 9beris 1763 haben ich nach Villeg gescheik an die frawlein steins geliebert 10 kreff Holß, geides vor einen Dalter.“

Der übliche Verkauf und Einkauf anderer Waren, beispielsweise von Hafer, Wicken und dergleichen, wie auch der Erwerb von Acker- oder Gartenland wird nur beiläufig oder in Verbindung mit dem Weinhandel erwähnt.

5 Das Haus des Johann Heintzen heute

„Anno 1756 den 23. 7ber haben ich dem Johannes Buß in der berggasse abgekauft 6 Malter haber, geides vor 2 Dalter Corant“.

„1758 Wegen deß garts (Gartens) den 2 Mertz ihm bezalt drey Cronendalter, als er (Brungs) nach ershofen ist gereist.“ Der Hammerhof, den Kaspar Brungs als Halfe bewirtschaftete, gehörte zum Besitz der Grafen von Nesselrode-Ehreshoven. Wir vermuten, daß Johann Heintzen über den Halffen Brungs eine Parzelle aus den Hammerholländereien erwerben wollte oder konnte.

Johann Heintzen mußte zuweilen die Dorfhandwerker in Anspruch nehmen, so auch den Eisenschmied Heinrich Engelskirchen.

„Anno 1762 den 8^{ten} July habe ich mit unserem schmitt Engelskirchen alles gleich gerechnet Vnd ihm alles bezalt mit Rathen.

Vnd von der schmittsrechnung bin ich ihm nichts schuldeig bleiben“.

Die Mitglieder der Sippe Engelskirchen waren in Bergheim zahlreich vertreten.

⁹ Rheinisches Wörterbuch VIII, Spalten 240, 244, 311.

Vorgenannter Schmied wurde um 1725 geboren und starb bereits 1774 in Bergheim.

Besondere Ereignisse

Zwischendurch hat Heintzen außergewöhnliche Vorkommnisse eingetragen. Solches geschieht in einem abergläubischen, geheimnisvollen Naturverständnis jener Zeit.

So beschreibt er ein Gewitter aus dem Jahr 1749 folgendermaßen:

„Anno 1749 den 25. May ist allhir zu Berchem ein Donnerwetter eingefallen auf pfingstag umb 12 uhren Vnd hat in deß Heintrich Buß Kuhstall eingeschlagen Unnd ist Einen Donnerkill in meinen Weingarten gefallen, 6 fuß vom Weg ab nechts dem Köhstall zu“.

Geheimnisvolle Zeichen zeigen sich in den sogenannten „blutenden Rüben“.

„Anno 1758 den 28. May haben wir zu Berchem Bludrüben funden in des Johannis boß Dornen. Johannes Heintzen, Herman Klüfer als zeug“. „Anno 1762, den 23 May haben 4 blutrüben funden an bartells theilen“.

Einige Male gab ungewöhnliches Wetter Anlaß, im Tagebuch vermerkt zu werden: „Anno 1759, den 26. May Vnd den 28. May seynt die wein garthen so

hart verkaltet, daß nichts übrig bleiben“.

„Anno 1764, den 19. vnd 20. Juny des Morgens ist zu Berchem Reif gefunden worden.“

Ein Nachfahre Heintzens trug 1800 nach:

„Anno 1800, den 14. Junius hat es Eis gefroren, daß die Erdäpfel und bohnen sind verkaltet“.

Und etwas ganz Besonderes passierte 1759:

„den 4. Vnnd 5. Juny hat die Hermans steuts frau zur Welt gebohren 5 Kinder, 4 söhne Vnd 1 tochter“.

Ein Hermann Steut war mit Helene Deckers verheiratet; sie starb am 28.8.1801 als Witwe mit 65 Jahren, war also um 1736 geboren. Ein Steuth, Hermann, war Eisenschmied; er starb hier 1785 mit 70 Jahren, war demnach 1715 geboren. Ob er mit vorgenanntem identisch ist, bleibt ungewiß. Von Fünflingen ist indessen aus unseren Kirchenbüchern nichts zu erfahren. Möglicherweise sind alle gleich nach der Geburt gestorben, was bei den damaligen Mangel an ärztlicher Versorgung bzw. den bescheidenen hygienischen Verhältnissen nicht zu verwundern wäre. Wenn sie vor der Taufe starben, wurden sie natürlich nicht ins Taufregister eingetragen.

Nachwort

Wie bereits eingangs erwähnt, scheint das Originaltagebuch verschollen. Erhalten blieb sein Text in der Gronewaldschen Abschrift, die lediglich in verkürzter Form auf uns überkommen ist.

Immer noch verschwinden alte Handschriften; wichtige Quellen zu unserer Heimatgeschichte gehen auf diese Weise für immer verloren. Daher ist es eine dringliche Aufgabe, vorhandene Aufzeichnungen solcher Art zu erhalten, zu archivieren und zu veröffentlichen, auch wenn sie kurzgefaßt alltägliche Begebenheiten beinhalten. Die Vielzahl solcher Schriften, wie Mosaiksteine zusammengestellt, läßt das Leben vergangener Tage wieder lebendig werden und ermöglicht uns einen Blick in die Lebenswirklichkeit und das soziale Umfeld unserer Vorfahren.

So möge auch die Auswertung des „Tagebuch Heintzen“ ein Beitrag zum Verständnis der Lebensumstände des 18. Jahrhunderts sein.

Bildnachweis: Alle Bilder vom Autor

Autor: Heinrich Brodeßer

Arndtstraße 39a

53844 Troisdorf-Bergheim

...in memoriam

Rudolf Hellmund

* 12.11.1923 † 17.1.1999



Am 17. Januar diesen Jahres starb unser Mitarbeiter Rudolf Hellmund, der von der ersten Stunde an zum „Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshette“ zählte und durch besonders akribische und grundlegende Aufsätze zur Geschichte unserer Stadt und der ihr zugrundeliegenden Phänomene in unserm Gedächtnis bleibt. In der nachfolgenden Liste der TJH-Beiträge wird dabei das breite Spektrum der wissenschaftlichen Arbeiten deutlich.

In den Sitzungen des Arbeitskreises lebte er mit fundiertem Wissen und einer guten Portion bodenständigen Humors die Gespräche.

Hellmund, Rudolf, Eine Alt-Troisdorfer Mobilar-Versteigerungs-Akte aus dem Jahr 1881 (82), 1971, 18ff.

- Die Agger - Biographie eines Flusses, 1972, 42ff.

- Aus Verwaltungsakten über die Alt-Troisdorfer Nachtwachen von 1814 bis zum 1. Weltkrieg, 1973, 19ff.

- Troisdorfer Braunkohle - eine geologische Bestandsaufnahme, 1975, 61ff.

- Nicht zum Orincco und nicht zum Amazonas (Wasserscheide in der WahnerHeide), 1979, 90ff.

- ...denn sie trugen den Davidsstern, 1981, 69ff

- Eine jüdische Begräbnisstätte an der Grenze zwischen Bergheim und Mondorf, 1982, 14ff.

- Zeuge der Zeitgeschichte - „Befragung“ zum „Altenrather Exodus“ 1938, 1984, 86ff.

- Beiträge zur Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte Alt-Troisdorfs aus bäuerlicher und frühindustrieller Sicht, 1986, 44ff.

- Troisdorfer Hexenprozesse - aus der Zeit der kollektiven Nöte, 1987, 49ff

- Wer kennt ihre Namen? Beiträge zur Geschichte der Troisdorfer Personennamen, 1989, 83ff

- Von der „Naturaf“währung zum „Plastik“geld

- Beiträge zur Sozialgeschichte des Geldes am Beispiel Troisdorfer Quellen, 1991, 42ff.

- Von „aichen“ und „Anker“ bis „Zuber“ und „Zulast“ - Kleine Sammlung rheinischer Gewichte und Maße, 1994, 140ff.

- Alt-Troisdorfer Backhäuser, eine Spurensuche, 1995, 77ff.

Der Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshette

Rahmen Karlheinz Ossendorf

spielten eine bedeutende Rolle

Weinbergpfähle aus dem Troisdorfer Wald



Wir wissen, daß es Jahrhunderte hindurch in den seit 1969 zur Stadt Troisdorf gehörenden Ortschaften Bergheim, Eschmar, Müllekoven und Siegler¹, ebenso wie in Siegburg² und weiter siegaufwärts Weinbau gegeben hat. Für die Troisdorfer Altstadt ist bisher jedoch kein konkreter Nachweis für geschlossene Rebareale faßbar. Dabei deuten die Flur-, Gemarkungs- und spätere Straßenbezeichnungen „Am Weingartsberg“³, „Unter dem Weingartsberg“ und „Weingartenweg“ zweifelsfrei auf Weinbau am Hang oberhalb des Theodor-Heuss-Rings zwischen Steinhof und Kirchstraße, also dem Terrain zwischen Kirchstraße und der Bahnstrecke Köln-Wissen, hin.

Aber weder ein Troisdorfer Winzer noch eine als Weingarten beschriebene Parzelle ist uns in der Altstadt bekannt. Dabei muß es Interesse am Weinbau oder zumindest Verbindungen zu Weinbautreibenden in der engsten Nachbarschaft gegeben haben. Der Hippolytus-Pfarrer Heinrich von Büren besaß zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen kleinen Weingarten in Eschmar aus dem Besitz der Troisdorfer Pfarrkirche. 1404 gab er dieses Weinland einem Aler aus Eschmar gegen eine jährliche Abgabe von einem Ohm Wein zu Lehen. Damit wird deutlich, daß die Troisdorfer Pfarrer bemüht waren, sich eigene weinproduzierende Immobilien zu sichern, weil es auf eigenem Kirchland augenscheinlich keine Weingärten gab. Ähnlich verfahren auch die zeitlichen Herren von Burg Wissem, die von Zweifel, die über Rebenbesitz in Bonn, Hersel, Geislar, Eschmar, Müllekoven und Limperich verfügten. Zum Weinbau in unseren Gebieten gehörte seit Anbeginn der Pfahl, an dem sich die Rebe ranken konnte⁴. Er kam aus dem Wald oder aus Hecken, bestand also aus Holz⁵. Selbst wenn der Weinbauer ihn lang schnitt, er am angefaulten Ende deshalb mehrmals nachgespitzt und wiederholt verwendet werden konnte, war seine Lebenszeit recht begrenzt (Nur die teuren Eichenpfähle konnten zwischen 16 und 20 Jahre im Weinberg dienen.), zumal man außer dem Ankohlen im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit keine andere Imprägniermaßnahmen für das in die Erde zu rammende Stück Holz kannte. Für Nachschub mußte also ständig gesorgt werden. Damit kam dem „Rahmgewächs“, den Baumstümpfen, aus denen die bis zu armdicken Triebe, nämlich die begehrten Rahmen⁶

wuchsen, eine sehr hohe Bedeutung in jeder weinbautreibenden Gemeinde und in der engeren und weiteren Umgebung von Weinland zu. So wie der Winzer möglichst dafür Sorge trug, im eigenen Betrieb den für die Reben benötigten natürlichen Dünger selbst zu produzieren, indem er Klein- und Großvieh hielt, versuchte er auch bei der Rahmenbeschaffung möglichst autark zu sein.

Rahmbüsche gehörten dazu

Von dieser Notwendigkeit überzeugt zeigten sich auch die meisten der verlehrenden und verpachtenden Territorialherren. Sie gaben - nicht nur uneigennützig - mit dem Wein- oder Rodungsland, das zur Traubenproduktion umgerüstet werden sollte, auch Rahmbüsche in ausreichender Größe. Der Graf von Holzappel erhielt z. B. zu seinen zwölf Morgen und ein Viertel Weinberg fünf Oerter oder 56 Morgen Rahmenbusch. Die Lülisdorfer, die für ihre ausgedehnten Weingärten augenscheinlich nicht genügend eigene Rahmschlaganlagen besaßen, sicherten sich sogar Vorkaufrechte für die begehrten Pfähle, um den herzoglichen Weingarten in der Gemarkung dieses Rhein- und Burgortes zuverlässig bedienen zu können⁷.

Der Gemeinde Honnef standen die gesamten Rahmenschlagstücke im Ägidienberger Gemeindeberg exklusiv zu. Die Ägidienberger selbst durften lediglich ihre Schweine zur Eichelmast in den genannten Wald treiben und den Abfall an Reisern von den gehauenen Rahmen verwerten⁸.

Mit der Ausweitung der Weinbergflächen im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte auch an der Sieg stieg naturgemäß auch der Bedarf an Rahmen. Die Weingüter im Grundbesitz des Bergischen Schulfonds im Siebkreis benötigten allein alle drei Jahre 81 000 Stück. Da also pro Jahr 27 000 Hölzer aus den Rahmenbüschen geschlagen werden mußten, konnten die Winzer aus dem Bestand des Fonds keine Rahmen abzweigen und verkaufen, was sie sicherlich sonst gerne getan hätten⁹.

Zitzen¹⁰ zitiert aus einer 1845 in Bonn erschienenen Schrift: „Vor allem muß der Winzer sorgen, daß er so viele Büsche hat, um den nöthigen Bedarf seiner Rahme daraus hauen zu können. Dies ist umso nöthiger, als er beim

sehr kostspieligen Aufkaufen der Rahme an seinem Weinbau wenig gewinnen kann“.

Das war deutlich und zeigte schlagend die ökonomische Abhängigkeit des Weinbauern von der Holzproduktion auf.

1. Vgl. Ossendorf, Karlheinz, Der Weinbau im Gebiet des ehemaligen Siebkreises, in: Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis o. V., Siegburg 1978, S. 43 - 52.
2. A. a. O., S. 55ff; Ossendorf, Kh. Baute schon der Gründungskonvent am Michaelsberg Wein an?, in: Jahrbuch des RSK 1986, Köln 1985, S. 95 - 104.

3. Neußer, Johann Wilhelm, Die Flurnamen von Troisdorf, Altenrath und Spich, Troisdorf 1955, S. 34: 1557 „am wingartsberch“, 1614: „am weingartsbergh“, 1721: „ein orlghen im paffert ahm weingartsberg“; im Übersichtshandriß zu den Urnissen der Gemeinde Siegburg im Regierungsbezirk Köln von 1823 heißt die Flur XI „Am Weingartsberg“. Damit ist der Hang westlich des heutigen Weingartenweges, der Verbindung zwischen der Kirchstraße und dem Theodor-Heuss-Ring, gemeint.

4. Soweit bisher bekannt, setzte sich an der Sieg wie auch am Rhein, seitdem wir Kenntnis von Weinbau in diesen Bereichen haben, die Pfahlerziehung durch. In der Pfalz war nach römischem Vorbild der Kammerbau Brauch, in Südtirol bevorzugte man die Pergola, in Italien rankten die Reben an Bäumen, vor allem Ulmen hoch. Im auslaufenden 20. Jahrhundert spielte sich neben dem Pfahl oder auch in Verbindung mit ihm die Drahtanlage mehr und mehr in den Vordergrund (Zitzen, Der Wein in der Wort- und Wirtschaftsgeschichte, Bonn 1952, S. 7); vgl. Robinson, Francis, Das Oxford Wein-Lexikon, 2. Bde., Bern 1995, 2. Bd., S. 928ff; Ambrosi, Hans, Das große Lexikon vom Wein, München 1979, S. 119f; Bassermann-Jordan, Friedrich von, Geschichte des Weinbaus, Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a. Main 1923, als dritte Auflage Neustadt a. d. Weinstr., 1975, S. 214ff, 224, 1013; Gussek, Karl-Diether, Der Wein, Leipzig 1990, S. 99f; Gollmick, Friedrich/Böcker, Harald/Grünzel, Hermann, Das Weinbuch, Leipzig 1976, S. 47ff; Hoffmann, Kurt M., Die hohe Schule des Weines, Rastatt 1981, S. 30, 31, 34f, 149, 178, 183, 186, 199, 202, 206, 211, 212, 216, 226.

5. In unserer Zeit bürgerte sich neben verschiedenen Holzarten auch der Metall- oder Betonpfahl ein.

6. Von lat. Ramus = Ast, Zweig; vgl. Bohnenrahm (Bunnerohm) für Bohnenstange u. die Ortsnamen Ramersbach, Ramersdorf, Rambrücken b. Altenrath; Kleiber, Wolfgang, Sprachgeographie als Siedlungs- und Sprach-Geschichtliches Erkenntnisvehikel, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur, Sechstes Alzeyer Kolloquium, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz, Bd. 40, Wiesbaden 1993, S. 263 - 275, hier 264.

7. Classen, Wilhelm, Burg und Amt Lülisdorf unter den Herzögen von Berg, in: Lülisdorf am Rhein, Burg, Dorf und Landschaft, Lülisdorf 1951, S. 229 - 231.

8. Gast, Karl, Ägidienberg im Wandel der Zeiten, Oberpleis 1964, S. 71.

9. Gansen, Peter, Der Grundbesitz des Bergischen Schulfonds im Siebkreis, in: Hbl 16. Jahrg./1940, Heft 1, S. 208.

10. Wie Anm. 4.

„Viele Weinbergrahmen“

Vor dem Hintergrund dieser kurzgefaßten Darstellung der Bedeutung, die den Rahmen¹¹ jahrhundertlang zukam, dürfte der Feststellung von 1572 „von Troisdorf aus werden jährlich viele Weinbergrahmen und viel Heu in die Ämter Löwenberg und Lülsdorf verkauft...“¹² eine erhebliche Aussagekraft zukommen.

In der hier angezogenen Urkunde teilt der Siegburger Vogt dem Herzog von Jülich-Kleve-Berg mit, ihm sei befohlen worden, die kürzlich angeordnete Akzise von den Akziseameistern erheben zu lassen. Dazu stellten die Einnahmer auch Nachforschungen im Troisdorfer Vogteibereich an. Für die Akziseerhebung war wichtig, was die Troisdorfer an abgabepflichtigen Dingen produziert oder angeschafft hatten. So legte der Wirt Adam in Troisdorf „auf dem Sand“ 13 1/2 Ohm¹³ Wein ein. Sein Kollege Peter Wirt „auf dem Duppen“ hatte sich sechs Ohm Wein zugelegt und Johann Ullrich zahlte für drei Ohm Wein seine Akzise. Die geforderten Abgaben galten für die Zeit von Oktober 1570 bis März 1571.

Für das Halbjahr zuvor, also für die Zeitspanne von Anfang April bis zum 1. Oktober 1570, hatte Wirt Adam sieben, Wirt Peter vier und Johann Ullrich drei Ohm Wein eingelegt. Zusätzlich brachte Johann Ullrich noch zwei Ohm Wein nach Troisdorf, den er bei Siegburger Weinzapfern erworben und schon in Siegburg versteuert hatte.

In einem Jahr schafften die drei Troisdorfer Bürger 38 1/2 Ohm Wein, also ungefähr 5100 Liter Wein an. Man kann davon ausgehen, daß der überwiegende Teil öffentlich ausgeschrieben wurde, daß die Troisdorfer Bürger also im Jahr 1570/71 runde 5100 Liter Wein konsumierten. Müller stellt fest, daß die Einwohnerzahl Troisdorfs zu dieser Zeit unter 500 lag, also kaum 100 Erwachsene als Konsumenten in Frage kamen^{13a}.

Die Aussage ist bemerkenswert. Gegen sie muß die von den „vielen Weinbergrahmen“ zunächst einmal verblassen. Dennoch kommt ihr, wie noch zu zeigen sein wird, Bedeutung zu. Denn im damals als „arm“ angesehenen Troisdorf galt jede Einnahmequelle, die sich auftat, als lebenswichtig. Rebstecken stellten aber eine sichere Erwerbsgrundlage dar. Rahmen wurden immer gebraucht und obwohl es sich eigent-



lich nur um „Ausschlagholz“ handelte, stellten die Stecken einen erheblichen Wert dar. Sie waren wohlfeil und einen Bedarf gab es immer, so daß sie sich stets absetzen ließen. Dazu kam, daß gute Rahmbüsche verhältnismäßig pflegeleicht waren. Aus diesen Gründen lag der Verkehrswert für ein „örthgen Rahmgewachs“ erheblich über dem für Wiesen, Weiden, Driesch oder Buschland.

Wurde eine solche Parzelle verkauft oder vererbt, lief sie nicht unter den allgemeinen Bezeichnungen für Land, man stellte sie, eben weil sie wertvoller erschien, ebenso wie den Baumbestand, vor allem dem von Eichen, besonders heraus. So erwarb am 15. Dezember 1568 der Troisdorfer „Junker Casper von Zweifel“ einen halben Morgen „eichgen und Rahm waßer an der Agger brucken“¹⁴. Die hergebenden Eheleute Wilhelm zu Nyderhoven und Bucks Tryn bekamen dafür ein Stück (orth) Heudriesch.

Holz für eigene Weingärten

In Kaspar von Zweifel (auch Zweifel), Sohn des Johann¹⁵, sehen wir den recht vermögenden zweiten Besitzer der Burg Wissem aus diesem Geschlecht. Er war der einzige Sohn¹⁶. Kaspar verfügte über beträchtliche und sehr einträgliche Immobilien. Neben Haus Wissem erbte er von seinem Vater den Hof Frankenforst bei Stieldorf, das Gut Geistingen, Erbrenten aus dem Amte Hom-

1 Einjährige Reben an Rahmen

merich im Kirchspiel Geistingen, Erbrenten aus dem Amte Löwenberg, Anteile und Anrechte an Höfen neben der Kirche von Stieldorf und in Oelinghoven, das feste Haus Müllekoven („Zweifelshof“) mit u.a. über 100 Morgen Ackerland und etwa 300 Morgen Hochwald, die Hälfte der Mondorfer Fährgerechtigkeit und Rheinfischerei, den Steinhof in Troisdorf mit dem Kirchspielzehnten und einigen Gewalten im Altenforst, den Pohlhof zu Eschmar und einen Hof in Oberlar, beide gleichfalls mit Anteilen am Altenforst, einen Hof in Geislar, Ländereien, u.a. auch Weingärten in Bonn und Hersel, schließlich noch Haus- und Grundbesitz in Zündorf und in Volderath im Amt Grevenbroich¹⁷.

11. Der Begriff wird in mittelalterlichen Urkunden auch bei der manuellen Textilherstellung als (Weber-)Rahmen benutzt. Die Unterscheidung ergibt sich meist erst aus dem Kontext; vgl. Herborn, Wolfgang, Sonderdruck Textilien, in: Rhein. Jahrbuch für Volkskunde, 27. Bd. S. 67, 71, 76.

12. Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, bearb. v. Erich Wisplinghoff, Bd. II 1400 - 1587, Siegburg 1985, Nr. 955.

13. Ohm = rd. 135 Liter.

13a. Müller, Rolf, Die Troisdorfer Industrie im Spiegel der Einwohnerzahlen, in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, Siegburg 1950, S. 119ff.

14. Das Troisdorfer Schöffebuchh, bearb. v. Dieter Kastner, in: Inventare nichtstaatlicher Archive des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Köln 1997, Nr. 126.

15. Niederau, Kurt, Die v. Zweifel auf Wissem, in: TJH XVII/1987, S. 17ff.

16. Er verstand es, seine drei Schwestern abzufinden.

17. Wie Anm. 15, S. 22f.



2 Eine junge Anlage in Pfäblerziehung an der Mosel

Zumindest zu den Höfen in Müllekoven, Eschmar und Geislar gehörten auch Weinländereien¹⁸. Dazu kam Rebland in Bonn und in Hersel. Diese Besitzungen erklären den Bedarf an Rahmenholz. Kaspar von Zweifel verfügte zwar schon über genügend Wald- und Buschflächen, aus denen sich Rahmen schlagen ließen, der Bedarf scheint jedoch aus dem vorhandenen Besitz nicht völlig gedeckt werden zu können. Nahm Kaspar deswegen den Tausch gegen den für ihn nicht so wichtigen Heudriesch vor oder sah er im erworbenen „Rahm waßer“ neben dem wertvollen Eichenbestand nur eine besser ökonomisch verwertbare Liegenschaft? Die Quelle gibt keine Antwort auf diese Frage. Jedenfalls paßte der Zugewinn an „Rahmgewachs“ ins wirtschaftliche Konzept des Junkers, denn wenn er die Pfähle nicht unbedingt selbst für eigene Rebstöcke brauchte, konnte er die Rahmen jederzeit gewinnbringend im Amt Löwenberg oder nach Lülsdorf verkaufen.

Ungeteilte Rahmhecken

Obwohl das Troisdorfer Schöffenbuch die Besitzverhältnisse an Immobilien zwischen 1557 und 1740 festhält, wird erst wieder 1705 in einem „Erbungsprotokoll“ erneut über „rahmgewax“ gesprochen. Vermutlich haben sich in der Zwischenzeit keine wesentliche Besitzveränderungen in den Rahmbüschen ergeben. Sie dürften sonst hier vermerkt worden sein.

In der Quelle von 1705 handelt es sich um ein Stück (Orth) im „Effenacker“¹⁹. Von den verschiedenen Grundstücken, die in diesem Akt aufgeführt werden, ist nur das schon genannte, neben einem Stück mit Eichen durch seinen angeführten Aufwuchs erklärt. Bei allen übrigen wird lediglich die Parzelle genannt und ihre Lage angegeben.

Auch damit wird die Bedeutung des

Bestandes mit heranwachsenden Rahmen unterstrichen.

Bei der sehr exakt aufgeführten Erbteilung nach dem Tode Kaspars von Zweifel unter seine sieben Kinder wurde zwischen den Brüdern Wilhelm und Bertram im Jahre 1582 vereinbart, daß die Rechte, die beide an den Rahmen, die man in den Hecken (vor allem in den Siegauen und am Rhein) hauen konnte, gemeinsam besaßen, auch fürderhin ungeteilt bleiben sollten²⁰. Das heißt, jedem der beiden Brüder stand zunächst einmal je die Hälfte der geschlagenen Stangen zu. So wollte man es zunächst einmal drei Jahre halten und dann erneut beraten, wenn sich herausstellen sollte, daß einer der Erbberechtigten bei der praktischen Handhabung des Rahmenschlags benachteiligt worden war²¹.

Auch dieser Zusatzpassus zur Erbteilung macht klar, wie hoch das Stangenholz aus dem Bestand der von Zweifels bei seinen Besitzern in Ansehen stand. Wäre es auf ein paar Rahmen mehr oder weniger nicht angekommen, hätten man sicherlich den Vorbehalt nicht eingefügt, sich notfalls zu neuen Verhandlungen zu treffen, mit dem Ziel, das einmal Vereinbarte zu revidieren oder zu modifizieren.

Von Haus Rott an die Rheinreben

Mit der Beziehung zwischen Haus Wissem und den weinproduzierenden Zweifel-Liegenschaften in Eschmar und Müllekoven, links der Sieg und auf dem linken Rheinufer stellten die Troisdorfer Rahmen ein ökonomisches Bindeglied innerhalb der bewirtschafteten Eigenbetriebe des für Troisdorf so bedeutenden Adelsgeschlechtes dar²². Die

18. Schulte, Helmut, Kleine Geschichte der Stadt Troisdorf. Daten und Fakten, Troisdorf 1990, S. 93.

19. Wie Anm. 14, Nr. 441.

20. Niederau, Kurt, Die v. Zweifel auf Wissem, in: TJH XIX/1989, Troisdorf 1989, S. 127f.

21. Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln, 1940, S. 247.

22. Kaspar v. Zweifel ließ ab 1548 Haus Wissem erneuern. Aus dieser Zeit stammt der heute als Romise bezeichnete und inzwischen für die Troisdorfer Kulturarbeit bedeutsame Bruchstein-

flügel; vgl. Anm. 18, S. 95.

hohe Wertschätzung, der sich Rahmen auch in den übrigen Dörfern im späteren Siegkreis und auf den der Burg Wissem benachbarten Gütern erfreuten, sollen einige Beispiele erläutern.

Von Haus Rott²³, der einstigen Motte und dem jetzigen Sport- und Freizeitzentrum mit anhängendem Siedlungsgebiet, erfahren wir Einzelheiten zum Thema Rahmen aus einem Pachtvertrag von 1770/73. Danach sollen sich die Pächter neben anderen vorgeschriebenen Arbeiten auch der namentlich genannten und zu Haus Rott gehörenden Büsche annehmen. Sie müssen, so lautete die Vorschrift, instandgehalten und dürfen nicht durch Trampelpfade beschädigt oder in ihrem Bestand gefährdet werden. Die „darinnen häufige Klöppel- und Oberholz“ dürfen die Pächter für eigene Nutzung behalten. Dabei galt jedoch die Einschränkung: „...dessen sollen pfächtere gleich wohl die darinnen fällige rahmen genau aussuchen, und so Viell deren nöthig in der gnädigen Herrschaft zugehörige weingarten ohnentgeltlich nach Niedercahsel und Ranzel fahren und hinleberen...“²⁴.

Dem neuen Pächter wurde also aufgetragen, die Knüppel oder Stangen mit aller Sorgfalt daraufhin zu untersuchen, ob sie als Weinbergspfähle tauglich erschienen. Die sollten dann nicht als Brennholz oder zur Nutzung im Gemüsegarten verschwinden, sondern in die Weingärten der Rotter Hausherrn in Niederkassel und Ranzel geliefert werden. Dem Pächterehepaar Ludwig Forsbach und Gertrud Sternenberg verlangte die verpachtende Witwe Anna Maria Josepha Spies von Büllesheim ab, daß sie dabei im Interesse der Herrschaft unter Hintanstellung eigener Interessen vorgingen, die geeigneten Pfähle aussonderten, zuschnitten und anspitzten, um sie dann kostenlos in die Weingärten der Hausherrin in Rheinnähe zu fahren.

Nach dieser sicherlich nicht einfachen und aufwendigen Arbeit oblag es den Pächtern, die bearbeiteten Büsche, besonders den „in der grevenhart“, instanzzusetzen, neue Büsche anzulegen und dafür zu sorgen, daß kein Holz gestohlen und durch Jagen in diesem Revier kein Schaden am Rahmenschlag angerichtet wurde. Die „grevenhardt“ lag im Altenforst. Der sogenannte Stock- und Rahmenbusch gehörte zu den 54 „Gewälden“, die seit urdenklichen Zeiten zu den Liegenschaften des Hauses Rott zählten. Ebenso der Stock- oder Rahmenbusch, der Ziegenberg hieß^{24a},

Von Niederkassel aus versorgt

Die Besitzer von Haus Rott, augenscheinlich am Hause selbst nicht über eigenen Rebenbestand verfügend, hatten sich schon sehr früh in Niederkassel ein Weingut zugelegt, um so die Eigenversorgung der Bewohner von Haus Rott mit Wein zu sichern. 1346 ist erstmals vom „Frau Loppe-Gut“ mit fünf Morgen „Wyncgartz“ die Rede. Ludwig von Rott verfügte in diesem Jahr zugunsten seiner Frau Hedwig (Hedewich, gen. Loppe) über dieses Gut zu „Kassil“²⁵. Die hier genannten Weingärten tauchen 1388 in einer Urkunde als Besitz der „Lopha von Rode“ und des Junkers Matthias als ihrem ehelichen Sohn auf. Anfang des 15. Jahrhunderts steht das „Frau Loppe-Gut“ im Besitz des Pilgrim von Rott. Pilgrim und seine Frau Grete liehen sich 1420 vom Siegburger Abt und dem Benediktinerkonvent auf dem Michaelsberg „2000 gute schwere rheinische Gulden“ und setzten dafür ihren Hof zu Niederkassel, genannt der „Vrauloppenhof“ mit Zubehör, Ackerland und Weingärten zum Pfand²⁶. Schon ein Jahr später bessert das Besitzerehepaar von Haus Rott den Vertrag nach. Sie gestehen Abt und Konvent ein „Fuder Wein erblicher Rente“ von ihrem Niederkasseler Hof zu. Das Fuder soll auch von den Erben bzw. den späteren Besitzern des Hofes in jedem Herbst nach Siegburg geliefert werden. Als Gegenleistung erwarteten Pilgrim und seine Frau Gebete der Mönche für das Seelenheil der Stifter²⁷.

Wieder ein Jahr später, genau am 4. Dezember 1422, verkauften Pilgrim und Frau Grete Abt und Konvent in Siegburg freiwillig ihren erbeigegenen „Vrauloppenhof“ mit „Weingärten...Weiden, Büschen, Rahmbüschen, Weidenbüschen...“ sowie ihren Teil der „Rahmbüsche gen. Brendenart und vom rindvelde“²⁸.

In dieser Urkunde wird ausdrücklich zwischen Büschen, Rahmbüschen und Weidenbüschen unterschieden, womit wiederum unterstrichen wird, wie hoch Büsche eingestuft wurden, aus denen man Weinbergspfähle gewinnen konnte. Zugleich tauchen gleichbedeutend Weidenbüsche auf, die das Rohmaterial für die auch im Niederkassel dieser Zeit (wie auch in Bergheim, Mondorf und Rheidt) wichtige Korbflechterei liefern sollten.

Mit dem Tag, an dem der „Vrauloppenhof“ in den Besitz des Siegburger Klosters übergang, setzten Abt und Konvent die Rotter Hofherren auf Lebenszeit als Pächter auf dem zuvor ihnen gehörenden Gut ein. Schon 1428 verzichteten Pilgrim und Frau Grete auf „Pachtung und Leibzucht, die ihnen auf Lebenszeit am Hof zu Niederkassel gen. Vrauloppenhof zustand“. Als Gegenleistung sicherten Abt und Konvent zu, dem Ehepaar jährlich viereinhalb Fuder Wein zu liefern²⁹.

Mit dem Verkauf des Wein- und Ackergutes in Niederkassel waren - unabhängig von der klösterlichen Weinlieferung - die Rebensaftquellen für die Besitzer von Haus Rott keinesfalls versiegt. Kontinuierliche Nachrichten fehlen zwar, aber im 18. Jahrhundert werden wieder Weingärten in Niederkassel im Besitz der Hofherren von Haus Rott genannt³⁰.

Nach dem oben angeführten Pachtvertrag von 1773 tauchen 1845 Niederkasseler Weingärten als Besitz des Hauses Rott bei einer Neuvermessung der Liegenschaften auf. Sie wurden in einer uns überkommenen Karte festgehalten³¹.

Pfähle von Eschmar nach Siegburg

Ähnliche Beziehungen wie zwischen Haus Rott und Niederkassel (und Ranzel) ergaben sich durch Verbindungen von Eschmar nach Siegburg. Handelten Pilgrim und seine Frau Grete in eigener Machtvollkommenheit und freiwillig, so stand der Pächter des abteiligen Hofes in Eschmar in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis, war also durch Vertrag gezwungen, bestimmte Bedingungen zu erfüllen und Auflagen nachzukommen. Der Eschmarer Hof gehörte dem Benediktinerkloster auf dem Michaelsberg und Wilhelm Kurth war „abdeyllicher Halfgaerdener“, also Halbwinner oder Half

23. Vgl. Janssen, Walter/Schulte, Helmut, Haus Rott, in: TJH VI/VII, 1976/77, S. 152ff.

24. A. a. O., S. 158.

24a. Wie Anm. 18, S. 80.

25. Wie Anm. 1, S. 33.

26. Wie Anm. 12, Nr. 186.

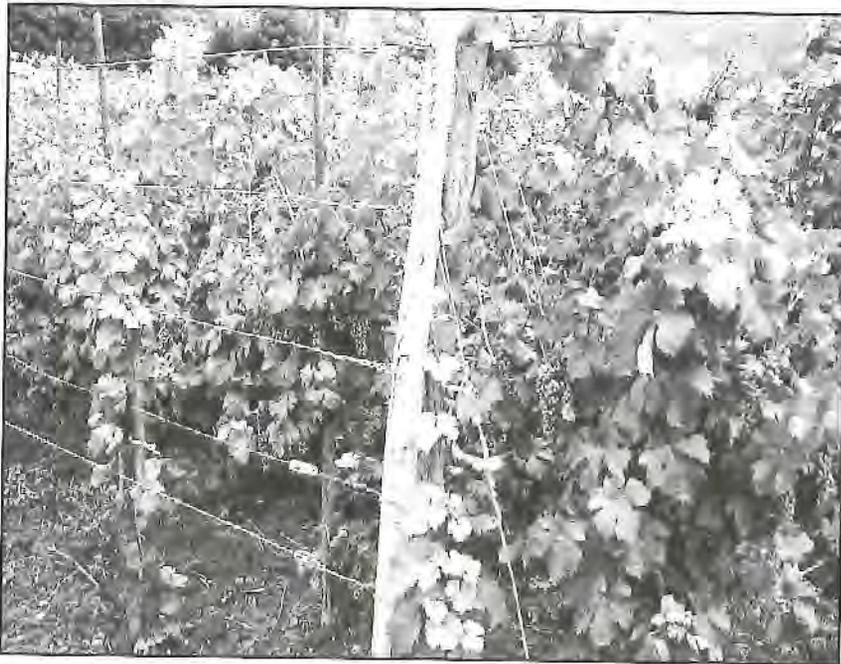
27. A. a. O., Nr. 172.

28. A. a. O., Nr. 180.

29. A. a. O., Nr. 202.

30. Schulte, Helmut, Haus Rott, Namensträger und Besitzer, in: TJH V/1975, S. 112.

31. A. a. O., S. 113, 120.



3 Der Holzpfahl dient in dieser Anlage als Halterung für die Spanndrähte.

mann. Zur jährlich fälligen Pacht³² gehörten auch 3000 Weinbergspfähle, die Kurth an die Abtei zu liefern hatte. Die Menge konnte nicht gerade als Kleinigkeit angesehen werden, die Kurth und seine Mannen selbst schlagen und bearbeiten mußten, da der Pächter ja auch noch seine zum Hofe gehörenden Weingärten mit Rahmen zu versorgen hatte. Schätzungen gehen immerhin von 17 bis 20 Morgen aus³³.

Umgekehrt wie beim abteilichen Hof hielt es der Präsenzmeister des Siegburger Klosters mit dem im Besitz der Präsenzmeisterei stehenden Weingut in Eschmar. Hermann Klüppel hatte als Meister das Hofgut 1513 an Henne von Menden verlehnt³⁴. Neben den Arbeiten im Wingert hatte der Pächter jährlich ein Fuder Wein nach Siegburg zu bringen. Die jeweils erforderliche Anzahl neuer Weinbergspfähle mußte der Halfe nach Eschmar holen. Er bekam sie sozusagen als eine Art Aufwandsentschädigung, also zusätzlich zur Hälfte seiner Erträge. Dabei bleibt jedoch unklar, ob Henne die Rahmen als Rückfracht bei der Lieferung des abzugebenden Fuders Wein mitnehmen durfte oder ob er die Fracht an einem anderen Ort abzuholen hatte. Die Siegburger Präsenzmeisterei verfügte nämlich über weitgestreuten Besitz u. a. an Weingartenland und Rahmengewächs im gesamten Raum der unteren Sieg. Für den Transport der neuen Rahmen,

der unter Pflege- und Erhaltungsaspekten ganz im Sinne der Präsenzmeisterei gewesen sein muß, stand Henne eine weitere Vergünstigung zu: Er durfte die alten, nicht mehr im Weinberg verwendbaren Rahmen behalten.

Diese Vergünstigung ergibt sich auch aus anderen Verträgen. Der abteiliche Weingärtner Kurth durfte ebenfalls die abständigen Rahmen behalten und frei verkaufen, wenn er sie nicht selbst zu benutzen gedachte. 1777 erlöste er 84 Stüber, als er Jakob Gehlen „21 Bürden alte, das Bürd zu vier Stüber“, abgab. 1789 bezogen Johannes Schänzler, Hendrik Schmitz, Friedrich Braschos und Peter von Meindorf zusammen 35 Bürden alter Rahmen von Wilhelm Kurth und im selben Jahr kaufte ihm der Bergheimer Jude Hirsch insgesamt 1200 ausgediente Rahmen ab. 1790 gab der Winzer noch einmal für 13 Stüber Rahmen her. Es sind vermutlich die Weinpflocke, die beim Rausreißen der abständig gewordenen und den Ertrag nicht mehr lohnenden Reben abfielen. Um diese Zeit ist zumindest ein Teil der Weingartenfläche des abteilichen Hofes gerodet und in Garten-, Gemüse- oder Obstland umgewandelt worden. Der größere Verkauf von Rahmen signalisiert damit zugleich den Niedergang des Weinbaus in diesem Ort³⁵.

Auch für den Hof, den Johann von Kalle, Propst zur Krucht in Siegburg^{35a} 1574 an Johann, den Sohn des verstorbenen Erwin von Eschmar auf zwölf Jahre verpachtete, lieferte der Sieg-

burger Propst das „für die Weingärten notwendige Holz“, das der Eschmarer Pächter jedoch herantransportieren mußte³⁶. Wie schon der Präsenzmeister bezogen auch Abt und Konvent der Siegburger Abtei und die Propstei aus verschiedenen Quellen Rahmen. So vom Fronhof in Mülldorf und aus dem Buisdorfer Wald. Schumacher (Anm. 55) nennt dafür eine Reihe von Beispielen (S. 143f, 159, 162).

Es muß deshalb auch in diesem Fall offen bleiben, wo Pächter Johann sein Rahmenholz abholen mußte, in der Propstei, die auf dem Gelände an der Aulgasse in Siegburg lag oder an einem anderen Ort, wo ein Stifter oder Abhängiger Vertragsverpflichtungen gegenüber der Propstei zu erfüllen hatte. Der Transport konnte damit unterschiedlich weit und damit recht aufwendig sein.

Karte nennt Rahmengewächs

In Bergheim gab es ausgedehnten Weinbau³⁷. Noch 1821, als schon ringsum der Niedergang begonnen hatte oder gar schon als abgeschlossen galt, waren in der Gemarkung Bergheim noch 13 Morgen als Weingärten ausgewiesen³⁸. Von den noch erhaltenen 56 mächtigen Gewölbekellern aus Bruchstein, die Heinrich Brodesser in seiner „kleinen Bergheimer Heimatkunde“ nennt, nahmen die meisten einmal fuderweise Wein auf. Gronewald, einst Rektor der Bergheimer Volksschule und rühriger Erforscher und Aufarbeiter der Bergheimer Vergangenheit, zählt nach einem Bergheimer Schlichtbuch von

32. 53 Reichstaler, 1 Krontaler, 3 Maß Butter.

33. Schulte, Albert, *Der „Abteyliche Hof zu Eschmar“* nach dem Tagebuch des Vorstehers Wilhelm Kurth 1764 - 1814, in: Hbll. 34, Heft 91, 1966, S. 49.

34. Wie Anm. 12, Nr. 622.

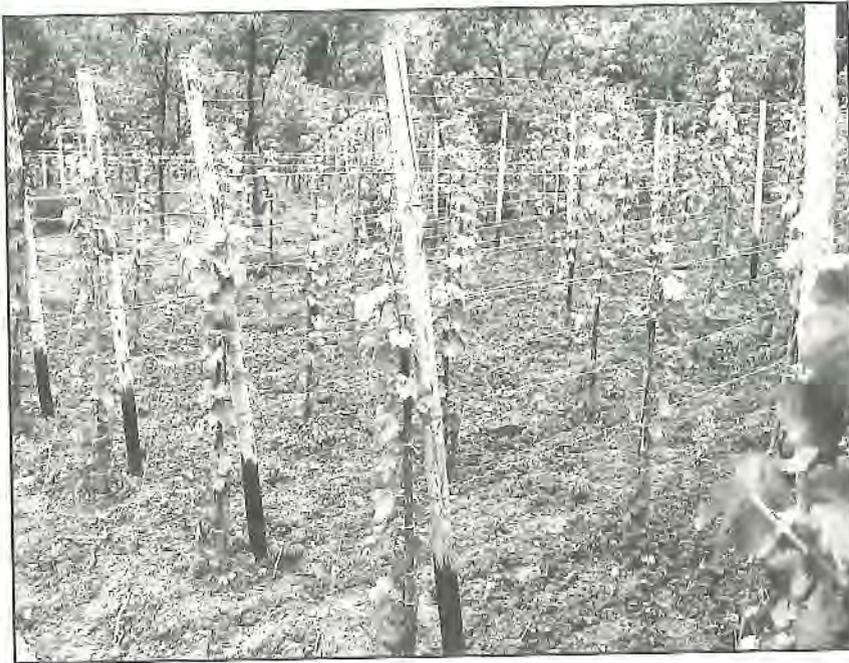
35. Wie Anm. 33, S. 50.

35a. Vgl. Roggendorf, Hermann-Josef, *Studie über die Propstei der Benediktinerabtei St. Michael in Siegburg „Zur Krucht“ an der Aulgasse in Siegburg*, in: Mittler, Mauritius/Herborn, Wolfgang, *temporibus tempora, Festschrift für Abt Placidus Mittler, Siegburger Studien XXV*, Siegburg 1995, S. 157 - 198.

36. Wie Anm. 12, Nr. 999; die Siegburger Abtei bezog aus den verschiedenen Quellen Rahmen.

37. Wie Anm. 1, S. 43ff.

38. *Der Rhein-Sieg-Kreis. Heimat und Arbeit*, Stuttgart 1983, S. 296.



4 Eine junge Drabtanlage mit Rahmen an der Mosel.

1783-1786 insgesamt 46 Weinlagen im Fischereiort auf.

Unter den besitzenden kirchlichen Institutionen ragte das Kloster Schwarzhof besonders heraus. Es erlöste im 14. Jahrhundert aus einem größeren Bergheimer Weingarten fünfzehn Fuder Wein³⁹.

Den Bergheimer und den Mondorfer Weinbauern wuchsen die Rahmen quasi vor der Tür. Die für den Rahmenschlag vorgesehenen Büsche waren so ausgedehnt, daß sie kartografisch erfaßt und besonders genannt wurden. In der Darstellung des Siegmündungsgebietes von J. Meurer aus dem Jahre 1770 ist östlich von Bergheim über dem „Alt Siegen Wasser“ Rahmgewächs ausgewiesen⁴⁰. Oberhalb der alten Siegmündung erkennt man auf Mondorfer und Bergheimer Gemarkung ebenfalls ein größeres Gebiet, das mit „Rahm Gewächs“ bezeichnet ist, also Büsche aufwies, die dem Rahmenschlag dienen.

Schließlich zog sich nach Meurer südlich der Sieg, parallel zum Rheinufer bis zum untergegangenen Ort Gansen bei Rheindorf, ein ausgedehntes Landstück mit „Rahmen Gewächs“ hin.

Auch rheinabwärts in der Gemarkung Rheidt gab es neben Weingärten ausgedehntes Rahmgebüsch. 1821 wurden in Rheidt u. a. noch 173 Morgen als „Schlagholz“ registriert⁴¹.

Die Bergheimer und ihre Mondorfer

Nachbarn dürften also ebenso wie ihre Kollegen auf dem Südufer der Sieg und die Rheidter Weinbauern keine Probleme mit der Beschaffung der erforderlichen Rahmen gehabt haben. Aber vor allem da, wo die Anbauflächen für ein Produkt unübersichtlich groß sind, besteht neben dem Segen des Ertrages auch die Gefahr des Mißbrauchs. Den gab es augenscheinlich, denn wie sonst erklärten sich entsprechende Strafbestimmungen im Nachbarrecht. Durch genaue Tatbestandsregelungen versuchte man unrechtmäßigen Gebrauch des Holzeinschlagens in dem für alle zugänglichen Ländereien vorzubeugen. So verfügte das „Weingartß Recht“ des Rheidter Weißthums von 1569⁴², daß für das unberechtigte Schlagen von Weinbergspfählen oder das Stehlen von „weingartsrahm“ Weinstrafen verhängt werden konnten.

Schlagen von Rahmen

Die Technik, Weinbergpfähle zu gewinnen, scheint regional unterschiedlich gewesen zu sein, entwickelte sich wohl auch im Laufe der Zeit mit der Verbesserung der Hausgeräte. Mit entscheidend für das Vorgehen beim Schlagen muß die Holzart gewesen sein. Im Grunde genommen blieb jedoch das Verfahren gleich, so wie es Columella seinen Landsleuten und den Winzern in den von den Römern eroberten Gebieten empfahl. Der Agrarschriftsteller

und praktizierende Landwirt faßte im ersten nachchristlichen Jahrhundert in seinem zwölf Bände umfassenden Werk „de re rustica“ neben der Schilderung des Landbaus und der Viehzucht seiner Zeit auch wichtige Verbesserungsvorschläge für den Weinbau zusammen. So schlug er als Alternative zur sonst üblichen Art, die Weinreben an hohen Bäumen heraufranken zu lassen, vor, die Weinstöcke in jeweils zwei Schritten Abstand zu setzen und jede Rebe an einen mannshohen Pfahl aus Kastanienholz mit Weidenruten anzubinden. Nach seiner Berechnung konnte ein Mann an einem Januartag 100 Pfähle schneiden und zuspitzen, bei Lampenlicht am Morgen und am Abend noch jeweils zehn weitere dazu⁴³.

Acker vermutet die Einführung des Anbindens und der Pfahlerziehung aber schon durch die Griechen und die Phokaeer⁴⁴.

Waren es bei den Römern Kastanien, bediente man sich am Rhein weitgehend der einheimischen Holzarten wie Eiche, Fichte, Erle usw. Im Siebengebirge nahm man in der Regel Buche. Der Winzer kappte die Stämme etwa einen Meter über dem Erdboden. An den Stümpfen, Pott genannt⁴⁵, bildeten sich zahlreiche Triebe, die man so lange wachsen ließ, bis sie als Rahmen verwendet werden konnten. Geschlagen wurde, sobald der Stockaustrieb eine Höhe von etwas über zwei Meter besaß und eine Dicke von drei bis fünf Zentimeter aufwies. Mit der „Hape“⁴⁶, einem schweren, gebogenen Haumesser, schlug man den Pfahl ab und

39. Frizen, Hildegunde, Die Geschichte des Klosters Schwarzhof von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, in: Studien zur Heimatgeschichte des Stadtbezirks Bonn-Beuel, Heft 23, Bonn 1983, S. 128.

40. Brodesser, Heinrich, Die Stadt Troisdorf in alten Darstellungen, in: TjH XIII/1987, S. 102.

41. Wie Anm. 38, S. 284.

42. Vgl. Brodesser, Heinrich, Heimatbuch Untere Sieg, Troisdorf 1976, S. 133.

43. Hugh Johnsons Wein-Geschichte, Bern 1990, S. 68.

44. Acker, Hans, Weinland Siebenbürgen, in: Schriften zur Weingeschichte Nr. 108, Wiesbaden 1993, S. 12.

45. Streiflichter aus dem Siebengebirge, Hr. Heimatverein Siebengebirge o. V. Königswinter, Rheinbreitbach 1986, S. 29.

46. Für ein Haumesser (hape) zahlte man 1396 am Siebengebirge vier Albus, 1398 für die Anfertigung von zwei Hapen sieben Albus, zwei Weinbergsmesserr gab es 1396 für zwei Albus. (Biesing, Winfried, Drachenfels Chronik, Geschichte eines Berges, seiner Burg und seiner Burggrafen, Köln 1980, S. 274, 279.

und befreite ihn von den Seitenzweigen. Die Triebe wuchsen nach und konnten in drei oder vier Jahren erneut geschlagen werden.

Die Buchenrahmen hieb man vorzüglich in den Monaten November bis Februar, während die Eichenrahmen im Mai gehauen wurden; denn die Eiche lieferte zuvörderst erst einmal die für das Gerben von Fellen wichtige Lohe. Im Zülpicher Land stand das Eichenrindenschälen im Vordergrund, die Eichenstöcke fielen sozusagen als Nebenprodukt für den Gebrauch im Weinberg ab.

Eine Buchenparzelle lieferte bei gutem Standort alle zwei, sonst alle drei bis vier Jahre neue Rahmen, sie war dann wieder „hauig“. Bei Eichen dauerte es etwas länger. In Fichtenwäldern nahm man meist junge Bäume. Da der Fichtenpfahl nicht so lange hielt, schlug man ihn 2,50 Meter lang. So konnte man ihn mehrfach zuspitzen.

J. Staab⁴⁷ berichtet für den Rheingau, daß die Weinbergspfähle aus Eichenstämmen „gerissen“ wurden, d. h. man spaltete mit Hilfe eines Beiles den Stockaustrieb sobald er eine Höhe von 1,30 Meter erreicht hatte. Eichenrahmen spitzte man gerne an beiden Enden zu, so daß der Rahm alljährlich gewendet werden konnte, d. h. die in diesem Jahr in den Boden gestoßene Spitze bildete in nächsten Jahr das obere Ende und umgekehrt.

In Stuttgart schrieb 1607 die Herbstordnung genau vor, wie der Weinbergpfahl beschaffen sein mußte. Er hatte sechseinhalb Fuß (später sieben Fuß) lang zu sein und an der Spitze einen Zoll zu messen⁴⁸. Die Pfähle durften auch nur von amtlich Beauftragten und Berechtigten begutachtet und in den Verkauf gebracht werden.

Mit Rahmen bezahlt

Bei der Vergabe von Weingärten als Lehen oder in Pacht bürgerte es sich im früheren Siegkreis schon im ausgehenden Mittelalter ein, zu den zu bepflanzen den Parzellen oder den von rebrtragenden Weingärten Büsche zu geben, in denen der Lehnsnehmer oder Pächter Rahmen schlagen konnte. In vielen Fällen war der Rahmbusch unabdingbar mit dem Wingert verbunden⁴⁹. So gehörten zu den drei Morgen und 48 Ruten Weingarten des Hauses Sülz in Oberdollendorf fünf Rahm-

büsche von 22 Morgen, 26 Ruten⁵⁰. Der Propst von Oberpleis, Gumpert von Ahr, gab 1577 den propsteilichen Hof zu Niederdollendorf mit dem dazugehörigen Rahmgewächs zur Pacht⁵¹. Der allgemein anerkannte Wert der Rahmen führte jedoch in verschiedenen Fällen dazu, daß Pächter die Pfähle weiterverkauften, anstatt sie, wie vorgeschrieben, im zu betreuenden Weinberg einzusetzen⁵². Dagegen gab es auch den Fall, daß Rahmen als Zahlungsmittel dienten. 1411 hatte der Pächter eines gemeinsam dem Kölner Erzbischof und dem Kloster Heisterbach gehörenden Hofes in Oberdollendorf der Küsterin des Kloster St. Maximin und dem Konvent in Köln u. a. 25 Bürden Rahmholz zu liefern. Die Hölzer galten als Teil einer Leibrente⁵³. Solche Verpflichtungen gab es häufig. Wurden den Pächtern von Höfen die Auflagen, an die herrschaftlichen Weingüter, an Klöster, Kirchen usw. Rahmen zu liefern, irgendwann zu lästig, konnten sie - das Einverständnis des Eigentümers vorausgesetzt - diese Last in Geld ablösen. Das sogenannte Rahmgeld bürgerte sich auch am Rhein ein. Nach Rechnungen der Kellnerei von Brühl von 1450 und 1789 waren damals 15 Diensthöfe im Amte Brühl verpflichtet, Rahmgeld zu zahlen⁵⁴.

Gemessen nach Stück oder Karren

In Verträgen, die genau festlegten, wie und wann der Weinberg zu bearbeiten und zu pflegen sei, wurde ebenso wie bei einfachen Lieferverpflichtungen meist die Menge an Rahmen genannt, die es einzusetzen oder zu liefern galt. Nur selten findet man in den Quellen die Formulierung „So viel wie möglich“⁵⁵ oder „Rahmen so viel es geben kann“⁵⁶, was bedeutet, es sollten so viele Pfähle aus dem bestimmten Areal gehauen werden, wie die Büsche in der betreffenden Schlagperiode hergaben.

Meist formulierten die Urkundenaussteller und Vertragsschließenden jedoch präziser. An der Sieg diente der Karren oder der Wagen als Maßeinheit, wobei augenscheinlich der Wagen das doppelte Fassungsvermögen des Karrens aufwies⁵⁷. Die Einheit kommt wechselseitig vor⁵⁸. Die Karren, die von Oberdollendorf aus die Rahmen an das Stift St. Andreas in Köln lieferten, faßten jeweils 200 Stück⁵⁹.

Auch am Mittelrhein galt der Wagen als Maßeinheit für die Holzpfähle. So hatte die Burg Reichenberg, vier Kilometer östlich von St. Goarshausen gelegen, 1479 sechs Wagen voll Weinbergspfähle in die Wingerte der Grafen von Katzenelnbogen zu liefern⁶⁰. Der überwiegende Teil der Mengenangaben für Rahmen im hiesigen Bereich ist in den Quellen jedoch in Stückzahlen gehalten. Das reicht von 100⁶¹ über 200⁶² und 400 Stück⁶³, die der Pächter des Sieglarer Präsenzhofes nach Wolsdorf zu liefern hatte, bis zu 1500, die der Hauhof in Siegburg 1675 an die Abtei abgeben mußte⁶⁴ und 1600 Pfählen, die in die Bonner Weingärten der Abtei Gandersheim zu bringen waren⁶⁵.

Das schon angeführte „Fraueloppegut“ in Niederkassel mußte 1675 pro Jahr 2000 Rahmen abgeben, der Klosterhof der Zisterzienserinnen von Graurheindorf in Buschdorf im 18. Jahrhundert 3000⁶⁶, ebenso der Widdauer Hof in Siegburg im Jahre 1675⁶⁷. Fast 100

47. Wein-Archiv 02077, Braunschweig o. J.

48. Link, Gunter, Stuttgart und sein Wein, Stuttgart 1993, S. 26.

49. Rupprath, Gisela, Der Weinbau in Ober- und Niederdollendorf, in: Oberdollendorf und Römlinghoven, Alfter 1986, S. 149 - 165, hier S. 151.

50. A. a. O., S. 106.

51. Wie Anm. 12 Nr. 1043.

52. Wie Anm. 49.

53. Wie Anm. 12 Nr. 122.

54. Zitzen wie Anm. 4.

55. Schumacher, Wilhelm, 400 Jahre Höfe und Hallen in Müllendorf, Siegburg 1989, S. 284.

56. A. a. O., S. 193

57. A. a. O., S. 179: 10 Wagen oder 20 Karren; vgl. Auch Kahnt, Helmut/Knorr, Bernd, Alte Maße, Münzen und Gewichte, Mannheim 1986: Karren als Volumenmaß, S. 138, Wagen als Volumenmaß für Holzkohle, S. 340; Verdenhalven, Fritz, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet, Neustadt a. d. Aisch 1968,; Karre, S. 30, Wagen, S. 51.

58. A. a. O., S. 159, 162.

59. Stangen, Karl Ernst, Grundherrliche Höfe und Freihöfe in Oberdollendorf und Römlinghoven, in: Oberdollendorf und Römlinghoven, Alfter 1986, S. 117.

60. Rozumok-Fechtig, Ottraud, Die Grafen von Katzenelnbogen, in: Schriften zur Weingeschichte Nr. 106, Wiesbaden 1993, S. 32.

61. Wie Anm. 55, S. 172.

62. Wie Anm. 55, S. 171, 174.

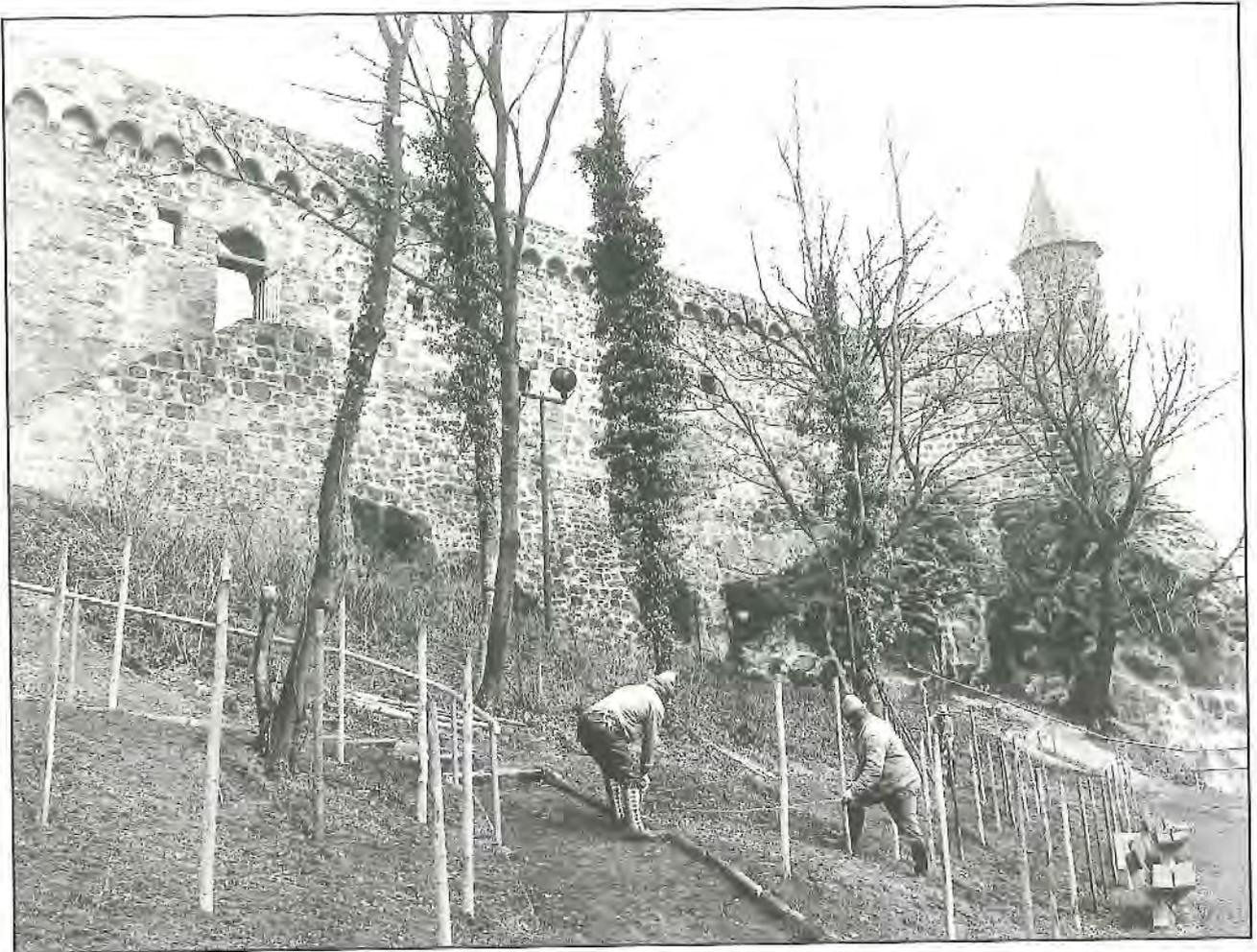
63. Schulle, Helmut, Sieglarer Fluren, Sieglarer Namen - Zwei Aktenpakete von Schirm- und Präsenzhof, in: TJH XXI/1991, S. 7

64. Das Erzbistum Köln 2, Die Benediktinerabtei Siegburg, bearb. v. Erich Wisplinghoff, in: Germania sacra, Neue Folge 9, Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln, Berlin 1975, S. 146.

65. Geschichte der Stadt Bonn, vier Bde., hr. v. Dietrich Höroldt/Manfred van Rey, Bonn 1989, Bd. 3, S. 69.

66. A. a. O., S. 55.

67. Wie Anm. 64, S. 147.



5 Bei der Neuanlage eines Weinberges an historischer Stelle unterhalb des Johannis-türmchens am Siegburger Abteiberg wurden auch Rahmen gesetzt.

Jahre nach dem oben schon angeführten Datum war der Siegburger Hauhof verpflichtet, statt der bisherigen 1500 jetzt (genau im Jahre 1777) 4000 Pfähle der Abtei St. Michael zu geben⁶⁸. Die Pfarrdotation von St. Augustinus in Menden umfaßte 1582 u. a. 4500 „rammen“⁶⁹, der Bödinger Hof von Menden hatte 1795 eine Abgabe von 5000 Rahmen pro Jahr an die Siegburger Abtei zu leisten⁷⁰, der abteiliche Zehnthof in Menden im Jahre 1777 noch 1000 Rahmen mehr⁷¹. In den Zehntausenderregionen bewegten sich die Rahmenerträge von Höfen in größeren und geschlosseneren Weinbauzonen. Der Freie Sandhof in Honnef, ab 1643 in Jesuitenbesitz, verfügte über Büsche mit 13 100 Rahmen⁷², der Freie Zehnthof, ebenfalls ab 1643 Eigentum der Jesuiten, in 16 Büschen über 17 100 Rahmen⁷³. Der Vimenberger Weingarten in

Blankenberg benötigte jedes Jahr rund 12 800 Rahmen⁷⁴.

Rahmen schwimmen auf der Sieg

Schon die nur als beliebige Beispiele herangezogenen obigen Zahlen, die für Dutzende weitere stehen sollen, lassen erkennen, in welchen Massen Rahmen alljährlich geschlagen und im Weinbau gebraucht wurden, ja solange die reine Pfahlerziehung durchgängig praktiziert wurde, muß der dicke Holzpfahl neben der Rebe als wichtigster Bestandteil im Weinberg gelten. Verständlich, daß Rahmen zur Handelsware wurden. Zum einfachsten Transport boten sich neben den Wagen für kürzere Fahrten Boote und Flöße auf den schiffbaren Wasserstraßen unserer Heimat an. Als solche galten die Sieg und mit Einschränkungen der Siegburger Mühlengraben. In einer Beschreibung des Herzogtums Berg von 1715 wird festgestellt: „Auf der Sieg werden

noch kleine Schiffe gebraucht, womit das Holz den Rhein hinunter nach Köln gebracht wird“. Meist wurde das Holz bis Siegburg geflößt und dann auf Schiffe verladen⁷⁵. Abnehmer für Rahmen gab es vor allem in Bonn und Köln⁷⁶.

Über einen solchen (verunglückten) Transport berichtet Heinekamp⁷⁷ aus

68. Ebenda.

69. Henseler, Paul, Der Weinberg des Herrn, Sankt Augustin-Menden 1985, S. 101f, 118, 210.

70. Im Spiegel der Sieg, hr. v. Gabriel Busch O. S. B., Siegburg 1979, S. 316.

71. Wie Anm. 64, S. 142.

72. Nekum, Adolf, Der Weinbau in Honnef, Bad Honnef 1993, S. 70.

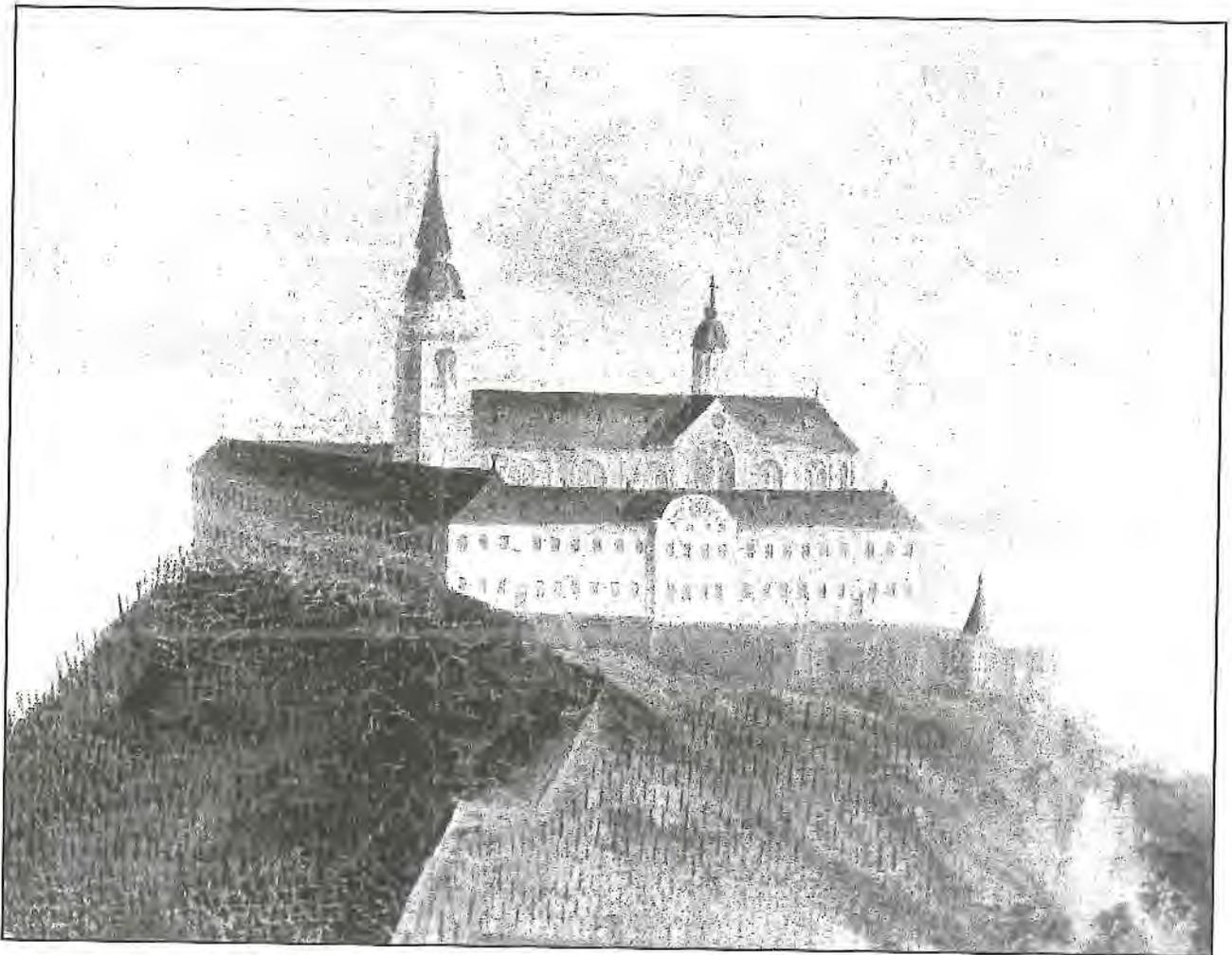
73. A. a. O., S. 71.

74. Fischer, Helmut, Geschichte der Burg Blankenberg, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Hennef 9, Hennef 1981, S. 70.

75. Hartleib, Robert, Das Kirchspiel Niederpleis, Siegburg 1986, S. 242;

76. Vgl. Ossendorf, Kh., „Sancta Colonia“ als Weinhaus der Hanse, Teil 1, in: Schriften zur Weingeschichte Nr. 116, Wiesbaden 1996, Teil 2, Nr. 118, Wiesbaden 1996.

77. Heinekamp, Rudolf, Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart, Siegburg 1897, S. 337; vgl. auch Siegburger Studien XIX/XX, Siegburg 1988, S. 337, Siegkreis Heimat-Kalender 1952, Oberpleis 1951, S. 85.



6 Aufalten Abbildungen des Siegburger Abteiberges, wie auch auf dieser, werden die Reben von Holzstöcken gehalten.

Prozeßakten des 16. und 17. Jahrhunderts, die sich im Kirchenarchiv von St. Servatius befanden. Danach gab Thönnis Hermann aus Irlenborn im Kirchspiel Eitorf am 16. Oktober 1640 „kläglich an, daß er vordem mit einer flutzen⁷⁸ rahmen die Sieg hintergefahren und wegen ungewitters ein halbe flutz von zweifhundert rahmen ahm Stainedeich haltendt verplieben sei und uff selbige Zeit darmitten niet habe fortkommen können“. Der Fischer Nehlis habe die Rahmen an Land gezogen und mitgenommen, weil er die Sieg gepachtet und das Holz das Ufer beschädigt habe. Der Abt gab dem Flößer recht und verurteilte den Fischer zum Ersatz.

Über einen ungewöhnlich weiten Transportweg für Rahmen berichtet Pape⁷⁹. Für den fürstlichen Wohnsitz Harburg⁸⁰ ließ Herzog Otto I. von Braunschweig-Lüneburg 6000 Weinhölzer aus Königsberg heranschaffen. Dem selben Autor verdanken wir auch einige Vergleichspreise.

1576/77 zahlte die fürstliche Kammer von Braunschweig für 160 Schock Weinpfähle pro Schock sieben Groschen, 1600/01 für 30 Schock zwölf Gulden, 1616/17 einmal für 40 Schock 16 Gulden und für 120 Schock 48 Gulden, im Jahre 1618/19 für 100 Schock 40 Gulden⁸¹.

Der Vollständigkeit halber sei noch eine linksrheinische Maßeinheit für Rahmen angeführt. In einer Einnahmeaufstellung von 1462 für die Burg Gudenua wird angeführt, daß aus „den Büschen 9 Fuder Rahmenholz a 4 Mark“ kommen⁸².

Vorkaufsrecht für Rahmen

Man muß davon ausgehen, daß je nach Standweite der Reben zwischen 3000 und 4000 Stöcke pro Morgen gesetzt wurden. Diesen Reben bot der mittelalterliche und frühneuzeitliche Winzer drei Pfähle für jeden Stock als Halt an. Bronner⁸³ kam 1836 zu der Feststel-

lung, daß 3000 Pfähle pro Viertel Morgen notwendig seien. Sie kosteten im Rheingau pro 1000 Stück 20 bis 25 Gulden.

Der Bedarf erhöhte sich jedoch noch dadurch, daß die Rahmen nach der Lese aus dem Boden gezogen und zu Steckhaufen zusammengelegt wurden, um sie während des Winters vor Fäulnis zu schützen. Dabei nahm man Verluste durch Abbrechen der Spitzen und das dadurch notwendige neue Anspitzen billigend in Kauf⁸⁴.

78. Altkölnisch Fluz oder Fluze = Floß (nach Wrode, Adam, Neuer Kölnischer Sprachschatz, Köln 1984.)

79. Pape, Fritz, Der Weinbau im ehemaligen Fürstentum Lüneburg, Celle 1989, S. 41.

80. Heute Stadtteil von Hamburg.

81. Pape, Fritz, Der Weinbau im ehemaligen Land Braunschweig, Wolfenbüttel 1995, S. 60.

82. Biesing, Winfried, Drachenfelder Chronik, Köln 1980, S. 107.

83. Bronner, Johann Philipp, Der Weinbau im Rheingau von Hochheim bis Coblenz, Heidelberg 1836, S. 172.

84. Volk, Otto, Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur, hr. v. Alois Gerlich, Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz Bd. 40, Stuttgart 1993, S. 109.

Konnte, wie das häufig der Fall war, der immense Bedarf vor Ort nicht befriedigt werden, blieb nur der „Import“ übrig. Er kam für die untere Sieg und die Rheingemeinden im Bereich der heutigen Stadt Niederkassel, wie wir schon sahen, aus den Wäldern der mittleren und oberen Sieg. Um im Kaufwettbewerb möglicherweise nicht leer ausgehen zu müssen, sicherten sich die Lülsdorfer im Interesse des herzoglichen Weingartens ein Vorkaufsrecht auf die an der Sieg hergestellten und in Bergheim zum Verkauf angebotenen Rahmen. Diese Weinbergsstecken mußten vor dem Verkauf zunächst einmal drei Tage in Bergheim den Lülsdorfer Interessenten angeboten werden, erst dann konnte man sie anderweitig absetzen⁸⁵.

Ebenso hatten sich die Honnefer den gesamten Rahmenbau im Ägidieberger Gemeindeberg gesichert⁸⁶. Daß bei einem so wertvollen Artikel trotz strenger Vorschriften Mißbrauch und Vergehen nicht ausgeschlossen werden konnten, liegt auf der Hand. So wird für Mülldorf vom eigenmächtigen Rahmenhauen⁸⁷, „mit Vorsatz einige Rahmen gehauen“⁸⁸ oder vom Abschlagen von Rahmen⁸⁹ berichtet. In Bonn setzte der Stadtrat 1689 einen besonderen Holzmeister ein, der darauf zu achten hatte, daß Baulustige an den Wingerten nicht die Rahmen wegnahmen, statt ihr Holz regulär zu kaufen⁹⁰.

Epilog

Der Rahmen stellte nach der Rebe den wichtigsten Bestandteil im mittelalterlichen Weingarten dar. Dem Holzpfahl kam schnell beim expandierendem Weinbau an Sieg und Rhein ab dem elften Jahrhundert eine hohe Bedeutung zu. Besitzer von Rebarealen versuchten deshalb, die bepflanzten Flächen mit Büschen zu verbinden, an denen die Haltepfähle für den Weinstock geschlagen werden konnten. Auch da, wo nicht direkt vor Ort Weinbau betrieben wurde, war der armdicke Holzaustrieb gefragt, einmal, um den Bedarf in den eigenen, aber entfernt liegenden Weinbergen zu decken, zum anderen als Zahlungsmittel und Handelsobjekt.

Der Troisdorfer Wald bot als Teil des Altenforstes⁹¹, vor allem am hochgelegenen Ufer der Agger, nahe der Grenze zum Kirchspiel Lohmar, gute Bedingungen für Rahmenbüsche, wie auch das Siebengebirge mit seinen Hainbuchen- und Buchenbeständen, die Auen im Siegmündungsgebiet und die Wäl-

der an der mittleren und der oberen Sieg. Von dort konnten die Rahmen - zu Flößen gebunden - bis nach Siegburg schwimmen, wo sie auf kleine Schiffe verladen und nach Bonn und Köln transportiert wurden⁹².

Der jährliche Bedarf an Rahmen ging in die Hunderttausende, je nachdem welche territorialen Grenzen man zieht. So lieferte der Sächsische königliche Staatsforst im 17. Jahrhundert jährlich über 1,5 Millionen Pfähle. Geht man von der Bronner'schen Berechnung für den Rheingau aus, wonach für einen Morgen Rebland 12 000 Rahmen benötigt wurden, dürften sich die Hochrechnungen für die Menge der benötigten Pfähle allein für dieses heute viertkleinste bestimmte Weinbaugebiet der Bundesrepublik im dreistelligen Millionenbereich bewegen.

Auch an den Hängen der Sieg hat es über Jahrhunderte hinweg einige hundert Hektar Rebland gegeben. Um die dafür benötigten Rahmen zu bekommen, waren tausende Tagewerke erforderlich, denn um 24 000 Weinbergspfähle zu schlagen und herzurichten, benötigte ein fleißiger Arbeiter rund 120 Tagewerke⁹³.

85. Wie Anm. 1, S.98

86. Ebenda.

87. Wie Anm. 55, S.208.

88. Wie Anm. 55, S.209.

89. Wie Anm. 55, S.210.

90. Wie Anm. 65, S.178.

91. vgl. Dederichs, Matthias, Der Altenforst - Ein Beitrag zur Wald- und Forstgeschichte der heutigen Stadt Troisdorf, in: Jahrbuch des RSK 1986, S. 6Sf, Jahrbuch des RSK 1987, S.69f, Jahrbuch RSK 1989, S. 84ff.

92. vgl. Schwaben, Ernst, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogtum Berg, Reprint der Ausgabe Köln 1826, Siegburg 1987, S.94; Die Akten des Landratsamtes des Siegkreises, bearb. v. Herbert Weffer, in: Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises Bd. 3, S.260, Nr.151, 152; Brodesser Heinrich, Heimatbuch Rhein-Sieg, Troisdorf 1985, S.202; Kremer, Bruno P., Die Siegniederung - vielfältige und schützenswerte Naturlandschaft, in: Jahrbuch des RSK 1988, S.148; Hirtsiefer, Wilhelm, Zur Geschichte des Verkehrswesens im Siegkreis bis zum Aufkommen der Eisenbahnen, in: Hbl. 21. Jahrg. 1953, Heft 66, S. 9f. Brodesser, Heinrich, Die Fischerei-Bruderschaft zu Bergheim an der Sieg, Troisdorf-Bergheim 1987, S. 22; Dornbusch, J. B., Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg unter den reichsunmittelbaren Aobten im XV., XVI. und XII. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, XXIII. Heft, Köln 1871, S. 92, Anm. 3; Dornbusch, J. B., Aus dem Leben und Treiben einer alten Siegstadt im 15., 16. und 17. Jahrhundert, in: AHN XXX, Köln 1876, S.114; Dornbusch, J. B., Die Kunstgilde der Töpfer in der abteilichen Stadt Siegburg und ihre Fabrikate, Köln 1873, Reprint Siegburg 1986, S.28, 42f; Herborn, Wolfgang, Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung und die Politische Stellung der Siegburger Töpfer, in: Hbl. 54, 155. Jahrg 1986/87, S.10.

93. Wie Anm. 94, S.109.

Autor
Karlheinz Ossendorf
Nachtigallenweg 11
53757 St. Augustin-Menden

Bildnachweis:
Klaus Schmitz, 6;
alle übrigen Archiv des Autors



Barockes Weihwasserbecken

Nach dem Neu- und Umbau der Kirche St. Hippolytus galt das barocke Weihwasserbecken aus der alten, ursprünglich romanischen Kirche als verloren. Es wurde wiederentdeckt und tut seit einiger Zeit im Turmdurchgang seinen Dienst. Die Spuren der Vergangenheit, von Tausenden eingetauchter Hände rund und glatt geschliffen, zeugen von jahrhundertelanger Frömmigkeit.

Das senkrecht profilierte Becken zeigt auf der Vorderseite in einer Kartusche die geöffnete Tulpe als Zeichen des Lebens

(Abbildung und Beschreibung des Beckens in: Troisdorf im Spiegel der Zeit, S.172ff).

Angele ohne Hooke

un doch Wilhelm Neußer

ene decke Fesch fange

Ov dat all woahr ess, wat sich die ahl Löck en menge Kindezegg noch övve et Stompe Kröcks an de Ahlerodde Schossieh vezällen dähten, dat doh nämlich ene Weldschötzt – dä eemohl von Hasbich, dann wedde von Wahn ode jar von de ande Rhingsegg jeweers soll senn, nä, doch net von Droosdorref, doh dähten Löck esu jet net – , ene Föösche duud jeschosse soll hann, jeschnapp ess wuurde un net lang donoh ze Sieborrech op de Zang am Jalleje jehange soll hann, weeß ich net. Widd wall jet drahn senn. Wenn och velleech, wie esu öff, uss ene Möck ene Elefant jemaht wuurde kann senn.

Jefalle hätt me nömme, wenn ich loos ode vezälle huurt, dat bloß emme die huhe, jruuße, riche Hääre en Bösch, Heed un Aache et Jefeechs jaare dorfdn, Kräbs un Fesch op de Desch kräächden.

Joh, joh, wenn jedereene dat dörref, jööv et velleech att lang nix mieh ze scheeße un ze fange.

Ävve dat dat fröhte, och noch höck, all met räächde Dinge zohjeht, dat kamme kenne mieh wies maache. Un me Läbdaach hann ich menge Spaß drahn jehatt, wenn et enem Jerööchde jeflupp woor, „dänne doh ovven“, eja!, wat fürren, en lang Naas ze drähe un och ess e Kningche, ene Öl ode en Speckjuuv , ohne Angel- ode Jaachscheng, em Pott ze hann.

Probiert hammer et als Pänz heh un doh och. En de Pott ess dobei nix jekomme. Ävve Oprääjung, jresselich schön Oprääjung, hamme en etliche Mohle dobei jehatt.

Zwei dovon jinken esu: – nä, ich woor et net, hellich un seche, woor

ich vell ze bang füür, wo doch dem Hoffs Hännes, eenem von usse Pollezei, seng Moode en Kusien von menge Oma woor. Wat meende, wat dat deheem füür e Spell hätt jiovve, wenn der mich am Äng krääch un en de Bläch hätt jebraht!

Alsu: Nä! – Dat woor – hauptsächlich – dä Köbesje, e janz Jerööch Jöngelche, dä späde selevs e Hohes Jerich ess wuurde. Der woor – vesteht sich – en ussem Alte, nä, velleech zwei, drei Jöhrche äldde wie ich, ävve me hatten att öff en ee Kühliche jepiss, un hätt männechem, der meent, hä wöß jet un hätt jet un dörref un könnt jet, suuu en lang Naas jedrieht.

Nu hatt duh eene et janze Wasse jepaach, von Dohnrett bes henge Menge, un hatt att e paar von uss öm de Backe jehaue, wemme met bläcke Fööß en de Aache wooren jetapp un hatten, enn ene Blechbüch, e hallef Dotzend Fippche jefange, die me suwiesu mierschdens wedde uss dähten schödde. Se met heem ze nämme, hat kenne Zweck. De ande Morje wöören se doch kapott jeweers. Alsu däm Bleichjeseech, däm räudijen Sonn einer noch räudijeren Hündin hatte me die Rache der tapferen Rothäute vom Stamme der Sioux jeschworen!

Hätt mich eene jefrooch, wat dat heeschen däht, hätt ich nix jewoß. Dobei konnt ich jood Bloot sehe. Wie nämlich de Tant Jretche en de Duuvejass ihr Sau jeschlaach woor wuurde, hatt ich jefrooch, off ich nohm Stäche et Bloot dörref rühre. De Mama woor loofe jefange, ävve ich däht rühre bess zom lätzte Droppe.

Nu kohm dä Köbesje un säht füür

uns sechs: „Me maachen uns jede en Angel! Hengen em Brooch stonn joh Fuulbohmstrüch jenooch. Doh domme janz dönn Koord drahn benge, onge e Börrohklämmeche, zeräächjeboore, drahnjebonge. Die domme dann ens et Oovens alle fuffzich Schrett hengerem Röhrichtsiefe en de Erd steche!“

„Ja, un?“ dähte me froore, „Wat soll dat?“ – „Affwaade!“ säht de Kööbesje, „Dat vezällen ich üch morje!“

De ande Daach troofe me uns ze sechst – de sebbete, de Puckel, der ävve jar kenne Puckel hatt, bloß, der konnt seng linke Scholde wie ene Puckel huhstippe, däht fähle. Dän hatt senge Papa beim Weckel krääch, iehr, datte av konnt haue, weile seng Aufjab wedde noch net ferdich hatt jehatt. Alsu sechs woore me hengerem Uhlerott. Un de Köbesje hatt en jruuße Herringsbüch bei sich.

Dat jlööv e net, wenn ich üch vezälle, wat doh drenn woor: Sebbe Herringsköpp, noch janz fresch, un doh drahn noch et Jerepp un de Stätze!

Die Herring hatt seng Mama uss de Tonn vom Waare vom Lehmäche jekoof, zehn Stöck füür fuffzehn Jrosche, hatt et Fleesch en zwei Hälefde von de Jröote jepiddelt für Herringsstipp ze maache.

Se hatt joh ens jeluurt, wie de Köbesje se frooren däht, ovve die Herringsköpp met Stätze em Jaade vejraave söhl – dat woor se net jewennt, dat dä Köbesje von alleen jet donn wohl – hatt ävve dann jenick.

De Köbesje hatt em Jaade esu jar e Loch jeraave, ävve die Köpp doch net drenn jedonn. Söss hätte se joh nu net bei sich hann könne. Me mohten nu an jede Angel eene Kopp op esu e Höökche spieße un die dann vom Uufe en et Wasse hange.

Dann looche me, bess et att bahl düüste woor, em Jestrüpp, von däm uss me zwei von usse Angele sehn konnten.

Wie dä Keerl kohm, hatte die Ierschde Angel att en de Häng,

nohm die zweite un drette eraus, jink wegge, un wie mir uns trauten, op heem ahn ze loofe, wooren die letzte vier och fott.

Schaad: Me konnten net sehn un net hüüre, wie der Keerl sich ahn hätt jestellt.

Usse Spaß hamme ävve doch jehatt. Net bloß an däm Oovend. Nä, e paar Daach späade stonnt nämlich em Blättche, en de Aache jööf et Herring. Ene Feschpächte hätt ere sebbe Stöck jefange.

Un mir dähten e paar Mäde en

Spaß hatten! Ävve dohmet net jenooch: Dä Sonn von enem scheerle Peerd sollt ere noch eene drop krieje!

Un dat jink, noh mennestens enem Dotzend Piefe rooche, en alle vier Winde, met Quallem von Eerpelsstrüh, un Tiftele un Speckeliere esu: Wie un wo, weeß ich net, wuurd en richtije Angel jelihnt. Doh wuurd ene richtije Fesch drahn jehange, dän de Beertes ze Berchem vom Ööle Hein jeschenk hatt krääch, un en et Wasse je-



de Scholl wegge vezälle, dat me die Herringsangele op hatten jestellt. Un die brahten et onge de Löck em Dörrep. Besondeschs, weil me jesaht hatten, dat dörvden se ävve net wegge vezälle, dat wöör et hühksde Stammesjehemnis, beschworen beim allehüksde Manetu.

Wat meende, wie flöck die dat „Jehemnis“ onge de Löck brahten! Erjend eene von dä Bekannte von däm Feschpächde, der och wedde en een von usse sebbe Famellije ode esu jar vom Köbesje bekannt woor, hatt bei dänne vezallt, wat der Angelkeerl jeflooch un watte füür en Rache uss ahnjedroht hatt. Uss, däm weisen Rat der Rothäute vom Ovvedörrep!

Wat meende, wat mir füür ene

hange. Nä, der woor doch att lang net mieh lebendich!

Nu moht de Fränz, dä et decksde Fell hatt, dobeisetzte un waade, bess dä Köbesje wie en Älste racken däht – dat konnt dä esu jood, dat de et net von ene richtije Älste ongescheede konns – , un dann woß dä Fränz, dat mir, die me enn sechsix, sebbezich Schrett von de Aache fott sooßen, enn ene Kuhl em Jestrüpp, dat me jesehn hatten, dat dä Feschkeerl ongewäächs woor.

Nu däht der Fränz esu, äss wenne de jrüütsde Brassel hätt, dä Fesch an Land ze krieje un däs wäjen net oppasse konnt, ov eene köhm.

Wat dann passieren däht, woßden me net. Ävve wat hatte me all ussjemoolt, wat passiere konnt: De

Fränz krääch se jetupp un däht deswäjen dä Keerl en et Wasse däue; de Fränz däht fottloofe – konnte jood! –, dä Keerl hengher, un mir nöhmen die Angel wedde fott, senge corpes delligdi, un wat net all.

Et kohm ävve noch vell, vell schöne!

Dä Keerl däht ahnschleiche – dä Fränz woor blind un doof, ausjerehend dä Fränz, dä schleichende Puma! –, schnapp de Fränz em Jenick, reß em met eene Hand die Angel fott, trook se ussem Wasse, sooch dä Fesch, stooch dä Angelstock en e Loch un leht Schnur, Schwemme un Fesch em Wasse hange, un schleef dä Fränz fott.

Weßde, wie wegg et ze Fooß vom Röhrichsiefe lans de Aache bess noh de Bröck un dann övve de Schossieh bess noh de Wach ess, siehnröhks am Bahnhof, wo och vürrem Kreech de Wach woor? Un de Fränz dorref joh net ze brav metjonn.

Mir all dähten, net ze noh, hengeherschleiche bess beim Schluffe an de Bröck, wat höck Saga-Bar heesch. Dann mohte me waade, off noch jet köhm.

Et däht ärrech lang duure, esu lang, dat de Walte att heem moht.

Johzeggs sooche me se ze drett wedde ömkomme. Jah! Net ze zwätt! Dä Keerl, de Fränz un – ene Pollezei! Kann senn, dat et de Daufenbach woor.

Nu mohte me wedde veschwinde un uss vesteche, konnten ävve jet nöhte op die Angel zoh hutsche. Et woor joh att bahl düüste.

Der Keerl schannt: „Doh hann die Vebreche“ – „die“ sähte, un de Fränz woor doch bloß eene! – die Angel stonn!“

„Nur die Ruhe!“ säht der Pollezei, „Dat nämmen ich all jenuu ze Prottekoll!“ Hä nohm et ävve att ärrech jenuu! Un schreff un schreff – jedenfalls sooch et esu uss –, däht dozweschen att ens de Bleisteff naaß maache, frooch un frooch, dä Keerl, de Fränz, nick, schöddelt de Kopp, kratz sich hengerem Uhr – hengerem

räächde; en de linke Hand hatte joh senge Prottekollbooch, schreff wedde – schaad, dat me net esu noh konnten komme, dat me alles vestonn konnten – , joof dann däm Keerl senge Booch, dem Fränz senge Bleisteff.

Doh konnte me vestonn, wie dä Keerl janz laut fûür de Fränz dâht saare: „Jäff dä Bleisteff her, du Vebrechel!“ Ävve dä Pollezei nohm em dän wedde av un joof en dem Fränz wedde. Doh schannt dä Keerl noch mieh, un dä Pollezei dâht noch jet schrieve, heelt enn un bedaach sich un schreff noch jet. Vell späåde hann ich dat Prottekoll ze lässe krääch. Doh woß ich, woröm dat dä Pollezei enn hatt jehaale met Schrieve: Dä Satz dâht heesche: Inkulpat wird vom Kläger beschimpft. Dat schwere, jelihrte Woord woor zweimol dorrech-jestreiche un e drettes Mol, richtig, hinjeschrevve. Wedde daute dänne zwei Booch un

Bleisteff en de Häng, jink die drei, vier Schrett op et Oofe ahn, böck sich, nohm die Angelrutt, trook se uss däm Loch un schnöcks se en de Hüh.

Dat jink esu leech, dat däm Pollezei dat Angeljaan en et Jeseech klatsch. Hä krääch et am letzde Mete ze packe, leht et dorrech de Fengere rötsche, op et Äng ahn, wohl dä Fesch beluure, der dohdrahn sollt hange – nix! Hä luurt noch ens, pack et Äng; Nix! Kenne Fesch un kenne Hooke, kenne Knöddel, nix!

Et duurt en drei, vier Häzzschlääch, dann joof sich dä Pollezei an et Laache, esu hatt un esu lang, dat all Rieh, well Säu, Kröh un Ältere bess wegg en de Wahne Heed stifte jinken un daarelang net weddekohmen.

Meende, mir hätten net jelaach, ävve, schweer jenooch, janz leis? Mir woßden doch, wo Fesch un Hooke wooren, der Fesch vom Ööle Hein!

De Hööks Pitte hätt oovendelang de Buud voll jehatt un mieh Bier jezapp wie söss op Kermes. Et haleve Ovvedörrep wohl doch, met Bier un Kohn, dä Fesch schwemme losse.

Dä Feschkeerl wohl, wejen Feschfrevels, ze Sieborrech klaare. Doh hatte ärrech Pech, datte an ene Richte namens Bleifeld jereet. Dä woor ene Jrielläche. „Klage wird wegen Aussichtslosigkeit abgewiesen!“ schreff dä.

Jlich drop hätt dä Keerl die Feschpaach drahn jejovve un ess bess bahl noh Möckeleböm fottjetrocke.

Ävve Fasteloovend esse mennstens e Dotzendmol met däm jemeldte, fottjefloorene Fesch en de Bött jekomme.

Jlöövde me, dat ich kee Fippche mieh beluure kann, ohne ze jriemele? Un weeß, bess en et Häzzekühlche, dat Schadenfreude de reenste Freud ess?

Honnich öm de Bart schmiere

Wilhelm Neußer

Nä, dat donn ich me Lääbe net mieh!

Ahnjefange hatt alles met mengem Övvelääch, wat ich diss Johr fûür e Kreppche könnt maache. Dat vom Papa, wat alle Johrschs et Chresskinche wedde op dâht stelle, jefeel me net mieh. Dat ahle Strüh un Heu drenn woor att janz möffich.

De Dränkemme fûür de Ässel, jruuß wie ene opjebloosene Fengehoot, woor att janz veblötsch. Woröm, weeß ich net. Dä Ässel woor seche net schold drahn. Der dâht joh net trädde. Un dem Oorß seng Jeseech sooch emme uss, äs wenne beleidich wöör.

Ich hatt me e jruuß Sacklenge besorech. Dat hatt ovvenop em Schopp ongerem Heu jeläaje.

Fröhte hatt de Oma et döckesch jebbruch fûür em Bösch Strau ze holle, fûür en de Jeeßbestall.

Dat Dooch woor jood zwei Schrett em Jeviert, an jede Eck ene Ben gel. Wenn de Oma nu ene joode Hoof Strau zesamme hatt jekratz un op dat Dooch hatt jepack, wuurten die Ecke övve de Medde fessjetrocke un jeknöddelt.

Dann dâht sich de Oma ene decke Stoffring op de Kopp läaje – ihr Lokke? Bess de ahdich! Dat hätt der noch jefählt, Locke ze drähe! – , pack die Strau un satz sich die op dä Ring om Kopp. Dä Pack schleef die vom Fleejeberech esu heem.

Nu bruch se et Dooch net mieh, weil de letzte Jeeß vekoof ess. Un wie ich jefrooch hatt, hatt se jesaht: “Nämm der et met!”

Et huurt sich e beßje leedmöölich ahn.

Su. Un nu wohl ich dat Dooch iersch met Liehm dränke un et dann, wenn der Liehm jet fäss wöör, esu dröcke, dat et en Felsenhöhle jöof, fûür en ganze Heerd Schoof un de Hellije Famellich.

Liehm hatt ich att zebasch. Dän joof et en de Kûürte Werekstatt, wo de Onkel Will un de Josef un de Johannes schrengere dâhten. Die koofden dä Holzliehm en Tafele, bahl wie en Bienewaab jruuß. Die wuurten en enem ahle Kochpott en heeß Wasse opjerührt.

Wenn ich e paarmohl de Werekstatt op hatt jerühmp un de Hubbelspöön opjekehrt, doref ich me att ens e Stöck von ene Liehmtafel metnämme.

Wenn nu dat Sacklengedooch de richtijje Forem hätt, möht et ennen un ussen fengedeck met Jips beschmiert werde, un ussen en dä fresche, noch weeche Jips janz vell Kesselsteene – loochen am Aachdich hoofewies – jedrück werde.

Zwei huh Botzemme voll Jips, meent ich, wöören nühdich.

Jips koofe? Der däht zwor et Pond bloß fönnef Pänning koste. Ävve ene Emme wöören joh att zehnn, zwöllef Pond, alsu fönnef, sechs Jrosche. Un ich hatt bloß eenundressich Pänning.

Nu hatt joh dä ande Onkel Will, der Elektrike, emme Jips en de Werekstatt stonn fүүr wenn en enem Bau jearbeed wierd. Un ich hatt och ens en Ennmaach-büchs voll Jips von em jekrääch. Ävve wenn ich an seng Jeseech dobei daach, fүүr e halef Pond Jips – , nä, leeve net. — Ode doch?

Wie ich erömdrucks beim Papa, säht dä: "Jank nohm Onkel Will! Du moß em ävve jenooch Honnich öm de Bart schmiere!"

Et iersch moht ich denke: "Der hätt doch jar kenne Bart. Bloß su e klee Schnäuzeche! – Wie kann ich däm Honnich ...?"

Ävve halt! De Papa hatt joh och kenne Bart. Un däht me emme de Bart schүүre, wemme am roose wooren un hä sich ene Daach net rasiert hatt.

Un de Papa hatt joh net jesaht, wie lang der Bart senn möht. Alsu neue Prackessier!

Wo jitt et Honnich? Beim Bernickel en de Duuvejass. Der hätt Biene. Ävve bei däm trauen ich mich net ze froore.

De Bäcke Mölle en de Kerrechstrooß? Doh jomme doch et Bruut koofe. Mir un de Berechstrooße Oma.

Moß ich met der ens enkoofe jonn. Un dann moß die froore, ov ich ens de Biene jezeech krieje. Fällt velleech enne Löffel Honnich bei av.

Die Biene kriejen ich jezeech, ävve Honnich fällt net av. Dobei steht em Laade e halef Rejal voll. Dat Kniesuhr!

Iersch, wie ich bei de Mama e paarmohl jebäddelt hann: "Ich mööch ens Honnich op en Botteram hann!", bränk se e halef Pond met vom Engelse Pette. "Ävve net fүүr ze schluche", säht se.

Well ich joh och jar net. – Emme

gen am Uhr vom linke Back – , ode woor et et räächde – ess ejal, ne? – ahn Honnich opzeschmiere. Vom Bart spüren ich net vell, ess zemlich fresch rasiert.

Ich hann noch net drei Fengebreet jeschmiert, doh rieß de Onkel Will de Oore op, setz met eenem Ruck oprääch, un doh kriejen ich ere och att eene links un eene räächs öm de Backe jeklatsch. Et Prömtabaksdösje flüch quer dorech et Zemme, de Onkel Will schänk: "Vedammte Saupanz!", un klatsch mer e noch e paar, un trotz derPeng moß ich denke: "Dat widd wall nix



donn se teräck jet Schläächdes denke!

Ha! Wie fein dönn dä Honnich noch lööf! Doh bruch ich joh net vell fүүr em Onkel Will senge Bart!

Ävve en lewichkeet vejeht, bess ich dän ens treffe, wie e jrad om Kannepeh litt un e Meddaachsschlööfje hält un, noch vell nühdije, de Tant Kathrinche noch en de Köch am zortiere ess.

En enem läddije Prömtabaksdösje vom Jroßvatte hann ich dat haleve Löffelche Honnich dren.

Ich jonn op Ziehespetze bei de Onkel Will, der e beßje am schnarche ess, maachen dat Dösje op, jonn mem Zeejefenge dren un fan-

jävve met däm Jips!"

Wat? Dat jlöövd e net? Wöör all jeloore? Ode jedröömp? Un ich däht spinne?

Dann bloost üch doch jet! Hüüren ich eben op ze vezälle!

Dobei hann ich me su de Kopp zebroche, fүүr et üch schön ze vezälle!

Jetz seht, wie eret jewahr werd 't! Mich brudd e net mieh ze froore!

Un de Kripp donn ich üch och net zeeje. Wenn se ferdich wierd.

Bloß: Wo nämmen ich der Jips her?

Dat Tüttche moß dohdrenn

Wilhelm Neußer

Dä Karli, aachunsächsich un zegg vier Johr en Rente, föhlt sich noch joot, hätt noch jar keen Loss, hengerem Ovve ze setze, och net, halef Daach Kaate ze spille ode Bankböschbeamte ze maache. Weile Huus un Jaade hätt, jitt et jenooch ze pussele, un ess e Jeköchs Eerpel ze schälle ode en dräckelije Tass ze spööle, dofür esse sich och net ze schaad. Un wenn seng Trien en net ze öff ahnspanne deht, hilefe och att ess söss jeern en de Köch. An de Schötzelbengele hätt sich et Trien att lang Jummisschlöppche jemaht. Die fein Schleefe krääch et doch alle Orenblecks opjetrocke, ode, wenn et ess em lefe beim Koche jar net op hatt jepaß, hatt de Karli em die Bengele esu veknöddelt, dat et kohm uss em Schötzel woß ze komme. Och andere doll Töön hatt de Karli zebasch alle Daach drop. Dovon konnt de Nohpeschaff net bloß e Leedche, nã, janze Choräl senge. Et leevs dãhte eenem, och sengem Trien, et Woord en de Muhl erömdrãhe, ävve emme esu, dat de em net falsch konnts senn. Un et aldeleevs nohme eene beim Woord, wereklich "beim Woord". Doh hatte e Uhr vüür, esu flöck, dat de mierschde Löck et noch jar net jemerek hatten, dat se dem Karle wedde Ursaach hatten jeovve, sich löstlich ze maache. Zohjeovve werde moß joh, dat me all, ejal, ov en Platt ode en Hochdeutsch, uss öff esu unjenau, unbedaach, flasterich ussdröcke, weil me jewännt senn, droplosszerãdde ohne genau ze övvelãäje, wat me saare wolle, dat et kee Wonde ess, dat et heh un doh Keerls jitt wie de Karli, die sich doh ene Spaß druss maache. Su ess et Trien am paratstelle füür Pudding ze koche. Et hätt e halef



Lite Mellech em Kessel op de Plaat stonn, op zwei, e paar Krömmelche Salz drenn, ene jehöofde Löffel Zucke, de Rührbässem, en Tass met drei Löffele Mellech füür et Puddingpolleve drenn ze rühre, de Jlaase Komp füür de feerdije Pudding op enem fööchde Dooch stonn, un well jrad et Tüttche met Puddingpolleve oprieße, doh jeht et Tellefon.

"Dat ess et Weech!", schreit et Trien, "Ich moß jäng ess erövveloofe! - Heh, Karli, ess alles parat! - Wenn de Mellech koch, die Plaat kleenstelle, dat Tüttche doh erenn, opkoche losse un en de Komp schödde!"

Fott ess et.

Net vell länge wie en vierdel Stonnt, kütt et Trien wedde öm. Et

Puddingpolleve ess en de Tass, de Mellech en de Komp. Mem Tüttche drenn.

Et Trien stämmp de Füüß en de Höfde, quãtsch de Leppe un schãnk esu laut, wie et leis jeht, op die vedammpte Mannskeerls.

Ävve de Karli dãht dat suwiesu net hüüre. Der ess jar net doh. Der kütt noh zehn Menutte mem Radd en de Hoff jeschörrech, jlich drop met enem Packãttche uss dem Schopp eren un säht janz schenghellich: "Denge Tüttchespudding maach ich net! - Ich hann jet les jehollt!"

Dã Pudding hann se oovens jejãsse. "Hãtt doch kenne Zwãck, sich met dã Mannskeerls an et tispetiere ze jävve. - Weeß de leeve Herrjott, wofüür datte die esu doll hätt jemaht!"

Et trifft emme de Vekiehrte Adele Müller

De Will un et Annche hatten sich e Hüüsje jebaut. Et woor noch net janz feerdich, ävve se konnten att drenn wonne.

Da Will woor ärrech fließich, jink Daach fүүr Daach floh de Polleve, maht, esu öff wiere konnt, Övvestonde un braht jood Jeld met heem. Ävve et dächt noch männech Märkelche fähle fүүr alles en Ordnung ze bränge. Neu Möbelemang sollt och noch ahnjeschaff werde. Doh mohten de Pänninge jood ennjedeelt werde.

Su kohm et däm Ann jrad rääch, wie eenes Daachs enen Häär kohm un dā Vүүrschlaach dächt maache, en ihrem Huus en Vekoofsstell fүүr Jetränke ennzerichte. Hä broht net vell ze rädde, et Ann woor terräck ennvestande. Em Jeis huurt et att de Monete klimpere.

Enn de Karraasch konnt me dat ganze Zeuch ongebränge. Doh woor suwiesu nix drenn. An ene Auto woor noch net ze denke dofүүr wooren kenn Nüssele doh. Flöck dächt et sich erömspreche, dat me beim Ann Bier, Zitsch un Wasse konnt koofe. Nä, kee Krahnewasse. Mineralwasse dächt dat heesche. Dat Jeschäff leht sich jood ahn. Wegg em Ömkrees joof et kenne Laade, un an ene Supemaat daach noch kee Mensch.

Ävve jetz jink dā Brassel loss. de Löck wollten emme mieh hann. Dā Mannslöck jink et öm Zerätte, un de Pänz wollten Kamelle un Schockelaad koofe.

Alsu joof de Will sich an et Schrengere un maht fүүr en de Karraasch e paar Stellaasche, domet dat et Ann doh seng Waar präsentiere konnt.

Denn janzen Daach hatt et ze donn, leef de Trepp erav un erop, erus un erenn. Noch net ens an Sonn- un Fierdaach kräht et Rauh.

Op eemohl dächt et feststelle, dat dat

Kamelledöppe esu flöck läddich wuurt. Och de Schockelaad hatt avienomme. Et woß genau, dat et esu vell net vekoof hatt. Doh kohm em dā Ennfall, die Schockelaad usszeweerßele jäjen en Tafel „Darmol“. Et daach, esu wöör dām Spetzboov velleech op de Schlich ze komme un em dat Kläue ussze-drieve.

Ävve et konnt oppasse wie enen Luchs: Et woor wie vehex, dat Züch stonnt op senge Plaaz, un kenne dächt sich drahn vejriefe.

Nu kohm ene naaße, kahle Winte, un et Ann dächt sich düchtich vekälde. Et wuurd esu schlemm, dat de Will et en et Spidohl moht bränge. Hä maht sich vell Jedanke un hatt Angs öm seng Frau.

Wie et schlemmste övvestande woor un et em wedde besse jink, dächte



imm veklickere, dat met dām Jelööfs Schluß söhl senn. Dat Jesöffs könnt de Brauerei sich avhülle komme, de Zerrätte wöhle op de Fabrick noch vekloppe, un et Tienche, wat dām Ann seng Schweste woor, könnt die Söbichkeet fүүr seng drei Pänz hann. Wat dā Will doh jeplahnt hatt, woor dem Ann jar net rääch ävve wat wohl et maache, wenn de Will

esu enerjich wuurt? Doh dorref et net weddespreche. Et Tienche kohm dā ganze Krohm holle, un die Weechte feelen drövvve her. Et mierschde Jezänks joof et öm die Schockelaad, jede wohl et jrүүzde Stöck hann. Et Tienche maht dām Stregg flöck e Äng un dächt alles jerääch vedeele.

Ävve et meddaachs dächten se all em Jeköchs erömpecke, met enem lange Jeseesch, un keene mooch jet, kenne hatt Honge.

Op eemohl sprong dat Liesje, wie von de Tarantel jestoche, op un leef nohm Klo. Et kohm jar net bess drop, doh hatt et att de Botz voll.

Jlich drop leef och et Bärbelche loss, un dat krääch och de Kiehr net flöck jenooch. Dö Kleenste boch en sengem Heiabettche un heel seng Meddaachsschlööfje. Op eemohl huurt mer enn kriesche.

De Mama jink luure un schlooch de Häng övverem Kopp zesamme: dā Quass hatt et ganze Bett volljemaht. Nä, wat woor dat ene Ärje! De janzen Daach heelten sich die Weechte am Loofe. Et Ann hatt Häng ze wennich fүүr se reen ze haale. Ne jruuße Pöngel Wäsch hatten se volljemaht. Am andere Daach jink et seng Schweste em Spidohl besöhke un vezohl dām, wat et fүүr en Arbeed hatt jehatt. Un et konnt och jar net vestonn, wiesu die Pänz esu de Pittemaachflöck hatten jekrääch. Imm selevs woor nix jeweers.

Et Annche huurt sich dat alles ahn, un op eemohl feel im die Tafel Darmol enn. Nä, die ärm Köngde! Dat deht me doch ärrech leed!“ säht et fүүr et Tienche. „Su bahl, wie ich heemkomme, maachen ich dat dir un dā Weechte wedde jood!~ dächt et huh un hellich vespreche.

Doh süht mer ens wedde: die Unschöldije senn mierschdens de Domme.

Op de Naas erömdanze Wilhelm Neußer

Wo hatt ich als kleene Quass att all Löck eröm danze jesehn!

Em Hohns Saal, der op Stippe jebaut woor un enn dän me bloß övve zwei Treppe op ene Plafong un dann enn de Poorz erennkohm, jink ich, mierschdens met Nohpeschs Pänz, luure, wenn doh Maiball vom Hohns Jelooch ode Kermesball woor.

Övve die Fupperei konnt ich mich zebasch ammesiere, och, wenn et me att ens e beßje unheimlich wuurd, weil dä janze Saal esu waggele däht.

Am Daach noh su enem Ball kohm et vüür, dat noch net opjerühmp woor un de Poorz vom Saal noch opstonnt. Wenn kenne uss sooch, flutschden me de Trepp erop un fupdden att ens jet op dä Bühn eröm wie me meenten, dat wöör jedanz. –

Eemohl hatt ich och ens de Papa dorech de Köch danze jesehn, wie e sich janz miserabel op de Domme hatt jehaue.

Dat de Hexe om Blocksberrech dähten danze, hatt me de Oma e paarmohl vezallt, och, dat de Jüdde öm et jölde Kallef hatten jedanz, wie de Moses noch om Berrech woor.

“Ze Rejensborrech op de Kerrechtuurnspetz”, wo nöngmohl nöngunnöngsich Schniedere jedanz hatten, konnt ich ait senge.

Un de Mama hatt ens füür de Papa jesaht: “Häss de jesehn, wat dä Fränz wedde füür ene Eiedanz öm dat Lehn jemaht hätt?” Un dobei hatte jar kenn Eie bei sich jehatt.

De Möcke hatt ich att öf danze jesehn, janz ohne Musik.

Ov Musik dobei ess jeweers, wie et Liss e Dänzje mem Heinche op hatt jeführt, weeß ich net.

Ohne Musik leht och de Ohm Will de Tasse om Desch danze, wenne beim Kaate ene Tromp op de Plaat däht schlaare.

Janz oprääjend woor et och, wenn



de haleve Juni em Düstere em Bösch de Jlühwörremche dorech de Hecke un Strüch dähten danze. Ich heelt mich alsu att bahl füür ene Fachmann em Danze, bess sich eenes Daachs de Mama un en etliche Fraulöck bei enem Kaffeeklatsch ongehaalen dähten un et hin un her heesch: “Ess joh wereklich en Schand, wie die Pänz däm Matthes op de Naas eröm danze!”

Nu hatt ich ävve net metkrääch, wo wat füür en Pänz welechem Matthes op de Naas eröm sollten danze.

Die “Jruuße”, zwöllef- bes vierzehnjöhrije, ze froore, woor ich ze bang. Ich woß, dat et dann wedde heeschen däht: “Stech deng Naas en kleen Kindesaache! – Un maach, datte fottküss, söss kriss de ene Trett!”

Un die janz Jruuße, Ahle? – Doh kriss de doch de Lääbe nix eruss! Su jink ich alsu et iersch ens all Matthesse dorech, die ich kannt: de Jungbloths Matthes, ne ahle Jungjesell, bahl achzich: nix füür ze danze.

De Kleins Matthes? Dä Krep-

penbesse? Met däm well doch kenne jet ze donn hann. De Frööbels Matthes? – Wie heesch der övvehaup richtich? Su enne Knössel. Danze?

Dat wöör att iehr jet füür de Böttemanns Matthes. Der ess noch ene zemmelich jonge, ahnsehnliche Keerl. Un der flööt och öfte henge de Fraulöck her. Un hätt en Schrengeri, met drei Jeselle un zwei Liehrjonge. Der könnt et mem Danze hann.

Ävve wiesu kann ode söhl bei däm eene ausjerechent op de Naas eröm danze?

Jeht dat övvehaup? Un löht der Matthes sich dat jefalle?

Wie ich enn e paar Daach späade beim Beckeschs Jraaf em Laade sehn, wo e sich “zehn zoh fuffzich” – stellt üch dat ens vüür: zehn Zijaare, et Stöck füür fönnef Jrosche, deht der op eemohl, füür fönnef Marek – , mieh, wie ich en drei Johr an Kermesjeld hann - , koofe däht, doh beluuren ich me dän esu genau, ronderöm, et Jeseech un de Naas: Doh ess kenn Plaaz füür ze danze.

Wie e frooch: “Wat beluursch de mich?”, frooren ich: “Onkel, kamme op denge Naas danze?”

Hä ess jar net menge Onkel un säht janz kott: “Wat ess? Spinnst du? Ode wells de mich füür de Sau haale?” Doh maachen ich leeve, dat ich am Laden eraus komme.

Noch drei Matthesse fengen ich ze Droosdoref, op de Bahnhoff ahn; zwei ze Sieborrech, eene ze Bonn, net wegg vom Bröckemännche. Met kennem kann ich jet ahnfange.

Iersch vell späade liehren ich de Töllemeieschs Matthes kenne. Däm seng Frau hätt de Botz ahn, senge Quass, sebbezehn, zeech em ene Vuhel, wenne dem Vatte jet helefe soll; seng Doochte, et Mei, hätt em esu jar ene Botzlappe, ene klätschnaaße, an de Kopp je-schmesse, un de Matthes stonnt doh un leht de Flühele hange.

Ävve seng Naas woor net ruut un net platt, net zekratz un net enn-un net scheefjedröck.

Könnst et senn, dat ich dat met däm “Op-de-Naas-eröm-danze” janz

falsch vestande hann?

Un Löck, statt op de Fööß op de Naas donn danze, wie me och om Kopp kann stonn?

Moß ich doch ens op enn Disco jonn? Diss Daach hann ich em Fernsehene ens esu jet ähnliches jesehn. Doh hätt ich mich net

jewondet, wenn seret feerdich hätten jebraht, och op de Naas ze danze, su schmessen se met Ärrem un Been, met Buch un Hengesch un wat net all eröm. Ävve ich trauen mich net dohin. Ich hann Angs, die wöhlen am Äng mir op de Naas eröm danze.

Korrev ophänge Wilhelm Neußer

Süh ens, wat de Sonn schön schenkt! “Mann, ich schmießen flöck ene Korrv Wäsch en de Maschin! Stell me att de Spenn op de Wiss op!”

Wie de Maschin ferdich ess met wäsche, nimmp meng Frau die Wäsch eruss enn ene Korrev un well domet eraus, se ophänge.

Enn däm Oorenbleck jeht et Tellefon.

Der steht em Flur. Met naaße Wäsch. Frech uss de Maschin. Ich beluure me dä Korrev met dä Wäsch, draaren enn op de Wiss, an die Spenn.

Dann beluuren ich me dat Spell, schöddelen de Kopp un weeß net rääch, wat donn. – Doch! Dann weeß ich et!



Alsu stellt se dä Korrev op de Eerd enn de Köch, nimmp de Höre av un meldt sich.

Noh e paar Mennutte kütt se erausjefääch, ess sich ene Anorak am övveträcke, säht: “Ich moß flöck nohm Dreesje fahre. Dat hätt sich schweer vebrannt un et ess kenne bei em deheem!”, schnapp sich et Radd, fääch am Hoff eruss un schreit noch: “Du kannst att dä Korrev ophänge!”

Ich jonn erenn, holle me de Klammeböggel, donn die Wäsch fein zortiere: op eene Stohl de Ongebotze un -hemde, op de zwätte Handdööche, Köchendööche un Rotzfahne, op de drette zwei Baadedööche, e paar Lompe, zwei Spööldööche, op de vierte zwei Bettdööche, zwei Kessebezöch, drei Deschdecke un ene BH. Bliht eene wieße Sock övverich. Weeß ich net, wohin. Hängen ich

bei de Ongebotze övve de Stohl-lehn. Su!

Wie ich me vier Klammere uss däm Böggel kroose, fällt mer e een dreimohl op de Eerd. Johzeggs hann ich se ävve doch op de Leng jeklämp.

Ävve: läck mich em Jaadel! Hatt ühr att ens ene Korrev, uss Kunsstoff, op en Ling jehange? Met Klammere? – Dat ess de vellech ene Fröößel!

Övve de Kant packen die Klammere net, von dä Stäbche an de Segg rötchen se emme wedde av.

Seche fönnemohl fällt me dä Korrev wedde erav.

Ich moß me iersvch ene Hooke holle, wie ich enn de Herrevs bruche füür ene Emme an ene Bohm ze hange füür Äppel ze plöcke.

Ävve wenn ich jet well, well ich et! Dä Korrev kütt an die Ling ze hange!

Wie noh ene jood hellev Stonnd me Märiännche weddekütt, me vom Dreesje sengem Mallör hätt vezallt un johzeggs frööch: "Wo ess die Wäsch?", saaren ich: "Dä Korrev hänk op de Ling!" Ess joh och wohr. Un de Sonn laach.

Kuurt vüür Mettaach jeht me Häzzestömpche eruss op de Wiss un well att erennholle, wat drüch könnt senn, schleht de Häng övverem Kopp zesamme un säht: "Nä, nä! – Wann wiersch du ens jescheet?"

Jetzt benn ich beleidich! Emme dooch alles net, wat ich maache. Un hann me esu vell Möh jejoyvel!

De Hoor vom Kopp fresse

Wilhelm Neußer



Du meine Jüüte! – Wat kann dä Johannes esse!

Mir zwei donn em Hoff öf Hockey spelle. Weil de Johannes genau dobbelt esu alt ess wie ich, nämlich elef, kriejen ich dä richtije Hockeyschlääje, dä bloß janz wennich veketsch ess – ävve länge wie ich seleve –, un hä selevs nimmpt ene ahle Bööcheknäffel, dän me och att om les vom Barongs Weihe hann jebbruch.

Ene Tennisball, ene janze ahle, ävve noch met all Luff drenn, knal-

le me, esu öf wie et jeht, met alle Jewalt jäjen de Huuswand. Die hätt att hondetdausend schwazze, ronde Flecke.

Wie ich drei zoh eins en Führung jonn, – jajoh, op ee Tor –, säht de Johannes: "Ich hann Honge! Ich moß jet esse jonn!"

Em Huus beim Johannes ess kenne. De Oma ess bei de Tant Jretche, de Ohm Jerred, dem Johannes senge Papa, op de Fabrik, de Tant Drautche noh de Jass un et Maria, seng Schweste, deht

jäjenövve beim Lutze Anneliese Pöppche spelle.

Schaad nix. De Bruudschaaf ess joh op. Un e Jraubruut drenn, an däm bloß ee Knäppche fählt.

De Johannes nimmp et Bruutmätz un säbelt en Schnett av, zwei Fenge deck. Dohzoh hollte et Döppe met Rööpekröckche, vom Engelse Pette, zopp ene Löffel drenn, weckelt beim Erussträcke esu vell Kröckche drop, wie e haale kann, un hält dä Löffel övve seng wegg opjeressene Muhl. Ene jehüürige Klatsch Krock fällt em drenn, beim Wedde-Opweckele lööf em etliches op et Kinn un op de Botz. Un fүүr dä Rämmel Bruut bliiht och noch jenooch övverich. Met drei, vier Besse hätte dat Bruut veschlonge, säbelt de nähksde Schnett av, söhk noh Botte, fenk ävve bloß Majrien, klatsch die drop un deht dat Spellche met däm Löffel Krock noch eemohl maache.

Wie e de letztd Schnett vom Bruut avhätt un bloß noch et Ängknäppche övverich ess, sähte, zweschem Käue: "Eijentlich senn ich satt. – Ävve wenn ich dat Knäppche övverich losse, un et widd jlich jefrooch: "Wo ess dann dat Jraubruut?", kann ich joh net jood saare: "Wat fүүr e Bruut?" "

Alsu däute dat Knäppche och noch erenn.

Ich? – Nä, ich esse nix von däm Bruut. Ich donn me de Honge fүүr hüek Oovend vewahre. Doh jitt et bei uns Quällmännche met Herringsstipp. Hätt de Mama selevs jemaht. Schmäck wie ze Kölle. Lossen ich Rööpekrock, wat ich söns jeern esse, et leevs op Rievkooche, fүүr stonn.

Jenau, wie me bei dä Herring am Desch setze, deht de Papa vezälle von sengem Liehrjong om Börroh un säht: "Fließich un ahnstellich ess dä Häns joh. Ävve wat dä fresse kann! - Dä hatt zom Fröhstöck vier dobbelte Botteramme bei sich un hätt die en dä vierdel Stond Paus vekimmelt. Un mettaachs, hätte vezällt, hätte vier Tellere Bottermellechsbonnezupp läddich jemaht. – Der friß sengem Vaade noch de Hoor vom Kopp!"

De Hoor vom Kopp? Dä Häns? Sengem Vaade?

Un dann sehen ich, vүүr mengem jeistijen Aure – haat ich duh att, wenn ich et och noch net woß, - de Ohm Jerred. Dem Johannes senge Papa. Met senge Pläät, esu blänklich wie de Vollmoond!

Ov dä Johannes däm och? – Bäääh! – Kamme dat dann?

De nähksde Woch passen ich övveall op Keerls op, die en Pläät hann, en haleve ode en janze.

De Sülze Opa hätt een. De schönste vom janz Droosdoref, vell schöne wie dem Onkel Jerred de seng. Ov de Onkel Aujuss, de Mama ihre Broode, och esu friß? Ävve dä hätt doch att selevs en Pläät. Un däm seng Angnes ess joh net jrad maare, ävve fresse hann ich et och noch net jesehn. Dat deht leeve schluche.

Joh, un de Kürte Onkel Will hätt en schön Pläät, ävve drei Jonge un zwei Weechte. Senn die dann all dovon satt jewuurde? – Ävve doch net bloß von Hoor? – Nä, doh hann ich esu öf och att jejässe. Doh ess me nix opjefalle.

Dann setz, e paar Daach späade, de Onkel Jakob, minge Pättche, bei de Oma em Hoff op enem Bänkelche. Ich setze mich nävven enn un froore: "Onkel Jakob, hatt der Johannes dem Onkel Jerred de Haar vom Kopp jefressen?"

Der Onkel Jakob ess ene Jrieläche un deht jeern de Löck ene Bäär opbenge – wat ich ävve noch net weeß – un hätt terräck kapiert, datte senge Spaß hann kann. Hä säht: "Paß op: Du häss doch att jehüürt, dat me säht: Doh ess e Hoor en de Botte, ne? – Su moß me övveall emme att ens e Hoor en et Esse donn, dat de Löck satt werde, wenn et söss net lank. Wenn dat ävve ze öf moß senn, wenn Pänz jar ze vefresse senn, dann waaßen de Hoor johzeggs net mieh flöck jenoch ode jar net mieh noh, un dä Papa kritt en Pläät. – Ävve du bes joh brav, du dehs dat net, esu vell esse, dat dengem Papa de Hoor net mieh noh donn waaße, ne?" – Met däm Johannes noch spelle? Nä, donn ich net mieh! Wo der

sengem Papa de Hoor vom Kopp hätt jefresse! E halef Johr net.

Dann hätt de Oma dat jemerek, nimmp mich op Segge, op ihre Schuuß, setz sich de Brell vүүren op de Naas un säht: "Ich jlööven, ich moß de ene fuhle Zannt träcke. Dä met dä Hoor vom Kopp fresse." Deht se.

Nä, wat können die Jruuße leeje! – Un de Onkel Jakob widd e paar Johr späade Papa von enem Pastuur! – Dat heesch, nä, Papa esse att lang, ävve senge Sonn widd Kaplönche.

Ich hann de Onkel Jakob ävve och dobeikrääch. Bäh!

Wie ich ze Kommelijohn jink, dähte mich froore, ov ich me en Arembanduhr von em wönsche däht. Ich hann joh jesaht. Eijentlich wohl ich joh vell leeve en Monnika hann. Esse drop ernnjefalle!

En Monnika hann ich me Lääbe net krääch. Woor att jood fүүr de Mama. Die hatt et an de Uhre. Die hatt me att de Trommel fottjedonn, vestoche.

Dem Draut sing Mellech

Wilhelm Neußer

Wie emme kütt de Berrechstrooße
Oma des Morjens noh uss un deht
met de Mama jet klaafe un, dat et
besse uussüht, de Eerpel schälle.
"Nä", säht se, "dat ess der e Elend
en dä Hetz! Bahl alle Daach widd
me de Mellech suur, kohm, dat ich
se em Huus hann! - Un de Kürtens
hann doch esu ene köhle Mellech-
kelle. Met les drenn. Vom Brudes-
seschs Jüpp."

Uss däm sengem lesfabrickelche.
Köhlschränk, jar elektrische, hätt
doch noch kohm ee Mensch.

"Joh", säht de Mama, "dat ess me
bes vüür vierzehn Daach och esu
jejange. Jetz hollen ich me een övve
de anderen Daach e Lite Mellech
vom Hoffs Drauf. Die hält sich bes
de andere Mettaach."

Weil ich ongerem Desch hutsche, en
menge Borrech, övverem Rhing, un
op ene Raubritte waade, der se dann
von mir met mengem hölze Schwert
schwer jetupp kritt, hann ich met
ahnjehüürt, wat die zwei sich vezälle.
Jeh me ävve an eenem Uhr erenn
un am andere wedde eruss.

Moß ävve doch jet hänge senn
jeblevve.

Kenne Raubritte kütt, de Wollef vom
Telejraf och net, net ess dem Duur
senge Jaachhonk fänk ahn ze belle.
Dat fuhle Oos litt bestimmp wedde
em köhle Jras hengerem Hohn-
deschs un schnapp Fleeje.

Alsu klemmen ich erav en die Nie-
derungen von däm ärme Volék un
saaren vüür de Mama: "Ich hann
Duesch!" "Dann jank en de Kelle un
holl et Mellechdöppe erop. Doh
kanns de en Tass voll von hann. Un
von dä andere kochen ich Pudding."
"Aujoh!", saaren ich, "Ävve Fanill-
pudding met Himbeersaff!"

Jlich drop schödden ich en janze
Tass Mellech, schön, köhle Mel-lech,
hengenerenn. Su dat de Mama säht:
"Donn doch net esu jählich! Et
nimmp se de joh kenne fott!"

Hach! Wat schmeck dat jood, su en
Tass kahle Mellech! - Ode doch net?



- Woor doh net e beßje ene komi-
sche Jeschmack met drenn? Su e
beßje noh Rööpeckrock, ode Kandis,
ode Fanill?

Nu joh: em Liev hann ich se, un
drussen rööf de Johannes füür Hok-
key ze spille.

Et Nommetaachs fröoch de Mama:
"Jehs de met noh de Kuttjass?" -
"Nohm Onkel Jakob?" - Mengem
Pättche.

"Näh, nohm Jertrud" - dem Onkel
Jakob senge Doochte un menge
Cousien - "däm hann ich doch e
Strampelhösje jekoo!" - Quatsch, net
däm Jertrud; dat hätt doch e Kind
jekrääch, dä Heinzje - "dat well ich
däm bränge."

Jood. Jonn ich met.

Wie me dat Strampelhösje däm
Jertrud hann jejovve, ich von de Tant

Marie en Kamell - een janze! - hann
krääch, un dohfüür och noch danke
moß saare, fänk dä Heinzje ahn ze
blätsche.

Et Jertrud luurt op de Köcheuhr un
säht: "Aha! Ess Zegg füür dän
ahnzelääjel!" Me Jonn nävvenahn en
et Schloofzemme, wo dä Heinzje en
sengem Körvje de Oore vedráht un
krebssruut ess füür Quaatsche. Et
Jertrud föhlt un säht: "Klätsch-naaß
esse och att wedde!"

Et lääch en op en Kommood, trick
em dat naaße Zeuch uss, weckelt
enn en en drühe Windel, nimmp enn
op de Ärrem, setz sich op ene Stohl,
knöpp et Lievje op, un wie et dä
Heinzje an de Bross lääch un dä
terräck noh däm Nüggelche
schnapp, hüürte op ze bläätsche un
lötsch un lötsch.

Dat ess et ierschdemohl, dat ich dat

sehe, dat ich et weeb.

Ich luure met jruuße Oore un froore:

“Wat lutsch dä doh?”

“Domme Jong”, säht de Mama,

“Mellech!”

“Aha! - Joh? - Doh? Uss däm Jertrud sengem Nüggel? - Ess ävve praktisch!”

Am Oovend kriejen ich wedde en Tass Mellech. Wie ich de ierschde Schluck en de Muhl hann, merken ich wedde dä komische Jeschmack noh - Rööpekrock?

“Mama”, frooren ich, “wat ess dat vürren Mellech?”

“Wie? Wat ess dat füür en Mellech? - Dem Hoffs Draut seng Mellech!”

Ich schlucke, schlucke noch ens. Stuuße die Tass fott un saare: “Bäh! Die maach ich net!”

“Wie? Die maach ich net? - Wat soll dat dann? Ess doch jood, fresche Mellech! Drinks de doch söss emme litewies!”

“Nä, Mama! Däm Draut seng Mellech maach ich net!”

De Mama luurt jruuß, iersch kott, de Stiern kruus. Dann kipp se de Kopp e beßje zeröck, stipp de Füüß en de Segg, en Laachfahl hiev ihr Backe, et schöddelt se e beßje, dann emme mieh, em Buch, dann platz se laut eruss un laach un laach un kritt sich net mieh enn, un laach noch, wie de Papa uss dem Jaade erennkütt un zweimohl froore moß: “Wat laachs de esu?”, iehr dat de Mama, met dreimohl Ongebreche, erausbränk: “Dä Willy ... well kenn Mellech drinke ...vom Hoffs Draut!” Un laach un laach.

En drei Sekunde hätt de Papa kapiert, wat loss ess, laach sich och zebasch un säht johzeggs füür mich: “Dat ess doch jar kenn Mellech vom Draut! - Dat steht doch drüch! - Dat ess doch Mellech von dänne ihre Köh!”

Un iersch, wie de Papa mich en et Bett bränk, un ich enn tribbeliere, wat dat heesch, “et Draut steht drüch”, kriejen ich et explezierzt un senn zefredde un schloofen jood.

Ävve Mellech vom Hoffs Draut däht ich bess höckzedaach net drinke.

Ess joh och ätt lang duud. Dat Draut.

Net all Tasse em Schrank

Wilhelm Neußer

De Pollezei hätt mich avjehollt un heemjebraht.

Ich benn noch am zeddere. De Mama noch mieh. Ens neujerich, wat de Papa saare widd, wenn der von de Fabrik kütt.

Am mierschde falsch ess de Hoffs Hännes. Der moht mich heembränge, en Uneforem. Der hatt jrad Deens jehatt un schannt, alles, watte woß. Woore doch schrääch jäjenövve deht wonne un övve dreiunehalef Ecke noch met uss vewandt ess. Die Plamaasch!

“Du söhls em ens jehüürich ene Ballech Wachs jävve! - Un dengem Schäng werden ich och ess e paar passende Woort saare, datte seng doll Töön jetz och ätt sengem Quass bei deht brängel”, spektakelte.

Wie re endlich sich op et Rad däht setze un wedde noh de Wach fuhr, wollt de Mama wesse: “Wat woor dann eijentlich loss? Ich benn net ganz schlau drusse wuurde, wat dä Hännes wohl un woröm e dich ahnjeschleef braht.”

Ich säht: “Dat wohl ich doch wesse, ov dat stimp, dat de Dachdecke Bengelmanns net all Tasse em Schrank hann!”

Se schöddelt de Kopp, der richtich ruud wurd. Ov füür Ärje, Veläjenheet ode Angs, weeb ich net.

Wat dohengestooch? Alsu: de Woch zevüür hatt et e saumäbich Jewidde met Storrem un Haarel jejevve. De Jäärden soochen donoh uss wie zeharrek, de Weeb looch platt, et loochen mieh Blädde op de Erd wie noch an de Böhm wooren, et hatt en e paar Hüüse em Dörrep enneschlaare, Jottsei Dank met kahle Schlääch, un wer weeb wie vell Panne wooren erömjefloore. Bei uss och. An sechs Stelle trötsch et dorech et Daach, un me hatten e Büddche, zwei Emmere, en läddije Herringsdoos, breet wie ene Emme, wenn och

bloß halef esu huh, en Addelschäpp ohne Stell un de Bohlekomp om Speiche onge de Löche jestellt.

Un dann woor de Papa am seleve Oovend noch nohm Bengelmann jeloofe, dänne jood kann vom Hüüsje baue, un hatt dän bestallt, die Löche wedde zohzesorje.

Drei Daach hatt et ävve jeduurt, besse jekomme woor. Hä konnt joh net an alle Hüüse ze jliche Zegg senn.

Nu woor samsdaachs mettaachs et Daach wedde zoh. Un et moondaachs ätt looch de Rechnung onge de Düür.

Wie de Mama die op hatt jeresse, schlooch se met de flache Hand op de Desch, dat de Katz füür Schreck vom Stohl, wo se om Kesse hatt jeläaje, op de Schaaf sprong un meng Blechtass — hatt me de Jroßvatte op de Namensdaach jeschenk, woor ene Sebbezwerrech drop — eravschibbelt.

“Mann!”, schreit se, “Nu beluur de dat! Dä Bengelmann well füür dat bessje Panne neu läaje achzich Marek hann!” — nöngsehnhonderteenundressich! — “Der hätt doch net all Tasse em Schrank!” Jenau dat wohl ich wesse.

Ich woor nämlich bei dänne em Hoff jeweeers, — wat hatten die fein, lang Ledere! —, em Huus — doh wooren noch vell feinere Saache, Teppiche, en jöldije Standuhr, wo emme zwei Bömmele hin- un herleefen, en ganze feine jehäkelte Deschdeck, bahl bes op de Erd, un et roch esu fein dohdrenn, wie bei Barongs.

Ich woß alsu och, wo die Köch woor mem Schaaf met Posteling, un: noh zwei Daach sooch ich zohfällich, wie de Madam nohm Dörrep jink un nohm Frisör eren. Alsu woor söss kenne em Huus. Die Mannskeerls, hä un drei Jeselle un zwei Stifte, wooren op de Baustelle, die zwei Weechte von Bengelmanns woo-

ren att jruuß un wonnten net mieh deheem.

Op de Strooß sooch ich kee Mensch. De Poorz en de Hoff woor net avjeschlosse. Un de Schlössel von de Hoffdüür hing an enem Näjelche ongerem Abe-Fensteche. Dat woß ich von fröhte.

Et duurt kenn zwei Menutte, doh woor ich en de Köch. E schlääch Jewesse hatt ich net dobei. Ich wohl joh nix fottnämme, nix kapottmaache un nix zeweerschmaache. Bloß luure. Un dat woor em Ovvedörrep nix Besondeschs, dat me sich su zemmelich en de janze Nohpeschaff usskannt. Un de mierschde Dörre wooren net avjeschlosse ode me woß, wo de Schlössel hink.

Alsu jink ich bei Bengelmanns all Jefaache em Köcheschaaf dorrech: die hatten mennestens dreimohl esu vell Tasse wie mir.

“Halt!”, feel me enn, “Me hann joh och noch Tasse vom joode Zerwie em Büffee stonn! Hann de Bengelmanns seche och!”

Alsu stevvelt ich en et joode Zemme – velleech hätten de Bengelmanns “Salong” jesaht –, luurt en ene allmächtich jruuße Schaaf un fong Posteling, hüür, doh hättts de zwei Huhzegge met usstavviere könne! Un Tasse? Dressich, wenn net noch mieh. Jedenfalls meent ich, der könnten ere unmööchlich fähle.

“Halt!”, daach ich att wedde, “Könnt et senn, dat die noch andeschwo, em Schloofzemme, em Kelle, – joof et doh att Paatikellere? – Tasse hätten stonn?”

Ävve de Mama hatt joh ussdröcklich: “Die hann net all Tassen em Schrank” jesaht”.

Dat konnt alsu net stimme, wat de Mama doh jesaht hatt.

Jrad wohl ich de letzte Schrankdüür wedde zohmaache, doh jeht de Zemmedüür op, de Pollezei Mölle kütt erennzefleeje, schnapp mich beim Weckel un säht: “Na, Püürchje! Doh hamme dich!”

Hä daut mich an enn bläcke Wand, däht mich leibesfisiere, wat net vell Möh maht, weil ich joh bloß e kuurt Bötze un e Sommehämpche ahn-



hatt. Wie e nix fong, uuße enem Täschendooch met kennem Bonnes drenn – ich jlöof, dat kohm em komisch vüür –, sähte: “Du Donnerkeil! Wat söhks du heh en däm främme Huus?”

E beßje woor et me unheimlich, ävve ich säht trotzdem: “E främm Huus? – Heh woor ich doch att mennestens en halef dotzendmohl! Un ich wohl doch bloß kontelliere, ov dat stimp, wat de Mama jesaht hätt, dat die Bengelmanns net all Tassen em Schrank hann!”

Dähte e beßje jrïnse? – Ich weeß et net genau. Jedenfalls sähte: “Ich nämnen dich met op de Wache. Doh werden me de schon de Wörrem uss de Naas träcke. Un dann küssde en et Kaschott!” – Ode hätte “Blech” jesaht?”

Weil ich net woß, wat dat woor, frooch ich: “Jitt et doh jet ze drinke? Ich hann Duesch!”

“Freundche, werd me bloß net frech!”, schannt de Mölle.

Wie e mich en de Wach erenn däht däue, stonnt doh och de Hoffs Hännes, reß de Oore op un säht füür de Mölle: “Wo häss de dä Panz dann opjelässe?”

Hä krääch et vezallt. Un noch mieh, wat ich och noch net woß: dat ene Jesell von ene Baustell en de Werekstatt hatt fahre mösse jet holle, sich jewondet hatt, dat de Poorz e beßje un de Hoffdüür sperrangelwegg op hatten jestande, datte em Huus noh hatt jeluurt un uss dem joode Zemme jehuurt hatt, wie ich, ohne datte mich jesehn hatt, em Posteling am klimpere woor jeweers.

Kamme joh vestonn, datte jedaach hatt: “Ennbrecherel!”, op de Strooß woor jespronge un doh zohfällich de Mölle lans woor jekomme. Dat andere weßte.

E Prottekoll wuurd net jeschrevve. Sööl mich och wondere, ov de Mölle un de Hännes su jet övvehaup ferdich hätten jebraht. De Hännes levvet mich deheem av, de Mama kresch iersch jet, de Papa jrenk sich ere eene, ich hatt —

emme noch — e reen Jewesse. Dat ess, wat dat Tassezälle ahnjeht, bes höck esu jeblevve. Un Löck met net all Tasse em Schrank hann ich bloß eemohl en mengem Lävve jefonge. Die hatten

sich die öm de Köpp jeschmesse. Un de Tellere un de Kömp met. Esu jar et Ovvedeel vom Schaaf woor Brandholz. Die hatten dobbelt net all Tassen em Schrank.

Mem Höhnekläuche krieje Wilhelm Neußer

Eenes jooden Daachs kütt de Onkel Aujuss bei de Papa un frööch: "Saach, Schäng, häss de de Oovend ens en Stond Zegg? Ich möht jet met de övveläaje. — Du weeß doch, wat menge Nohpe fүүr ene Zeweerschde ess, un dat ich hengeneruss jeern ene Schopp met enem Hohndeschs mööch baue. Om Bauamp hann se me jesaht, dann mööht ävve et iersch de Nohpe joh saare un et ongeschrievve. Wie brängen ich dän dohzoh?" "Ess jood", säht de Papa, "em haleve aach semme ferdich met Oovendesse, da kanns de komme." Nu woor ich joh "ene kleene Kessel met jruuße Uhre", die ich, wie de Mama, de Papa, de Oma un noch vell ande Löck sähten, et mlersch dohhatt, wo se net hinjehүүre dāhten. Un ich dāht vesöhke opzeschnappe alles, wat mööchlich woor, Saache, die ich vestonnt ode zesamme konnt reime, ävve och alles, wat ich noch net vestonnt ode vekieht zesamme dāht knöddele. Esu jar Saache, en die ich bes höck kee Leech krieje. Männechmohls moß ich dann — uusnahmswies — e jeschheet Jeseech maache un esu donn, äs wenn ich jet vestande hätt. Dat emme öfte, zegg dat ich ahnjefange hann doof ze werde. Als: de Onkel Aujuss hatt jet om Häzze. Un em haleve aach wohle et dem Papa vezälle. Bloß: wie kriejen ich dat met? Em haleve aach moß ich doch en et Bett. Dat jink mich nix ahn, wat die

Jruuße ze bekalle hann? — Dat saaren die emme. Wenn ich dohdrop well waade, dat die Jruuße mich roofe, werden ich en alle lewichkeet nix jewahr. Ich daref dem Onkel Aujuss jrad noch Tach un Naach saare, dann jeht et ap en et Bett. Dat de Papa att de Kohnflasch paratstellt, sehen ich noch. De Mama jitt me noch ene Klaps op de Fott, ävve beim Bädde hätt seret iehleje wie söss, un zohdecke deht se mich och net. Staddessen säht se: "Deck dich jood zoh!", fott ess se. Stich der de Kohn en de Naas ode hätt se och jruuße Uhre? E beßje könnt ich dat joh vestonn, weil de Onkel Aujuss ihre Broode ess. Mem Zohdecke hann ich et ävve jar net iehlich. Ich setzen sunar en Zegg em Bett, ohne Leech, vesteht sich, un speckeliere, off de Luff reen ess. Nä, eijentlich, off se jenooch voll Krach ess! De Schloofzemmedүүr en de Fluur opzemaache ess leech. Von doh de Köchendүүr opzemaache ess kritisch, dat dörven se net mereke. Ävve op moß se, söss vestonn ich joh nix, wat se nävven de Köch em jooden Zemme vezälle. Doh setzen se. Kann ich uss dem Flur hүүre. Also janz, janz vүүrsichtlich un langsam die Klink eravjedrück, dat se nu joh net quietsch, — e Dröppche Öl könnt se noch ens bruche —, un bloß en Ritz de Dүүr ahnjelāht, dat lankme att. En vierdel Stonnd luusteren ich henge de Schloofzemmedүүr un

kriejen bahl jedes Woort met. Ess ävve net vell, wat ich behaale mööch von dām Vezäll öm dā zeweerschde Nohpe un dat Hohndeschs. Ävve eene Satz moß ich me mereke, dän de Papa dem Onkel Aujuss säht: "Dat hätt kenne Zweck, Aujuss. Dat moß de mem Höhnekläuche krieje!" Wie de Papa de drette Kohn uss deht schödde, — woher ich dat weeß? Hüürt, ich kann doch att bes zehn zälle! — un de Mama frööch: "Saach, Aujuss, wat mäht eijentlich de Möleschs Heinche?", doh weeß ich, dat ich en et Bett kann jonn. Dā Klaaf well ich net wesse. De Köchendүүr lossen ich op, de Schloofzemmedүүr maachen ich leis zoh un senn flöck enjeschloofe. Un de ande Morje fānk wedde ene lange Daach ahn, un et jitt esu vell ze donn, ze sehe un alles, dat ess all wichtije wie dat von jeste Oovend. Bloß dat Höhnekläuche jeht me net uss dem Kopp. Wat heesch dat? Vier Woche späade — kann och ene Moond senn jeweers —, semme en de Duuvejass, bei de Tant Jretche, op der ihrem Namensdaach, also de dröcksehnte Juli. Doh vezillt die, nohm Kaffe, dat se att drei Klotze hätt jesatz un dovon bes jetz drei Pöllche. Drei janze! Een Klotz ess noh zehn Daach opjestande. Die zweite hätt von zehn Küche drei duudjetrodde, von dā andere senn sechs Hahne un eent e Pöllche. De drette Klotz hätt zwöllef Küche un dovon saare un schreibe zehn Hahne! "Wat haalt e dovon?", frööch se un säht: "Die Hahne foderen ich net

lang. Met aach, nöng Woche hommen se en de Pott!

“Höhnekläuche!”, jeht et me dorech de Kopp. – Moß ich ens e beßje oppasse!

Un richtich: noh zwei, drei Woche, wie ich ens bei de Tant Jretche speckeliere jonn – hengerem Schopp kamme jood dorech en mannshuhe Bööcheheck en de Jaade un bes an de Mestepool

behaalen ich; kamme velleech ens füür ze tuusche bruche – , lääjen ich de ande Daach beim Onkel Aujuss op de Köchendesch, wie de Tant Anna jrad em Jaade ess un de Onkel noch op de Fabrik.

Zwei Daach späade moß ich wedde dohin. Doh ess de Onkel Aujuss och deheem.

Kohm benn ich drenne, stehte op, setz de Brell op, jeht an et Fenste,

Schopp, dat möhte bei däm Nohpe mem Höhnekläuche krieje. Ävve die hann doch kenn Höhne. – Woor dat esu schlemm, dat ich emm zwei Kläuche von Hähnche hann jebraht? – Ich hatt se doch extra ussprobier!”

“Wat hatts de? Wat hann ich jesaht?”

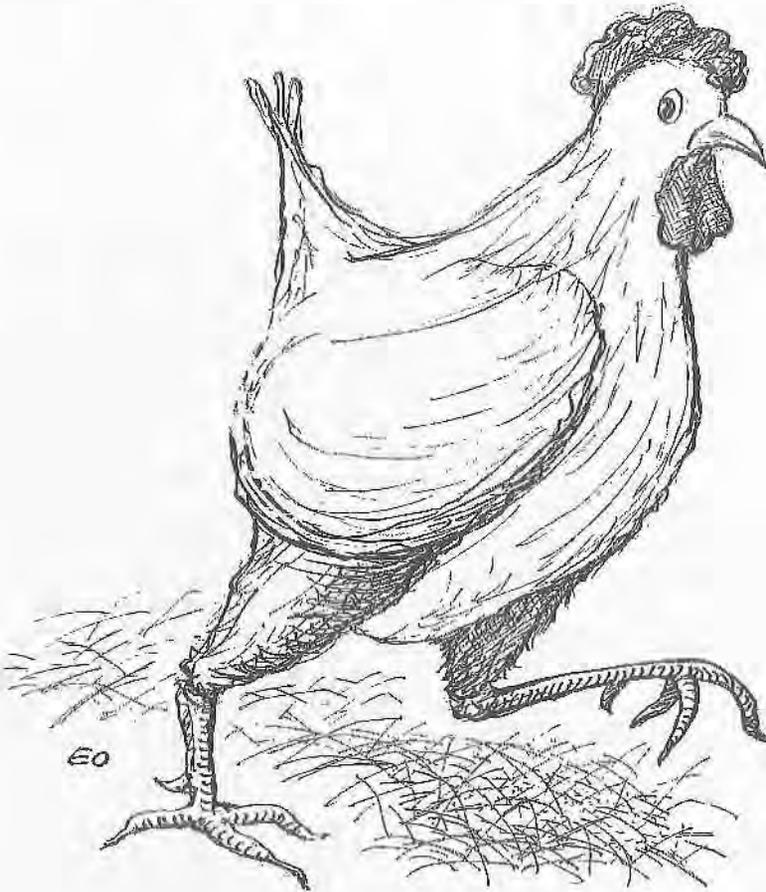
Iersch, wie ich em dat et zweitemohl vezälle, fällt bei emm de Jrosche. Iersch laache sich zebasch, dann dehte me dat Spellche richtich vedeutsche.

Dat die Löck ävve och emme su ene komische Vezäll mösse haale!

De Onkel Aujuss?

Wie ich et nähksdemohl dohinkohm, met jet Häzzkloppe, jinke an de Köcheschaaf, reß die op un – joof me en Lutschkamell, en jruuße, kreetschejrööne. De eenzieje, die ich von emm krääch hann.

Höhne- ode Hahnekläuche kann ich kenn mieh besoorje. Wenne alsu jet mem Höhnekläuche krieje wollt, mödde üch andeschswö ömseh.



komme, liejen doh: sechs Hahnebeen, fresch jeschlaachde.

Zwei, nä, leeve drei nämmen ich ere met heem, donn se, iersch en de Sonn, dann em Backovve, ohne, dat de Mama jet merek, drüüje. Dann probieren ich: wenn ich an dä Sehne trække, donn sich die Ziehe bewääje. Noh jet Probiere kann ich sujar jet zesammejeknubbelt Papier domet ophävve un bes an de Jaade draare! Süht velleech komisch uss, wenn die Ziehe sich bewääje met ohne Hähnche drahn! Zwei von dä Höhnekläuche – eent

rieß dat op, höllt die zwei Höhnekläuche erenn, hält me die onge de Naas, un paaf! paaf!, kriejen ich ere e paar öm de Backe!

De Onkel Aujuss säht kee Woort, ävve de Tant Anna kreetsch: “Ich hann dich jesenn, wie ich ussem Jaade kohm! Kanns du bloß op de Desch jelaht hann! Söss woor kenne heh!”

Et Oovens frööch de Papa: “Wat häss de dann mem Onkel Aujuss jemaht? – Su enn Biesterei!”

Ich saare: “Du häss doch füür de Onkel Aujuss jesaht, met däm

Autoren

Adele Müller
Maienstraße 2a
53840 Troisdorf

Dr. Wilhelm Neußer
Maienstraße 13
53840 Troisdorf

Zeichnungen

Eberhard Ohren
Pastorsbitze 11
53844 Troisdorf-Sieglar

100 Jahre

Schule

Helmut Schulte

Viktoriastraße

*Schul-Chronik
der Schule
in Friedrich-Wilhelms-Flöße
resp. Treisdorf
Begonnen am 4. Mai 1874
von dem Lehrer Fr. Scheffen
fortgesetzt von Lehrer Fries
fortgesetzt von Lehrer Kluckenhoff
fortgesetzt von Lehrer Schöneshöfer
fortgesetzt von Hptlfr Etlwig
fortgesetzt von Lehrer Bouvauel
fortgesetzt von Rektor Heider
fortgesetzt von Rektor Kopp
fortgesetzt von Rektor Freund,
fortgesetzt von Rektor Löttgen,
fortgesetzt von Rektorin Butz
fortgesetzt von Rektorin Ochel*

Schulische Eckdaten

...über die Gründung

(„Die hiesige Schule wurde im Jahre 1861 als Privat-Elementarschule für die hierselbst und in der Umgegend wohnhaften evangelischen Kinder, sowie für die dem Etablissement (Friedrich-Wilhelms-Hütte) angehörigen katholischen Kinder errichtet. Am 10. August desselben Jahres wurde Seitens der Königl. Regierung zu Cöln dem Herrn Pfarrer Werner zu Siegburg die Conzession hierzu ertheilt unter der Bedingung, daß derselbe nicht nur den Namen dazu hergebe, sondern sich auch thätig beteiligt, namentlich die Verantwortlichkeit für genügende Leistungen der Schule übernehmen, wobei es ihm selbstredend unbenommen bleibe, sich der Beihülfe eines qualifizierten Lehrers, welchen er zur Genehmigung zu bezeichnen habe, zu bedienen.“ (Anführung fehlt, Abführung vorhanden)¹.

So beginnt der erste Band der Chronik der *evangelischen Grundschule Viktoriastraße*. Die Entwicklung und der Standortwechsel der privaten „Elementarschule“ - d.i. im Sprachgebrauch der damaligen Zeit die Volksschule -, die auf Betreiben der evangelischen Industriellenfamilie Langen gebildet und von ihr finanziell unterstützt und später als öffentliche Elementarschule von der Gemeinde Menden unterhalten wurde, wird in knappen Worten angefügt:

„Auf Vorschlag des Herrn Pfarrers Werner wurde nun der ev. Lehrer Eduard Vollmer aus Herbede von der Königl. Regierung ernannt und im Auftrage des Schulpflegers, Herrn Pfarrer Schulz in Seelscheid, welcher die Schule gleich den öffentlichen Elementarschulen zu beaufsichtigen hatte, von Herrn Pfarrer Werner in sein Amt eingeführt. - Die Schule wurde von 12 kath. und 33 evangel., in Summe von 45 Kinder besucht. Ein besonderes Schulgebäude existierte nicht, der Unterricht wurde in einem geräumigen Zimmer - in der sog. Caserne - ertheilt. Zum größten Theil wurde die Schule auf Kosten des Etablissements unterhalten, welches zur Zeit jährlich 300 Thlr. dazu hergab. Hinzu kamen noch c. 70 Thlr. Zinsen von einem einer früheren Krankenkasse gehörigen Kapital, welches von den dazu berechtigten der Schule zugewiesen wurde; endlich wurde an Schulgeld - durchs Schulgesetz bestimmt - bezahlt.

1. Classe: 2 Thlr. pro Jahr und Kind von Beamten und Arbeitern, welche pro Arbeitstag 1 Thlr und mehr verdienen.
2. Classe: 1 Thlr 10 Sgr pro Jahr und Kind von Beamten und Arbeitern, welche pro Arbeitstag 20 Sgr. und mehr verdienen.

3. Classe: 25 Sgr. pro Jahr und Kind von Beamten und Arbeitern, welche pro Arbeitstag unter 20 Sgr. verdienen. Dieses Schulgeld wurde durch ein Mitglied des Privat-Schulvorstandes in vierteljährigen Raten posthum eingesammelt. Solange Lehrer Vollmer unverheirathet war, bezog er ein Gehalt von 300 Thlrn., nach seiner Verheirathung 350 Thlr.,

Schmiedemeister Neumann wurden Schulvorstandsmitglieder und Herr Vollmer als Lehrer an der öffentlichen Schule bestätigt. - Seitens der Bürgermeisterei Menden wurde von jetzt ab für den Lehrer ein Normalgehalt von 200 Thlrn. gezahlt, von der Hütte aber das Schullocal und eine Lehrerwohnung mit Garten unentgeltlich gestellt und für den Lehrer eine Zulage von 150 Thlern. zu dem Normalgehalte gemacht. Hierbei deutete Herr General-Director Langen an, daß, um einen recht tüchtigen Lehrer haben und behalten zu können, man demselben mehr als den Tagelöhner-Lohn von Thr. 200-“-“ würde anbieten müssen“ und „diese



In der „Kaserne“ wohnte und unterrichtete der erste Lehrer der Hütter Volksschule.

In der „Kaserne“ hielt auch der evang. Pfarrer von Siegburg die ersten neuzeitlichen Gottesdienste ab, bevor sich die evang. Christen in der Kirchstraße und später in der Kölner Straße in einem Betsaal zu Hausgottesdiensten trafen.

Später waren hier ausschließlich Geschäftsräume der Sieg-Rheinischen Hütten AG untergebracht.

dabei hatte er freie Wohnung und Garten. Den Näh- und Strickunterricht ertheilte Frau Grosse in 4 Stunden wöchentlich an den Mittwoch und Samstag Nachmittagen gegen eine Entschädigung von 20 Thlern pro Jahr.

Am 10. März des Jahres 1866 (No 277) wurde die schon früher beantragte und von der Königl. Regierung Cöln angeordnete Erhebung der Privat-Elementarschule in eine öffentliche durch Rescript des Herrn Ministers der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten bestätigt. Der Bezirk der neuen Schule sollte bestehen aus den Ortschaften, resp. Gemeinden: Fr. Wilh.-Hütte, Obermenden nebst Aggerteich, Niedermenden und Troisdorf. Herr General-Director Langen und Herr

Leistung der Fr. Wilh.-Hütte solle nur dann zurückgezogen werden, falls das Werk durch außergewöhnliche Ereignisse in's Stocken gerathe und in Folge dessen selbst auf den Fortbestand der Schule verzichte.

Im Jahre 1867 verließ Herr Vollmer seine Stelle, welche dann im November dess. Jahres durch Lehrer Heydt wieder besetzt wurde. Auch Herr General-Director Langen zog fort von hier und sein Nachfolger, Herr Rosenbaum, nahm seine Stelle im Schulvorstand ein. Als zu Anfang des Jahres 1870 durch den Abgang des Lehrer Heydt schon

¹. Die erste evang. Schule auf dem Boden der heutigen Stadt wurde in der sog. Kaserne eingerichtet, einem Mehrzweckgebäude, das in einem Raum als Schule genutzt wurde. Die evang. Familien hatten 1856 (9. August) gem. § 46 der Statuten der Sieg-Rheinischen Gewerkschaft einen *Schulverband* gebildet und am 13.9.1866 die „Schulmatrikel“ genehmigt. Danach oblag der Sieg-Rheinischen Gewerkschaft auch die Unterhaltung des Schulgebäudes. Davon konnte sie nicht einseitig entbunden werden, auch als sie sich später mühte, die Kosten an die Kommunen in Menden und Troisdorf abzuwälzen. Erst als der Gedanke einer neuen Schulgründung in Troisdorf aufkam, konnte sich die Gewerkschaft der Verpflichtung entziehen.

wieder eine Vacanz eintrat, wurde Lehrer Scheffen aus Eichen b/. Crombach im Kreise Siegen, bisher Lehrer in Stromberg, auf seine Meldung hin zum Lehrer an der hiesigen Schule gewählt und diese Wahl am 11. Juni 1870 von der Königl. Regierung bestätigt. Am 3. August desselben Jahres trat der Lehrer Scheffen seine neue Stelle an. Seine Wohnung befand sich bis Ende des Jahres 71 in der „Kaserne“, dann zog er in die „Straße“ und wohnt jetzt bis zur Fertigstellung eines neuen für den hiesigen Lehrer bestimmten Hauses in dem Seitens der Hütte von Joh. Schmitts angekauften kleinen Hause. Auch der Schulsaal wurde im Jahre 73 aus der „Kaserne“ in den früheren Werheitschen Saal verlegt und am 20. October nach den Herbstferien der Unterricht daselbst begonnen²⁴.

Dieses Schulhaus wird in der Registratur des BürgermeisterAmtes von Menden wie folgt beschrieben: „Lokalitäten, von alters ungeeignet aus einem alten Tanzsaal-Fachwerkbau, nicht unterkellert, (mit) Bodenfeuchtigkeit bei Hochwasser, z.B. 1890...Holzfachwerk mit Schwemmsteinausmauerung... Außen Kalk-Mörtel-Spritzbewurf, Walmdach und Asphalt Dachpappe, (es gibt) nur (ein) Erdgeschoß. Schulzimmerfläche 7,97 x 6,80m, Höhe 3,48m. Entsprechend der preuß. Luftraumverordnung können im Schulzimmer 83 Kinder aufgenommen werden (2,25m³ pro Kind). Bei der Länge und Breite können zweimal 8 Reihen aufgestellt werden, pro Bank 5 Kinder. (Außerdem gibt es) Ein kleineres Schulzimmer mit 3 Bänken. Fenster von 1,15 m bis fast zur Decke“. 1896 wird eine durchgreifende Instandsetzung für notwendig erachtet. Neue Dachpappe soll angebracht werden, Decken- und Wandputz sollen einen Leimanstrich erhalten. An einigen Stellen sollen die Schwemmsteingefache geschlossen werden. Neue Fußleisten sollen angebracht, die Fenster gangbarer gemacht, die Beschläge ausgebessert werden. Das überhängende Dach, Fenster und Türen sollen mit einem dreimaligen Ölstrich geschützt werden. Der Kostenaufwand wird von Baurat Kosbab auf 500 bis 600 Mark geschätzt⁴.

Da die Zahl der aus Troisdorf stammenden Schüler von Jahr zu Jahr zunahm, war die Gemeinde Menden, die gemäß der landrätlichen Verordnung von 1866 1889 von der Kommunalkasse Troisdorf 248,72 M., von der Sieg-Rheinischen Gewerkschaft 100,64 M. und von der Kommunalkasse Siegburg 208,72 und 3% Hebegebühren einziehen durf-



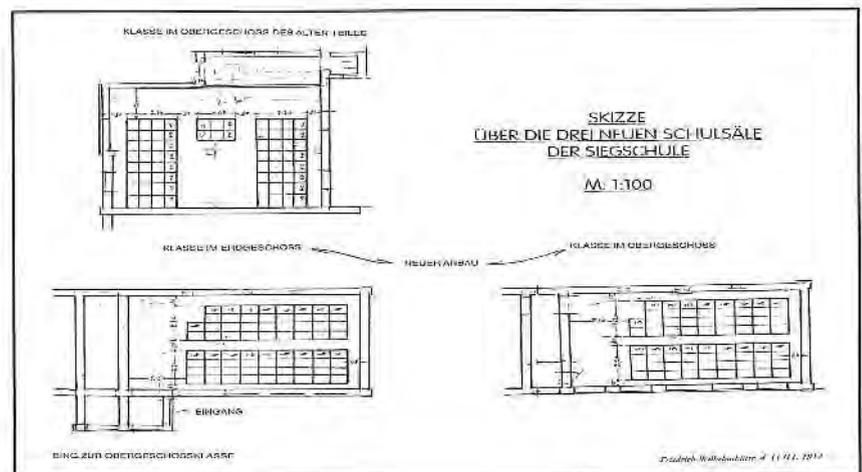
Der „Werheitsche Tanzsaal“ an der Sieg (im Hintergrund halblinks) wurde 1873 zweites Schulgebäude der Hütter Schule. Nach der Errichtung der evangelischen Schule Viktoriastraße wurde das Gebäude grundlegend saniert und umgebaut, die evangelischen Schüler der FWH wurden in den unteren, die katholischen Schüler in den oberen Räumen unterrichtet.

Die Skizze zeigt den Grundriß von Erd-, Obergeschoß und Anbau aus dem Jahr 1912

te, nicht mehr gewillt, die Hauptlast der Gebühren zu tragen.

Von 1895 an wurde die Auflösung der evangelischen Schule Friedrich-Wilhelms-Hütte diskutiert, aber zunächst abgelehnt.

Nach der Erbauung des Brückenstegs entlang der Eisenbahnbrücke wurde die Aufnahme der evangelischen Schüler in die katholische Schule Menden,



die zunächst wegen des schwierigen Schulweges (Nachenfahrt über die Sieg) verneint worden war, neu in die Debatte geworfen, aber abgelehnt. Genauso der Vorschlag, die evangelischen Schüler aus Menden die evangelische Schule FWH besuchen zu lassen.

Da 1896 nur noch 16 Schüler von FWH die Hütter Schule besuchten, galt diese als nicht mehr lebensfähig.

Zunächst aber ließ die Sieg-Rheinische Gewerkschaft im März 1897 das Schulgebäude entsprechend den Vorschlägen von Baurat Kosbab reparieren.

Im Juni 1897 wurde dann die Genehmigung zur Errichtung eines neuen

Schulgebäudes in Troisdorf erteilt; während die evangelische Schule FWH für evangelische und katholische Schüler der Hütte weiter bestehen sollte. Die Zuweisung der katholischen Schüler in die evangelische Schule, die in einer Versammlung im Hütter Bahnhof erfolgte, führte nach Meinung von Schulin-

2. Schulchronik, 2f.

3. Registratur des Bürgermeister Amtes von Menden. Acta specialia betreffend Schulstelle Friedrich-Wilhelms-Hütte Tit. 15. I. Band Nr. 11 Fach 30, 31ff.

4. a.a.O., 34.

im Jahre	aus FWH katholisch	aus FWH evangelisch	aus Troisdorf evangelisch	aus Oberlar evangelisch
1886	32	19	36	5
1887	27	17	36	5
1888	30	21	38	5
1889	31	23	45	3
1890	28	18	46	6
1891	26	17	43	7
1892	23	15	43	7
1893	22	17	46	7
1894	23	15	61	4
1896	-	16	61 + 5	2

tel dienen, sollte die Gemeinde Troisdorf allein tragen. Alle Mitglieder des Schulvorstandes sollten aus dem Gemeindebezirk Troisdorf genommen werden. An Bürgermeister und Gemeindevorsteher erging der Auftrag, Verträge abzuschließen, die Schulmatrikel aufzustellen, den Neubau in die Wege zu leiten und ausführen zu lassen, die nötigen Subsellen, Öfen, Bücher usw. in Bestellung zu geben. Das neue Schulhaus sollte sich möglichst im Anschluß an das von der evangelischen Gemeinde zum Kirchenbau bestimmte Grundstück auf der Gemeindegrenze befinden und aus einer Lehrerwohnung und zwei Schulsälen bestehen, jedoch so eingerichtet werden, daß zwei weitere Schulsäle im Bedarfsfall angebaut werden könnten. Falls seitens der königlichen Regierung jetzt

5 Registratur..., 69ff.

Mit dieser Zusammenstellung wies Lehrer Klees die Zunahme der evangelischen Schüler aus Troisdorf nach. Die „Nachweisung“ stellt die Namen der evang. Schüler aus Troisdorf zusammen.

spektor Pfarrer Kamp zu großer Unruhe in der katholischen Bevölkerung und er selbst sprach allgemein von „bedenklichen Gefahren für die Religiosität der katholischen Kinder an Simultanschulen“⁵.

Das neue Schulgebäude in Troisdorf

Am 23. April 1898 verfügte die Regierung in Köln die Errichtung einer neuen evangelischen Schule (in Troisdorf) und die Aufnahme der evangelischen Kinder der Gemeinden Ober- und Niedermenden. Dazu zählte die Errichtung des Schulhauses mit zwei Schulklassen und einer Lehrerwohnung auf „ihre alleinige Rechnung ohne irgendwelche Mitwirkung auswärtiger Gemeinden“, die Beschaffung der Mobilien und aller Schuleinrichtungen.

Die Gemeinden Ober- und Niedermenden sollten entsprechend der Anzahl der evangelischen Schüler aus ihrem Bezirk ein bestimmtes Schulgeld entrichten. Von dem Wert des Schulgrundstücks, den Bau- und Einrichtungskosten der Gebäulichkeiten und der Beschaffungskosten der Mobilien, Öfen, Subsellen (niedere Sitzbänke) etc. sollte ein jährlicher Nutzungszins von 6% in Ansatz gebracht werden.

Reparaturen und Unterhaltungskosten, Vervollständigung des Mobilars einschließlich der Bücher, die als Lehrmit-

*Kaufmappung
der des Bezirks zur St. N. Mitte des evangelischen Bekenntens*

Namen der Kinder	Bezirk	Nr.	Namen der Kinder	Troisdorf
Lippmann Maria	evang. Troisdorf	30	Fick Adolf	evang. Troisdorf
" Lorenz	"	31	" Wilhelmine	"
" Carl	"	32	" Ludwig	"
" Wilhelmine	"	33	Leo Hoffmann	"
Schwarz Daniel	"	34	" Wilhelmine	"
" Johanna	"	35	" Ludwig	"
" Otto	"	36	" Johann	"
Otto Hilke	"	37	Unterberg Ludwig	"
" Wilhelmine	"	38	Schütz August	"
Schmidt Anna	"	39	" Albert	"
" Carl	"	40	Gröger August	"
Hiller Maria	"	41	" Anna	"
Keller Anna	"	42	" Carl	"
Graunhardt August	"	43	Ubrichter Wilhelmine	"
" Anna	"	44	" Wilhelmine	"
" Lorenz	"	45	Kuschenschein Maria	"
Fischmann Johann	"	46	" Elise	"
" Carl	"	47	Heubach Johann	"
Schiffbauer Maria	"	48	" Wilhelmine	"
" Johanna	"	49	Hosler Carl	"
" Anna	"	50	" Elise	"
Müller Otto	"	51	Sommer Carl	"
" Maria	"	52	Schulte Anna	"
" Wilhelmine	"	53	" Maria	"
" Hilke	"	54	" Anna	"
Melcher August	"	55	" August	"
Karlisch Maria	"	56	" August	"
" Elise	"	57	Hambach Anna	"
		58	" Carl	"



Zweiter Betsaal (> <) der evang. Gemeinde Troisdorf im Haus Kölner Straße 123. Von hier aus zog der feierliche Zug zur Einweihung der Schule Viktoriastraße

Kinder und Eltern dem Lehrer zu gehorchen bzw. (ihn) zu unterstützen. In bewegten Worten dankte der Lehrer dem Herrn Ortsschulinspektor, dem Herrn Bürgermeister, dem Schulvorstand, dem Gemeinderat und allen, die an dem schönen Werke geholfen haben und schloß daran den Wunsch, daß es eine Stätte sein möge, wo echte Gottesfurcht, Ehrfurcht vor Eltern und Vorgesetzten, Achtung vor den Mitmenschen, Liebe zum Vaterland und Treue zum angestammten Herrscherhause gepflegt werden möge. Die Feier schloß sodann mit dem Choral: O Gott, (du) frommer Gott, Str. 1 - 3 und dem Segen. Es begann hierauf der gemütliche Teil, bei welchem die Kinder im Saale des Herrn Mörsch mit Kaffee bewirtet wurden. Nach demselben sangen die Kinder noch einige zweistimmige Lieder und wurden einige Gedichte vorgetragen. Damit war die Feier geschlossen u. die Kinder begaben sich nach Hause, während die Erwachsenen noch in gemütlicher Unterhaltung blieben⁷.

Schule, Kirche und das Kaiserreich

Zunächst bestand jahrelang eine enge Bindung zwischen der Schule Viktoriastraße und der Kirchengemeinde. Kirchliche Feiern fanden ihre Entsprechung in schulischen Festen und umgekehrt. Mit eingebunden war auch das Schicksal der kaiserlichen Familie und des gesamten deutschen Volkes mit ihren Freuden und Leiden.

Und so wirkt die Chronik der Schule gleichzeitig wie ein Spiegelbild der Ge-

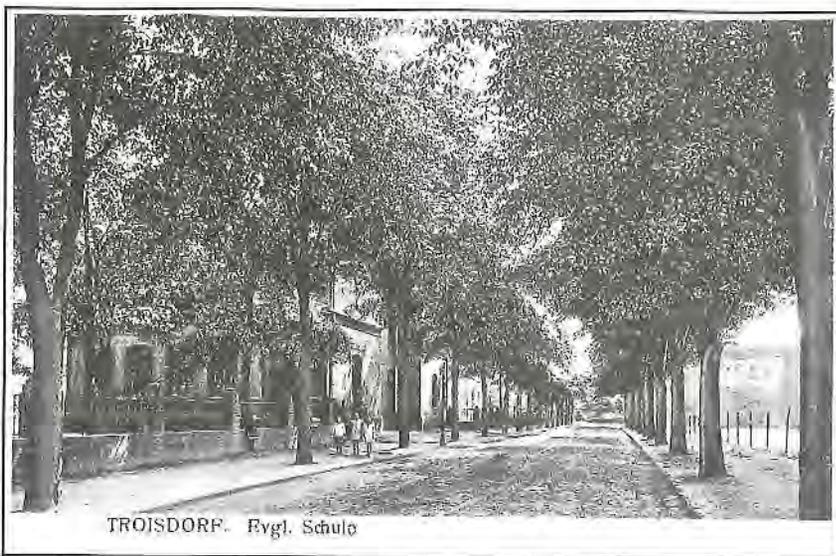
zwei Schulklassen für erforderlich erachtet werden sollten, werde eine Trennung nach Geschlechtern für wünschenswert bezeichnet und die Anstellung eines Lehrers und einer Lehrerin in Aussicht gestellt⁶.

„1900. 24. April. Heute fand die feierliche Eröffnung der neuerrichteten evangelischen Volksschule in Troisdorf statt. Das stattliche Gebäude war außen durch Fahنشmuck und Girlanden prächtig geschmückt. Morgens fand die Aufnahme der schulpflichtig gewordenen Kinder statt. Nachmittags hatten sich alle Kinder um halb 3 Uhr an dem neuen Schulhause eingefunden. Herr Bürgermeister Klev leitete die Feier durch

eine längere Ansprache ein, in welcher er einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung der evgl. Schule gab. (Er) überreichte dem Lehrer Klees seine Anstellungsurkunde zum Lehrer an dieser Schule und dann dem Ortsschulinspektor Herrn Pfarrer Siller den Schlüssel. Herr Pfarrer Siller schloß unter Anrufung des göttlichen Segens auf. Es traten jetzt sämtliche Anwesende, auch eine große Zahl der Eltern, in das neue Schulhaus ein. Die Kinder sangen den Choral: Allein Gott in der Höh sei Ehr Str. 1 und 2. Sodann ergriff Herr Pfarrer Siller das Wort zu einer längeren Rede, in der er sich in herzlichen Worten an den Lehrer Klees wandte, mit Ermahnungen an

6. Registratur..., 82ff.

7. Schulchronik, S. 26. Der feierliche Akt wird hier sehr nüchtern beschrieben. Davor lag 1898 die Festlegung der neuen Matrikel für die Elementarschule Troisdorf mit den Ortschaften Troisdorf, Friedrich-Wilhelms-Hütte, Aggerdeich, Obermenden, Niedermenden und die Umwidmung der Anstellung für den Lehrer Klees, vgl. Registratur, 91. Abschließend heißt es in der Registratur(S. 102): „24. April 1900. Die Schule Friedrich-Wilh.Hütte ist mit dem heutigen Tage eingezogen und ist der lehrer Christ. Klees an die neuerrichtete Schule zu Troisdorf versetzt resp. mit übernommen worden. Chr. Klees bezog ein Gehalt von 1200 M und 150 Mark Wohnungsgeldentschädigung. Derselbe war endgültig angestellt und länger als 4 Jahre im öffentlichen Schuldienste tätig. Der Staatsbeitrag betrug 500 Mark, welcher nun fortfällt“. Unter dem 11. April 1900 vermerkt die Schulchronik (S. 25): „Letzter Schultag zu Fr.W.Hütte. Mit Gesang und Gebet haben wir geschlossen. Der Herr segne unseren Ausgang und Eingang!“



TROISDORF. Evgl. Schule

schichte der Kirchengemeinde und der politischen Geschichte.

Planung und Indienststellung der evangelischen Kirche an der Viktoriastraße, nehmen in der Schulchronik als Großereignisse der besonderen Art einen breiten Raum ein:

„Troisdorf, am 4. Oktober, im Jahre des Heils neunzehnhundert und eins. Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich. Mit diesem Bekenntnis legt heute die Gemeinde Siegburg im Beisein vieler von Nah und Fern herbeigeeilter Freunde und Gönner diesen Grundstein. Zum 3. Mal im Laufe von 2 1/2 Jahrzehnten vollzieht sie solch feierliches Werk. Das erste Mal im Jahr 1877 galt's, dem Mutterorte Siegburg eine neues Gotteshaus zu schaffen, nachdem die Abteikirche in der früheren Irrenanstalt infolge Verwandlung dieser in ein Zuchthaus der Gemeinde verschlossen worden war; 1894 ward im Süden des Gemeindegebietes, zu Hennef, der Bau eines Kirchleins begonnen; nun soll der Westen, mit Troisdorf als Mittelpunkt, seine Kirche haben. Welch ein Fortschritt! Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen. Es ist der Gott, der Gebete erhört und sich neigt zu dem Flehen der Verlassenen - so klingt's in unseren Herzen! Über Bitten und Verstehen hat der Herr geholfen. Was vor einem Menschenalter keiner zu hoffen gewagt, sehen wir nun verwirklicht. Damals ein geringer Anfang kirchlicher Arbeit auf dem über eine Quadratmeile großen Gemeindegebiet - und nun 3 Kirchen!

Wie diese Entwicklung sich vollzog? Von jeher wurde, seitdem die Gemeinde Siegburg besteht, ihrem westlichen Teil die besondere Beachtung der Gemeindeleitung zuteil.

Der älteste Bauabschnitt der ev. Schule Viktoriastraße wurde am 24. April 1900 in Dienst genommen.

Foto um 1918 (Bildarchiv Wirges)

Als 1859 die Fr.W. Hütte, deren Schloße uns dort entgegenqualmen, erbaut wurde, richtete deren Direktor W. (gemeint ist E. = Emil) Langen, ein eifriges Mitglied der Kirchengemeinde, dort eine Schule ein für die Kinder auf dem Werke, welche auch von evangelischen Kindern der umliegenden Orte Oberlar, Troisdorf und Aggerdeich besucht werden durfte. Tüchtige Lehrer, die wir nie vergessen werden, Vollmer, Heidt, Schefen, Klees, haben dort ihres Amtes gewaltet⁸, bis die Schule nach Troisdorf verlegt wurde. Auch ein Bet-saal für beide Con-fessionen wurde an der Hütte eingerichtet. Da hielten die 2 Pfarrer von Siegburg und der Heilanstalt abwechselnd sonntägliche Gottesdienste ab. - Damit war der erste Anfang mit regelrechter kirchlicher Arbeit in diesem Teile des evangelischen Gemeindegebietes ge-

8. Die Lehrer Schoffen und Klees unterrichteten bereits im 2. Schulgebäude an der Sieg

macht. Aber nach Aufhebung der Heilanstalt, ruhte das Pfarramt in Siegburg nur noch auf 2 Schultern, sodaß hinfort nur alle 14 Tage Gottesdienst, auch nur alle 14 Tage Bibelstunde gehalten werden konnte; und als der Betrieb auf dem Hüttenwerk unter ungünstigen Verhältnissen sank, wurde auch der Besuch der Gottesdienste schwächer, und nachdem der treue Schöpfer des Werkes, der unvergeßliche Langen, aus unserer Mitte geschieden, wurde uns bald der Betsaal entzogen. Inzwischen hatte sich der Verkehr von der Hütte ab, und dem neu aufstrebenden Knotenpunkt der Eisenbahn, dem Industrieort Troisdorf, zugewandt. Während früher nur einige Kinder von Troisdorf nach der Hütte gegangen waren, waren es schließlich mehr als 4/5 der auf 120 angewachsenen Kinder-schar. Da die Schule an der Hütte, die stiftungsgemäß eine paritätische, aber unter einem evangelischen Lehrer war, im Lauf der Zeit von katholischen Kindern

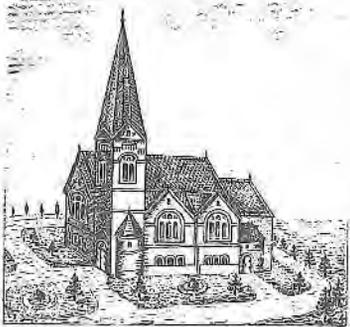
Deckblatt der bei der Grundsteinlegung der ersten evangelischen Kirche gedruckten Festschrift.

FEIER

— * —

der Grundsteinlegung

zur Kirche in Troisdorf
am Freitag, den 4. Oktober 1901



bei Gelegenheit der in Köln a. Rh. stattfindenden 54. Hauptversammlung des Gesamtvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Beginn 10 Uhr Morgens.

[Abfahrt von Köln 9 1/2 Uhr; Ankunft in Troisdorf 9 1/4 Uhr. — Die Theilnehmer sind gebeten, sich alsbald auf den Festplatz zu begeben.]

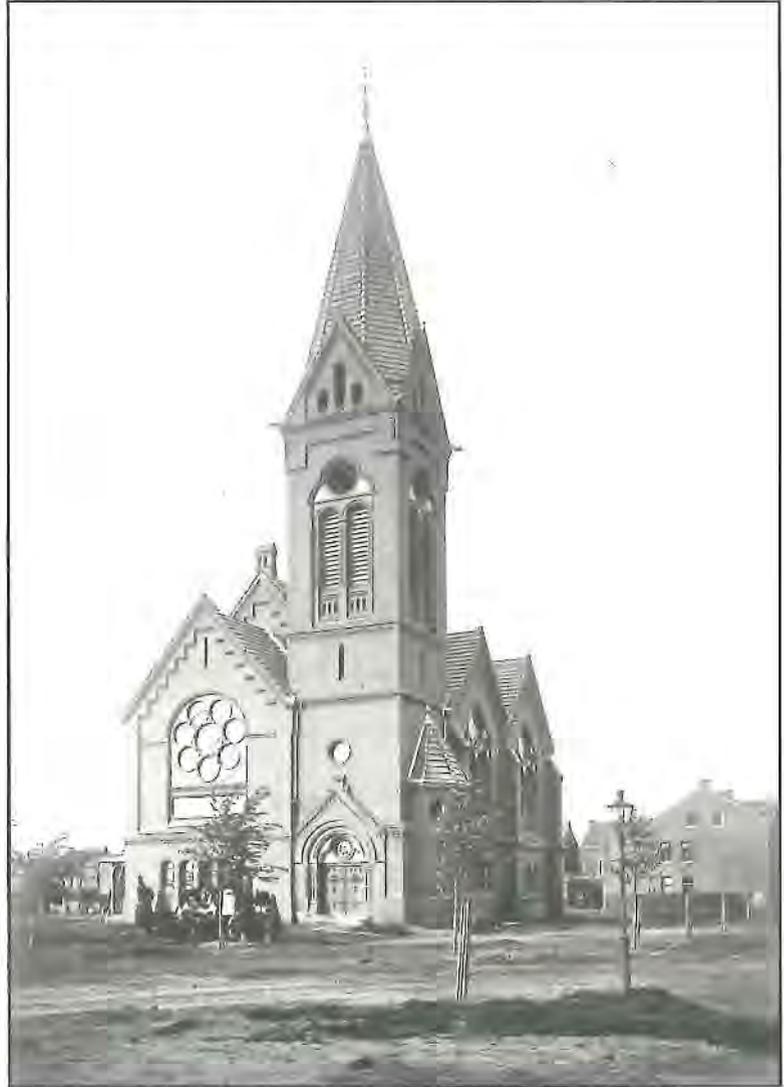
nicht mehr besucht wurde, da ferner die Bürgermeisterei Menden, in deren Gebiet die Schule lag, nicht mehr die Kosten für die Kinder tragen wollte, erbaute die Gemeinde Troisdorf das schöne neue Schulhaus, das wir hier zur Seite stehen sehen. Ostern 1900 begann darin der Unterricht unter dem hierher übergesiedelten Lehrer Klees; noch in demselben Jahre wurde eine 2. Lehrkraft angestellt. Seitdem kommen die Kinder von der Hütte als Gäste in die Troisdorfer Schule. Damit war der Schwerpunkt des ganzen Gemeindegebietes nach Troisdorf verlegt, das nun mehr als je die Aufmerksamkeit der Gemeindeleitung in Anspruch nahm. Wohl schon früher würde die Gemeinde für die Errichtung eines würdigen Gotteshauses Vorsorge getroffen haben, wenn sie nicht durch besondere günstige Umstände veranlaßt worden wäre, zunächst für Hennef zu sorgen. Als aber dann am 1. Mai 1896 die Kirche zu Hennef eingeweiht war, konnte man sich der krichlichen Versorgung Troisdorfs wieder mit voller Teilnahme zuwenden. Ein Betsal war schon im November 1895 und wie in Hennef so auch für 14tägig. Gottesdienst eingerichtet worden. Nun sandte das Königl. Consistorium unter dem 1. August 1896 den Provinzial Pfarr-Vikar Neumann nach Troisdorf, um die Evangelischen in dem westwärts an der Agger gelegenen Teil der Gemeinde seelsorgerlich zu bedienen. Damit begann eine neue Wendung für den Troisdorfer Bezirk. Es wurde sonntäglich Gottesdienst und Kindergottesdienst gehalten, eigener Katechumenen und Konfirmandenunterricht eingerichtet, während bis dahin die Kinder nach Siegburg hatten gehen müssen. Ein Kirchenbauverein wurde gegründet, der bis dahin über 1200 Mark in lauter kleinen Gaben zusammen gebracht hat. Der kleine Betsal von 24 qm Flächenraum, der am 1. Mai 1898² mit einem etwas größeren von 32 qm vertauscht wurde⁹, sollte einer Gemeinde von 600 - 700 Seelen dienen, die stetig anwächst, denn die Fr.W. Hütte vergrößerte sich um das Doppelte, die Eisenbahnanlagen zu Troisdorf wuchsen gewaltig an, so strömten immer neue Mengen Fabrikarbeiter und Eisenbahnbeamte an beiden Orten zu-

Ordnung

für die

Feier der Einweihung der evangelischen Kirche zu Troisdorf

am Sonntag den 8. November 1903.



sammen, auch nahm die Industrie in dem Troisdorfer Gebiet zu, namentlich zu Spich. Ein Kirchbauplatz wurde zwar schon am 3. November 1895 für den Preis von 5310 Mark erworben, aber wie bei der Schuldenlast der Gemeinde und der Armut der Bevölkerung das Geld für den Kirchbau aufbringen? Da ward uns von allen Seiten ausgiebige Hilfe zu teil. Die kirchlichen Behörden bewiesen uns ihr Wohlwollen. Die Provinzialsynode wandte uns am 5. Oktober 1899 eine Gabe von 3000 Mark zu, eine Kirchenkollekte in der

Provinz ergab 3325,58 Mark. Der Central-Vorstand des Gustav Adolf Vereins steuerte in den Jahren 1899 - 1901 durch 2 malige Verleihung des Mom-

9. Hugo Schulte und seine Familie stellten zunächst (1895) das Wohnzimmer (24 m²) in ihrem angemieteten Haus in der Kirchstraße, später (1898, von Neumann in der Schulchronik korrigiert: 2. Mai 1997) in ihrem neuerrichteten Haus (Wohnzimmer 32 m²) in der Kölner Straße (Nr. 126) als Betsal zu Verfügung. Von dort führte ein kleines Brandgäßchen zur Viktoriastraße, direkt zum Schulgebäude und dem danebenliegenden Pfarrhaus, das Pfarrvikar Neumann im Jahr der Einweihung der Schule (1900) errichten ließ.



senschen Legates im Betrage von 1316 Mark, die große Liebesgabe von 7000 Mark und 2 Gaben von 310 und 70 Mark die stattliche Summe 16017, 27 Mark bei, der rheinische Hauptverein bedachte uns in diesem Jahre mit 2 großen Gaben von 3315 u. 3175 Mark, die Gustav Adolf Zweigvereine in der Provinz steuerten unverdrossen an 1700 Mark bei. Unsere Freunde in den Niederlanden sandten nimmer müde wie schon für Siegburg und Hennef, so auch für Troisdorf, ihre Gaben - Es war, als ob himmlische Boten den Verkauf für Troisdorf, die unser unermüdlicher Superintendent Stursbach unterstützte, in die Ferne trügen: Confirmanden und Vereine von Hamburg, Bremen, selbst aus den östlichen Provinzen spendeten uns Sammlungen, so daß wir am Ende des vorigen Jahres 31934,22 Mark zusammen hatten. Und wenn über solchem Sammeln Jahre vergangen, so trösteten wir die Verzagten, denen der Bau sich zu lang zu verzögern schien: „Der Herr hilft!“ und der Herr half. Nachdem das Königliche Consistorium als Ersatz für eine Hauskollekte den Betrag von 10000 M. in sichere Aussicht gestellt hatte, faßte die Gemeindevertretung den Beschluß, den Bau zu beginnen, der mit vorläufigem Wegfall des Turmes nach dem Plan des Architekten Cor-

Die Bibel, blaues Leder mit Silberbeschlägen (Evangelistensymbole), wurde von Kaiserin Viktoria („Viktoriastraße“), das Abendmahlsgerät 1906 von der Muttergemeinde Siegburg aus Anlaß der Selbständigerwerden der Tochtergemeinde geschenkt

nehl aus Elberfeld 57000 Mark kosten soll. Eine weitere Gabe ist uns auch in diesen letzten Tagen, da der Gust.A.Verein nach langer Zeit wieder in unserer Provinz, zu Cöln, tagt, von demselben gespendet worden. So sind wir denn zum Werke geschritten und legen diesen Grundstein heute als am letzten der rheinischen Festtage des Gust. Ad. Vereins, als einen Denkstein der Liebe, die wir erfahren, als ein Wahrzeichen des Glaubens an den Herrn, der uns geholfen, als einen Eckstein der Hoffnung auf eine fernere ge-

deihliche Entwicklung unseres Gemeindelebens.“

An der Feier nahm die Festversammlung des G.A.Vereins, der in den Tagen zuvor in Cöln versammelt war, teil. Auch der Herr Regierungs-Präsident von der Kgl. Regierung zu Cöln Herr v. Balan war zur Feier erschienen. Herr Landrat Frhr. v. Loe hatte sich durch Hn. Reg. Assessor Fiermann vertreten lassen. Herr Pfarrer Siller hielt die Begrüßungsrede. Herr Superintendent vollzog die Grundsteinlegung. Herr Archidiakon Jacobi aus Weimar hielt die Festrede als Mitglied des Vorstandes des G.A.V. Möge denn der liebe Gott seinen Segen geben, daß das angefangene Werk recht bald seiner Vollendung entgegengehe. Die Unterschriften der Urkunde sind:

Pfarrer Siller	Regierungspräsi-
dent v. Balan	
„ Ferlinden	
„ Rebensburg	
„ Stursberg Superintendent	
„ Jcobi Archidiakon - Weimar	
„ Neumann Syn Vikar	
„ Mathäi Hülfsprediger	
Lehrer Klees Presbyter	
Wächter Kirchmeister	
Rothe Diakon	



Löhe	Prebyter
Kirschein	„
F. Becker	„
Baurath Hasse	„
„ Faust ¹⁰	„

10. Schulchronik, 29ff.

Schulleiter Bause, der sich nach den Gründungsdaten der Betriebe der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoffwerke erkundigt hatte, erhielt 1910 diese Auskunft

Es ist verständlich, daß Schulleiter Christian Klees als Presbyter der evangelischen Gemeinde den Vorgang der Grundsteinlegung und den Text der Grundsteinurkunde in seine Schulchronik übernahm, die dadurch auch zur wichtigen Quelle für die Geschichte der Kirchengemeinde wird¹¹.

Noch vor der Einweihung der Kirche konnte Schulleiter Klees am 4. Mai 1903 stolz berichten, daß die Schule Viktoriastraße als „dreiklassige Schule mit 2 Lehrkräften eingerichtet“ wurde. Dabei begann Klasse I mit 62, Klasse II mit 67 und Klasse III mit 35 Kindern. Den Handarbeitsunterricht übernahm Fr. Haentjens für die II. u. III. Klasse u. Fr. Hagen für die Oberklasse (I). Die Mädchen der I Kl. müssen wegen Raummangels in die neue kath. Schule (an der Schloßstraße) zum Handarbeitsunterricht gehen. Die 48 Kinder aus der Bürgermeisterei Menden, die seit 1900 die neue Troisdorfer Schule besucht hatten, gingen ab April 1903 zur neugegründeten evgl. Schule Fr.W.Hütte, an der Lehrer Schöneshöfer angestellt wurde¹², der später an die Schule Viktoriastraße zurückkehrte.

Ostern 1908 wurde in Troisdorf eine gewerbliche Fortbildungsschule eingerichtet. Alle männlichen Personen unter 17 Jahren, die in gewerblichen und kaufmännischen Betrieben beschäftigt waren, waren schulpflichtig. Einziges Lehrfach war Berufskunde. Sie umfaßte alle anderen Fächer (z.B. Rechnen und Deutsch). Jeder an dieser Schule unterrichtende Lehrer führte eine Klasse selbständig. Er erhielt dafür eine Entschädigung von 250 Mark. Erster Schulleiter der Fortbildungsschule wurde Hauptlehrer Bause von der katholischen Schule. Er erteilte den Unterricht in der obersten Klasse. Sein Kollegium setzte sich aus den Lehrern der Troisdorfer Volksschulen, Schöneshöfer, Körver und Schifflermann, und dem Techniker Thiel sowie dem Zeichenlehrer Bach zusammen¹³.

In der Gemeinderatssitzung vom 17. Januar 1910 wurde der Anbau an der Ostseite der Schule Viktoriastraße vergeben¹⁴.

Ostern 1910 zählte die Schule in 2 Klassen 171 Kinder. Daher wurde auf Antrag des Lehrers Schöneshöfer und Sitzung vom 26.4. cr. seitens der Schuldeputation die Anstellung einer 3. Lehrkraft u. zwar

Reichsbank- Giro-Konto + Postcheckkonto Köln Nr 2800.
 Fernsprecher Nr 680.

Munitions- u. Zündhütchen Fabriken:
 NÜRNBERG
 Sprengkapsel-Fabrik:
 TROISDORF.
 Dynamit-Fabriken: RÖNKAHL und FÖRDE.
 Ziel-, Stanz- und Presswerk: TROISDORF.

Fabrik für Schießwolle, rauchloses Pulver u. Celluloid:
 TROISDORF.

Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft

Central-Bureau: Köln, Gereonsdriesch Nr 16.
 Telegramm-Adresse: Für Central-Köln: Dynaspreng-
 für Fabrik Nürnberg: Unterdorfflar.
 A. B. C. Code used.

Sch. Köln, den 10. Oktober 1910.

Herrn Hauptlehrer Bause
 Troisdorf.

Nachstehend geben wir Ihnen die mit Ihrer gefl. Karte vom 22. v. Mts. gewünschten Angaben,

Inbetriebnahme der Sprengkapsel-Fabrik im Jahre 1888			
"	"	Munitionsfabrik	" " 1888
"	"	Pulverfabrik	" " 1889
"	"	Fabrik electrischer Zünder	" " 1897
"	"	Celluloidfabrik	" " 1905

Im übrigen verweisen wir Sie auf den in der Jubiläumsfestnummer der Kölnischen Volkszeitung vom 1. April 1910 Blatt No 261 auf Seite 3 enthaltenen Bericht über unsere Anlagen.

Hochachtungsvoll !
 Dr. P. Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Aktien-Gesellschaft

einer Lehrerin beschlossen¹⁵. Am 25. Oktober 1911 wurde der Neubau in Benutzung genommen. In den unteren Schulsaal zog die III. Kl., der obere blieb noch frei¹⁶.

Am 30. Juli 1913 starb Pfarrer Neumann, der seit dem 1. April im Ruhestand lebte, an Herzschwäche.

Am 1. August fand um halb vier die Trauerfeier in der Kirche unter Teilnahme der Konfirmanden statt, die einen prächtigen Kranz gestiftet hatten. „Danach Überführung der Leiche zum Bahnhof (Beerdigung in Kreuznach) unter Teilnahme der Schulkinder der evang. Schule Troisdorf.

Seit August war der neugewählte Herr Pfarrer Theiß, bisher in Haffen-Mehr, Kreis Rees, Ortsschulinspektor. Einführung als Pfarrer: Sonntag den 17. August... Der Pfarrer wohnte vorläufig in Siegburg.

2. November Einführungsfeier des neuen Herrn Pfarrers im Goseberg'schen Saale. Wiederholung 3. November, daß der Saal nicht alle fassen konnte¹⁷.

Während des Winters 1920 beschloß der Gemeinderat, die evangelischen Kinder aus der Gemeinde Sieglar, die dort die katholischen Schulen besuchen müssen, auf besonderen Wunsch der Eltern gegen Schulgeld in die Schule Viktoriastraße aufzunehmen, nachdem schon vorher in zwei Einzelfällen der Gemeinderat die Aufnahme gegen Schulgeld genehmigt hatte, (außerdem mehrere Eltern bereits ihre Kinder bei Troisdorfer Familien angemeldet hatten). Das Schulgeld betrug:

11. In der Schulchronik (S. 29) erfahren wir, daß Architekt Cornelius aus Elberfeld, unterstützt durch „fleißige Hände“, zur Grundsteinlegung eine „herrliche Verzierung zustande brachte“ und daß die Schulkinder dabei fleißig mitgeholfen haben, und auf den Seiten 36/37, daß am 21. Juni 1902 der Erste Spatenstich zum Bau der Kirche erfolgte.

12. Schulchronik, 33ff.

13. A.a.O., 47f.

14. A.a.O., 66.

15. A.a.O., 65.

16. A.a.O., 67.

17. A.a.O., 71.

- 1) bei einem Einkommen bis 6 000 M 30 M
- 2) bei einem Einkommen bis 10 000 M 60 M
- 3) bei einem Einkommen über 10 000 M 100 M pro Kind und Jahr. Für jedes 3. und folgende Kind wurde kein Schulgeld erhoben¹⁸.

„Im Mai 1921 wurden die Bürgermeistereien Troisdorf, Sieglar, Niederkassel, Lohmar und Wahlscheid vom Kreisschulinspektionsbezirk Siegburg abgetrennt und der Kreisschulinspektion Mülheim-Land zugeteilt. Kreisschulrat wurde Herr Schulrat Overmeyer in Berg. Gladbach, bisher in Kleve, der am 20. Juni hies. Schule besuchte. In diesem Sommer wurde für jede Schule ein besonderer Schularzt bestimmt, für hies. Schule Herr Dr. Knabe. Selbiger begann eine genaue Untersuchung jedes Schulkindes, das bei dieser Gelegenheit einen Gesundheitsbogen erhielt¹⁹.

Am 11. Januar 1922 wurde die 50 Minuten-Stunde eingeführt²⁰.

Unmittelbar vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg traten die schulischen Belange weitgehend hinter die politischen zurück.

Erst im Jahr 1926 nach Abzug der französischen Besatzung wendete man sich offensichtlich wieder rein schulischen Angelegenheiten zu.

Eine Schulstatistik vom 26. November 1926 resümiert: „Das Schulgebäude stammt aus der Zeit 1899/1900. Bände der Lehrerbücherei: 80 Bände. Bände der Schülerbücherei: 226 Bände. Größe des Schulhofs 1448 qm (68 x 36)

Kinderzahl:

Kl. I 32 Knaben, 25 Mädchen, zusammen 57 Kinder

Kl. II 29 Knaben, 30 Mädchen, zusammen 59 Kinder

Kl. III 35 Knaben, 28 Mädchen, zusammen 63 Kinder

Kl. IV 23 Knaben, 15 Mädchen, zusammen 38 Kinder

119 Knaben, 98 Mädchen, zusammen 217 Kinder

In den 4 Grundschulklassen stehen:

69 Knaben, 57 Mädchen, zusammen 126 Kinder

Evangelisch: 118 Knaben; 98 Mädchen

Israel.: 1 Knabe

1 evangel. Mädchen nimmt nicht am Religionsunterrichte teil.

Sämtliche 4 (Lehrer) Stellen sind Planstellen²¹.

„1928. Erstmalige Zahnuntersuchung durch Herrn Dr. Bernicken, Zahnarzt hier. 1929. 22. Februar bis 10. März. Kälteferien wegen Koks-mangel sowie infolge des Umstandes, daß infolge der ungewöhnlich strengen Kälte zahlreiche Erkrankungen der Schulkinder eintreten. Es kamen Kältegrade bis - 22° Grad vor. Tagestemperaturen von - 12 - 15° waren wochenlang nichts Seltenes. Besonderes oft waren Frosterkrankungen an den Ohren. Dadurch sah man viele Leute mit Ohrenklappen²².

Am 1. Oktober 1929 verließen die Schüler aus der Gemeinde Sieglar die Schule (55 Kinder), da in Oberlar eine neue einklassige evangelische Schule errichtet wurde. Lehrer an derselben wurde Herr Lehrer Wilhelm Ettwig von der Schule Viktoriastraße. Da die Klasse ministeriell noch nicht genehmigt war, kamen die Kinder und Lehrer Ettwig vom 4. bis 10. Oktober wieder, um am letzten Tag endgültig von hier zu scheiden.

Die Troisdorfer Schule war damit seit dem 30. Oktober wieder dreiklassig geworden²³.

Schule - Spielball der Politik

Stärker noch als im Ersten Weltkrieg drängte sich seit den 30er Jahren bis 1945 die Politik in das Leben aller Schulen. Und mehr und mehr wurde auch die Chronik der Schule Viktoriastraße zum Spielplatz nationalsozialistischer Ideologie.

1939 wurde in Troisdorf die erste *Mittelschule* eingerichtet, die sich schnell in den Räumen der Schule Viktoriastraße breitmachte. Am 4. März fand die erste Aufnahmeprüfung statt. Von der Schule Viktoriastraße bestanden 4 Mädchen die Prüfung.

Am 18. April desselben Jahres wurde die „Deutsche Volksschule“ eingeführt. Damit wurde die Schule an der Viktoriastraße als Konfessionsschule aufgelöst. In die 1. Klasse wurde die Mittelschule untergebracht.

Troisdorf erhielt jetzt 3 Schulbezirke. Leiter der achtklassigen Schule Franz-Müllerstraße (Kirchstraße) wurde Rektor Wehner, der achtklassigen Schule Schloßstraße Rektor Schmitz, der siebenklassigen Schule Blücherstraße Hptl. Ettwig. Die Schule Blücherstraße erhielt

Klasse	Schuljahr	Knaben	Maedchen	Zusammen	davon evgl.	Lehrer
I.	6.-8.	17, 22, 10	-	49	14	Ettwig, Hptl.
IIb.	6.-8.	-	11, 20, 22	53	9	Tomatzki, Lehrerin
II.	5.	17	21	38	5	Bourauel, Lehrer
III.	4.	28	21	49	10	Friedrich, Rektor
IV.	3.	16	30	46	14	Schonauer, Lehrer
V.	2.	18	12	30	4	nicht besetzt
VI.	1.	17	20	37	5	Fischer, Oberlehrerin
				302		

18. A.a.O., 79

19. Schulchronik, 81

20. Ebd.

21. A.a.O., 64

22. A.a.O., 87

23. A.a.O., 88

7 Klassen mit 6 aufsteigenden Klassen. Da an der Blücherstraße nur 6 Klassenräume vorhanden sind, mußte eine Klasse noch in der Viktoriastraße untergebracht werden. Aus schul-technischen Gründen wurde das 1. Schuljahr dort untergebracht, das FrI. Fischer neben 6 Std. Englisch an der Mittelschule unterrichtete. Lehrer Mittelacher kam zur Schloßstraße, Lehrer Günter zur Mittelschule. Die Klassengliederung zeigte folgendes Bild²⁴ (vgl. S. 48):

Aus dem Zweiten Weltkrieg sind der Schulchronik nur wenige schulische Nachrichten zu entnehmen, die ein bruchstückhaftes Bild des schulschen (Über-)Lebens vermitteln.

„Wegen der Fliegerangriffe wurden (1939) im Schulgebäude Luftschutzkeller für die Kinder eingerichtet. Da der Schutzkeller nicht alle Kinder fassen kann, werden nicht mehr wie 3 Klassen gleichzeitig unterrichtet. Der Stundenplan wurde entsprechend eingerichtet. Klasse VI (FrI. Fischer) bezieht für diese Zeit auch die Schule Blücherstraße²⁵“.

„1941. Dezember 1. Auf dem Schulhof wurde ein Brandweiser angelegt, wodurch die Hälfte des Spielplatzes verloren ging. Eine Mitteilung an die Schule hat nicht stattgefunden²⁶“.

„1942. September 1. 5 Knaben und 2 Mädchen wurden in der neugegründeten Hauptschule aufgenommen.

Oktober 9. Blindgänger in unmittelbarer Nähe der Schule. Unterrichtsausfall bis 17.10. nach Entfernung des Blindgängers²⁷“.

„1943. 1. Okt. Hauptlehrer Heider aus Buisdorf vom Reg. präsidenten zum Rektor an der VS Blücherstr. ernannt. Heider war vom 1. September 1935 bis zur Einf. der Deutschen Schule im April 1939 Hauptlehrer an der gleichen Schule., wurde aber nach Zusammenlegung der Schulen Viktoriastraße und Blücherstraße überzählig und mit dem 1. Juni 39 nach Buisdorf versetzt²⁸“.

„1844 Sept. 10. Die Schulen Franz Müllerstraße (Kirchstraße) und Schloßstraße wurden für militärische Zwecke beschlagnahmt. Die beiden Schulen mußten den Unterrichtsbetrieb in die Schule Blücherstraße verlegen. Jeder Schule wurden zwei Klassenräume zur Verfügung gestellt, worin von morgens 8 1/2 Uhr bis nachmittags 18 Uhr unterrichtet wurde. Bei dem häufigen Fliegeralarm kann von einem geregelten Unterricht keine Rede mehr sein. Stundenlang müssen Kinder und Lehrer im Luftschutzkeller sitzen²⁹“.

Unvermittelt ist dann Schluß. Es bleibt

kaum Zeit zu realisieren, welcher zerstörende politisch-militärische Hurrikan auch über Troisdorf und seine Schulen, besonders die evangelische an der Viktoriastraße, hinweggebraust war. Man sammelt fast wortlos die Scherben auf.

„1946. Bis Februar 1946 wurde der Unterricht ausgesetzt. Die Schulgebäude waren teils schwer mitgenommen durch Kriegseinwirkungen, teils fehlte auch die Klarheit über die Wiederverwendung der Lehrkräfte. Da zu erwarten stand, daß die Elternschaft fast einmütig die Errichtung von konfessionellen Schulen (verlangen) würde, die seit 1939 beseitigt worden waren, wurden die Kinder der evang. Gemeindeangehörigen Troisdorf in einer eigenen Schule erfaßt. Leider konnte das Schulhaus in der Viktoriastraße, das bisher der Mittelschule zur Verfügung gestellt war, nicht verwendet werden, weil dieses Gebäude gerade von allen Schulen des Ortes wohl am meisten gelitten hatte.

An Unterrichtsräumen wurden der ev. Schule 3 Klassenräume in der kath. Schule Kirchstraße zur Verfügung gestellt. Die Leitung der ev. Schule übernimmt der comm. Leiter der kath. Schule Kirchstr. Lehrer Puff³⁰“.

Resumierend stellt der Protokollant fest: „Die Schulchronik befand sich bis zum August 1947 in Händen des Schulleiters der kath. Schule Blücherstraße. Erst im August 47 wurde sie der ev. Schule zurückgegeben. Leider fehlen die Unterlagen für das Jahr 1946 fast ganz, so daß die Eintragungen nur lückenhaft und ungenau vorgenommen werden können³¹“.

Die Schule erhält ihr Eigenleben zurück - Kirche wird wieder wichtig

Wie ein böser Traum wird das Vergangene aus den Augen gewischt, aus den Gliedern geschüttelt. Die zwölf Jahre auseinandergefallene Bindung an die Kirche wird wieder neu geknüpft:

„1947. In den Sommerferien Instandsetzung des Schulgebäudes in der Viktoriastr.

18. Sept. Feierliche Unterrichtsaufnahme im alten Schulgebäude. Klassenweise gingen die Kinder ins danebenliegende Gotteshaus. Rege Beteiligung der Eltern; „Lobe den Herren...“ (sic.)³²“.

Pfr. Karl Theiß erinnerte an die Verpflichtung der Eltern und Lehrer, „im Sinne einer christlichen Religion zu arbeiten, gerade heute mehr denn je³³“. Wenige Wochen vorher hatte er noch für den Führer und einen glücklichen Ausgang des Krieges gebetet.

Alle krepeln die Ärmel hoch und packen an, sichten das nach dem Unterbringungskarussell der Schulen Übriggebliebene, entdecken aber auch als neue Helfer die Industrieunternehmen:

„Leider fehlt unserer Schule noch sehr viel. Außer den schönen ansprechenden Klassenräumen u. Bänken, die eines Anstriches dringend bedürfen, fehlt alles. Unterhandlungen mit einigen Gönnern unserer Schule bei der D.A.G. berechtigten zu der Hoffnung, wenigstens Tische für die Lehrpersonen u. einige Spinden als Ersatz für die Klassenschränke zu erhalten. Die gesamten Anschauungsmittel u. Bücherei, mit denen die evang. Schule ausgestattet war u. die der Schule Blücherstr. zugeführt wurden, sind z.T. durch Kriegseinwirkung verloren gegangen. Lediglich 2 unbrauchbare Landkarten, wenige Anschauungsbilder u. wertlose Bücher wurden zurückgegeben. Ein entsprechender Antrag des stellv. Schulleiters Kopp an den Gemeindecodirektor, die Sichtung der Inventarien der Schule Blücherstr. anzuordnen u. das der Schule Gehörige ihr wiederzu geben, sind bisher unbeachtet geblieben³⁴“.

Kirchliche Feste und christliche Bräuche werden - ohne politischen Mißbrauch - wieder wichtig:

„1947 Reformationsfest und Martinszug aller Schulen zum Marktplatz³⁵“.

Ganz so schnell kann nicht alles abgestreift werden. Die Nachkriegsnot macht auch vor den Schulen nicht halt:

„Schule geschlossen wegen Kälte (- 30 bis - 38°) und Brandmangel. Holz aus dem Wald. Kohlen(Brikett)klau. Kartoffelkäferplage. Tabakpflanzen sogar in Blumentöpfen auf Balkonen. Hamsterfahrten. Schwarzer Markt. Wertgegenstände gegen Lebensmittel. Geldentwertung³⁶“.

Aber schon 1949 war auf vielen Gebieten ein Aufatmen zu spüren. Aus einer Auf-

24. A.a.O., 104

25. Schulchronik, 106.

26. A.a.O., 117ff. Diese Brandweiser waren über die gesamte Gemeinde verteilt, z.B. auch an der Hippolytusstraße, an der Stelle, an der sich heute das Hotel Regina erhebt. Aus ihnen konnte - wie früher aus den Dorfteichen - für eine schnelle Brandbekämpfung, auch bei zerstörten Wasserleitungen, Wasser abgepumpt werden.

27. A.a.O., 114.

28. A.a.O., 115.

29. A.a.O., 119f.

30. A.a.O., 121

31. Ebd.

32. A.a.O., 122f.

33. A.a.O., 123.

34. Ebd.

35. A.a.O., 125.

36. A.a.O., 126f.

bruchstimmung heraus beschreibt der stellvertretende Schulleiter Kopp in der Chronik alles, was an positiven Ereignissen diese Stimmung unterstreichen konnte:

„1949. 25.3 Neue Aggerbrücke dem Verkehr übergeben. Straßenverkehr und Straßenbahn verbanden wieder Troisdorf und den unteren Siegburgkreis mit der Kreisstadt. Ministerialrat Kaspar, Oberkreisdirektor Clarenz, Bürgermeister Noerrenberg(Troisdorf) u. Bürgermeister Heinrich (Siegburg)...

Juni. Währungsreform

Während der Sommerferien Instandsetzungsarbeiten (am Schulgebäude). Tische und Schränke von der DAG.

1949 Pfarrerwechsel

Siedlungen am Krapelsfeld und Waldsiedlung. Realschule in 4 Räumen der Berufsschule untergebracht, erhält in der sog. Mannstaedt-Villa ihr Heim. Schutt mehr und mehr beseitigt Wahlen zum Bundestag. Grundgesetz am 8. Mai 1949 beschlossen^{37a}.

Im Troisdorfer Gemeinderat wurde 1949 darüber beraten, ob die Schule Viktoriastraße einen neuen Anbau erhalten, oder ob eine Baracke („Pavillonklasse“) aufgestellt werden sollte.

1948 sollte zunächst das alte, im Krieg stark beschädigte Troisdorfer Rathaus an der Poststraße zwei Klassen der Schule Viktoriastraße aufnehmen. Dann kam aber der Gedanke auf, im alten Rathaus eine Badeanstalt einzurichten und der Schule Viktoriastraße eine Baracke auf den Schulhof zu setzen. Die von Stadtbaumeister Perz ermittelten Kosten für die Einrichtung von zwei Klassen im Rathaus beliefen sich auf 18000 DM; die Aufstellung der Barackenklassen sollte 12000 DM kosten

Rektor(Ernennung im April 1949) Kopp argumentierte so eindringlich und geschickt für den Neubau und setzte die Fraktionsvorsitzenden Hennecke (CDU) und Heimannsberg (Z) so massiv unter Druck, daß sie ihm ihre Unterstützung zusagten und der Gemeinderat den neuen Anbau beschloß, so daß es bereits am 11. November 1949 zum Richtfest für den neuen Gebäudeteil kommen konnte³⁸.

1949 sprach sich das Kollegium der Schule Viktoriastraße auf Empfehlung des Kultusministeriums und des Schulamtes für die Einführung des „Aufgelockerten Unterrichts“ mit Unterrichtsgespräch, Gruppenarbeit, Wandern und Erleben der Heimat“ aus³⁹.

Rektor Kopp beschrieb im 2. Band der Schulchronik, den er 1950 begann, die Räumlichkeiten, die auf seine Initiative hin zustande gekommen waren, und hielt auch Baukosten sowie am Bau beteiligte Firmen fest:

„2 moderne Klassenräume mit einem Gruppenraum, 1 Lehrerzimmer, 1 Rektorzimmer mit Vorzimmer im 1. Stock und Toilettenanlagen im Erdgeschoß. Kostenvoranschlag 100 000 DM Regierungszuschuß 50%.

Maurerarbeiten: Baufirma Brand, Troisdorf

Zimmererarbeiten: Schumacher, Troisdorf

Installation: Gebr. Krause, Troisdorf

Lichtanlagen: Fa. Schmitz, Troisdorf

Heinzeanlagen: Fa. Lindlar, Troisdorf

Dacharbeiten: (keine Eintragung)

Schreinerarbeiten Innen: (k.E.)

desgl. außen: (k.E.)

Innenputz: Bauunternehmen Koch, Troisdorf

Treppen: Fa. Hagen, Troisdorf

Anstreicherarb.: Fa Blum, Troisdorf

Glaserarbeiter: Fa. Blum, Troisdorf

Flurbelag: (k.E.)

Parkett: (k.E.)

Schlosserarbeiten: (k.E.)

Gesamtkosten: (k.E.)

Im Sept. 1950 war der Anbau u. somit der 3. Bauabschnitt an unserer Schule beendet.

30.9.1950 schlichte Feier mit Gottesdienst. Ansprachen: Gemeindedirektor Langen auch im Namen des verhinderten Bürgermeisters Dr. Hamacher, Pfr. Klocke, Schulrat Becker und Regierungsbaurat Andrey⁴⁰. Rektor Kopp wünschte der Schule einen „frohen, frischen, freudigen Geist, innige Gottesfurcht, Geist der Duldung und Brüderlichkeit, Achtung der Menschenwürde und Mitverantwortung“.

Modernste Schulmöbel(kleine Stühlchen und Vierertische f.d. 1. Schuljahr, Drehstühle für 7. und 8. Schj., Klassenschränke, Kartenständer, Klapptafeln. Ausstattung von Lehrer- und Rektorzimmer (Gesamtkosten 8546,85 DM) wurden angeschafft⁴¹.

Zu Beginn des Schuljahres 1950/51 präsentierte sich die Schule Viktoriastraße in folgender Weise⁴²:

Klasse	Lernjahr	Knaben	Maedchen	Insg.	Lehrer/in
I.	1.	30	30	60	Fischer
II.	2.	26	24	50	Tilgner
III.	3.	31	21	52	Kerz
IVa.	4.	49	-	49	Fischer
IVb.	4.	-	50	50	Pleiß
V.	5.u.6.	23	26	49	Rosemann
VI	7.u.8.	25	23	48	Kopp, Rektor

37. Schulchronik, 142.

38. Schulchronik, 144, 145, 164; Schulchronik II, 3f. Zu Beginn des 2. Chronikbandes gibt Schulleiter Kopp einen Gesamtüberblick über die Entwicklung der Schule bis zum Jahr 1950, der hier zum Abschluß des Kapitels „Schulische Eckdaten“ wiedergegeben wird (s.u.).

39. Schulchronik, 149.

40. Schulchronik II, 4.

41. Schulchronik II, 5

42. Schulchronik, 162

Im Januar 1951 gab es Schwierigkeiten bei der Brandversorgung. Tägl. wurde nur eine Stunde Unterricht erteilt, und die Schüler nahmen die Schularbeiten entgegen. Vom 16. bis zum 29. Januar 1951 fand behelfsweise Nachmittagsunterricht in der Schule Kirchstraße statt⁴³.

Im Juli 1951 wurde das Blechdach von der Schule entfernt und durch ein Ziegeldach ersetzt. Gleichzeitig erhielten auch Pfarr- und Gemeindehaus ein neues Dach⁴⁴.

Zu Beginn der Ferien (1.-4.8.1951) führten Rektor Kopp und Lehrer Rosemann mit 19 Jungen und Mädchen der Abschlußklasse eine viertägige Fahrradtour nach Maria Laach durch⁴⁵.

Im November 1951 stirbt Pfarrer Karl Theiß.

Am letzten Tag im Jahr nimmt sich die Lehrerin Paula Fischer das Leben⁴⁶.

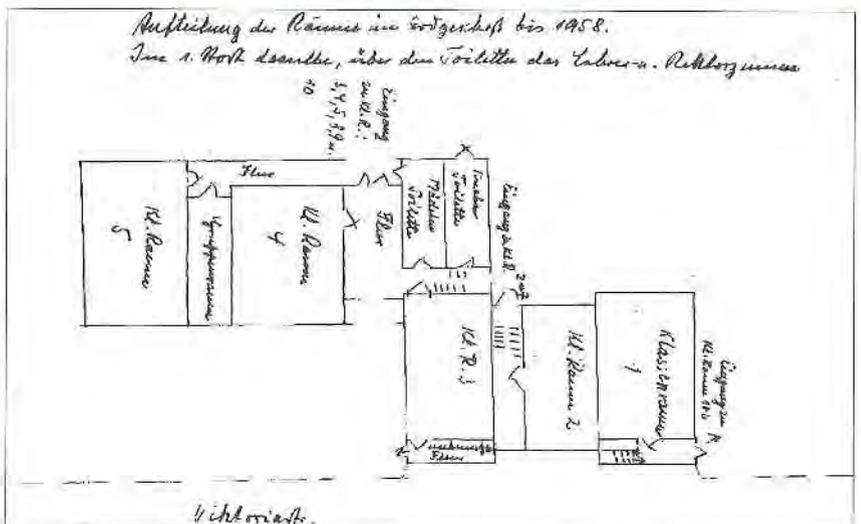
Ende des Jahres 1951 beschließt der Schulausschuß der Gemeinde, für die Schulen Viktoriastraße und Blücherstraße je zwei Klassenräume anzubauen. Wegen des Dachaufbruchs müssen Lehrer Fischer und Hausmeister Rautenberg ihre Wohnungen räumen. Fischer zieht in die Schloßstraße, Rautenberg in den Gemeinschaftsraum des Dachgeschosses⁴⁷.

1952 wird Troisdorf Stadt. In zahlreichen Veranstaltungen feiern auch die Schulen das Ereignis, zu dessen Zustandekommen Wilhelm Hamacher (Generalsekretär des Zentrums, Troisdorfer Bürgermeister, Kultusminister des Landes NRW, Leiter des Staatlichen Gymnasiums Siegburg) wesentlich beigetragen hat⁴⁸.

Im März 1953 findet das Richtfest zum abschließenden Ausbau der Schule Viktoriastraße statt. Dabei wird von einem Schulneubau im Oberdorf („Waldschule“) gesprochen⁴⁹.

Es kommt zu einem langwierigen Streit des Schulleiters mit der Stadt um die Schulhoferweiterung. Im Zweiten Weltkrieg war ein Teil des Schulhofes an die Autofirma Hoff verpachtet worden, den Rektor Kopp zurückverlangt. Nach vielem Hin und Her erwirbt Hoff Gartengelände von Anliegern an der Kölner Straße und tritt es an die Schule ab⁵⁰.

Im Oktober wird der neue Kindergarten an der Viktoriastraße („Wichernhaus“) eingeweiht.



Richtfest am letzten Anbau der Schule Viktoriastraße im Frühjahr 1953

Grundrisskizze der Schule Viktoriastraße

Einen Monat später feiert die Kirchengemeinde das fünfzigjährige Bestehen ihres Kirchengebäudes. Vier Jahre später läßt der 1956 zum Superintendenten der Synode Bonn ernannte Pfarrer Klocke die historistisch-romanische Inneneinrichtung der Kirche entfernen, neue farbige Fenster einsetzen und die Orgel von der Nord- zur Südseite versetzen⁵¹.

1953 wird die 10. Lehrerstelle, 1958 die 11. eingerichtet.

1954 werden die Dienstwohnungen von Rektor Kopp und Lehrer Rosemann aufgegeben und in Klassenräume umgewandelt.

1956 wird im neuerrichteten Gemeinschaftsraum im Dachgeschoß die erste Entlassungsfeier veranstaltet⁵².

1958/59 zieht die gesamte Schule Viktoriastraße in die leerstehenden Räume der Schule Kirchstraße, damit die Umbau und Renovierungsarbeiten ungestört von statten gehen können. Entsprechend den Wünschen der Eltern werden ein Handarbeitsraum, ein Werkraum, ein Lehrmittelzimmer, eine Lehrküche, ein Gymnastikraum eingeplant. Die Toiletten werden auf den Schulhof in ein separates Gebäude verlegt, die Klassenräume erhalten Waschgelegenheiten. Eine zentrale Rundfunk- und Sprechanlage und ein elektrisches Läutewerk werden installiert⁵³.

43. Schulchronik II, 5

44. A.a.O., 6.

45. A.a.O., 8.

46. A.a.O., 8, 16.

47. A.a.O., 38.

48. A.a.O., 17.

49. A.a.O., 40.

50. A.a.O., 55-58.

51. A.a.O., 49.

52. A.a.O., 62.

53. A.a.O., 95-100.

Evangelische Kirche vor der Dacherneuerung und der grundlegenden Restaurierung und Modernisierung, mit dem ursprünglichen Rosettenfenster und dem alten Ziffernblatt der Turmuhr,

Am 27. Oktober 1959 kann das „neue“ alte Gebäude an der Viktoriastraße feierlich in Dienst genommen werden. Schulleiter Karl Kopp lobt Stadtdirektor Dr. Kaesbach, der alle Wünsche der Lehrer- und Elternschaft erfüllte⁵⁴.

Aufbruch in eine neue Zeit

Die beiden Kriege waren inzwischen endgültig vergessen. Leid und Elend, unsagbare Menschenverachtung machten der vollen Akzeptanz demokratischer Möglichkeiten Platz. Auf allen Gebieten menschlicher Lebensäußerung schritt man voran.

Industrielle Hochentwicklung ging einher mit einem Bauboom nie gekannten Ausmaßes. Auch die Schulen machten überall einen Sprung nach vorne. Pädagogische Fortschritte, Verbesserung der Bildungsangebote, Ausschöpfung menschlicher Potentiale, Bau neuer Schulen, Entwicklung neuer Schulsysteme - all das ließ auch in Troisdorf ein Bildungsangebot entstehen, das der noch zu bildenden Mittelstadt ab 1969 das nötige Fundament lieferte.

Im März 1961 erfolgt der erste Spatenstich für die zweite evangelische Volksschule (Grundschule) an der Ecke Heerstraße/Taubengasse. Im August findet bereits das Richtfest statt, und im September 1962 erfolgt die Einweihung. Lehrer Walter Fischer, der Stellvertreter von Rektor Karl Kopp, wird Leiter der Grundschule Heerstraße⁵⁵.

Ostern 1961 beginnt in den Räumen der Schule Kirchstraße der Schulbetrieb für das erste mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium in Troisdorf, für das am Burghof ein neues modernes Gebäude errichtet wurde (Baubeginn Juli 1963)⁵⁶.

Am 11.7. 1961 schrecken zwei Explosionen (1. 6.30h; 2. 17.30h) bei Dynamit Nobel die Bevölkerung auf, übersähen die Stadt mit Glasscherben und erinnern in makaberer Weise an die Zerstörungen des Krieges⁵⁷.

Ab 1963 sollen durch zentral gestellte Arbeiten die Fähigkeiten der Schüler des 4. Schuljahres für den Übergang zum Gymnasium bzw. zur Realschule gete-



stet werden. Blücherstraße und Viktoriastraße werden zusammengefaßt⁵⁸. 1963 gehen 70% der Jungen und 60% der Mädchen zu Gymnasien bzw. Realschulen⁵⁹.

Im selben Jahr gibt der Kultusminister des Landes NRW Prof. Mikat Interessenten mit Abitur und Berufserfahrung die Möglichkeit, über Praktikum und Kurzstudium in den Beruf des Volksschullehrers einzusteigen („Mikätzchen“). Er will auf diese Weise kurzfristig den Lehrermangel beheben⁶⁰.

Im Jahr 1964 legt er die Planung einer grundlegenden Reform des Schulsystems vor:

Grundschule (1.-4. Schuljahr)
Hauptschule (5.-8.(9.) Schuljahr)

Realschule (5.-10.(11.) Schuljahr)
Gymnasium (5.-13. Schuljahr)
Verlegung des Schulbeginns auf den 1. August (31.7.).

54. Schulchronik II, 95-100

55. A.a.O. 104, 111, 118f.

56. A.a.O., 110, 127.

57. A.a.O., 111. Wenig später kommt der Gedanke auf, Terroristen der RAF hätten dabei ihre Hände im Spiel gehabt. In einer konspirativen Wohnung in der städtischen Notunterkunft, in der sich eine Subkultur etabliert hat, wird eine Liste mit Anschlagsobjekten der Region gefunden. Die Dynamit Nobel (Sprengstoffabteilung) sichert ihr Gelände durch mehrtägige Stacheldrahtrollen und verstärkte Kontrolle durch den Werkenschutz.

58. A.a.O., 128. a=zweifellosg geeignet, b=sehr wahrscheinlich geeignet, c=vielleicht geeignet, d=sehr wahrscheinlich nicht geeignet, e=zweifellosg nicht geeignet, c und d absolvieren einon Probeunterricht an den Schulen.

59. A.a.O., 122.

60. A.A.O., 127.

I. Schule Viktoriastraße					
Klasse	Schuljahr	Kriaben	Misachen	Kinder	Lehrkraft
I	1.	22	26	18	Frau Hasse
II	2.	20	23	13	Frau Schlesener
III	3.	24	15	20	Herr Straetzer
IV	4.	16	18	31	Frau Winkler
V	5.	26	14	40	Frau Lutz
VI	6.	16	19	35	Herr Hosemann
VIIa	7/6.	35	-	35	Frl. Kerz
VIIb	7/8	-	32	32	
insgesamt		159	147	306	
II. Schule Heerstraße					
I	1.	22	17	39	Frl. Wensauer
II	2.	12	10	22	Frl. Fischer
III	3.	14	17	31	Herr Fischer
IV	4.	16	18	31	Frau Geseemann
insgesamt		64	62	126	

Jacobos, hereinschaut, um für die Kinder einen griechisch-orthodoxen Gottesdienst abzuhalten.

Die evangelische Kirchengemeinde öffnet in tatkräftiger Ökumene ihren Kirchenraum nebenan an Sonntagen mit tags, aber auch zu Taufen, Hochzeiten und Mitternachtsfeiern (Ostern z.B.) für die griechischen Familien⁶⁴.

Einige Räume der EGS werden bis 1971 (Umzug nach Sieglar) von der Berufsschule mit genutzt. Außerdem werden einige nachmittags bis in die Gegenwart von der Städtische Musikschule belegt⁶⁵.

Entscheidendes hat sich seit den siebziger Jahren im Leben der Schule Viktoriastraße nicht mehr geändert. Die wesentlichen Dinge sind allerdings meist die kleinen Dinge, die zwischen Schülern und Lehrern, zwischen Schülern und Schülern und unter den Kollegen ablaufen; hin und wieder auch die prägenden Merkmale einer Schulleiterin oder eines Schulleiters, der seine Schule gegenüber der Stadtverwaltung, der Kirche und der gesamten Öffentlichkeit repräsentiert.

Verpflichtende Einführung des 9. Schuljahres für die Haupt(Volks)schule ab 1965⁶¹.

Mit Wirkung vom 1.8.1968 greift die Umstrukturierung des Schulsystems in NRW. Die Schule Viktoriastraße wird als konfessionelle Grundschule (EGS) weitergeführt⁶².

Ab dem Schuljahr 1968/69 wird auch eine neue Schulgottesdienstregelung eingeführt: Vierzehntägig montags greift er von 8.15 bis 8.45 im Lehrplan Evangelische Unterweisung vorgesehene Themen auf, die im Religionsunterricht vertieft werden können (Schulgottesdienst gilt als eine Religionsunterrichtsstunde)⁶³.

Ab April 1970 erfährt die EGS Viktoriastraße einen entscheidenden pädagogischen Einschnitt. Durch Beschluß des Stadtrates wird sie zentrale Ausbildungsschule für griechische Grundschulkinder aus dem gesamten Stadtgebiet. Altgriechischer Förderunterricht läuft zudem nachmittags für griechische Schüler, die nach dem 4. Schuljahr oder nach Haupt- oder Realschulabschluß das griechische Lyzeum Köln besuchen wollen. So verwundert es nicht, daß hin und wieder auch der griechische Metropolit, Bischof

Aufteilung der Klassen und Lehrpersonen für die beiden evangelischen Schulen Viktoria- und Heerstraße 1962/63

Die neue Schulsituation an der EGS Viktoriastraße nach der Aufnahme der griechischen Grundschüler aus dem Stadtgebiet 1971/72

In den weiteren Hauptkapiteln dieses Aufsatzes soll einmal deutlich werden,

- 61. Schulchronik II, 133.
- 62. Schulchronik III, 13.
- 63. A.a.O., 21.
- 64. A.a.O., 33f.
- 65. Ebd.

Ia	deutsch	Rektor Loettgen
Ib	deutsch	Frl. Blome
IIa	deutsch	Fr. Winkler
IIb	deutsch	Fr. Dreja (Frl. Kerz)
IIIa	deutsch	Fr. Schlesener
IIIb	deutsch	Fr. Volz
IVa	deutsch	Frl. Butz
IVb	Foerderklasse	Herr Botzazidis
IcG + IVcG	griechisch	Herr Seretoudis
IICG+IIIdG	griechisch	Herr Georgagakos
IIIG	griechisch	Herr Kipouridis
VG+VIG	griechisch	Herr Arabatzis

wie sehr gerade die Volksschule jahrelang mehr oder weniger willfähiges Instrument politischer Einflußnahme war, und zum anderen, wie die Schule im Bewußtsein der Öffentlichkeit oft die Schule der Einzelnen, der „großen“ Lehrerpersönlichkeiten war.

Die Politik greift in die schulische Arbeit ein

Die Kaiserzeit

Die evangelischen Familien, die mit der preußischen Regierung die Erhebung ihrer Konfession zur „Staaatsreligion“ erfahren hatten, nahmen wie selbstverständlich an allen Lebensäußerungen der kaiserlichen-königlichen Familie Anteil, gleichgültig, ob sie als politisch, religiös oder persönlich zu bezeichnen waren. Selbstverständlich griffen vor allem auch die evangelischen Schulen alle Gelegenheiten auf, mit Festen und Feiern die Verbundenheit zum Kaiserhaus zu bekunden.

„1874. 2. September. Sedanfeier (2. September 1870 Kapitulation der französischen Hauptarmee bei Sedan {Dep. Ardennes} und Gefangennahme Napoleons III., Wendepunkt im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71) im Verein mit den anderen Schulen der Bürgermeisterei und dem kameradschaftlichen Verein von Menden im Hangelar Waldchen“⁶⁶.

23. December. Schul-Weihnachtsfeier des Abend um 1/2 6 beim geschmückten Christbaum im hiesigen Betsal („Kaserne“)“⁶⁷.

1876. 10. März. Feier des hundertsten Jahrestages der Geburt der Königin Louise von Preußen.

22. März. Feler des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers (Wilhelm I.)“⁶⁸.

Die Autoritätsgläubigkeit vor allem evangelischer Familien, die selbstverständlich auf Schule, Kirche und Familie (Väter) übertragen wurde, hat auch in den Schulchroniken der evangelischen Schule Spuren hinterlassen.

Neben den Feiern, in deren Mittelpunkt die kaiserliche Familie und das Staatswesen standen, spielten die Pfarrer, die Lehrer, die Industriebosse und alle, die das Sagen hatten eine wichtige Rolle:

„1878. An Stelle des nach Bremen ver-

zogenen Pfarrers Leypoldt wurde dem neuen Herrn General-Director Hethey die Local-Schulinspection übertragen“⁶⁹. 1878. 11. Juni Die Feier der goldenen Hochzeit unseres allergnädigsten Herrscherpaares fand Morgens in der vorgeschriebenen Weise statt“⁷⁰.

Der 22. März (Geburtstag des Kaisers) und der 2. September (Sedanfeier) wurden in jedem Jahr gefeiert, wobei die Zeremonie und die Begleithandlungen ab und zu variierten“⁷¹.

1881 findet die Sedanfeier am 4. September statt. „Die Kinder versammelten sich nachmittags im Schullokal, sangen einen Choral und nach dem Gebete hielt der Lehrer einen kleinen Vortrag, woran sich noch viele Vaterlandslieder abwechselnd mit Deklamationen seitens der Kin-



Wilhelm I., 1871-1888 deutscher Kaiser (Ausschnitt aus einem Gemälde von C. Siessnapp)

der anschlossen. Nach dieser Feier wurden die Kinder auf dem Spielplatze mit Kaffee bewirtet. Es folgten dann verschiedene Spiele, bei denen Preise zur Verteilung kamen. Zum Schluß erhielt noch jedes Kind ein Geschenk in Spielsachen. Das Fest wurde verlegt, damit allen Eltern und Interessenten Gelegenheit geboten war, teilzunehmen“⁷².

„1882. 1. Januar. Weihnachtsfeier der hies. Schule in dem Betsale hier. Jedes Kind sprach ein auf das Fest bezügliches Gedicht oder ein Sprüchlein, womit passende Lieder abwechselten. Ein schön geschmückter Baum stand in der Mitte des Saales und unter demselben mehrere große Körbe mit allerlei Geschenken für die Schüler, welche zum Schluß der Feier zur Verteilung kamen. Leider mußte die Feier vom 2. Weihnachtstag auf 1. Ja-

nuar verlegt werden, da am ersteren Tage der Lehrer durch Trauerfall verhindert war. Es nahmen sehr viele Eltern teil“⁷³.

„29. April Schulprüfung unter Leitung des Hr. Kreisschulinspektors Goestrich und im Beisein des gesamten Schulvorstandes. An Stelle des früheren Schulvorstehers Herrn Kutscher ist Herr Ingenieur Tillmanns zum Schulvorstandsmitglied gewählt. Es wurden 8 Kinder entlassen“⁷⁴.

Natürlich spielten auch die religiösen und kulturellen deutschen Größen im Schulalltag eine besondere Rolle:

„1883. 10. November. Feier des 400jährigen Geburtstags Dr. Martin Luthers. Morgens 9 Uhr versammelten sich die Kinder aus der hies. Schule im Schullokal, um gemeinschaftlich zur Kirche (in Siegburg) zu gehen. Die Kirche war festlich geschmückt. Der Herr Müllenschläder hielt einen längeren Vortrag, der das Leben und Wirken des großen Reformators zum Gegenstand hatte. In diesen Vortrag waren passende Gedichte, von vielen Kindern vorgetragen, eingeflochten. Der Lehrer Klees leitete den Gesang. Herr Becker, Lehrer zu Siegburg, sprach das Schlußgebet. Zum Schluß erhielt jedes Kind ein Lutherbüchlein zum Geschenk“⁷⁵.

„1886. 4. Januar Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers und Königs. Die Feier wurde mit Gebet eröffnet, dann folgten Deklamationen und Gesänge der Kinder und Ansprache des Lehrers, worin in Kürze die denkwürdigsten Vorgänge aus der Regierungszeit Wilhelms I. hervorgehoben wurden. Zum Schluß wurde das Lied: Lobe den Herren, den mächtigen ect. gesungen.

(1886) 22. März. Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers morgens in der Schule wie hergebracht. Nach dieser gemeinschaftl. Gang zum Festgottesdienst in der evgl. Kirche zu Siegburg, während die kath. Kinder in die kath. Kirche nach Menden gingen“⁷⁶.

„(1886) 2. Septbr. Feier des Sedantages im Lohmarer Wald. Die Kleinen wurden mit einem Leiterwagen dorthin

66. Schulchronik, 4.

67. Ebd.

68. Ebd.

69. Ebd.

70. A.a.O., 5.

71. A.a.O., 5ff.

72. A.a.O., 7.

73. A.a.O., 8.

74. Ebd.

75. A.a.O., 9.

76. A.a.O., 12.

Genealogie des preußischen Herrscherhauses der Hohenzollern zur Klärung der Zusammenhänge zwischen Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. (aus Mermaz, Louis, Die Hohenzollern, Editions Rencontre Lausanne, 1970, Anhang)

gefahren. Im Walde wurde Kaffee gegeben. Nach diesem fand Spiel u. Gesang statt⁷⁷.

„(1888) 9. März kam die Trauerkunde, daß unser geliebter Kaiser Wilhelm I. heute morgen um halb neun Uhr hingeshieden ist.

22. März fand eine Trauerfeier in der Schule statt. Der Lehrer entwarf ein Lebensbild des hochseligen Kaisers.

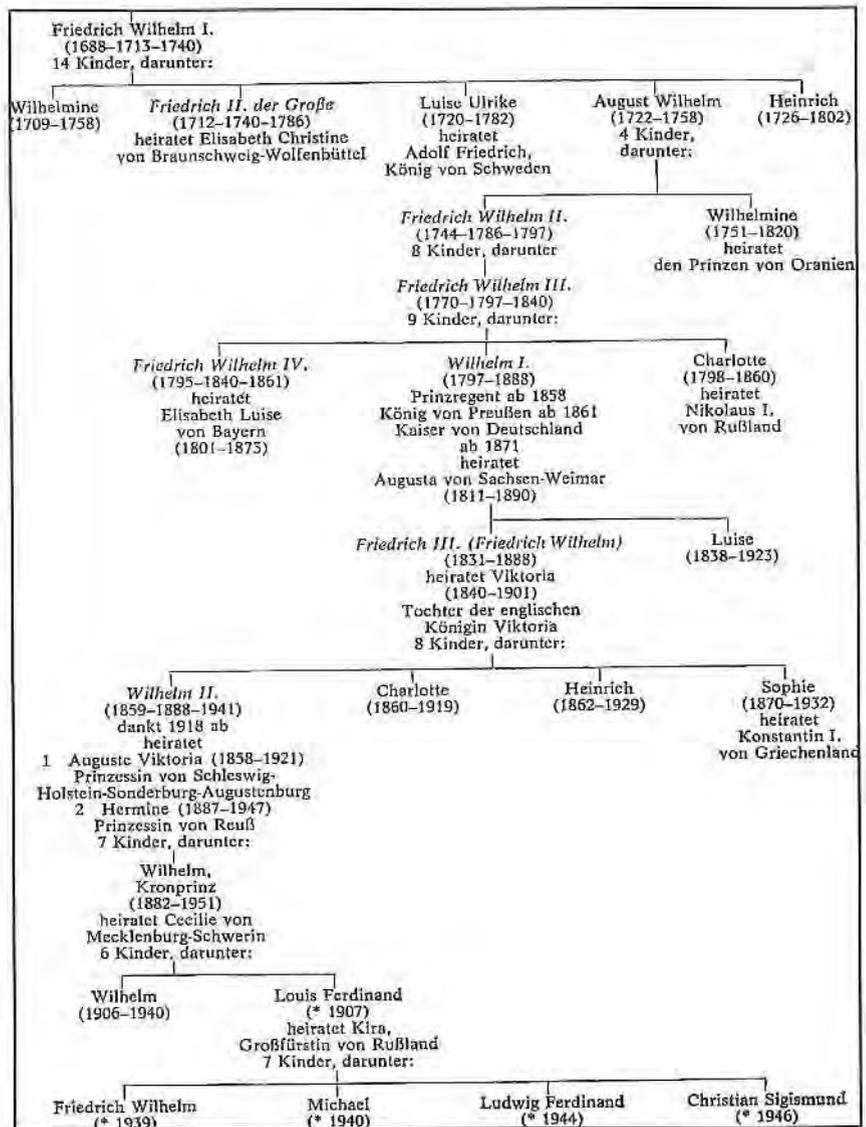


Friedrich III., Nachfolger Wilhelms I., regierte nach dem Tod des Vaters 1888 nur 99 Tage (Ausschnitt eines Gemäldes von C. Süßnapp)

Der Kinderchor sang das Lied: Wie sie so sanft ruhn. Die Feier schloß mit dem Vers: Wenn ich einmal soll scheiden etc. und einem vom Lehrer gesprochenen Gebet. Der Schulvorstand war zu dieser Feier eingeladen. Morgens führte der Lehrer die Kinder zur Kirche nach Siegburg. Die kath. Kinder hatten sich dem Zuge zur Kirche in Menden den dortigen Schulen angeschlossen.

15. Juni kam die Trauerkunde, daß unser geliebter Kaiser Friedrich III. morgens 11Uhr 12 Minuten hingeshieden ist.

30. Juni fand die Gedächtnisfeier für weiland Se. Majestät, den in Gott ruhenden Kaiser und König Friedrich III. statt. Die Feier wurde ähnlich der beim Tode des hochseligen Kaiser Wilhelm I. gehalten⁷⁸.



„(1889) 2. Septbr. Feier des Sedanfestes verbunden mit Ausflug in den Lohmarer Wald. Sämtliche Kinder wurden auf 3 Leiterwagen, die der Generaldirektor Hethey besorgt hatte, gefahren und im Walde von der Gemahlin desselben Herrn bewirtet wie in früheren Jahren. Die Kgl. Geschoßfabrik (Siegburg) hatte ganz in der Nähe Concert u. Volksbelustigungen veranstaltet⁷⁹“.

„1890. 7. Januar kam die Trauerkunde von dem Ableben Ihrer Majestät der Kaiserin Auguste (der Gattin des 1888 verstorbenen Wilhelm I.)⁸⁰“.

„15. Februar. Frau Generaldirektor Hethey starb. Die Oberstufe nahm an d. Beerdigung teil⁸¹“.

Unter dem 1. September erfahren wir dann von einem *Opfer der nationalistischen Kaiserstreue*: „Der Schüler Friedrich Carl Grünscheidt ertrank in der Agger. Dersel-

be befand sich nachmittags nach dem Schulunterricht auf dem Wege nach Siegburg, um sich für den folgenden Sedantag einen Säbel zu kaufen, sah an der Agger einen Kahn, ging mit seinem Begleiter Robert Lohmar in den Kahn und als der Kahn stark trieb, sprang er aus Furcht ins Wasser. Der Kaufmann Braschoß holte ihn heraus, jedoch blieben seine Wiederbelebungsversuche erfolglos. Robert Lohmar blieb im Kahn, und wurde ans Land gebracht. Am 4. September nahmen sämtliche Mitschüler am Begräbnis teil u. sangen das Lied: „Wie sie so sanft ruhn⁸²“.

77. Schulchronik, 12.

78. A.a.O., 13f.

79. A.a.O., 14.

80. A.a.O., 15. Auguste von Sachsen Weimar lebte von 1811 bis 1890, vgl. obige Genealogie.

81. A.a.O., 15.

82. Ebd. Der Unglücksfall, der bei Sieghochwasser geschah und auf Unachtsamkeit zurückzuführen war, wird in der Chronik wie ein „Heldenschicksal“ behandelt.

„1893. 2. September. Sedanfeier. Frl. Martha Hethey bewirtete die Kinder mit Kaffee. Leider mußte derselbe des Regenwetters wegen im Schullokal eingenommen werden. Es war wie früher, so auch diesmal ein Ausflug auf 3 Leiterwagen in den Lohmarer Wald vorgesehen. Die Kinder aus Troisdorf wurden nach Hause gefahren⁸³“.

„1894. Am 24. März starb der Lokalschulinspektor, Generaldirektor Herr A. Hethey. Die Beerdigung in der Familiengruft zu Poppelsdorf b. Bonn fand am 27. März nachmittags statt. Die Oberstufe der hies. Schule nahm teil. 28 Kinder fuhrten unter Führung des Lehrers mit der Bahn und nahmen dort am Bahnübergang die per Leichenwagen transportierte Leiche in Empfang u. begleiteten sie bis zum Friedhofe. Der hies. Gesangverein war mit seiner Fahne erschienen u. sang am Grabe 2 Lieder. Herr Hethey war seit 1878 Lokalschulinspektor, Schülern und Lehrern stets wohlwollend⁸⁴“.

„1894 Zum Nachfolger des Herrn Hethey wurde Herr Ingenieur Tillmanns als Ortsschulinspektor gewählt.

20. November. Seine Majestät der Kaiser u. König haben mittels Allerhöchsten Erlasses von 27. August d.J. zu genehmigen geruht, daß in Verbindung mit dem Hauptgottesdienst am Sonntag den 9. Dezbr. d.J. in den evangelischen Kirchen eine Feier zur Erinnerung an die dreihundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Gustav Adolfs veranstaltet und daß in den von evangl. Schülern besuchten Schulen auf die Bedeutung dieses Gedenktages in der dem 9. Dezbr. vorhergehenden Religionsstunde hingewiesen wird⁸⁵“.

„(1896) 1. August. Nachdem sich schon im vorigen Herbste das Bedürfnis gezeigt, für die diesseitige evangl. Gemeinde Gottesdienste einzurichten, wurde Herr Provinzial Pfarr-Vikar Neumann von Sien Krs. St. Wendel nach Troisdorf versetzt.. Es finden nun nicht mehr nur alle 14 Tage Gottesdienste statt, sondern sonntäglich, auch ist Kindergottesdienst eingerichtet. Leider finden diese Gottesdienste in (2) ganz kleinen Zimmern (Betsaal im Haus Hugo Schulte, Kirchstraße) statt, da uns noch kein besseres Lokal zu Gebote steht.

22. November Abendmahlsfeier in Troisdorf in dem gottesdienstlichen Lokal. Es nahmen an dieser ersten Austellung 29 Personen teil. Der Damenchor des evgl. Kirchenchores sang hierbei 2 Lieder.

27 Dezember Weihnachtsfeier im Saale des Restaurants der F.W. Hütte. Die

Kinder erhielten Geschenke.

1897. Die Feier des 400jährigen Geburtstages Philipp Melachthons fand am 14. Februar im Saale der Restauration Kattwinkel abends 6 Uhr statt. Herr Pfarr-Vikar Neumann hielt eine Ansprache, die das Leben und Wirken des Gefeierten zum Gegenstande hatte. Die Kinder sangen mehrere Lieder, trugen für den Tag passende Gedichte vor. Auch der Kirchenchor sang einige Lieder für gemischten Chor. Am 16. Februar wurden die Kinder in der Religionsstunde über Melanths Leben und



Provinzial Pfarr-Vikar Neumann übernahm 1896 die evang. Gemeinde Troisdorf und wurde 1906 ihr erster Pfarrer

Wirken für die evgl. Kirche und Schule belehrt.

Am 25. März gemeinschaftlicher Spaziergang zum sogenannten Telegraf. Durch Spiel und Gesang wurde der Nachmittag ausgefüllt und kehrten die Kinder fröhlich singend zurück.. Das Wetter war für die Jahreszeit herrlich. Möge die Feier zum Segen gereichen.

15. Juli. 25jähriges Amtsjubiläum des Lehrers Klees. Die Schule hatte Festgewand angelegt. Morgens fand Unterricht statt, nachmittags Spaziergang nach Uhlraith. Am 17. feierten der Gesangverein „Eintracht“ hier, Turnverein „Vater Jahn“ Troisdorf und die Lehrer der Nachbargemeinden im Saale des Herrn Mörsch. Am 18. feierte die Schulgemeinde auch dort. Die Kinder wurden mit Kaffee bewirtet, trugen passende Gedichte vor und sangen mehrere Lieder. Herr Pfarr-Vikar Neumann hatte sich viele Mühe bei der Einübung gemacht. Dem Jubilar wurden hübsche Geschenke überreicht⁸⁶“.

„1897 17 Oktober. Feier der goldenen Hochzeit der Eheleute Rudolf Claßen

u. Elisabeth geb. Klug. Samstag den 16. fand großer Fackelzug mit Serenade, veranstaltet von sämtlichen Vereinen der Pfarre Menden, dem Gesangverein Fr.W.Hütte und dem Werkmeisterbezirksverein Troisdorf, statt. Sonntag gaben die vorgenannten Vereine dem Jubelpaar das Geleit zur Kirche daselbst, nach dem feierlichen Hochamt, Erneuerung des Ehebundes. Sodann Zurückbegleitung des Jubelpaares. Nachmittags 3 1/2 Uhr Festversammlung bei Herrn Lichtenberg, welche Zeugnis ablegte, daß sich das Jubelpaar großer Beliebtheit und Verehrung erfreut. Möge ihm ein guter Lebensabend beschieden sein. Die Familie Claßen kam 1855 hierher. Seit October 1875 ist Herr C. Meister der Maschinenfabrik bis vor ca 1 1/2 Jahren sein Sohn für den alternden Vater die Meisterstelle übernahm.

2. Weihnachtstag. Feier im Saale des Herrn Mörsch unter großer Beteiligung seitens der evgl. Gemeindeglieder. Jedes Kind erhielt ein Buch zum Geschenk, auch Speculatus und Nüsse. 1898. 30 Juli starb Fürst v. Bismarck⁸⁷“.

Staat, Kirche und Familie bildeten eine anscheinend harmonische Einheit, in die die folgende Chronikeintragung nicht zu passen scheint: „(1899) 9. September. Der Lehrer mußte wegen hochgradiger Nervosität (121 Kinder !) das Bad Soden besuchen, weshalb die Schule 2 Wochen vor den Ferien geschlossen werden mußte.

30. Oktober. Heute wurde Der Schulunterricht wieder aufgenommen⁸⁸“.

Im Dezember desselben Jahres scheint dann alles wieder in der richtigen Ordnung: „23. Dezember. Es fand zum Schluß eine Jahrhundertfeier statt. Es wurde ein kurzer Überblick auf die Geschichte unseres Vaterlandes gegeben, namentlich auf die traurigen Zustände zu Anfang desselben und die damalige Fremdherrschaft, sowie auf die glorreichen Siege und seine jetzige Machtstellung. Auch wurde in kurzen Zügen der wichtigsten Erfindungen in demselben gedacht, der Entwicklung in Industrie und Handel, des Segens der langen Friedenszeit und der Pflicht der Dankbarkeit des deutschen Volkes seinem

83. Schulchronik, 16

84. A.a.O., 17.

85. A.a.O., 19.

86. A.a.O., 21f.

87. A.a.O., 23.

88. A.A.O., 24.

erhabenen Friedenskaiser. Unter Anrufung des göttlichen Segens wurde geschlossen⁸⁹.

„1900. 11. März. Zu der heutigen Kirchenvisitation durch den Herrn Superintendenten Stursberg aus Bonn waren die Kinder der Oberstufe hies. Schule zur Kirche nach Siegburg befohlen. Herr Lehrer Becker u. Frh. Emde prüften zuerst, dann auch der Herr Superintendent sehr eingehend auf Bibel, Katechismus, Lied, Psalmen und Gebete. Er sprach sich lobend über die Kenntnisse der Kinder⁹⁰“.

Nach dem Umzug in die evangelische Schule in Troisdorf blieb zunächst alles beim alten:

„(1906) 9. Mai Schillerfeier.

Am 24. Mai wurde der Herr Lehrer Klees nach 31jähriger Dienstzeit aus dem Leben gerufen. Am 28. Mai fand die Beerdigung statt.

1906, 18. Oktober Fahrt Sr. Majestät nach Altenberg, wobei Troisdorf berührt wurde. Schulkinder und Lehrer hatten an der Kölnerstraße Aufstellung genommen.

7. Dezember: Schulvorstandssitzung: Einführung des H. Pfr. Neumann als Ortsschulinspektor sowie der Herrn Postverwalter Kind und Lehrer Schöneshöfer als Mitglieder des Schulvorstandes.

1907. 25. Februar: Schulvorstandssitzung, u.a. wurde Herr Prokurist Buchacker, Friedr. Wilh. Hütte, als neues Mitglied eingeführt. Außer Bürgermeister, Pfarrer u. Lehrer besteht der Schulvorstand also noch aus den Herrn Presser, Menzler, Kind und Buchacker. Herr Wurmbach war infolge Verzugs nach Porz-Urbach ausgeschieden⁹¹“.

„1908. Am 24. Mai passierte S. Kais. Hoheit der Kronprinz und Ihre Kais. Hoheit die Kronprinzessin mit Automobil hies. Ort gelegentlich Allerhöchst Ihrer Reise durch die Rheinlande (Barmen, Düsseldorf, Bonn, Köln, Bonn, Schloß Lieser). Die Schulkinder bildeten Spalier an der Kölnerstraße bei der alten kath. Schule. Das aber des Regens wegen von Düsseldorf das Nichtkommen gemeldet wurde, löste sich die Schar auf. Doch fand später die Durchfahrt statt⁹²“.

„1913. 10. März Jubiläumsfeier zum Gedächtnis der Befreiungskriege.

9 Uhr Schulfeyer. In der I. Klasse gruppierte sich dieselbe um die Gedichte: Opfer zu Wesel; Brandenburgisches Erntelied; Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen; Lied zur Einsegnung des Lützow'schen Freikorps; das

Eiserna Kreuz; Die Leipziger Schlacht; Wie mir seine Freuden winken. Nach Ansprache des Lehrers schloß die Feier mit dreifachem Hoch auf unseren allgeliebten Kaiser und Gesang des Liedes: Heil dir im Siegerkranz.

In der II. Klasse wurde die Feier an folgende Gedichte angeschlossen: Frühlingsgruß an das Vaterland; Soldatenmorgenlied; Am 3. Sept. 1870; Hinaus, es ruft das Vaterland; dem deutschen Jungen; die Eiche; das Franzosenheer 1812; Laßt brausen, was nur brausen kann; das Eiserna



Wilhelm III. (1888-1918), der seinem Vater im Amt des preussischen Königs und deutschen Kaisers folgte (nach einem Farbfoto um 1900). Seine Frau Auguste Viktoria stiftete die Altbibel für die 1903 eingeweihte evang. Kirche.

Kreuz; Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen; Wir treten hier im Gotteshaus. Gesang und Ansprache des Lehrers wechselten damit ab. Mit dreifachem Hoch auf den geliebten Kaiser und Gesang des Liedes: „Heil dir im Siegerkranz“ wurde die Feier geschlossen.

In der III. Klasse wurden folgende Gedichte aufgesagt: Wie war Luise deutsch an Geist und Herz; Ein Morgen soll noch kommen; Der König rief; Das Volk lag in Ketten. Auch hier Ansprache; Kaiserhoch und Lied: „Heil dir im Siegerkranz“. In allen Ansprachen wurde der Bedeutung des Tages gedacht, die Erniedrigung, Erhebung und Befreiung Preußens geschildert, des Werdens des Deutschen Reiches und der Aufgaben der Zukunft gedacht.

Dann wurden alle Kinder in geschlossenem Zuge zum Gottesdienst geführt

um 10 Uhr. Auch hier gedachte der Herr Pfarrer em. Sinemus der Bedeutung des Tages. Nach Schluß des Gottesdienstes erhielt jedes Kind eines der im Verlage des Rauhen Hauses in Horn bei Hamburg erschienenen verschiedenen Gedenkhäfte an jene große Zeit. Am Abend fanden verschiedene Feiern der Volksvereine statt. Hauptfeier war bei „Hohn“ Frankfurterstraße, die der Kriegerverein veranstaltete. Unter gewaltiger Beteiligung wurde in Lied, Rede und Gesang dieses Tages gedacht.

1913. 16. Juni: Schulfeyer. 9 Uhr: Feier der II. und III. Klasse in ihren Klassen. 10 Uhr: Gemeinsame Feier der Oberklassen sämtlicher Schulen Troisdorfs im Saale der Witwe Thiesen („Römersaal“) Deklamationen, Ansprache wurden abgewickelt. Die vorgesehenen Lichtbilder konnten nicht vorgeführt werden, da die Verdunklung nicht vorbereitet war (geschah am folgenden Tage abends 8 1/2 Uhr).

Nachmittags Ausflug unserer 3 Klassen durch den Wald, wo Spiele veranstaltet wurden, über Forsthaus Telegraph zur Restauration „Hollstein“ Spich. Die Kinder wurden mit Milch und Stutensammel bewirtet, für welchen Zweck die Gemeinde 20 Pf. pro Kind bewilligt hatte⁹³“.

Und als dann wenige Monate später der Erste Weltkrieg ausbrach, wirkte seine Beschreibung in der Schulchronik wie ein notwendiges Schicksal, das über Deutschland hereingebrochen war und um das sich das gesamte Volk, natürlich auch Lehrer und Schüler, zu kümmern hatten:

„Nachdem am 31. Juli, nachmittags, der Kriegszustand erklärt worden war, kam am 1. Aug., nachmittags 6 1/2 Uhr, der Mobilmachungsbefehl hier an. Der Bahnhof war schon seit einigen Tagen, erst durch Bahnbeamte, denen man einen Karabiner gegeben hatte, dann durch Landsturmlaute bewacht worden, ebenso die Brücken und Unter- bzw. Überführungen. Mit dem 2. Aug. begannen die Transporte, Der Bahnverkehr wurde einstweilen aufrecht erhalten, vom 4. Aug. an aber auf etwa 3-4 Züge beschränkt. Dazu hatten die Züge eine längere Fahrzeit, z.B. nach Köln über eine Stunde.

89. Schulchronik, 24.

90. Ebd.

91. A.a.O., 43ff.

92. A.a.O., 50.

93. A.a.O., 68ff. Der Chroniktext wirkt wie eine allgemeine Einstimmung und Schmachhaftmachung dessen, was ein Jahr später als „Erster Weltkrieg“ begann.

Am 5. Aug. fand ein Landes-Buß-Gottesdienst statt. Vom 3. - 5. Aug. fand auf dem Platze vor dem „Kronprinzen“ Pferdemonsterung aus allen Bürgermeistereien des Siegkreises statt unter Leitung des Herrn Landrates. Nachmittags wurden auf der Troisdorfer Heide die Pferde abgeschätzt und gekauft. Wagen ebenfalls gekauft und abends durch Landsturmmannschaften (ohne Waffen u. in Zivil) nach Cöln geführt. Für die Mobilmachung war der 2. bis 7. August bestimmt.

Herr Lehrer Krumme mußte am 2., Herr Etwig als Ersatz-Reservist⁹⁴ am 15. Tage fort. Diejenigen, die sich in Siegburg stellen mußten, wurden meist gegen Mittag nach Troisdorf geführt und dort verladen.

Währenddessen dauerten die Transporte fort, um besonders gegen Ende der 1. Woche sehr zahlreich zu werden. Sie gehörten meist dem XI. Armeekorps an, einzelne der Garde. Auch Prinz Joachim von Preußen passierte am 4. Aug. hier.

Für die Truppen setzte allmählich die Liebestätigkeit ein; erst einzeln, dann zahlreiche Damen, sowie Herren des Ortes beteiligten sich. Am 8. August wurde die Sache organisiert als Angelegenheit des „Roten Kreuzes“. Die hiesigen Hauptlehrer Bause, Koerver, Schöneshöfer, sowie Lehrer Giershausen führten täglich in 4stündigem Wechsel die Aufsicht. 2 große Kesselöfen brannten. Hier wurde Kaffee bereitet. In einem nebenstehenden Eisenbahnwagen wurde Brot, Butter, Käse, Wurst, Zitronen zur Darreichung verarbeitet. Der Aufsichtführende mußte fortwährend Blätter zwecks Bestellung vom Block abreißen. Die Stelle des „Roten Kreuzes“ befand sich im Nordwesten vom Bahnhofsgebäude, dem Wasserturm schräg gegenüber. Auch deutsche Flüchtlinge aus Belgien kamen an. Sie hatten eben das nackte Leben und die Kleider, die sie auf dem Leibe hatten, gerettet.

Eine Ortsgruppe des „Roten Kreuzes“ war gegründet worden, am 9. August auch eine solche des „Vaterländischen Frauenvereins“.

Am selben Tage passierte ein deutscher Bundesfürst, angeblich der Großherzog von Sachsen-Weimar, die hiesige Station, allwo er beim Halten des Zuges auf- und abspazierte⁹⁵.

Hierorts hatte man 2 Lazarette eingerichtet und sie nebst dem Krankenhaus dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, das eine war im Kasino der Friedrich-Wilhelms-Hütte, das andere im La-

ger- und Packraum der Zelluloidfabrik. 13. Aug. 693 französische Gefangene passierten in Richtung Cöln, 15. Aug. österreichische Motorbatterien in derselben Richtung. Beide hielten längere Zeit hier. Die Transporte, die in der 2. Woche besonders zahlreich waren (an einzelnen Tagen 40 und mehr Züge) hörten vom 17. August an auf. Am 21. August kam die Siegesnachricht der Lothringer Schlacht, bald nachher Longwy und Namur.

Ende August begannen neue Transporte, diesmal von Westen, auch wieder XI. Armeekorps. Mit Waffen, Fahnen, Uniformstücken etc. der Feinde geschmückt, brachten diese Truppen heiteres Leben. Als am Abend des 2. September die Siegesnachricht Verdun-Reims kam, fuhr gerade Prinz Joachim von Preußen zurück nach Osten. Auf dem Bahnhof wurde ihm eine kleine Ovation bereitet. Gewaltigen Enthusiasmus lösten die beiden Hindenburgschlachten aus, durch die Ostpreußen befreit wurde.

Anfang November begann ein stärkerer Bahnverkehr, auch die Folgezeit wurde allmählich abgekürzt. In Cöln auf dem Neumarkt waren eine Anzahl französischer Geschütze (Beutekanonen) eine Zeitlang aufgestellt⁹⁶.

„(1914) In den Schulen wurden die Handarbeitsstunden zum Strümpfestricken benutzt. Die Geldmittel waren ziemlich gering.

17. Dez. Großes Glockengeläute. Die Russen mußten weichen auf Warschau zu.

In Wahn war ein großes Gefangenenlager eingerichtet mit Franzosen, Engländern, Belgiern und Russen.

Zu Weihnachten schickte die Gemeinde jedem Gemeindeglied in Uniform ein Weihnachtspaket. In den Lazaetten fanden Weihnachtsfeiern statt. Zu den Feiern in der Pulverfabrik und im Krankenhaus war ich eingeladen.

Ende November wurde für die Verwundeten eine Schreibstube im Krankenhaus eingerichtet. Die hies. 4 Hauptlehrer kamen abwechselnd Dienstag bis Freitag von 4 - 6 Uhr dorthin, um sich den Verwundeten aller Lazarette zur Verfügung zu stellen. Ich hatte am Mittwoch dort Dienst, habe aber nie etwas zu tun gehabt. Auch Sonntags mußte einer da sein. Bald nach Weihnachten ging die Einrichtung ein.

Der hiesige Kegelklub „Kasinogeseinschaft“ stellte seine Kasse für Bedürftige zur Verfügung, dies wurde sehr benutzt und spendete viel Segen. Der Flottenverein stellte auch 150 M bereit. Der hies. Lokomotivführerverein über-

wies einen größeren Betrag zur Beschaffung von Briquets für arme Familien. Die betr. Familien wurden durch den kathol. und evangel. Pfarrer ausgesucht. Die evangel. Liste mußte durch mich nachkontrolliert werden.

Die Nikolausgaben der evangel. Kinder wurden gesammelt und in 4 Kisten nach Coblenz geschickt zur Liebesgaben-Sammelstelle, je 2 waren für Truppen bestimmt, die noch wenig oder gar keine Liebesgaben bekommen hatten, die 2 anderen für ein Etappenlazarett. Nur für die beiden ersten haben wir Antwort über die Verwendung bekommen. Ferner fand eine Sammlung für Ostpreußen statt. Ein Wagen sammelte Wollsachen, Geld etc.

Gewaltige Neubauten wurden an der Geschoßfabrik und dem Feuerwerkslaboratorium (Siegburg-Brückberg) begonnen, ebenso auf Rhein. Westf. Sprengstoff-Akt. Ges. in Troisdorf. Letztere wurde dadurch instandgesetzt, statt täglich 4000 kg nun 53000 kg Pulver herzustellen. Die Beschäftigung der Werke war eine ungeheure; die Arbeiterzahl vermehrte sich stetig; die Einwohnerzahl nahm schnell zu; besonders viele Frauen und Mädchen wurden beschäftigt und zogen hier an. Zur Zeit des Schichtwechsels war eine wahre Völkerwanderung zum und vom Bahnhof. Die Elektrische Bahn legte für diese Zeit mehrere Sonderzüge ein.

Westlich Spich begann im Winter 1914/15 der Bau einer Zeppelinhalle. Fertig wurde sie parzellenförmig in der Farbe der Felder bemalt. Einige 100 m entfernt wurden Abwehrkanonen aufgestellt.

Kaisers Geburtstag 1915 wurde nur in Schule und Kirche gefeiert⁹⁸.

„(1915) Am 1. Februar war Getreidezählung. Bald darauf wurden für jede Person Brotkarten ausgegeben. Erstmalige Ausgabe am⁹⁹, zuerst gültig für 14 Tage, seit⁹⁹ für Wochen. Der Ort war in Bezirke eingeteilt. Ich hatte den 4. Bezirk: Emil-Müllerstr., Stationsweg, Kronprinzenstr., Wilhelmstr., Kölnerstr. 61 bis Schluß. Zum ersten Male trug ich die Karten in jedes Haus; von da an wurden sie an den betr. Samstagen von 2 - 4 Uhr im unteren westlichen

94. A.a.O., 56 Diese Formulierung steht tatsächlich so in der Schulchronik..

95. A.a.O., 57.

96. Schulchronik, 57.

97. A.a.O., 59

98. Ebd.

99. Hier fehlen detaillierte Angaben

Schulsaale ausgegeben. Eine Lehrerin half mir 1 Jahr lang.

12. Februar: Glockengeläute: Winterschlacht in Ostpreußen, daher am 22. Februar: Schulfrei.

Mittlerweile wurden überall Kriegsgefangene zu gewerblichen und mit Sommerbeginn auch landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen, so auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte, ebenso Russen beim Kanalbau auf der Troisdorfer Heide.

10. März: Troisdorf wird Garnison. Das 2. Ersatz-Bataillon des 160. Inf. Reg. aus Bonn erhält hier seinen Sitz. Die Soldaten liegen in den Sälen, Offiziere in Bürgerquartieren. Auch Sieglar und Oberlar, sowie einige Säle in Siegburg werden benutzt. Das Bataillon zählt durchschnittlich 1500 Mann. Im Juni kommen Verwundeten-Kompagnien nach Menden.

11. u. 12. April Erste Garnisonsgottesdienste für ausrückende Soldaten.

13. April: Erstes Ausrücken von hier.

6. Mai: Erster Garnisonsgottesdienst zur Vorbereitung auf die Verteidigung. Letztere fand auf dem Schulplatz an der Blücherstraße statt (auf den Säbel des Adjutanten).

Juni: Schulfrei wegen Einnahme Lembergs.

Ende Juli wurden Korke gesammelt und eine Kiste voll nach Coblenz geschickt, da man in Feindesland eine Mineralquelle ausnutzen wollte.

Die Sommerferien waren eine Zeit großer Ereignisse. Infolge unaufhaltsamen Vordringens der Verbündeten fielen die starken russischen Festungen nacheinander¹⁰⁰.

Es ist besonders beeindruckend, diese Eintragungen in der Schulchronik kommentarlos hintereinander zu lesen. Sie zeigen die selbstverständliche Verbundenheit der Zivilbevölkerung mit den kämpfenden Truppen, das gemeinsame Vorgehen, das gemeinsame Siegen und Feiern, die gegenseitige Unterstützung. Fragen werden nicht gestellt, nicht an die Kriegshandlungen und ihre Motive, nicht an die Politiker und Militärs. Es ist alles *selbstverständlich*.

Auf einmal ist dann in den Eintragungen unversehens ein kleiner Bruch im Vorwärts, Aufwärts zu erkennen:

„Im Laufe des Frühjahres und Sommers wurde immer mehr *Ersatz aus den älteren Jahrgängen* eingezogen, dazu auch der Jahrgang 1895 anfangs Mai. Endlich wurden auch die „*dauernd*

Untauglichen“ noch einmal nachgemustert. Ich mußte am 1. Oktober hin und wurde wiederum für „d.u.“ erklärt. 21. Oktober Schulfrei zum 500jährigen Gedächtnistage der brandenburgischen Huldigung an Hohenzollern. Anfang November wurde der Jahrgang 1896 eingezogen. Die Nikolausgaben, diesmal 2 Kisten, wurden versandt wie im vorigen Jahr. Eine Antwort über ihre Verwendung haben wir nicht erhalten. 1916. 20. Januar: Schulfrei infolge der Nachricht, daß Montenegro Frieden schließen wolle.

3. März: Herr Lehrer Ettwig trat wieder den Dienst an der Schule an, da alle garnisondienstfähigen Lehrer möglichst entlassen werden sollten.

Nach Ostern wurde die *Fleischknappheit* immer größer. Es gab nur noch an den Sonntagen Fleisch.

3. Juni: schulfrei wegen des großen Sieges am Skagerak.

27. August: Rumänien erklärte den Krieg an Österreich, wir daraufhin an Rumänien.

Im Laufe des Oktober verließ die Garnison nach und nach den Ort. Die Säle wurden durch d. Rh. Westf. Spr. Akt. Ges. benötigt. Letztere kaufte ein 200 Morgen großes Stück der Gemeindeheide. Dort werden augenblicklich gewaltige Neubauten errichtet (das „Hindenburg-Programm“), die das während des Krieges bedeutend vergrößerte Werk um den augenblicklichen Umfang noch erweitern.

Am 1. Dezember war allgemeine Volkszählung.

Im Winter 1916/17 entstand eine große *Kartoffelnot*. Deshalb mußten als Ersatz Steckrüben gegessen werden. Die Gemeinde hatte eine Anzahl Waggons kommen lassen und vorher unter Mitwirkung der Schüler eingemietet (mit Steckrüben gefüllt).

1917. Eine lange Frostperiode begann am 11. Januar. Die Kälte wurde äußerst stark. Da infolge der *Transportschwierigkeiten Kohlenmangel* entstand, mußte die Heizung immer mehr eingeschränkt werden, endlich am 8. Februar auch die hies. Schulen geschlossen werden. Am 12. Februar wurden die bisher „dauernd Untauglichen“ der Gemeinde Troisdorf neugemustert. Schreiber dss. wurde g.v.e. befunden. Am 5. März eingezogen, bei der 5. Komp. 4. Landsturm - Inf. Ers. Bat. in Neunkirchen/Saar, eingestellt, am 29. März zur 2. Komp. nach Saarbrücken versetzt auf die Bataillons-Post, Abt.: Geldsendungen. Infolge Reklamation am 17. April entlassen, begann er den Unterricht am 21. April wieder, Die Reklamation, die anfänglich bis 31. Mai

lautete, wurde im Laufe des Sommers verlängert.

Am 8. Juni wurde eine ganze Anzahl Lehrer wieder eingezogen, darunter Herr Lehrer Ettwig von hies. Schule.

Die Nachrichten über Herrn Krumme blieben aus. Nach Mitteilung seines Onkels datiert die letzte Nachricht von ihm vom 16. April 1917. Da damals ein großer Angriff der Franzosen stattfand, wird er dabei vielleicht den Heldentod gestorben sein. Oster- und Pfingstferien fielen diesmal aus. Sie sollen in Aussaat- und Ernteferien zerlegt und verlegt werden¹⁰¹.

Zwischen den Zeilen glaubt man lesen zu können, daß mit dem Schicksal der Einberufung von Hauptlehrer Ettwig, auch wenn sie nur zeitweise geschah, und der Andeutung des „Heldentodes“ des beliebten Junglehrers Krumme das Kriegsgeschehen eine Wende erfuhr.

Wie ein aufweckendes, in die Realität zurückführendes Ereignis wirkte dann plötzlich die fürchterliche Explosion bei den Rheinische-Westfälischen Sprengstoffwerken, deren Opfer auf viele Friedhöfe in Troisdorf und Umgebung verteilt wurden:

„(1917) Am 18. September war ein gewaltiges Unglück auf der Pulverfabrik. 10 Minuten vor 8 Uhr abends etwa dröhnte ein starker Knall; gleich schossen die Feuergarben gegen Himmel minutenlang. Zahlreiche Fensterscheiben brachen, an der Westseite unserer Schule 2 Stück.

Darauf wurde der Belagerungszustand über Troisdorf verhängt und genannte Fabrik militärisch bewacht¹⁰²„.

Die als Terroranschlag gedeuteten Explosionen schienen für die Troisdorfer plötzlich das Ende und den Untergang anzukündigen. Es schien den Menschen endlich bewußt zu werden, was „Krieg“ bedeutete:

„Im Laufe des Sommers kamen mehrmals Flieger in hiesige Gegend. Mit Rücksicht darauf wurde allgemeines Abblenden seitens des Gouverneurs verordnet. Fast alle Straßenlaternen wurden abgenommen. Am 2. Oktober abends gegen 11 Uhr waren wieder welche gemeldet. Bomben wurden in hies. Gegend nicht geworfen.

Die Zahl der Reisenden auf der Eisenbahn schwoll bedeutend an. Um dies einzudämmen, wurden verschiedene

100. Schulchronik, 60.

101. A.a.O., 61.

102. A.a.O., 62.

Ihres Vaterland haben aus der Gemeinde
1914—1918

Hohnath Emil	Triek Friedrich
Straß Karl	Palmer Louis
Lugbomn August	Witzgen Karl
Seemann Reinhold	Mahr Willy
Küper Georg	Wolke Erich
Apel Otto	Josef August
Düsse Peter	Sicker Willy
Hahnbach Jakob	Weid Arno
Eva Karl	Lohmar Heinrich
Gustsch Emil	Brüch Gullao
Richard Julius	Wissel Wilhelm
Lehnhof Albert	Döfing Gullao
Lehnhof Karl	Kimmert Robert
Hoch Karl	Wagner Otto
Jakobi Althier	Wagner Georg
Höfinghaus Wilhelm	Büchel Fritz
Melcherhaus Wilhelm	Forgelider Otto
Bierke Otto	Dymals Wilhelm
Schreder Karl	Muuse Arnold
Siesel Karl	Schreiber Odoald

Sie geben Ihr Geld, Ihr Leben, Ihr Blut,
Sie geben es für ein heiliges Blut
Für uns!

Zum Gedächtnis der Befallenen.



Feier

in der evangelischen Kirche in Troisdorf
am Sonntag, den 9. Juli 1922
aus Anlaß der Enthüllung der
Kriegergedächtnisstele

Vertrieben durch den Feind 22

Maßnahmen getroffen. So z.B. wurde das Fahren mit Eil- und Schnellzügen mit hohen Preiszuschlägen belegt. Eine Fahrkarte bis zum Preise von 5 M bekam 3 M, bis 10 M 8 M. Zuschlag. So kostete die einfache Reise nach Köln mit genannten Zügen 3,70 M. Diese Änderung trat am 18. Oktober ein.

(1918) 24. März abends kamen feindliche Flieger nach Köln. Schaden richteten sie nicht an. Die Abwehrgeschütze, die rings um Troisdorf, Siegburg und Wann stehen, traten in Tätigkeit.

18. Mai, morgens 10 Uhr. Fliegerangriff auf Köln, der zahlreiche Opfer forderte. Wir gingen mit den Kindern in den Keller unter den Schulsälen auf der Ostseite. Die Fliegerangriffe wiederholten sich seit dieser Zeit sehr oft. Besonders Coblenz wurde häufig von ihnen heimgesucht. Die Angriffe fanden sowohl am Tage wie während der Nacht statt. Die Bevölkerung trieb sich meist auf den Straßen umher und mußte durch die Polizei gezwungen werden, Deckung zu suchen.

Der Unterricht wurde durch die Angriffe oft gestört. War es Tag, so war die Aufmerksamkeit hin; war es nachts geschehen, so waren die Kinder nicht ausgeschlafen und den ganzen Tag nur wenig aufmerksam.

Das Sammeln von Laubheu hatte sich als notwendig erwiesen, da wir Mangel an Pferdefutter hatten; denn im Osten Deutschlands war die Haferernte infolge der Trockenheit äußerst gering. Die Verwaltung des Schießplatzes hatte uns das Betreten desselben untersagt, desgleichen Herr Baron von Loe, abgesehen von einem kleinen Stück in den Schlämmen an der Agger.

Nach der Anfangseuphorie von 1914 und der Rückführung in die Realität durch die nüchterne Schlußbilanz 1918 wurde die Brutalität des Krieges zunächst noch durch die Glorifizierung in Reden, Feiern und Aufstellung von Gedenksteinen gemildert.

Die Ausbeute war infolgedessen sehr bescheiden. Am 7. Aug. paßte uns der Förster des genannten Herrn ab, als wir auf einer Stelle sammelten, die uns nicht ausdrücklich zugewiesen war. Von da an hörte das Sammeln auf¹⁰³.

Aus den Chronikeintragungen kann man deutlich die Verwirrung ablesen. Keiner war auf Luftangriffe vorbereitet. Die Heimat war angewiesen, den Männern an der Front zu helfen, aber die Behörden und die Grundherren arbeiteten dagegen. Und dann kam zu allem Unglück noch eine Revolution, mit der ein kaiser- und regierungstreues Landvolk nun gar nicht gerechnet hatte. Und so klingt die ehrliche Empörung des Chronisten aus seinen Zeilen:

„Im Laufe der ersten vollen Novemberwoche begann in Deutschland die Revolution. Am 8. bzw. 9. Nov. bildete sich auch hier ein Arbeiter- und Soldatenrat, der seine Tätigkeit im Sitzungszimmer des Gemeinderats aufnahm. Gleich darauf wurde auch eine Bürgerwehr organisiert; denn es begann eine allgemeine Unsicherheit. Die Bürgerwehr sandte nachts ununterbrochen Patrouillen aus. Mittlerweile wurde der Waffenstillstand zum 11. Nov. abgeschlossen; der Kaiser hatte samt dem Kronprinzen am 9. Nov. abgedankt;

Deutschland war zur Republik ausgerufen. Viele Soldaten, auch von dem hiesigen zur Bewachung der Pulverfabrik bestimmten Bataillon, verließen ohne weiteres ihre Posten; andere wurden durch den Soldatenrat entlassen. Das besetzte Gebiet mußte geräumt werden, deshalb begannen die Truppenzüge. Auch durch Troisdorf kamen zahlreiche Truppen. Einquartiert wurden die meisten in den Baracken der Pulverfabrik, andere auch in Bürgerhäusern. An der Pulverfabrik war eine Ehrenpforte errichtet. An den Häusern prangten Girlanden und Fahnen. Mädchen und Frauen brachten Straußchen, meist Tannenzweige mit Papierrosen, Kaffee und andere Erfrischungen. Die ersten Truppen entstammten der Etappe; dann kamen die eigentlichen Fronttruppen¹⁰⁴.

Aus der Schulchronik klingt es so, als ob die Bevölkerung die Niederlage nicht wirklich zur Kenntnis nahm, obwohl sie doch durch die bis 1926 präsenste Besatzung immer wieder daran erinnert wurde. Es mußten geschickte Politiker auftreten, die die „Schmach“ erweckten und wachhielten. Zunächst ging es aber erst einmal darum, zu überleben und wieder Luft zu holen:

„1921. 17. März. Beginn der Quäkerspeisung. Die Kinder wurden jeden Morgen durch einen Lehrer zum Krankenhaus geführt. Es gab ein Brötchen und einen Teller Reissuppe, Bohnensuppe, Kakao oder ähnl. Von hies. Schule nehmen 4 Kinder teil¹⁰⁵“.

Von da an hat man als Leser der Chronik das Empfinden, das Leben normalisierte sich allmählich:

„(1921) In diesem Sommer wurde für jede Schule ein besonderer Schularzt bestimmt, für hies. Schule Herr Dr. Knabe. Selbiger begann eine genaue Untersuchung jedes Schulkindes, das bei dieser Gelegenheit einen Gesundheitsbogen erhielt.

1922. 11. Januar: Einführung der 50 Minuten Stunde.

1927. Anfang Oktober wurden auch die Schulaborte an die Kanalisation angeschlossen.

¹⁰³. Schulchronik, 62f.

¹⁰⁴. A.a.O., 63 In Umkehrung der Tatsachen um Gewinner und Verlierer des Krieges wurden in Troisdorf nach Abzug der französischen Besatzungstruppen (1926) gegenüber dem Rathaus an der Poststraße auf einer Art „Siegerdenkmal“ eine französische Beutekanone und eine britische Flügelform aufgestellt.

¹⁰⁵. A.a.O., 80.

1928. Erstmalige Zahnuntersuchung durch Herrn Dr. Bernicken, Zahnarzt hier. 1929. 22. Februar bis 10. März. Kälteferien wegen Koks-mangel sowie infolge des Umstandes, daß infolge der ungewöhnlich strengen Kälte zahlreiche Erkrankungen der Schulkinder eintreten. Es kamen Kältegrade bis -22° Grad vor. Tagestemperaturen von -12 bis -15° waren wochenlang nichts Seltenes. Besonders oft waren Frosterkrankungen an den Ohren. Dadurch sah man viele Leute mit Ohrenklappen¹⁰⁶.

Schule in neuer Abhängigkeit

Die Normalität hielt nicht lange an. Sedan- und Geburtstagsfeiern für die kaiserliche Familie waren verschwunden, aber ganz schnell drängten andere an die Macht, die auch die Schule in ihre Abhängigkeit zwingen wollten. Gerade mal 11 Jahre waren seit dem Ende des Krieges vergangen, da lesen wir die Eintragungen:

„1929. 25. Juli. Erstmalig Reichsjugendwettkämpfe aus der Troisdorfer Heide unter Beiwohnung des Herrn Schulrats Dr. Greferath. Sämtliche Troisdorfer Schulen nahmen teil mit einer Anzahl von Knaben.

Im November erhielten wir einen Radioapparat (3 Röhren-Netzempfänger).

1933. 1. Mai Erstmalig Feier der nationalen Arbeit. Die Lehrerschaft marschierte in dem großen festlichen Umzuge mit. Auf der Troisdorfer Heide war eine große Kundgebung.

1934. 21. Mai Schulfeier zur Feier der Inangriffnahme der Arbeitsschlacht, Die Feier mit Ansprache Adolf Hitlers wurde durch Radio übertagen.

1935. 1. Mai Tag der nationalen Arbeit gefeiert.

Schulrat Langenberg schreibt am 5.2.36 dazu: (unvollständig)

Die Chronik soll nicht nur Daten u. kurze Angaben enthalten, sie soll Leben und Geist der deutschen Volksgemeinschaft - d.h. des 3. Reiches mit Bezug auf Schulgemeinde und Amtsbezirk wiedergeben. Die Erlebnisse sind (unter dem) Eindruck des Geschehens selbst niedergeschrieben¹⁰⁷.

Diese Anmerkung in der Chronik tat sehr schnell ihre Wirkung, obwohl sie nur ein unbedeutendes Beiwerk zu einer massiven alle Bürger, auch Schüler und Lehrer, umfassenden totalen Beeinflussung war; bei der der Schule mehr und mehr die Initiative entrisen wurde:

„1936. 1. Mai. Die Schule als solche nahm an der Feier auf dem Horst



Wer sich häufig in der Region bewegen mußte, bedurfte einer von Polizei und Gemeinde registrierten Ausweisungskarte, die für das „besetzte Gebiet“ besonders gekennzeichnet war.

Wessel-Platze nicht teil, da die Kinder durch die Organisationen geführt wurden. Ebenso wurden die Reichs-Jugend-Wettkämpfe in diesem Jahr nicht durch die Schule, sondern durch die Organisation der H.J. durchgeführt.

Während der Sommerferien trat Troisdorf zum ersten Male in engere Verbindung mit unserer neuen Wehrmacht. Vom 27. zum 28. August wurden zwei Kompagnien des 79. Inf. Reg. aus Duisburg hier einquartiert. Die Soldaten, die mit der Eisenbahn hier ankamen, zogen nach der Begrüßung durch Bürgermeister und Ortsvorsteher mit einer Kapelle an der Spitze in unsern Ort ein und dann zum Horst-Wessel-Platze, wo ein Parademarsch stattfand, für die Schuljugend ein Freudenfest. Die meisten Schüler und Schülerinnen waren in den Ferien in verschiedenen Lagern, u.a. auf dem Venusberg, wo sie täglich militärische Übungen und Schauspiele sahen.

4. Oktober. Erntedankfest. Die Schuljugend beteiligte sich an der d.J. Organisat. Der Erntezug, an dem auch die Lehrerschaft teilnahm, nahm seinen Weg vom Anfang der Hindenburgstraße direkt zum Horst-Wessel-Platze, allwo Gemeinschaftsempfang (per Lautsprecheranlage) der Rede unseres Führers auf dem Brückberg war. Dann löste sich der Zug auf.

18. Oktober. Einweihung des neubauten Jugendheims am Ende der Schloßstraße-Herbert-Norkusstraße. Erschienen war der Gebietsführer Wallweg, H. Kreisleiter Marenbach, Herr Kreisdeputierter Herchenbach, sowie Herr Schulr. Langenberg, dazu eine Anzahl geladener Gäste aus Partei und Behörden. Nach Gesang und Deklamation übergab Bürgermeister Schünnemann nach einigen kurzen Worten, in

denen er, wie die folgenden Redner den Gegensatz zwischen der früheren zersplitternden Jugendpflege und der heute einheitlich konzentrierten Jugendführung beleuchtete, den Schlüssel des neuen Heims dem Gebietsführer, dieser überreichte ihn nach ebensolchen Worten dem Standortführer der H.J. Schneider, der ihn mit einigen Worten des treuen Gelöbnisses annahm. Dann sprach Herr Kreisleiter Marenbach. Er führte die Darlegungen der Redner weiter aus, wobei er besonders der¹⁰⁸ in Spanien gedachte. Die Feier schloss mit einem „Sieg Heil“ auf unseren verehrten Führer und dem Gesang des Jugendliedes: „Vorwärts schmettern die Heldenfanfaren usw.“ Danach fand die Besichtigung des neuen Heimes statt, das der Bürgermeister auf den Namen „Helmut-Jakobs-Heim“ getauft hatte, um auf diese Weise des Gründers des Heims zu gedenken. Danach marschierten die Jugendformationen ab.

Der „Kampf dem Verderb“ wurde durch rege Sammlung von Altmaterial unterstützt. Nachdem eine erstmalige Ablieferung 7.70 kg Staniol und 2,80 kg Silberpapier ergeben hatte, haben die Kinder mit wahrem Eifer alles erreichte Altmaterial karrenweise herbeigebracht. Eine vorläufige Ablieferung am 7. Dezember ergab 175 kg Eisen, 300 kg Blechdosen, 14 kg Lumpen, 80 kg gewöhnliches Papier und 61 kg Druckpapier. Der Erlös von 12 RM wurde am gleichen Tage dem WHW (Winterhilfswerk) überwiesen. Glühbirnen, Staniol usw. werden weiter gesammelt; ein Preis dafür wurde nicht angegeben, da die Sachen direkt zur NS-Stelle gebracht wurden¹⁰⁹.

Der Schule hatte das Jahr die freudige Gabe der H.J.-Fahne gebracht, die am 11. Sept. cr. im Beisein des Ortsgruppenleiters und eines Vertreters des Herrn Bürgermeisters gehißt worden war mit einer kleinen Feier. Nach einem schönen von Kindermund gesprochenen Gedicht, einem Lied der I. Klasse folgte eine Ansprache des Schulleiters, die mit einem hellen Sieg-Heil auf un-

¹⁰⁶ Schulchronik, 87.

¹⁰⁷ A.a.O., 94.

¹⁰⁸ A.a.O., 97. Hier fehlt ein Stück Text.

¹⁰⁹ Ebd. Wenn man diese Angaben liest, wird man den Verdacht nicht los, daß die Erinnerung der Bevölkerung an Genügsamkeit und Schonung von Ressourcen, wie sie in und nach dem Ersten Weltkrieg gepflegt wurden, wachhalten wollte, um sie bei der nächsten Kriegshandlung wieder zur Pflicht machen zu können.

1. Seite am 1. September 1935
Don 71 Sonntag nach Trinitatis und dritten
Jahres der Regierung unseres Volkstanzlers und
Führers Adolf Hitler

legte wie den Grundstein zum evangelischen Gemeindehaus Baubestritt 1, der ein Wohnhaus mit 3 Wohnungen, Dorfamtungsstube für die Jugend, ein Kasino für gefällige Zusammenkünfte und einen kleinen Saal umfasst in der Hoffnung, daß in wenigen Jahren auch Baubestritt II aus eines großen Saals herausgeführt werden kann.

Das Gemeindehaus soll ein Mittelpunkt evangelischen Gemeindelebens werden zur Pflege ertücht. Volkserziehung und tausend Vaterlandsliebe.

In freudigen Dank gegen den ewigen Gott den die Entwicklung unserer Gemeinde aus kleinste Anfängen sichtbar gefördert hat und jetzt einen lang gehegten Wunsch der fast 4000 Seelen zählenden Gemeinde in Erfüllung gehen läßt, stellen wir hiermit das neu erbaute Gemeindehaus neben Kirche und Pfarrhaus unter seinen gnädigen Schutz.

Das Presbyterium: *[Signaturen]*

Der Bürgermeister von Troisdorf: *[Signaturen]*

Die Baukommission: *[Signaturen]*

Der Baumeister: *[Signaturen]* Der Bauleiter: *[Signaturen]*

Der Text der Grundsteinurkunde für das evang. Gemeindehaus zeigt, wie sehr das Gedankengut der Zeit auch in kirchliche Kreise Eingang gefunden hatte.

Nicht minder bei einem Ölgemälde mit Text im Restaurantbetrieb („Blauer Engel“) des Gemeindehauses. Hier wird in NS-Volkskunstmanner die heile deutsche Welt am Rhein dargestellt¹¹⁰.

seren geliebten Führer endete. Darauf sangen alle das Deutschland u. Horst-Wessellied.

1937. Im März dieses Jahres wurde die Gauschule des NJLB Gau Köln-Aachen in Linnich eröffnet. An jedem Lehrgang, der 3 Wochen dauert, nehmen 80 Erzieher(innen) aus dem Gaugebiet teil. Die Lehrgänge sollen die Mitglieder der NJLB einheitlich nationalsozialistisch ausrichten. An den Lehrgängen nahmen teil:

Frl. Paula Fischer 31.3. - 17.4.37, Herr Lehrer Mittelacher 17.6. - 3.7.37¹¹¹.

Schulische Ereignisse traten mehr und mehr in den Hintergrund oder wurden stets in Bezug gesetzt zu politischen. Dabei wurden die von der Propaganda vorgegebenen Formulierungen und Kommentierungen zu großen politischen Ereignissen übernommen:

„1938. Am 12. 14. u. 15 März erlebten wir im Unterricht durch den Rundfunk die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde der Führer auf der Fahrt durch seine

Heimat nach Wien begrüßt. Gemeinsam hörten wir auch die Befreiungsfeier auf dem Heldenplatz in Wien.

Am 16.3. war aus Anlaß der Rückkehr des Führers nach Abschluß des geschichtlichen Ereignisses der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich schulfrei. Am Abend kehrte der Führer nach Berlin zurück. Die Bevölkerung bereitete ihm einen festlichen Empfang.

20.3. Der Führer löst auf der historischen Reichstagsitzung den Reichstag auf und verkündet eine Volksabstimmung für Großdeutschland am 10. April. Es setzt eine große Propagandawelle ein. Der Führer eröffnet selbst den Wahlkampf in Königsberg. Wie immer nach so großen Ereignissen kam auch der Führer ins Rheinland. Am 30.3. war aus Anlaß seines Besuches in Köln im ganzen Regierungsbezirk schulfrei. Von Troisdorf fuhr 3 Sonderzüge nach Köln. Die Werke ruhten. Die Geschäfte hatten geschlossen. Der 30. März war für die Bewohner des Gaues Köln-Aachen ein hoher Fest- und Feiertag.

Glauben an Deutschland herausstellte, war umrahmt von Liedern, Gedichten und Worten des Führers. Pg. Etwig versprach, die Schule in kameradschaftlicher Weise zu leiten

1938. Nov. Im Zuge des Vierjahresplanes Versorgung der Eisen- und Stahlindustrie mit Schrot(t), wurde die Umzäunung des Schulhofes mit den Toren entfernt. Es soll ein Holzzaun angebracht werden.

Nov. 9. Es fand eine feierliche Fahnenhissung statt, anschließend eine Wanderung zur Reichsautobahn nach Lohmar.

1939. Jan. 30. Im Mittelpunkt der Feierstunde zur Gründung des 3. Reiches stand die Rede des Reichsministers Dr. Göbbels die durch Rundfunk aus einer Berliner Schule übertragen wurde.

(1939) Durch die unerhörten Mißhandlungen der Deutschen durch die Polen, sowie durch die polnischen Grenzverletzungen sah sich der Führer gezwungen, Vergeltungsmaßnahmen zu treffen. Am



Lehrer Etwig nahm die Lossprechung der Jungen und Mädchen aus der Schulgemeinschaft vor und nahm sie mit einem feierlichen Gelöbnis unter der Hakenkreuzfahne in die Volksgemeinschaft auf...¹¹². Jedes Kind erhielt von der Gemeinde das Buch „Du und dein Volk“.

1938. 30.4. Lehrer Etwig zum Hauptlehrer ernannt. Anwesend Ortsgruppenleiter Pg. Schaly und der Bürgermeister Pg. Schünemann. Die Ansprache des Kreis Schulrates (Langenbach), in der er die Erziehung der Jugend zu soldatischen Tugenden, zur Kameradschaft und zum

1. September überschritten deutsche Truppen die polnischen Grenzen und drangen weit in Polen ein. Dies nahmen England und Frankreich zum Anlaß, Deutschland den Krieg zu erklären. Aus

¹¹⁰. Textl unter dem Bild:

„Kennst ihr das Land der Eichenwälder/Das Land des Ernstes und der Kraft?/ Kennst ihr das Land der Ährenfelder/Und seiner Reben Feuersaft/Die Au'n vom Himmelreich betaut/Von blauen Bergen überschaut?/Das schöne Land, ich nenn es mein/Und ewig soll es hochgepriesen sein.“

¹¹¹ Schulchronik, 98f

¹¹² 1. A.a.O., 101. Der weitere Text fehlt.

diesem Grunde wurden die Sommerferien, die eigentlich mit dem 5. Septbr. beendet sein sollten, verlängert. Hauptlehrer Ettwig wurde als Vertreter des Kreisschulrates Siegburg I berufen. Für ihn übernahm Lehrer Bourauel die Schulleitung¹¹³.

Big überlegenen Feind die isolierte Stellung um Narwik gehalten. Heute wurde ihre Tapferkeit mit dem endgültigen Sieg gekrönt. Das zweite wichtige Ereignis war der Eintritt Italiens in den Krieg an der Seite Deutschlands.

Fliegeralarm gestört; oft mußten die Klassen mehrere Stunden im Luftschutzkeller sitzen. Am 20. Oktober mittags 13.30 Uhr war Großalarm. Mehrere hundert Flugzeuge überflogen Troisdorf, eine dichte tiefhängende Wolkendecke hinderte die Sicht. Plötzlich



Wie beim 1. Weltkrieg so schildert der Schulchronist den Beginn des 2. Weltkrieges wie eine schicksalhafte Selbstverständlichkeit:

„1939. Oktober 4. Mit bewundernswürdigem Schneid haben die deutschen Truppen innerhalb eines Monats die Macht Polens gebrochen. Am 4. Oktober begann der Einmarsch der deutschen Truppen in Warschau. Aus diesem Anlaß wurden auch an der Schule die Flaggen gehißt. Sie sollen erst nach 7 Tagen wieder eingezogen werden.

Oktober 6. Heute hielt der Führer vor dem Reichstag von der ganzen Welt mit Spannung erwartete politische Rede. Schülern und Lehrenden wurde Gelegenheit geboten, die Rede am Lautsprecher mit anzuhören.

1940. Juni 5. Auf Anordnung des Führers wurden (ab) heute für 8 Tage die Flaggen gehißt. Veranlassung war die siegreiche Beendigung der größten Schlacht der Weltgeschichte in Flandern und um Artois. Über 120000 Gefangene wurden gemacht, und unübersehbares Kriegsmaterial erbeutet. Im Unterricht wurde dieses Tages besonders gedacht.

Juni 10. Zwei wichtige Ereignisse des Tages waren Gegenstand des Unterrichts. Die Feinde haben Narwik nach 63tägigem Kampfe geräumt. Somit ist Norwegen vollständig in unserer Hand. Mit beispielloser Tapferkeit haben unsere Truppen gegen einen zahlenmä-

Wie massiv die politische Führung auch ihre Trauerkultur in die Kirchen hineinrug, zeigt diese Aufnahme von einem Volkstrauertag („Heldengedenktag“) in der evang. Kirche an der Viktoriustraße.

Die Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde durch einen hakenkreuzgeschmückten Kranz mit vereinbart

(1940) Juni 25. Heute morgen 1.35 trat der Waffenstillstand mit Frankreich in Kraft, ...¹¹⁴ Schulfest, Unterrichtsschluß.

Auf Befehl des Führers 10 Tage Beflaggung, 7 Tage Glocken läuten ..."Glorreichster Sieg aller Zeiten..."¹¹⁵.

Sollte diese Formulierung (man beachte die An- und Abführungszeichen!) eine leise Andeutung von Kritik sein? Die weiteren Eintragungen verwischen den Eindruck schnell:

„1942. März 17. Verabschiedungsfeier für Schüler aller Schulen im Saal Thiesen. Veranstaltet von der NSDAP. Mit Feier feierlicher Übertritt der Entlassenen vom Jungvolk zur H.J.

Oktober 9. Blindgänger in unmittelbarer Nähe der Schule, Unterrichtsausfall bis 17.10. nach Entfernung des Blindgängers.

1942. April 1. Schulleiter Rektor Ettwig wurde mit Wirkung vom 1. Februar 43 zum Kreisschulrat (Aufsichtsbezirk Sleg 2)ernannt.

Der Unterricht wurde durch häufigen

durchbrachen zahlreiche Flugzeuge die Wolkendecke und warfen viele Bomben auf das Gelände der DAG. Dabei gab es Tote und viele Verletzte

1944. Jan. 10. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP, der Ortsgruppenamtsleiter KSV, der Bürgermeister und die Schulleiter versammelten sich im Dienstgebäude der NSDAP zu einer Besprechung über die erweiterte Kinderlandverschickung. Die Eltern waren dafür nicht sonderlich zu begeistern trotz großartiger Werbung in den Schulen. Sept. 10. Die Schulen Franz Müllerstraße und Schloßstraße wurden für militärische Zwecke beschlagnahmt... Bei dem häufigen Fliegeralarm kann von einem geregelten Unterricht keine Rede mehr sein. Stundenlang müssen Kinder und Lehrer im Luftschutzkeller sitzen¹¹⁶.

Das war die letzte Eintragung vor Ende des Zweiten Weltkrieges.

Dann ist der Krieg plötzlich zuende. Fast ein Jahr fällt jeglicher Unterricht aus:

„1946. Bis Februar 1946 wurde der Unterricht ausgesetzt. Die Schulgebäude waren teils schwer mitgenommen durch Kriegseinwirkungen, teils fehlte

113. Schulchronik, 106

114. Hier fehlt Text.

115. Schulchronik, 110.

116. A.a.O., 121.

auch die Klarheit über die Wieder-
verwendung der Lehrkräfte. Da zu erwar-
ten stand, daß die Elternschaft fast ein-
mütig die Errichtung von konfessionel-
len Schulen, die 1939 beseitigt worden
waren, wünschen würde, wurden die
Kinder der evang. Gemeindeangehö-
rigen von Troisdorf in einer eigenen
Schule erfaßt.

Leider konnte das Schulhaus in der
Viktoriastraße, das bisher der Mittel-
schule zur Verfügung gestellt war, nicht
verwendet werden, weil dieses Gebäu-
de gerade von allen Schulen des Or-
tes wohl am meisten gelitten hatte.
Die Schulchronik befand sich bis zum
August 1947 in Händen des Schullei-
ters der kath. Schule Blücherstraße.

*An Schulleiter Klees, der noch die Hüter und
schon die Troisdorfer Schule leitete, erinnert
dieses Zeugnis. Obwohl Pfarrvikar
Neumann die evangelische Gemeinde leitete,
war der Siegburger Pfarrer Spickmann wei-
terhin Ortsschulinspektor*

Erst im August 47 wurde sie der ev.
Schule zurückgegeben. Leider fehlen
die Unterlagen für das Jahr 1946 fast
ganz, so daß die Eintragungen nur lük-
kenhaft und ungenau vorgenommen
werden können¹¹⁷.

Endlich frei

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte
sich die Schule endlich frei entfalten.
Keine politische Partei, kein König,
Kaiser oder Diktator nahm auf die Er-
ziehung der Schüler Einfluß. Natürlich
gibt es Richtlinien der Landesregierung,
nach denen in den einzelnen Fächern
zu unterrichten ist. Ab und zu klagt auch
ein Schulaufsichtsbeamter diese Richt-
linien, die überwiegend der Wissens-
vermittlung dienen, ein. Auch kirchliche
Stellen nehmen über die Vocatio (Mis-
sio) Einfluß. Das geschieht aber alles
i.S. von Anregungen und Empfehlun-
gen. Ansonsten ist das Mitbestim-
mungskonstrukt Schule mit Lehrer-

Eltern- und Schülergremien ziemlich
autonom. Eine gewisse Richtlinien-
kompetenz und pädagogische Prägung
kommt sicher den Schulleitern zu.

Wenn sich einige Schulleiter dann hin
und wieder einmal aus dem Fenster
hängen, einem gewählten Stadtob-
haupt oder einem Rats- oder Kreistags-
mitglied zur erfolgreichen Wahl gratu-
liert, dann erinnert das nur ganz ent-
fernt an das, was die Schule in Kaiser-
und NS-Zeit erlebte.

Lehrerpersönlichkei- ten¹¹⁸

Anfangs, als noch eine Lehrerpersön-
lichkeit die Schule repräsentierte und
der Lehrer mit den Generaldirektoren
der großen Werke, den Pfarrern der
Gemeinde und den führenden Eltern-
persönlichkeiten im Schulvorstand an
einem Tisch saß, eine angesehene Re-
spektperson war, da kam ihm eine be-
sondere Bedeutung als Kristallisations-
punkt für Bildung und Kultur zu, zumal
ihm meist weitere kulturelle Aufgaben
(Küster, Chorleiter, Leiter von Volks-
bildungseinrichtungen...) zuwuchsen.
Als die Zahl der Schüler, der Klassen
und naturgemäß die der Lehrer zu-
nahm, blieb zwar der Schulleiter noch
lange Zeit prägend, verlor aber insge-
samt doch an Bedeutung und Ansehen.

Als erster alleiniger Lehrer der evan-
gelischen Volksschule ist **Eduard Voll-
mer** (1861-1867) bekannt.
1867 bis 1870 folgte ihm Lehrer **Heydt**.
Vom 8.3.1870 bis zum 28.9.1878 leite-
te Lehrer **Scheffen** die Schule, kurze
Zeit gefolgt von dem Aspiranten **Kai-
ser**, bis Lehrer **Klees** im selben Jahr
die Schule übernahm und auch die er-
ste Schulleiterstelle an der neuen Schu-
le Viktoriastraße bis 1906 besetzte. Ihm
zur Seite standen die Damen und Her-
ren **Hantjes, Harff und Klockenhoff**.
Klockenhoff übernahm nach dem Tod
von Schulleiter Klees für einige Zeit als
2. Lehrer die Leitung der Schule.
Von 1908 bis 1937 folgte **Hugo Schö-
neshöfer** in der Verwaltung der Schu-
le. Bis zur Nachfolge durch **Wilhelm
Ettwig** 1938 standen Schöneshöfer die

Entlassungs-Zeugnis

aus der

Evangelischen klassichen Schule zu *Troisdorf* im Kreise *Sieg*

Dieser Schüler der *1.* Klasse (Schuljahr) *1905*
 geboren am *25. ten November* 1890 zu *C. H.* wird nach
 5-jährigen Besuche der Schule bei der gesetzlichen Entlassung aus derselben folgendes
 Zeugnis erteilt:

<p>Schulbesuch <i>ja</i></p> <p>Fleiß <i>ja</i></p> <p>Betragen <i>ja</i></p> <p>II. Kenntnisse und Fertigkeiten</p> <p>Katechismus <i>ja</i></p> <p>Bibl. Geschichte <i>ja</i></p> <p>Deutscher Aufsatz <i>ja</i></p> <p>Lesen <i>ja</i></p> <p>Sprachlehre <i>ja</i></p> <p>Rechtschreiben <i>ja</i></p> <p>Rechnen <i>ja</i></p> <p>Raumlehre <i>ja</i></p> <p>Geschichte <i>ja</i></p>	<p>Geographie <i>ja</i></p> <p>Naturgeschichte <i>ja</i></p> <p>Naturlehre <i>ja</i></p> <p>Schönschreiben <i>ja</i></p> <p>Zeichnen <i>ja</i></p> <p>Singen <i>ja</i></p> <p>Tönen <i>ja</i></p> <p>Handarbeit <i>ja</i></p> <p>III. Besondere Bemerkungen</p>
--	---

Dieser Schüler wird mit den besten Wünschen für sein Wohlergehen aus
 der Schule entlassen, gleichzeitig aber hiernit ermahnt und verpflichtet, die erworbenen Kennt-
 nisse vor dem Vergessen zu sichern und jede Gelegenheit zur Erweiterung derselben zu be-
 nutzen, vorzüglich aber den genossenen Unterricht durch einen sittlich-religiösen Lebenswandel
 zu betätigen.

Troisdorf, den *24. ten März* 1905

Der Bürgermeister, Der Orts-Schulinspektor, Dieser Lehrer

Klees *Sp. Neumann* *Klees*

117. Schulchronik, 12.

118. A.a.O., 163f. Registratur... u. Chroniken.



Lehrpersonen Müller, Krumme, Witscher, Ettwig, Schramm, Vedder, Naaf, Hartmann, Ludwigs, Krämer, Fischer, Mittelacher und Günter zur Seite.

1938 bis zur Auflösung der Konfessionsschulen 1939 leitete Wilhelm Ettwig die Schule Viktoriastraße. Erst mit der Neueinrichtung der konfessionellen Schule Viktoriastraße 1947 erhielt die Schule in Karl Kopp wieder einen eigenen Schulleiter.

Ihm standen z.B. im Schuljahr 1958/59 die Lehrkräfte Kerz, Kern, Sträßer, Wensauer, Schmitz, Fischer, Knorr, Schlesener, Stößel und Rosemann zur Seite. Er trat 1966 in den Ruhestand, ein Jahr gefolgt von Rektor Freund.

1967 bis 1977 leitete Ernst Otto Löttgen segensreich die EGS Viktoriastraße. Nach seiner Pensionierung übernahm Ingrid Butz die Schulleitung, die 1964 als Junglehrerin an derselben Schule mit ihrer Unterrichtsarbeit begonnen hatte. Sie widmete sich mit besonderer Sorgfalt der Betreuung der ausländischen Grundschulkinder.

Derzeitige Schulleiterin ist seit 1996 Frau Rektorin A. Ochel.



Die evangelische Grundschule, mit alter (1900) und mehrstufiger neuer Bausubstanz, wie sie sich heute am Vorabend ihres Jubiläums präsentiert.

Karl Kopp leitete die Schule stellvertretend von der „ersten Nachkriegsstunde“ an und später als Rektor. Jabrelang kämpfte er mit den städtischen Behörden um Restaurierung, Ausbau und Erweiterung des Schulgebäudes, des Schulhofes und der schulischen Einrichtungen.

Autor:
Helmut Schulte
Am Bürgerhaus 21
53840 Troisdorf

Maria Linsmann-Dege

Burg Wissem Museum der Stadt Troisdorf



Die „Burg Wissem, Museum der Stadt Troisdorf“ ist ein in Europa einzigartiges Spezialmuseum, das neben einer hochkarätigen Sammlung moderner Bilderbuch-illustration auch die kostbare Sammlung Brüggemann mit circa 2000 historischen Kinderbüchern aus der Renaissance bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts beherbergt.

Die Präsenzbibliothek mit circa 12000 modernen Bilderbüchern ist der Öffentlichkeit zugänglich.

Die einzigartige und bedeutende Sammlung soll zukünftig angemessen präsentiert und verstärkt in den Mittelpunkt der Aktivitäten des Hauses gerückt werden.

Eine gründliche Renovierung der Ausstellungsräume verbunden mit einer veränderten Raumkonzeption sowie eine Verbesserung der klimatischen und ausstellungstechnischen Bedingungen soll in Zukunft eine angemessene Präsentation der Sammlungsbestände und der Wechselausstellungen gewährleisten.

Die Sammlung Brüggemann soll für interessierte Fachbesucher zugänglich gemacht werden und darüber hinaus in wechselnden thematischen Ausstellungen auszugsweise präsentiert werden.

Die mit der Stiftung Alsleben begründete und seitdem durch Ankäufe und

Schenkungen erweiterte Illustrationsammlung soll in den kommenden Jahren ebenfalls kontinuierlich in verschiedenen thematischen Konstellationen dem Publikum vorgestellt werden.

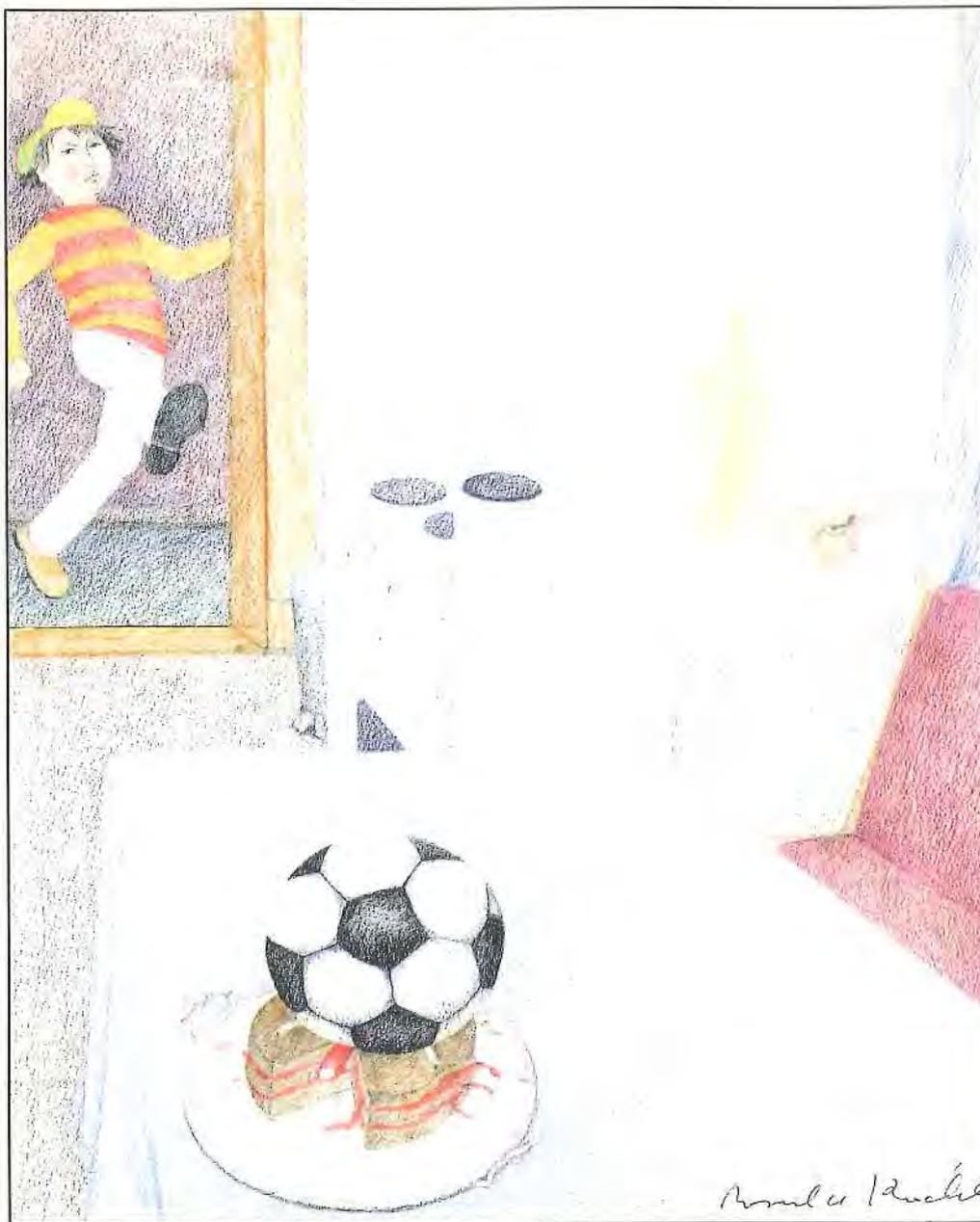
Ein Wechselausstellungsprogramm wird darüber hinaus wichtige historische und zeitgenössische Bilderbuchillustratorinnen und -illustratoren vorstellen und unterschiedliche Aspekte, Themen und Fragestellungen in Zusammenhang mit der Bilderbuch-illustration bearbeiten. Das Ausstellungsprogramm muß der spezifischen Positionierung des Hauses zwischen Spezial- und Familienmuseum Rechnung tragen, d.h. eher fachspezifische Ausstellungen werden im Wechsel mit solchen Präsentationen gezeigt, die sich an ein breites Publikum richten. Ergänzend finden in der Remise der Burg Wissem Ausstellungen moderner und zeitgenössischer Kunst statt, wobei der Schwerpunkt auf solchen künstlerischen Positionen liegen wird, die sich mit Illustrationen, Büchern, Sprache und Sprachsystemen, Schrift usw. beschäftigen.

Eine Hauptaufgabe des Hauses wird in den kommenden Jahren in der Erfassung, Inventarisierung und wissenschaftlichen Bearbeitung des Sammlungsbestandes sowie in der Erarbeitung und Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Bestandskataloges bestehen.

Weiterhin sollen die bisher noch nicht erfaßten Buchbestände der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, das gilt insbesondere für den umfangreichen Bestand an Sekundärliteratur zum Thema Kinder und Bilderbuch, der in einem gesonderten, halböffentlichen Bibliotheksraum nach Voranmeldung für Interessierte geöffnet werden soll.

Weiterhin im Mittelpunkt der Arbeit des Hauses wird die museumspädagogische Vermittlung und Aufbereitung des Sammlungsbestandes und der Ausstellungen stehen. Wichtigstes Standbein ist dabei weiterhin die personale Vermittlung, darüber hinaus aber soll auch die mediale Vermittlungsarbeit beispielsweise in Form von „Mitmach“-Ausstellungen oder einem „Kinderführer“ intensiviert werden. Die Palette der museumspädagogischen Veranstaltungen wurde bereits erweitert und soll auch in Zukunft noch ausgebaut werden, um so die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt an das Museum und seine Bestände heranzuführen.

Aus der Vielzahl der Illustrationen und Buchtitel der Stiftung Alsleben und der Sammlung Brüggemann stellen wir zwei Beispiele vor, die unsere wissenschaftlichen Mitarbeiter mit einem Kommentar versehen.



Petra Römer-Westarp

Aus der Stiftung Alsleben: Buntstift auf Papier

Ursula Kirchberg: Max und sein Fußball, Ellermann Verlag München 1974

Ursula Kirchberg gehörte zu dem Kreis junger Illustratorinnen und Illustratoren um Christa Spangenberg, Chefredakteurin bei Ellermann in München, zu denen Wilhelm Alsleben schon seit Ende der 60er Jahre intensiven Kontakt pflegte. Schon von ihrem erfolgreichen Bilderbucherstling „Die alte Linde Gundula“ von 1967 hatte der Troisdorfer Kaufmann mehrere Originale erworben. In diesem Buch, das für den Verbleib einer alten Linde, die einer Schnellstraße weichen soll, plädiert, nahm sich die Il-

lustratorin eines Umweltthemas an und rückte damit ein für die 60er Jahre eher untypisches Sujet in den Mittelpunkt. Kirchbergs Interesse, ein Stück sozialer Wirklichkeit ins Genre Bilderbuch zu tragen, reflektieren auch ihre realistischen Buntstiftzeichnungen zu „Max und sein Fußball“ von 1974. Das Buch erzählt von dem Stadtkind Max, das zum Geburtstag einen Fußball geschenkt bekommt, aber in seiner Umgebung keine Möglichkeit zum Fußballspielen findet. Wutentbrannt schießt Max den Ball

schließlich mitten in die Geburtstagstorte. Wilhelm Alsleben erwarb für seine Sammlung die gesamten Illustrationen zu „Max und sein Fußball“.

Engagement für Kinder und ihre Sorgen und Nöte spricht aus vielen Büchern von Ursula Kirchberg. Die norddeutsche Künstlerin war Mitte der 80er Jahre eine der ersten, die in einem Bilderbuch das Thema Kindesmissbrauch behandelte. In den 90er Jahren machte Kirchberg durch ihre einfühlsamen Illustrationen zu Texten von Theodor Storm und Theodor Fontane auf sich aufmerksam. 1994 widmete das Museum Burg Wissem der Künstlerin eine Sonderausstellung, die einen Querschnitt ihres gesamten illustrativen Schaffens zeigte.



Nußknacker schwieg jetzt stille und
 Schloß seinen großen Königsmund;
 Doch lärmend kam der ganze Haufen
 Der Kinder auf ihn zugelaufen.
 Das war ein helles Lustgeschrei!
 Die Fahne flattert' hoch und frei,
 Die Mützen flogen weit empor,
 Und jubelnd sang der ganze Chor:

„Heil Dir, Du Knupperhans!
 Hüßern in Pracht und Glanz!
 Heil, Knacker, Dir!“

Beißen, wie Du, wer kann's?
 Müße des Vaterland's
 Läßt Du gewiß nicht ganz.
 Heil, Knacker, Dir!“

Und als das Lieb zu Ende war,
 Da rief die ganze Kinderschaar:
 „Es lebe hoch! es lebe froh
 Der König Nußknackerio!“ —
 Der aber war gerührt gar sehr,
 Und sprechen konnt' er gar nichts mehr.
 Die Kron' er von dem Haupte that
 Und grüßte rings voll stummer Gnad'.

(13)

Bernhard Schmitz

Aus der Sammlung Brüggemann.

die 1995 mit Hilfe der Bürgerschaft von der Stadt für das Museum erworben werden konnte:

Heinrich Hoffmann, *König Nußknacker und der arme Reinhold. Ein Kindermärchen in Bildern von Heinrich Hoffmann* Verfasser des *Struwwelpeter*. *Freut euch und lacht! Dafür ist's gemacht.* - Frankfurt a.M.: Rütten & Loening, 19. unveränderte Auflage, etwa 1885, 32 Blatt.

Eines von drei weiteren Bilderbüchern, die der Frankfurter Arzt, Schriftsteller und Illustrator Heinrich Hoffmann (1809 - 1894) neben seinem „Struwwelpeter“ publizierte.

In diesem Bilderbuch unternimmt ein kranker Junge aus ärmlichen Verhältnissen eine Traumreise in die Spielzeugwelt, in der er vom König Nußknacker empfangen wird. Auf Anordnung des Königs paradieren die Spielzeuge vor dem armen Reinhold. Hoffmann nutzte diese Gelegenheit, zu

einigen freundlich spöttischen Anmerkungen zum Militärwesen und dem deutschnationalen Überschwang der Zeit. In Reaktion wurde die Justiz aktiv; schon kurz nach Erscheinen wurde das Buch wegen angeblicher Majestätsbeleidigung beschlagnahmt. Nur wenige Exemplare der Erstausgabe konnten für die Nachwelt gerettet werden.

Hoffmann bewertete den „König Nußknacker“ als seine beste Arbeit für Kinder.

Wespenspinnen



Neubürger in der Wahner Heide

Wir sind leider fast schon daran gewöhnt, Artverluste in unserer heimischen Flora und Fauna zu beklagen. Nur selten können wir von einer Wiederentdeckung berichten, wie 1996 (TJH XXVI) von der Kleinen Pechlibelle (*Ischnura pumilio*), die der Verfasser jetzt schon drei Jahre hintereinander in unserem Gebiet feststellen konnte. Noch ungewöhnlicher und umso erfreulicher ist die Bereicherung unserer Fauna durch Zuwanderung einer Art, die vor ca. fünfzig Jahren in Deutschland noch auf

ein enges Verbreitungsgebiet, nämlich die oberrheinische Tiefebene und die Umgebung von Berlin beschränkt war.

Wer ist die Schönste im ganzen Land ?

Es handelt sich um die prachtvolle Wespenspinne (*Argiope bruennichi* SCOPOLI), die unter Naturfreunden als

eine der schönsten Spinnen in der Fauna Deutschlands gilt. Neben der Bezeichnung Wespenspinne weisen auch die deutschen Namen Zebra- oder Tigerspinne auf die auffällige Zeichnung des Spinnenhinterleibes hin, der auf der Rückenseite eine gelbweiß-schwarze Querbänderung trägt. Das Kopfbruststück ist dagegen fein silbrig behaart. Die vier ockerfarbenen Beinpaare besitzen zumindest vom Schenkelende an eine Anzahl schwarzer Binden (Abb. 1, 2).



1 Erwachsene Weibchen der Wespenspinne (*Argiope bruennichi*) kopfunter im Zentrum des Netzes; unter dem Kopfbruststück beginnt das zickzackförmige Stabiliment (Aufn. am Ufer des Scheuerteiches 20.8.1995)



2 Unterseite eines erwachsenen Weibchens der Wespenspinne auf der Netznahe (Aufn. am Ufer des Scheuerteiches 20.8.1995)

Dieser Steckbrief trifft aber nur für die großen, erwachsenen, weiblichen Exemplare (15 mm Körperlänge, in Südeuropa oft über 20 mm) zu, die zugehörigen Zwergmännchen (5 mm) sind unscheinbar und treten höchstens bei der Paarung auf dem Radnetz des Weibchens in Erscheinung.

Fangnetz mit besonderen Finessen

Das unmittelbar über dem Erdboden senkrecht zwischen Gras- oder Binsenhalm angelegte Radnetz ist auffällig und unverkennbar.

Sein Zentrum, die Nabe, ist von einem dichten, unregelmäßigen Gespinnst bedeckt (Abb. 2), von dem aus bei jüngeren Inhaberinnen nach oben und unten, bei älteren Tieren oft nur nach unten ein breites, silberweißes, zickzackförmiges Gespinnstband, das sogenannte Stabiliment, ca. fünf bis sechs Zentimeter weit verläuft (Abb. 3, 1). Die Deutung des Stabiliments im Wortsinn als Festigungselement bleibt vordergründig.

Mitten in der Achse des Stabiliments nämlich sitzt die Spinne, in der Regel mit dem Kopf nach unten (Abb. 1 - 3). Sie verzichtet im Gegensatz zu ver-

wandten Arten auf einen Schlupfwinkel. Ihr Kopfbruststück setzt das silbrige Band des Stabiliments sozusagen noch ein Stück weit fort (Abb. 1). Wird die Spinne beunruhigt, versetzt sie das Netz in Schwingungen und verschmilzt so zusammen mit dem Stabiliment zu einem unscharfen Streifenmuster. Dieses Verhalten könnte im Verein mit der Körperzeichnung und dem Zickzackstabiliment der Tarnung und dem Schutz vor Freßfeinden, z.B. Vögeln dienen.

Eine neuere Deutung des Zickzackbandes kommt aus den USA (WIRTZ 1997). Der Zoologe I-Min Tso hat festgestellt, daß solch leuchtend weiße Stabilimente genau wie die Blüten vieler Pflanzen das für uns Menschen unsichtbare UV-Licht reflektieren und dadurch blütenbesuchende Insekten anlocken. Die Stabilimente dienen demnach auch der Erhöhung der Fangquote. Allerdings trifft das für die Hauptbeute der Wespenspinne, die Feldheuschrecken, und für Libellen, die gelegentlich ins Netz fliegen (Abb. 4), verständlicherweise nicht zu.

Riesenweib hat sein Zwergmännchen zum Fressen gern

Ab Ende Juli finden sich die im Vergleich zu den Netzbesitzerinnen winzigen Männchen an den Netzen ein. Das Spinnenmännchen muß sich vorsichtig herantasten, um nicht vorzeitig mit einer Beute verwechselt zu werden. Ist die Paarung vollzogen, „erkaltet die Liebe“ augenblicklich, der „Liebhaber“ wird zur Beute, blitzschnell eingesponnen, getötet und verzehrt.

Einige Wochen später legt das Weibchen in der Nähe auf einem speziell gefertigten Gespinnst die Eier ab und hüllt sie in einen kugelförmigen, winterfe-



3 Ausführliches Stabiliment im Netz eines jüngeren, noch weniger auffällig gefärbten Weibchens der Wespenspinne; das Tier sitzt auf der abgewandten Seite des Netzes in der Achse des Stabiliments (Aufn. im Wollgrassumpf an der Altenrather Straße 3.7.1993)

Einbürgerung

Nur so dürfte sich auch der erstaunlich schnelle „Eroberungsfeldzug“ der wärmeliebenden südeuropäischen Art aus dem Oberrheingraben zunächst östlich über ganz Süddeutschland und schließlich auch weiter nach Norden erklären. Daß die zu beobachtende Klimaerwärmung und allmähliche genetische Anpassung ihrerseits die Ausbreitung erst möglich gemacht haben, ist anzunehmen.



4 Eine Blutrote Heidelibelle (*Sympetrum sanguineum*) ist ins Netz geflogen und bereits eingesponnen. Die Wespenspinne sieht man von der Unterseite.

Vor ihrem Hinterleibsende erkennt man die Pyramide aus Spinnwarzen (Aufn. am Ufer des Scheuerteichs 20.8.1995)

sten Kokon aus verschiedenen Gespinnstlagen. Noch im Herbst schlüpfen in diesem die Jungspinnen. Sie bleiben aber den Winter über im schützenden Kokon und verlassen ihn erst im folgenden Frühjahr.

Luftfahrt am Faden

Damit ist aber die vielfältige Bedeutung des Spinnfadens im Leben der Spinne noch nicht erschöpft. Ein solcher Fa-

den nämlich ermöglicht den Jungspinnen den freien Flug wie dem Menschen ein Gas- oder Heißluftballon. Die Tiere starten von einem hochaufragenden Gegenstand, auf dem sie sich hochbeinig hinstellen und aus ihren Spinnrüsen einen Faden austreten lassen, der im Wind flottiert und - schließlich lang genug - die kleine Spinne durch die Luft davonträgt. So erfolgt die Ausbreitung der Art in relativ kurzer Zeit über beträchtliche Strecken.

Die erste Beobachtung in unserem Gebiet soll nach dem Augenzeugenbericht von Herrn Helmut Schulte (mündliche Mitteilung) auf einer Exkursion des Naturhistorischen Vereins u.a. mit Herrn Josef Pascher und seinen beiden Söhnen Josef und Hans, die wie ihr Vater als Insektenkundler nicht nur in Troisdorf bekannt waren, bereits im Jahre 1953 mitten in der Wahner Heide erfolgt sein. Als Jugendliche nannten wir die Fundstelle nach einem bunkerähnlichen Kugelfang aus dem ersten Weltkrieg „an der Bombenfestung“. Die Sensation von der Auffindung einer Art, die „eigentlich nicht hierhin gehörte“, war groß, und die Nachricht darüber verbreitete sich schnell unter den Naturfreunden unseres Ortes. Es blieb aber noch ein Einzelfund.

Erst in den neunziger Jahren mehrten sich für den Verfasser Begegnungen mit der Wespenspinne. Im Jahre 1990 hatte ein Schüler aus Altenrath ein Exemplar mit ins Gymnasium Altenforst gebracht.

Drei Jahre später entdeckte der Verfasser Anfang Juli ein Netz mit einem jüngeren Spinnenweibchen im Wollgrassumpf an der Altenrather Straße (Abb. 3) und im August 1995 etwa fünf Kilometer entfernt an der Westgrenze der Wahner Heide und zwar am Ufer des Scheuertiches gleich mehrere erwachsene weibliche Exemplare (Abb. 1, 2, 4).

Mit diesen Beobachtungen dürfte die Besiedlung des Heidegebietes durch die Wespenspinne (*Argiope bruennichi* SCOPOLI) als gesichert gelten.

Aus den beiden letzten Nachweisen darf keine ausschließliche Bindung an Feuchtbiotope abgeleitet werden. Nach Bellmann (1984) und Crome (1967) kommt die Wespenspinne genauso gut auf Trockenrasen und Trockenheidenvor, entscheidend sind demnach nurniedrige Vegetation und Besonnung. Die Häufigkeit der Exemplare soll von Jahr zu Jahr stark schwanken.

Literatur

- BELLMANN, H. (1984): Spinnen beobachten - bestimmen, 160 S., zahlr. Abb., Melsungen.
 CROME, W. (1967): Araneidae, in Exkursionsfauna von Deutschland, Wirbellose I, Stresemann, E. Hrsgbr., S.322f, Berlin.
 WIRTZ, P. (1997): Verlockendes Verhängnis, in Kosmos 6/97 S.10, Stuttgart.

Alle Fotos vom Autor

Autor

Winfried Hellmund
 Von-Loe-Straße 31
 53840 Troisdorf



Wer restauriert die Wissemer Madonna?

Sie hat ein so liebes Gesicht und eine mädchenhafte Gestalt und trägt ihren Zustand mit Würde, die kleine gotische „Anzieh-Madonna“, die aus der Kapelle von Haus Wissem stammen soll.

Z.Zt. dämmert sie noch im Pfarrarchiv St. Hippolytus vor sich hin und wartet auf eine sachkundige Restaurierung.

Zuerst ließ sich die „Troisdorfer Madonna“ ein neues farbiges Gewand verpassen, um ihren Ehrenplatz in der Kirche wieder einzunehmen.

Dann verließen die beiden barocken Heiligen, Rochus und Antonius, der Einsiedler, das gemeinsame Domizil zwischen den Stablschränken, alten Tischen und Stühlen. Auch sie dürfen jetzt von der rechten Altarseite auf die Gläubigen herabblicken.

Seit vor kurzem auch der melancholische Antonius von Padua in die Restaurierungswerkstatt ging, um sich nicht nur ein neues Jesuskind auf den linken Arm setzen und eine Lilie in die rechte Hand drücken zu lassen, und Maria Brütsch, die immer einen liebevollen Blick für die kleine hölzerne Maria hatte, heimgehen mußte, ruht ihre ganze Hoffnung auf ihrer neuen Namensvetterin, der energischen Frau „Dr.“, die jetzt das Museum in Haus Wissem leitet. Vielleicht holt sie ihre liebe Patronin, die auf Wissem jahrelang Gesicht, Schulter, Arme und Hände und die Fußspitzen zeigen durfte, den übrigen Körper aber unter stets wechselnder Kleidung (je nach kirchenjahreszeitlicher Situation) verstecken mußte, in „ihr Schloß“ zurück, läßt sie aber vorher reinigen und ganz liebevoll restaurieren? Denn der alte Hippolytus und die neugotischen Maria und Johannes, die mit ihr im Archiv schlummern, können ihr nicht helfen.

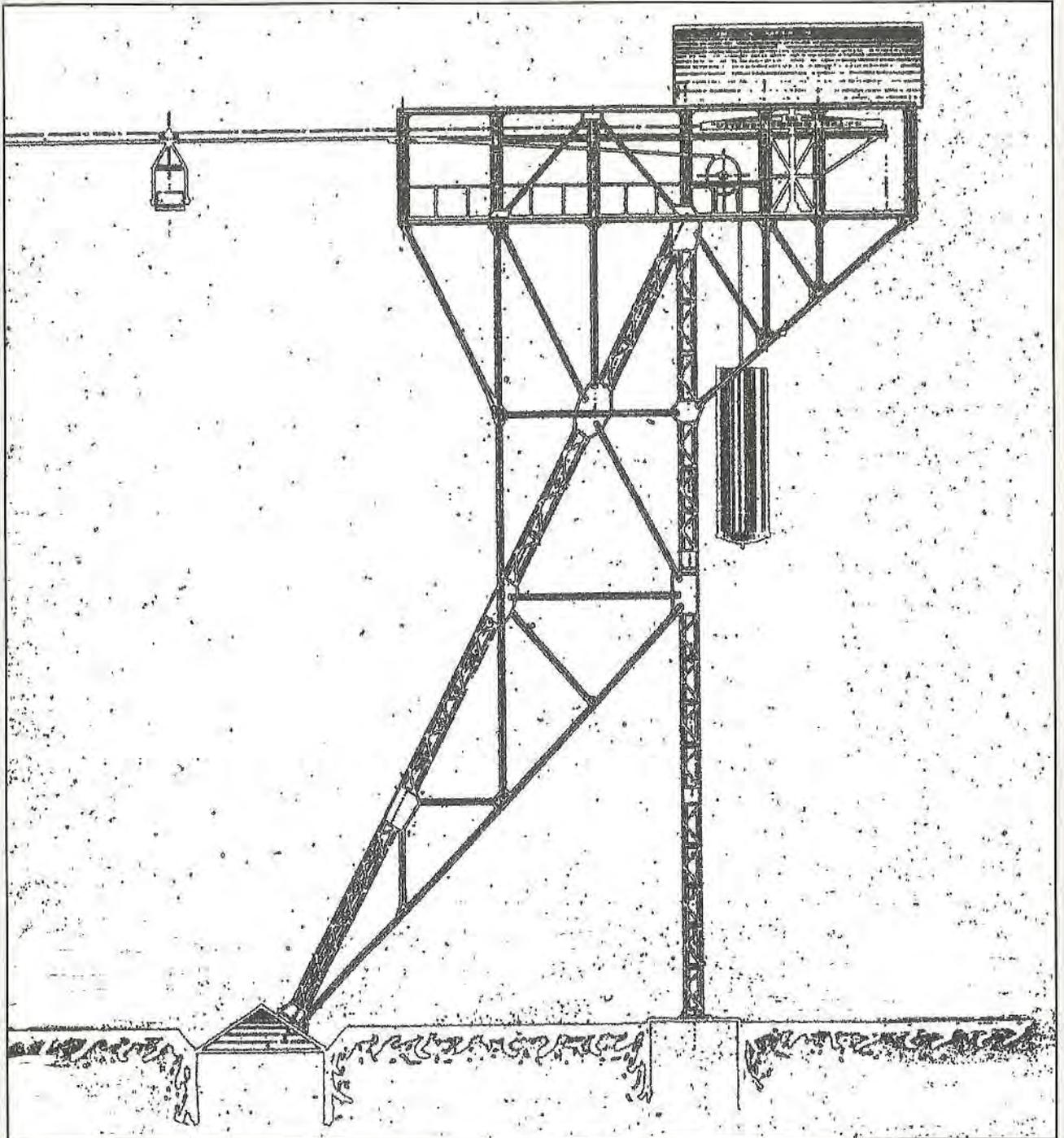
Die Herren auf Wissem waren Patronats- und Zelmtherren der Hippolytuskirche und hatten dort auch ihre Grablege. Nach der Auflösung der Kapelle bzw. dem Verkauf von Wissem an die Gemeinde Troisdorf gelangte die zarte Marienfigur an die Hippolytuspfarre, die ihr nie einen Ehrenplatz zuwies...

Abfall schaukelt über die Sieg

Karlheinz Ossendorf

über die Sieg

Faconeisen-Walzwerk legt künstlichen Berg an

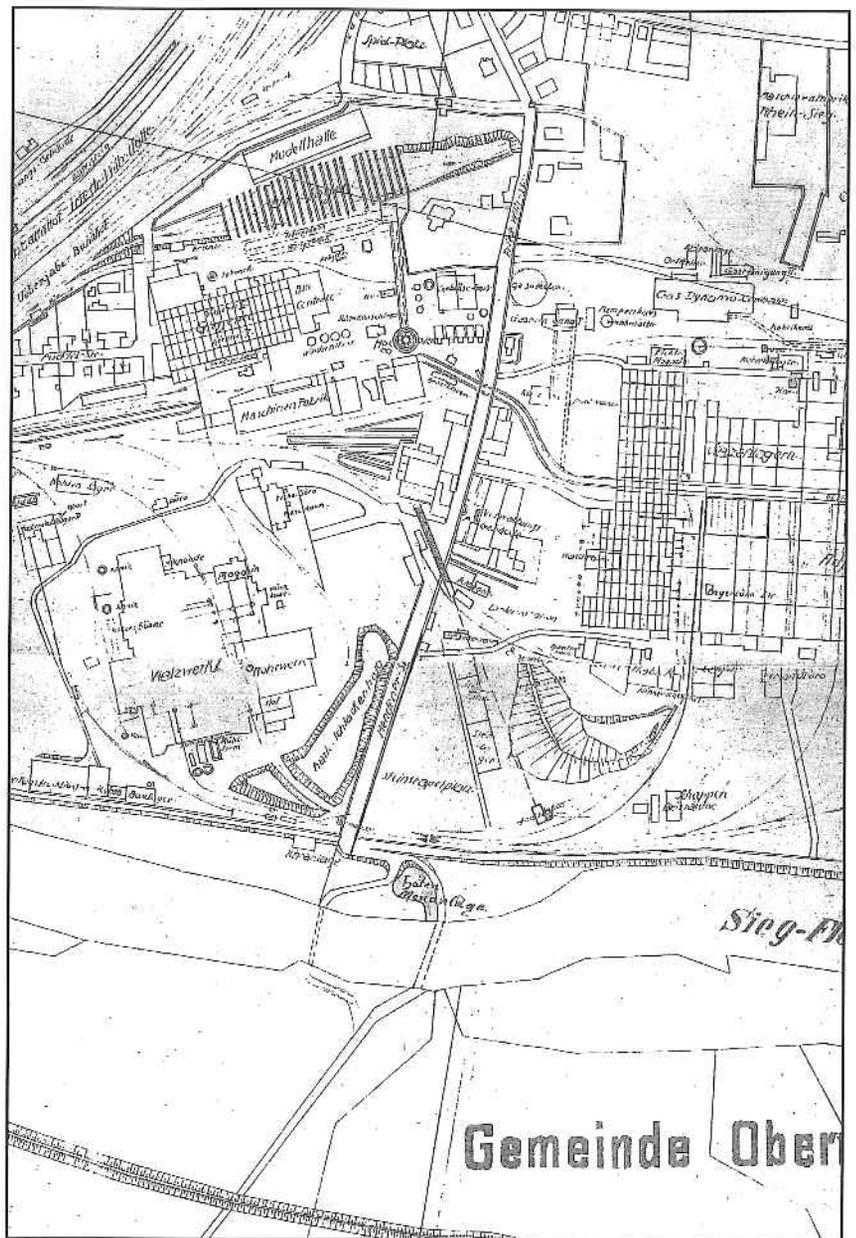


Er galt einmal als das unübersehbare Wahrzeichen Mendens und bot dem Landesunkundigen einen topografischen Anhalt. In den schwersten Zeiten der Rezession zwischen den beiden Weltkriegen mit seinen hohen Arbeitslosenzahlen stellte er für Hütter und Mendener eine Fundgrube dar, in der sich Eisenreste und unverbrannte Kohle fanden und schließlich war er für auswärtige Fußballspieler der Wegweiser zum Sportplatz der Mendener Kicker, den die Spieler quasi in seinem Windschatten angelegt hatten. Die Rede ist vom Schlackenberg, dem künstlich angelegten Hügel links der Sieg, unweit der heutigen Straßenbrücke über den unwirschen, inzwischen jedoch jetzt weitgehend gebändigten Fluß zwischen Troisdorf und Sankt Augustin, hier speziell mit seinem Stadtteil Mendener.

Was heute ganze Völkerscharen protestierend auf die Straße treiben würde, lief in den frühen Zwanzigern dieses Jahrhunderts nahezu geräuschlos ab. Die Mendener nahmen es hin, daß ihnen sozusagen vor die Haustür der Abfall hingekippt wurde, der rechts der Sieg in den eng gewordenen Grenzen der einstigen „Schmelz“ nicht mehr unterzubringen war. Dabei handelte es sich keineswegs um zu vernachlässigende Mengen, sondern um Tausende und Abertausende von Tonnen.

Der Mendener Schlackenberg stellt auch keineswegs das Werksoriginal dar: Was hier außerhalb der Fabrikmauern entstand, war sozusagen eine Dependance, der Mannstaedter Schlackenberg Numero 2.

Während sich die Windgassenfolgeunternehmen mit Abfallhalden auf dem eigenen Betriebsgelände begnügt hatten, zeichnete die Facon Eisen-Walzwerk L. Mannstaedt Aktiengesellschaft Troisdorf dafür verantwortlich, daß ab 1925 die täglich anfallenden, nicht mehr brauchbaren Bestandteile der Hochofenproduktion über die Sieg geschaukelt und unweit der „Kohweid“, der historischen Allmende-Kuhweide der Mendener Bauern, abgekippert wurden. Die Mendener scheinen die Planungs- und Bauarbeiten für den Entsorgungsbetrieb mit der Expansion über die Sieg hinweg in stoischer Ruhe hingenommen zu haben, nachdem die Grundstücksgeschäfte einmal abgewickelt waren. Jedenfalls sind keine nachhaltigen Proteste aktenkundig. Das scheint auch nicht weiter verwunderlich, waren doch viele Mendener in direkter oder indirekter Weise mit dem



1 Auf der Zeichnung sind oberhalb der in der Sieg für die Fähre geplanten neuen Hafenanlage die werksinternen Schlackenberge links und rechts des Weges nach Troisdorf, der mitten durch das Werksgelände führte, zu erkennen. (Repro. Archiv Stadt Sankt Augustin)

eisenverarbeitenden Industriebetrieb jenseits der Sieg als dem größten Arbeitgeber weit und breit in irgendeiner Form verbandelt, sei es als Arbeitnehmer oder als Gewerbetreibender, der partiell von den Einnahmen der „Mannstaedter“ lebte. Dazu kamen die engen Verbindungen zwischen der Friedrich-Wilhelms-Hütte, dem einstigen Mendener-Nord, die sich aus dem historisch gewachsenen gemeinsamen Gemeindedach ergaben¹.

Man muß auch zugeben, daß 1921, als die Kölner Firma Pohl² die Pläne für eine Seilbahn auf das linke Siegufer hinüber vorlegte, die Öffentlichkeit nur

in der damals üblichen, das heißt recht ungenügenden Form, informiert wurde, jedenfalls nicht in dem Maße, wie das heute bei einem in solchen Fällen erforderlichen Planfeststellungs-, Bauleit- oder Bebauungsplanverfahren zwingend vorgeschrieben wäre. Im Gegenteil: Mehr unter der Hand sprach sich rund, in welcher Form sich Mannstaedt vergrößern wollte; denn eine Vergrößerung des Aktionsbereiches der eisen-

1. Erst 1969 wurde die „Hütte“ ein Bestandteil der Stadt Troisdorf.

2. J. Pohl Aktiengesellschaft Drahtseilbahn und Verladeeinrichtungen Cöln.

gewinnenden, eisengießenden, stahlwalzenden und beides zu Halbzeug oder Fertigprodukten verarbeitenden Fabrik stellte der neue Plan ja schließlich dar. Nur die Insider, sprich die nach Tausenden zählenden Mitarbeiter³ und die offiziellen Werksbesucher, wie Zulieferer, Kunden oder sonstige Geschäftspartner kannten die Produktionsabläufe der sich seit 1825 mit vielen Höhen und Tiefen von der kleinen „Schmelz“ zum weltweit agierenden Großunternehmen entwickelten Eisenschmelzfabrik.

Schließlich muß man bei der Beurteilung der Situation bedenken, daß viele Mendener durch die ökonomischen Flautejahre in wirtschaftlich schwieriges Fahrwasser geraten waren und jeder versuchte, durch Arbeit, wo man sie nur fand, etwas zur Existenzsicherung der Familie beizutragen. Das bedeutete nicht selten, Arbeit bis in die Dunkelheit hinein, was wiederum hieß, daß man für Diskussionen über öffentliche Angelegenheiten kaum Zeit abspießen konnte.

Mehrere Hochöfen

Schon in der Genehmigungsurkunde vom 28. Dezember 1825 der Preußischen Regierung⁴ war dem Obergeometer und Markscheider⁵ des Oberbergamtes Bonn für den Raum der unteren Sieg, Johann Wilhelm Windgassen, die Erlaubnis erteilt worden, „eine Eisenhütte mit Hochofen anzulegen und auch Walz- und Reckwerke...“ Hochöfen bildeten auch in den folgenden Jahrzehnten stets ein Kernstück der Unternehmeranlagen rechts der Sieg, wenn auch die Bedeutung der Verhüttung von heranzukommenden Eisenerzen⁶ im Laufe der folgenden Jahrzehnte mit den wechselnden wirtschaftlichen Eckdaten starken Schwankungen unterworfen war. 1857 baute das Werk einen „neuen größeren Hochofen“, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger, den man noch mit einem Mix von herkömmlicher Holzkohle und Koks beheizt hatte, nur noch mit Koks beheizt wurde⁷. 1862 kam ein zweiter Hochofen hinzu⁸. Elf Jahre später folgte ein dritter kleinerer Verhüttungsofen⁹. 1929 legte das seit 1923 in den Klöckner-Konzern übernommene und später „Klöckner-Werke AG, Werk Troisdorf“ genannte Unternehmen, einen neuen, modernsten Anforderungen genügenden Hochofen an¹⁰.



2 In der Ferne ist deutlich der Schlackenberg links der Sieg zu erkennen. (Bild: Archiv der Stadt Sankt Augustin)

Natürlich fiel in allen Produktionsstätten von Mannstaedt Troisdorf auch Abfall an. Aber den meisten gaben die Hochöfen her. Sie produzierten ständig Schlacke und Asche in erheblichen Mengen. Deshalb mußte sich das Werk schon frühzeitig nach einer Lagerstätte für diese zu entsorgenden Massen umsehen. Man fand sie zunächst innerhalb des umfangreichen und bis ins erste Dezennium dieses Jahrhunderts nicht voll belegten Werksgeländes rechts der Sieg. Wie schon bei anderen Neu- und Erweiterungsbauten sowie bei der Einrichtung anderer Betriebsfelder machte sich die großzügige Disposition und die weitvorausschauende Liegenschaftspolitik des Werkes bezahlt.

Unweit der Sieg lag, von ihr durch einen Weg (der späteren Uferstraße), der Fabrikmauer und der werkseigenen Schienenanlage¹¹ getrennt, ein großer freier Platz, der sich - auch wegen der späteren in Aussicht genommenen Abfuhrmöglichkeiten hier an der Peripherie der industriellen Aufbauten, geradezu anbot.

Jahrzehnte hindurch kippte das Unternehmen auf diesem, durch die Verbindungsstraße nach Troisdorf zweigeteilten Platz, unweit der Anlegestelle der Siegfähre, die erst mit der Übergabe der Straßenbrücke im Jahre 1929 eingestellt wurde, und links und rechts der in Richtung Troisdorf weisenden Straße, die mitten durch die Werksanlagen führte¹², den Hochofenschutt ab. Zunächst bediente man sich werkseigener Abfuhrmittel, stieg dann aber, bedingt durch den ständig wachsenden Schlackenabfall, auf eine innerhalb des

Werkterrains angelegten Seilbahn um. Der Abfall türmte sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem, bezw. zwei Bergen auf¹³. Dank seiner festen Konsistenz und der Eigenschaft der Schlacke, einschließlich der Zuschlagstoffe, sich zu größeren Einheiten zu verbakken, stellte der Schlackenberg eine ideale Möglichkeit für den Bau eines sicheren Schutzstollen im Zweiten Weltkrieg dar. Der B-(Berg-)Stollen wurde bergmännisch geschlagen und mit Holz abgesteift¹⁴. Er hat mit seinem 100 m langen Mittelgang, von dem aus einige

3. Am 1. Sept. 1913 wirkten 3000 Arbeiter u. Angestellte bei der „Sieg-Rheinischen Hütten AG“, dem Vorläuferunternehmen der Faconisen-Walzwerk Louis Mannstaedt AG Troisdorf; zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zählte das Werk 3500 Mitarbeiter.

4. Vgl. Scheiffarth, Engelbert, Das Amt Menden, Siegburg 1964, S. 483.

5. Ein im bergbaulichen Vermessungsdienst tätiger Ingenieur.

6. Zunächst Tonelsenstein aus Rott, später Erze aus dem Bröltal.

7. Wie Anm. 4, S. 489.

8. A. a. O., S. 490.

9. A. a. O., S. 491.

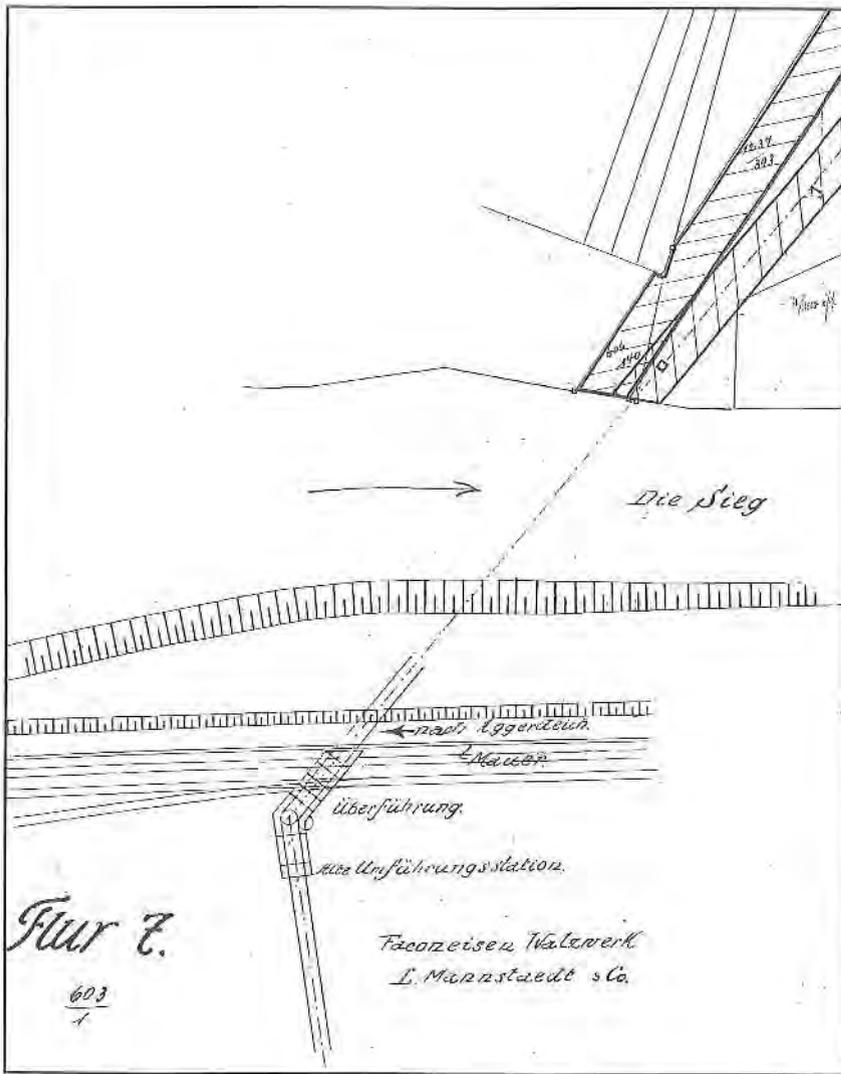
10. Neben dem Hochofen u. den Walzwerksanlagen gaben es eine Ableit. I. Fertigwaren, in erster Linie aus Mannstaedt'schem Walzisen (Auto- u. Fahrradfelgen, Fenster- und Türrahmen, u. v. a. m), das Kaltwalzwerk, die Schraubenfabrik, die Gießerei, die Maschienfabrik u. die Zement- u. Steinfabrik.

11. Sie umfaßte einmal 26 km. (Nach Tripper, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln 1940, S. 149.)

12. Sie wurde später als öffentliche Straße entwidmet und blieb nur noch als werksinterner Fahrweg erhalten. (Vgl. Ossendorf, Kh., Hol über - die Sieg, Fahren der Bürgermeisterei Menden, Teil I, in: Sankt Augustin Beiträge zur Stadtgeschichte 10, Bonn 1989.)

13. Vgl. Ossendorf, Kh. Amis zogen dem Igel die Stacheln, in: TJH XXV/1995, S. 7, Bild 2)

14. A. a. O., S. 4f, 11.



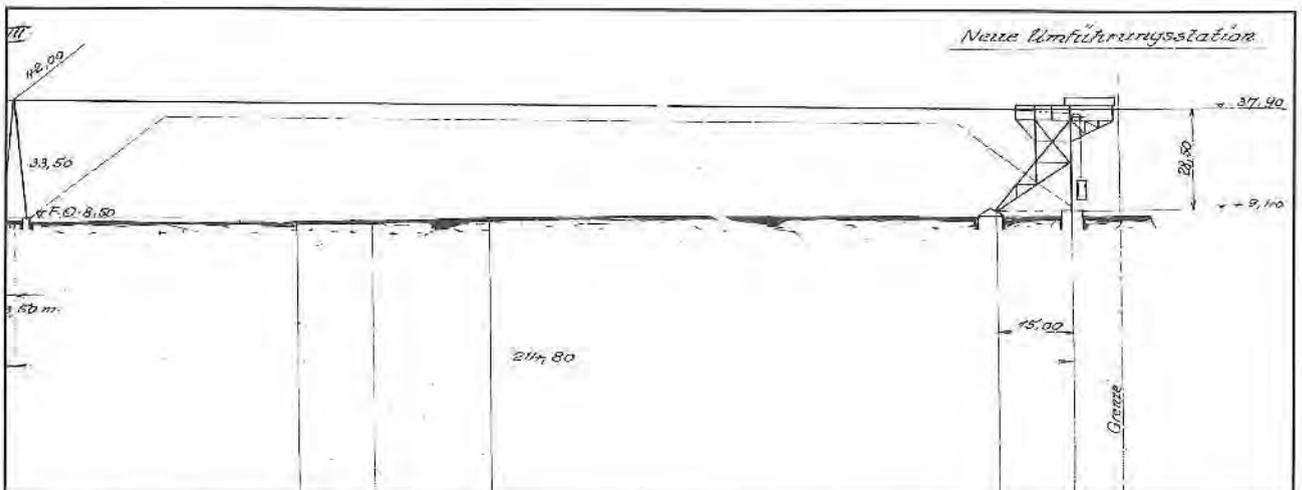
Drahtseilbahn begann an der vorhandenen Umföhrungsstation der alten Bahn auf dem Werksgefände. Von drei eisernen Stützen gehalten, überquerte das Seil beim Verlassen der Fabrikfläche die Straße, die Sieg und die angrenzenden Weiden im Überschwemmungsgebiet des Flusses. Den Abschluß der Seilanlage bildete die mächtige rund 30 m hohe eiserne Endstation am südlichsten Punkt des linksseitigen Mannstaedtgefändes. Sie übte zugleich die Funktion einer Umföhrungsstation aus, hatte also die Aufgabe, die schon geleerten Wagen wieder auf den Rückweg zu schicken. Dem Zweck diente ein großes, horizontal liegendes Rad, das die nach dem Kippvorgang immer noch schaukelnden Wägelchen in einem Kreis wieder in Richtung Beladestation bugsierte. Angetrieben wurden Seil und Wagen von der schon bestehenden Beladestation im Werksinnern. Der Antriebsmechanismus reichte für eine zunächst einmal vorgesehene Fördermenge von zehn Tonnen pro Stunde. Die Tragseile in Spiralkonstruktion mit einem Durchmesser von 32 Millimeter besaßen eine Bruchfestigkeit von 145 Kg. Sie waren mit ca. 22 000 Kg. gespannt. Die Anlage ermöglichte das Auskippen nach beiden Seiten.

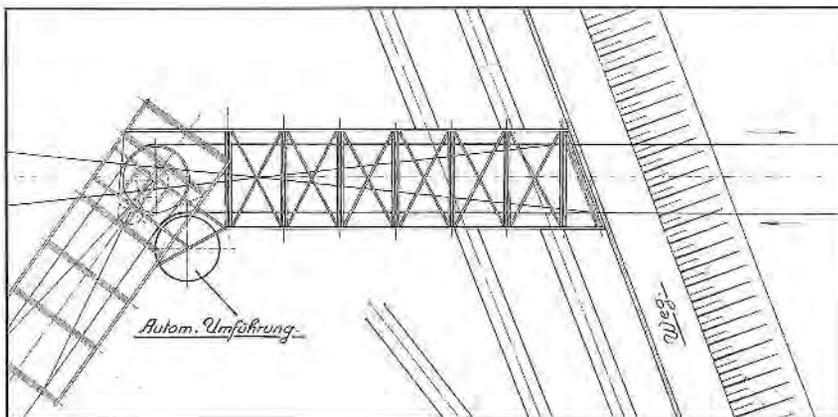
Die sichtbaren Aufbauten stellten einmal am südlichsten Punkt die End- und Umföhrungsstation, dann die drei Eisenstützen und die im Werk befindliche Umföhrungsstation dar, in der die Wagen in einem nahezu rechten Winkel ab- und in Richtung Süden gelenkt wurden. Die gesamte so sichtbare Seilstrecke maß 580 m. Auf dieser Länge mußten die Hängeloren eine Steigung von ca. 19 m überwinden, Jeder eingehängte, 1,20 m lange eiserne Wagen faßte vier hl oder 480 Kg. 42 von

Plan vor, nicht nur in Nord-Südrichtung zu kippen, sondern die Halde auch nach Osten hin auszuweiten. Dadurch wuchs der zunächst nur als „Höhenrücken“ erscheinende Schlackenberg mit den Jahren erheblich in die Breite. Der für alle sichtbare Teil der neuen

4 Lageplan zur Verlängerung der bestehenden Seilbahn: Unten alte Umföhrungsstation im Werksgefände und Beginn der Neubaustrecke.

5 Endstück der neuen Seilbahn zwischen dem dritten Stützpfiler und der neuen End- und Umföhrungsstation am südlichen Ende des Schlackenbeyes.





7 Die automatische Umföhrungsstation am südlichen Bahnende. (Repros 4, 5, 7, 8 aus Akte G 46 Stadtarchiv Sankt Augustin)
8 In der Zeichnung wird das Abknicken der Richtung an der alten Umföhrungsstation deutlich.

ihnen konnten in einer Stunde hintereinander folgen, d.h. alle 86 Sekunden überquerte ein mit 480 kg. Abfall beladener Kipphänger die Sieg, was einer maximalen Stundenleistung von 20 Tonnen entsprach. Die Fahrgeschwindigkeit betrug 1,5 m pro Sekunde. Zwischen den einzelnen Wagen bestand jeweils ein Abstand von 129 m. Das bedeutete, daß der interessierte Zuschauer vier bis fünf beladene Wägelchen im Blick hatte, wenn er von einem gut gewählten Standort den Seilen entlang sah.

Auch an Abstürze gedacht

Die auf Betonfundamenten stehende 28,50 m hohe Endstation bedingte unterschiedlich hohe, nach Norden kürzer werdende Stützen. Die Steigung setzte erst nach Überfahren einer Schutzbrücke ein, die der Sicherung des werksinternen Zugverkehrs diente. Neben dem Schutz der Eisenbahn und des bedienenden Personals gegen etwa herabfallende Wagen oder Teile der Last - dazu wurden drei Zentimeter dicke Holzbohlen auf Holzlängsträger aufgebracht - stellte die Brücke einen Teil der gegenüber dem Altbau zusätzlich erforderlichen Tragkonstruktion für die Luftseilbahn dar. Überlaufschuhe lenkten die Tragseile der Bahn horizontal und vertikal. Die

Wagenfolge konnte so dosiert werden, daß sich auf dem Leerseil innerhalb der Brückenkonstruktion nur ein Wagen, auf dem Vollseil jedoch bis zu sieben beladene Kipphänger befinden konnten¹⁸. Für die beiden Seilbahnmasten im Überschwemmungsgebiet der Sieg stellte der Kreis-Ausschuß des Siegkreises nach eingehender wasserrechtlicher Prüfung am 15. März 1924 eine gesonderte Genehmigungsurkunde mit der Auflage aus, daß sich der Konzessionserteiler besondere Zusatzbedingungen gegen dem Facon Eisen-Walzwerk vorbehielt, für den Fall, daß sich „irgendwelche Mißstände, insbesondere hinsichtlich der Vorflut oder der Fluß- und Dammunterhaltung, herausstellen sollten“¹⁹.

Hilfe in der Not

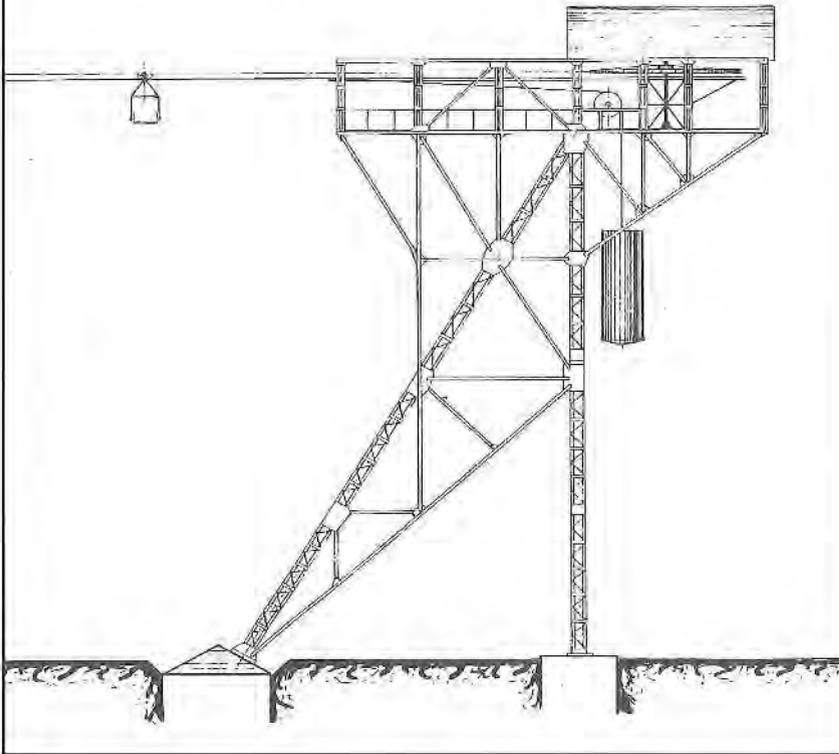
„Demm Huuowwe sei dank.“ Den Satz hörte man in den Wintern mit hoher Arbeitslosigkeit häufig in Mendener und Hütter Stuben. Dabei verdankten die Bewohner links und rechts der Sieg die wohlige Wärme eigentlich dem Schlackenberg, von den Mendenern meist „Schlaggeberch“²⁰ genannt. Wer als erster auf den Gedanken gekommen war, die älteren Haldenabhänge nach Eisen- und Kohlenresten abzusuchen, dürfte sich heute kaum mehr feststellen lassen. Tatsache jedoch ist, daß sich die Kunde von den noch zu verwertenden Resten schnell herumsprach, mit der Folge, daß an manchen Tagen der Schlackenbergs ein überdimensionaler Ameisenhaufen glich oder einer Szene, wie mit den Augen von Riesen gesehen: Sich emsig bewegende

18. Die statische Berechnung der Schutzbrücke u. ihrer einzelnen Konstruktionsteile füllt 38 handbeschriebene Folioseiten mit Tabellen, Konstruktionszeichnungen und Erläuterungen.

19. Wie Anm. 16.

20. Schlacke, d. i. nach Wahrig (Deutsches Wörterbuch, Gütersloh/München 1986/1991) die bei einer Verbrennung zusammengesinterten Aschteile oder der Rückstand bei der Erzverhüttung, nach Kluge (Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1989) ist das Wort seit dem 14. Jahrh. bezeugt. Die Ausgangsbedeutung ist der beim Schmieden abspringende verglühte Metallrest, später nannte man die Reste beim Verbrennen von Kohle u. beim Gießen von Metall so. Im Einflußbereich der kölschen Sprache - 1913 siedelten die Kalker Mannstaedt-Mitarbeiter zur Hütte um - wurde aus Schlacke die „Schlack“ oder „Schlagge“ als Sammelbegriff für Rückstände, die beim Schmelzen von Erzen und Verbrennen von Kohle anfielen. (Wrede, Adam, Neuer Kölnischer Sprachschatz, Köln, neunte Auflage 1984, Bd.3).

Autom. Umföhrungs-Station.



8 Die automatische Umföhrungsstation am sűdlichen Bahnende. (Repros 4, 5, 7, 8 aus Akte G 46 Stadtarchiv Sankt Augustin)

und hackende Menschen, kleine und groÙe, zerwűhlten den Abfall Meter um Meter auf der Suche nach Verwertbarem. Peter Műller²¹ verdanken wir eine plastische Schilderung der Vorgänge am Berg. Kurz vor Einbruch des Winters zogen sein Vater und er von der „Roten Kolonie“ durch die Felder zur „Schwarzen Kolonie“ auf der Hűtte. Sie fűhrten einen Handwagen mit, auf dem zwei Kűrbe und mehrere Sűcke lagen. „Als wir an die Sieg kommen, sehen wir schon die Menschen auf den hohen Schlackenhalden, űber denen eine Seilbahn in regelműÙigen Abstánden Loren ausschűttert“, schreibt Műller und erklárt dann, daÙ man vor Ort angekommen, den gefundenen Koks in einen Korb und die aufgelesenen Eisenreste, („die von der Hitze des Hochofens zu bizarren Gebilden verschmolzen sind und meine Phantasie anregen“) in den anderen warf. Vater und Sohn bleiben űber Mittag am Berg. Zur Stárkung hatte die Mutter einige belegte Brote mitgegeben, die man zur Mittagsstunde „mit schmutzigen Hánden“ aÙ.

„Unsere Gesichter sind schwarz, und das WeiÙ in den Augen leuchtet“...aber „ich bilde mir ein, daÙ es besonders gut schmeckt“, schreibt Műller aus der Erinnerung an einen solchen Zug.

Auf dem Heimweg steuert das Paar einen Schrotthándler an, der ihnen das gesammelte Eisen abkauft. Sogar fűr den Jungen fállt ein kleines Taschengeld ab. Der Koks aber, den der Hochofen nicht verbrannt hatte, verhilft den Műllers - wie vielen anderen Arbeitslosen und Hilfsbedűrf-tigen - in den folgenden Wochen zu einer warmen Stube. Műller: „So liefert der Hochofen den Arbeitslosen ein kleines Zubrot zum Stempelgeld und eine warme Wohnung im Winter“.

Epilog

Jahrzehntelang surrte die Drahtseilbahn űber die Sieg. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg setzten die Klűckner-Mannstaedt-Werke die Anlage wieder in stand, um weiterhin Hoch- und Niederschachtofen-Abfállle auf den Schlackenbergl transportieren zu kűn-

nen. Der hatte in den 60er Jahren eine derartige Hűhe erreicht, daÙ Oberflűchenplanierungen erforderlich wurden. Mit schwerem Gerát schob ein einheimisches Unternehmen die Bergkuppen in die Breite.

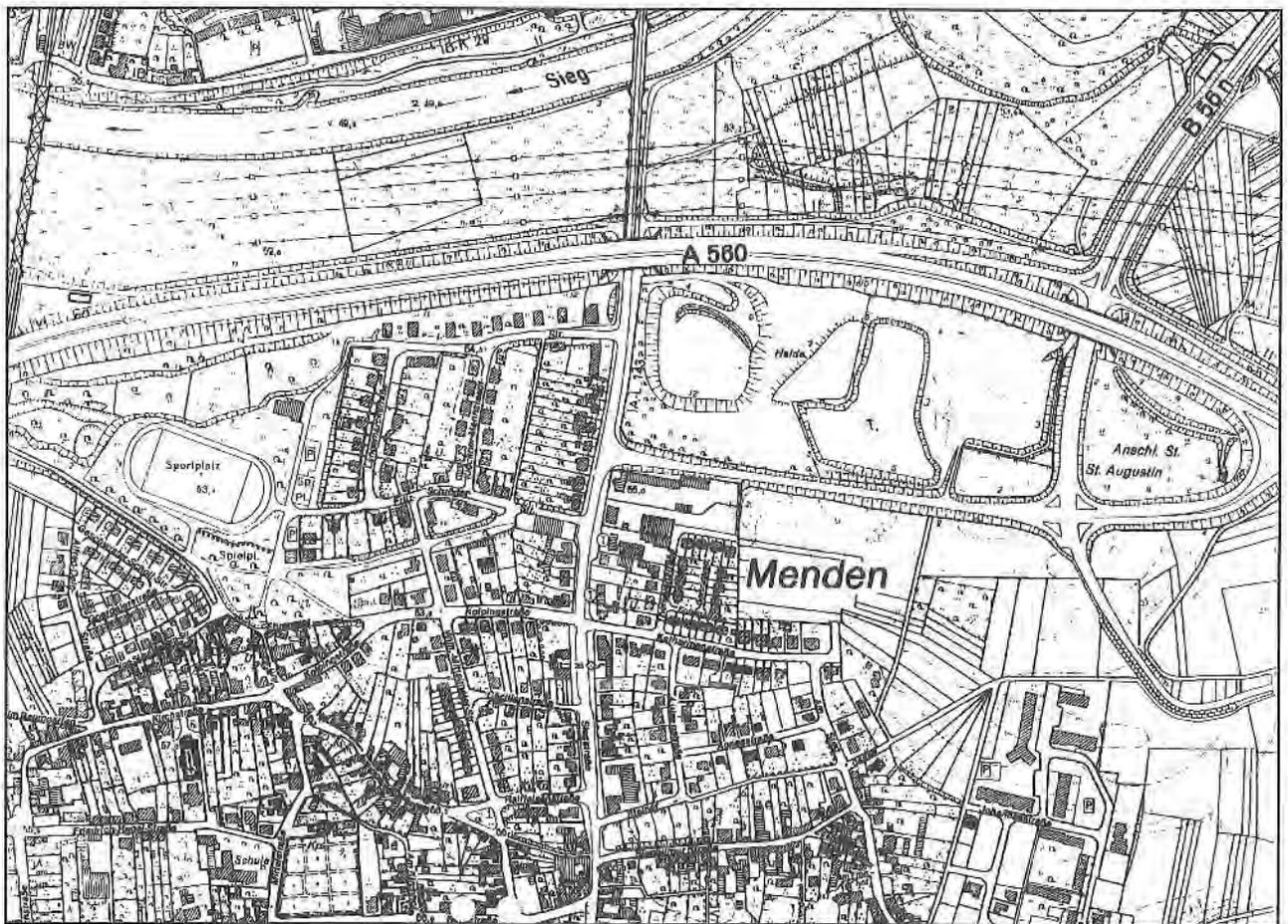
Bis in die ersten 70er Jahren boten Bahn und Berg das gleiche Bild. Wie der damals zustándige Meister, der Sankt Augustiner Manfred Frisch, sich erinnert, wurde die Bahn unter seiner Leitung im Frűhjahr 1973 verschrottet, nachdem sie ein Jahr zuvor stillgelegt worden war. Der Zeitraum 1971/72 fűr das Einstellen des Fűrderbetriebes wird auch von anderen verantwortlichen Betriebsleitern bestátigt²². Aber auch nach dem Einstellen der Abfallbefűrderung herrschte in der Flur 8 des vormaligen Obermenden lebhaftes Unruhe. Zwar gab es keine Beschwerden mehr der Anlieger, die háfug darűber geklagt hatten, daÙ sie bei trockenem Wetter und entsprechender Windrichtung erheblichen Staubbelástigungen ausgesetzt seien, aber Auskiesungsgenehmigungen fűr Parzellen unmittelbar neben dem Schlackenbergl und Wiederauffűllverpflichtungen brachten eine erhebliche Hektik durch starken Lastwagenverkehr in das ansonsten eher ruhige Gebiet.

Die Klűckner-Mannstaedt-Werke lieÙen den Berg bepflanzen und sichern, wáhrend die Kommune - sie hatte nach und nach Grundstűcke vom Werk űbernommen - die Rekultivierungspflicht fűr die neuerlich in Anspruch genommenen Areale űbernahm.

Aus der Kiesgrube neben dem Schlackenbergl wuchs ein Grundwassersee, der sich bald zu einem bemerkenswerten und hohes Interesse beanspruchenden Feuchtbiotop entwickelte, das bald so bedeutsam erschien, daÙ die Aufsichtsbehörden die Stadt Sankt Augustin von der Pflicht der Rekultivierung entbanden, um den inzwischen wie naturgegeben in die Landschaft passenden Teich mit seinen besonderen Lebensformen zu erhalten. 1993 sprach der Rhein-Sieg-Kreis den Verzicht sogar offiziell aus.

Parallel zum Ausbau der Kiesgewinnungs- und Abraumdeponieranlagen, die jahrelang das Bild der Gegend nicht gerade positiv bestimmten, gingen ab 1984 Bestrebungen, den städtischen Bauhof zu verlagern. Er platzte an sei-

21. Rote Kolonie Troisdorf, Bilder- und Geschichten-Kalender 1989, hr. v. Nachbarschaft Rote Kolonie, Novemberblatt 1.



nem bisherigen Standort aus allen Nähten. In gutachtlichen Äußerungen war festgestellt worden, daß dieser Bauhof nur durch einen Neubau von seinen anerkannten baulichen und räumlichen Mängeln durchgreifend befreit werden könnte. Ab 1985 gab es erste Planungs- und Finanzierungsgespräche.

Bei näherer Betrachtung des Geländes - die Parzellen zwischen der L 143, der A 560, der B 56 N und dem Autobahnzubringer zur Siegstraße - kamen selbst im Sankt Augustiner Rathaus

Bedenken auf, ob dem inzwischen als sensibel und schützenswert geltenden Gebiet ein städtischer Bauhof zuzumuten sei. Erst als 1987 das Staatl. Amt für Wasser- und Abfallwirtschaft Bonn „keine Bedenken“ erhob, konnte zum Aufbau des neuen und Verlagerung des alten Bauhofs geschritten werden.

Inzwischen hat sich aus dem staubträchtigen, dunklen und kahlen Berg ein Stück „grüner Lunge“ entwickelt, die kräftig atmet.

9 Ein Lageplan aus der Mitte der 80er Jahre vor Beginn der Arbeiten am neuen städtischen Bauhof

Autor
Karlheinz Ossendorf
Nachtigallenweg 11
53757 St. Augustin-Menden



Haus Heep brannte aus

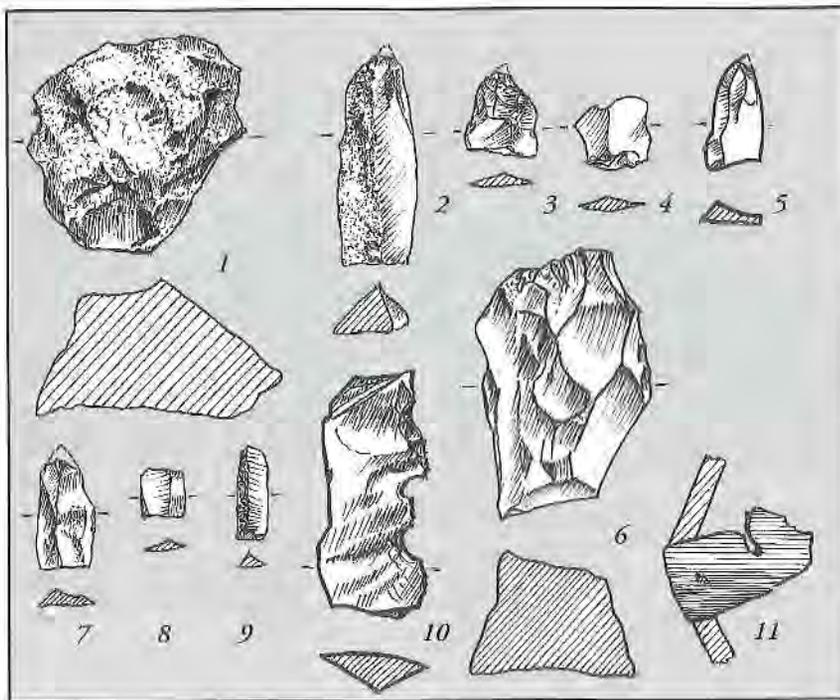
Das imposante Fachwerkhaus (17. Jh.) an der Straßenecke Haupt-/Kochenholzstraße in Spich, vor gut 20 Jahren ansprechend restauriert und vor einigen Jahren durch ein gegenüberliegendes kleines Fachwerkhaus zum Eingangsemble der Kochenholzstraße und zum Schmuckstück Spichs avanciert, hatte als Gaststätte kein besonderes Glück.

In den Jahrhunderten vorher saß hier der bergische Mauteinnehmer für die Köln-Frankfurter Chaussee. Im 19. Jh. gab die Bauernfamilie Heep dem Haus seinen Namen.

In der Nacht vom Karfreitag zu Ostersonntag zerstörte ein Brand die Innengefäße und die Einrichtung.

Wildacker mit Helmut Schulte mehrtausendjähriger Geschichte





Quarzit- und Flint-Artefakte vom Westhang des Ravensbergs (M.: 1:1,8)

1. Kernstein (Q), 2 Dreieck-Klinge (evtl. abgebrochene Spitze, Q) mit Retusche an der Spitze, 3 Spitze, abgebrochen (F), 4 Klingenfragment (F), 5 Spitze, links-seitige Retusche (F), 6 Kernstein (Q), 7 Spitze, abgebrochen (Q), 8 Klingenfragment (F), 9 kleine Dreieck-Klinge (Messersch, Q), 10 Mehrzweckgerät zum Schülen von Rinde und zum Ent-hütten von Knochen (Q) 11 Keramik, schwarz-grau, innen lederartig glatt (Gefäßschulter; Jungsteinzeit)

Seit der Erstentdeckung vor ca 15 Jahren werden auf dem Wildacker in der Senke zwischen Ravensberg und Telegrafenberg, der das Wild anlocken soll, damit es die Jäger vom Hochsitz aus erlegen können, Spuren früher menschlicher Aktivitäten gefunden.

Steingeräte aus dem am Ravensberg seit der Altsteinzeit abgebauten und bearbeiteten Quarzit und aus Flint, der wahrscheinlich aus dem Aachener Raum oder von der holländischen Küste stammte und (ganz wenig) Keramik weisen mit ihrer Fundpalette von der späten Altsteinzeit über die Mittelsteinzeit bis zur Jungsteinzeit.

Dabei überwiegen kleinere Geräte, die beim Absuchen der Erdoberfläche leicht zu übersehen sind. Überwiegend sind es Spitzen, Querschneider, kleine Messerchen und natürlich die Zwischenprodukte, Kernsteine, die zunächst von größeren Steinen abgeschlagen wurden, um dann von ihnen durch gezielte Schläge scharfe Splitter (sog. Abschläge oder Klingen) abzuspalten.

Diese kleinen Geräte (Mikrolithen) wurden vornehmlich in der ausgehenden Altsteinzeit und der Mittelsteinzeit benötigt, in der „Wildbeuter“ sie benötigten, um sie in allerlei Spezialgeräte für Jagd und Fischfang einzupassen, Speere, Lanzen, Harpunen...

Das starke Vorkommen - im Lauf der Jahre hunderte von Kleingeräten - läßt auf einen der saisonalen Plätze der Teilseßhaftigkeit zur Vorbereitung von Jagdunternehmungen schließen, wie sie bei

Mesolithikern üblich waren.

Da auch Flintgeräte dabei sind, ist hier ein reiner Schlagplatz auszuschließen, wie er in der Altsteinzeit am Südhang des Ravensbergs bestand. In diesem Bereich wurden lediglich Quarzitgeräte gefunden.

Die Keramikfunde deuten hier daraufhin, daß der Jagdplatz wohl auch noch in neolithischer Zeit benutzt wurde. Das neuste Keramikstück wies mit seiner glatten lederartigen Oberflächenbehandlung auf die Rössener Kultur, während die anderen früher aufgelesenen Bruchstücke in besonders grober stark gemagter Keramik mehr der Michelsberger Kultur oder der frühen Eisenzeit zuzurechnen waren.

Beide neolithischen Kulturen haben im Stadtgebiet Spuren hinterlassen.

Auf der Niederterrasse vor allem nahe Haus Rott am Lauf des Annonisbaches Rössener und Michelsberger; auf der Wahner-Heide-Terrasse überwiegend Michelsberger.

Die Zwischenperiode der ausgehenden Altsteinzeit bzw. der beginnenden Mittelsteinzeit verlieh ihr jahrelang in der Wissenschaft eine Zwitterrolle ohne klares Profil. Inzwischen hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß diese Zeit von beiden Extremsteinzeiten bestimmte Merkmale übernahm und zu einer eigenen Ausprägung brachte.

Reine Jäger und Sammler waren out, völlig seßhafte Landwirte noch nicht in. Die Bezeichnung „Wildbeuter“ gute Charakteristik dieser Gruppe. Sie um

faßt eine Teilseßhaftigkeit zu bestimmten Zeiten bzw. bei bestimmten Tätigkeiten und eine Spezialisierung im Jagdbereich. Unser Titelbild versucht einen Eindruck von den häuslichen und sozialen Verhältnissen der Wildbeuter zu vermitteln,

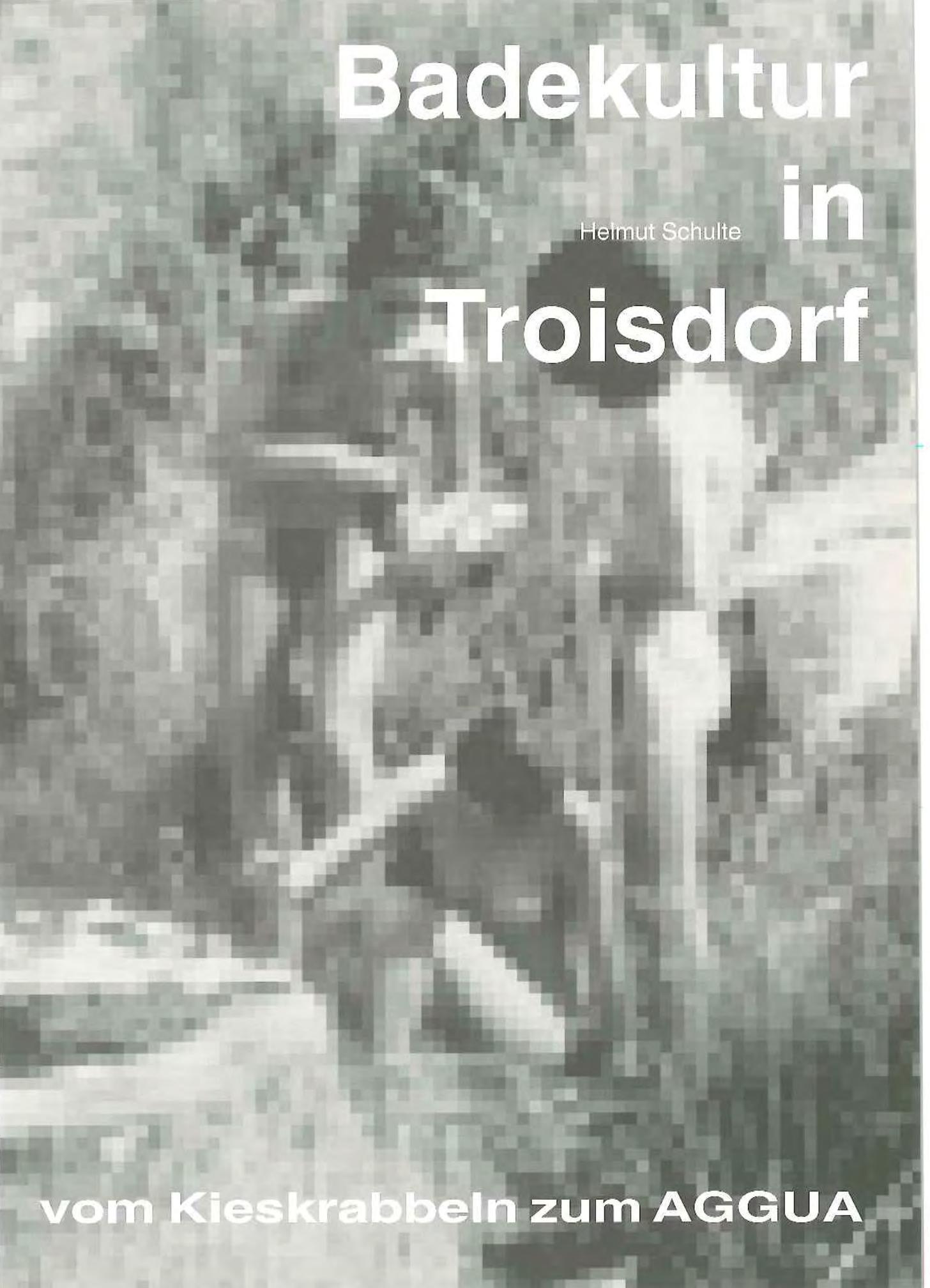
die in der Nähe ihrer Siedlungen an Teichen und Flüssen und in den lichten Wäldern Nahrung erbeuteten.

Diesem Zweck dienten die zahlreichen am Westhang des Ravensbergs aufgefundenen Kleingeräte, vor allem Spitzen und Querschneider für Harpunen, Speere und Pfeilen.

Zeichnungen und Repro vom Autor

Autor:

Helmut Schulte
Am Bürgerhaus 21
53840 Troisdorf



Badekultur in Troisdorf

Helmut Schulte

vom Kieskrabbeln zum AGGUA

Baden war schon früh ein kultureller Spaß

Ein Zeitbild aus dem Mittelalter

„Die mittelalterliche Badekultur erreicht zwar nicht die Höhe einer besonderen Lebensform, wie sie in der griechischen und römischen Antike gegeben war, aber zumindest bis zum Auftreten der Syphilis war die Badefrequenz unserer Vorfahren wohl ebenso hoch wie heute - und sie hatten mehr Spaß daran. Baderäume enthält der Klosterplan von St. Gallen, die als Wannen- und Schwitzbad, zu deutsch Sauna, dienten; sogar für die Fremden und Armen hatte man eigene Baderäume eingerichtet. Papst Hadrian I. ordnete 795 an, daß alle Diakone der von ihm eingerichteten drei Diakonien jeden Donnerstag prozessionsweise und Psalmen singend ins Lateranbad zu gehen hätten, um dort Almosen an die Armen zu verteilen. Man badete nie allein, immer in Gesellschaft, weil das Beheizen der Badestube für eine Person zu teuer gekommen wäre, und man wollte gemeinsam singen, musizieren, reden, scherzen, essen und

Im spätmittelalterlichen Bad. Die Damen schützten ihre Frisuren durch Kopftücher, die Herren durch Badehauben. Voyeuere und Masturbierende nutzten das öffentliche Bad als „Peepshow“



trinken und was sonst noch Freude machte. Bäder dienten - anders als heute - auch einem fröhlichen und weitgehend uneingeschränkten Liebesleben.

Wer das Bad mied, galt als besonders asketisch; Bischof Reginard von Lüttich († 1037) soll sich zeitlebens nicht gewaschen haben, die heilige Elisabeth von Thüringen erklärte mit dem Eintauchen eines Fußes ins Wasser das Bad für genommen und kam so in den Geruch der Heiligkeit; Erzbischof Brun(o) von Köln schließlich galt trotz seiner Erziehung in einer ausgesprochen luxuriösen Umgebung nicht als Liebhaber von Wasch- und Badeutensilien.

Badstuben waren öffentliche Einrichtungen mit besonderem Recht und Frieden. In der Badstube spielten Musikanten auf, Bader und Bademägde standen zu Diensten, man ging zwischendrin spazieren, tanzen, und das meist in der leichten Badekleidung.

Im frühen 15. Jahrhundert kam die Badereise in Mode. Den wohl größten Zulauf hatte Wildbad im Schwarzwald. Eine der ausführlichsten und amüsantesten Beschreibungen des mittelalterlichen Bade-Vergnügens verdanken wir



Der große Genuß: Speisen und Trinken mit Musik und Unterhaltung im Bad

dem Italiener Poggio di Guccio Bracciolini (1380-1459), der als Apostolischer Sekretär am Konzil von Konstanz teilnahm und von dort aus einen Abstecher nach dem als Badeort bereits recht gut frequentierten Baden im Aargau unternahm. 1417 schrieb er an einen Freund in Florenz mit der Präzision eines zur Passivität verurteilten Voyeurs folgendes: „Ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt (Baden),

an der anderen Seite des Flusses, hat man zum Gebrauch der Bäder ein sehr schönes Dorf erbaut. In der Mitte desselben befindet sich ein freier geräumiger Platz, und umher liegen prächtige Gasthäuser, die eine Menge Menschen fassen. Jedes Haus ist mit einem eigenen Bade versehen, dessen sich allein diejenigen bedienen, die in demselben wohnen. Die Zahl der öffentlichen sowohl als der Privatbäder beläuft sich auf dreißig. Für die niedrigste Klasse des Volkes aber hat man zwei von allen Seiten offene Plätze, wo Männer, Weiber, Jünglinge und unverheiratete Mädchen, kurz alles, was von Pöbel hier zusammenströmt, sich zugleich baden.

Eine bis an den Boden herabhängende Scheidewand, die jedoch nur Friedfertige abhalten könnte, sondert in diesem die Männer von den Weibern. Lächerlich ist es anzusehen, wie beides, alte Mütterchen und junge Mädchen vor den Augen Aller hinabsteigen und sich, nackt wie sie sind, den Blicken der Männer preisgeben. Oft hat mich dieser sonderbare Auftritt belustigt und mir die Floralischen Spiele ins Gedächtnis gebracht, voll Verwunderung über die Einfalt der Leute, die so wenig die Augen dahin wenden als sie Arges davon denken oder reden.

Die Bäder in den Privathäusern sind überaus schön, aber auch diese sind beiden Geschlechtern gemein. Gewisse Scheidungen von Brettern trennen sie zwar, allein es sind in denselben viele niedergelassene Fensterchen angebracht, durch welche man zusammen trinken und reden, von beiden Seiten sich sehen und berühren kann, wie die-

ses denn häufig geschieht. Über denselben hat man Gallerien gebauet, wo sich Mannespersonen zum Zuschauen und Plaudern einfinden.

Jeder nämlich, der einen Besuch machen, einen Scherz haben, sich erheitern will, darf in fremde Bäder gehen und sich in denselben aufhalten und beim Hereintritt in das Bad und beim Aussteigen das Frauenzimmer am größten Teile des Leibes nackt sehen.

Keine Posten bewahren die Zugänge, keine Türen verschließen sie, keine Furcht des Unanständigen. An vielen Orten gehen sogar Männer und Weiber durch einen Eingang ins Bad, und nicht selten trägt es sich zu, daß ein Mann einem nackten Frauenzimmer, das Frau-

abgeschmackt vor, daß ein der teutschen Sprache unkundiger Italiener stumm und sprachlos zwischen zarten, schönen Mädchen einen ganzen Tag im Bade bloß mit Essen und Trinken zubringen sollte.

Zwei meiner Gefährten fanden sich jedoch zu ihrem größten Vergnügen dabei, schäkerten, aßen und tranken mit ihnen. Auch redeten sie, obschon durch einen Dolmetscher, zusammen, und wehten ihnen von Zeit zu Zeit mit einem Fächer Kühlung zu. Nichts fehlte als jenes Gemälde Jupiters, wie er durch einen goldenen Regen Danaen gewinnt usw. Sie waren mit dem leinenen Gewande bekleidet, das Männer anzulegen pflegen, wenn sie in Frauenzimmerbäder gehen. Ich sah alles



Von der Galerie aus konnten Besucher den Badenden zuschauen. Insofern folgt Dürers „Bathseba im Bad“ den Tatsachen der Zeit, wenn er David der Tochter Urias zuschauen und sich zum Ehebruch verführen läßt (2. Sam. 11)

enzimmer einer nackten Mannesperson begegnet. Doch binden die Männer eine Art Schürzen vor, und die Weiber sind mit einem kleinen Gewande bekleidet, welches aber von oben bis in die Mitte, oder an der Seite ganz offen ist, so, daß weder Hals, noch Brust, noch Arme, noch Schultern davon bedeckt werden.

Sie liegen auch wohl zusammen und essen selbst im Bade von einer angerichteten, auf dem Wasser schwimmenden Tafel. Männer pflegen dabei zu sein. Selbst ich ward in dem Hause, wo ich badete, einmal zu einem solchen Feste eingeladen. Ich bezahlte meinen Teil, kam aber nicht hin, ob man mir gleich sehr zusetzte, und das nicht aus Scham, die man hier für Trägheit und Mangel an Lebensart hält, sondern weil ich der Sprache nicht mächtig war. Es kam mir

sich zu seiner Sekte neigen. Einige Bäder gebrauchten Männer und Weiber zugleich, die untereinander durch Bande des Blutes oder der Freundschaft verbunden sind.

Man besucht täglich drei bis vier Bäder, und bringt den größten Teil des Tages mit Singen, Trinken oder Tanzen zu. Selbst im Wasser setzen sich einige hin und spielen Instrumente. Kein Anblick aber ist reizender, als wenn eben mannbare, oder schon in voller Blüte stehende Jungfrauen im Wasser mit dem schönsten Gesicht, der freiesten, offensten Miene, an Gestalt und Sitten Göttinnen gleich, in ihre Instrumente singen.

Ihr leichtes Gewand ist zurückgeworfen und schwimmt auf dem Wasser, daß man so ein Mädchen für eine zweite Venus halten sollte. Die

sich zu seiner Sekte neigen. Einige Bäder gebrauchten Männer und Weiber zugleich, die untereinander durch Bande des Blutes oder der Freundschaft verbunden sind. Man besucht täglich drei bis vier Bäder, und bringt den größten Teil des Tages mit Singen, Trinken oder Tanzen zu. Selbst im Wasser setzen sich einige hin und spielen Instrumente. Kein Anblick aber ist reizender, als wenn eben mannbare, oder schon in voller Blüte stehende Jungfrauen im Wasser mit dem schönsten Gesicht, der freiesten, offensten Miene, an Gestalt und Sitten Göttinnen gleich, in ihre Instrumente singen.

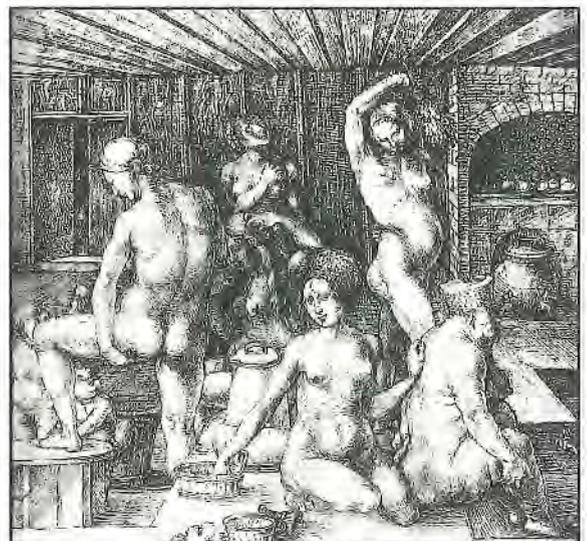
Ihr leichtes Gewand ist zurückgeworfen und schwimmt auf dem Wasser, daß man so ein Mädchen für eine zweite Venus halten sollte. Die



Badevergnügen im Zuber: 1481 ergötzt sich eine Dame an einem Geränk und der Musik des Lautenspielers

Frauenzimmer haben die Sitte, wenn Männer ihnen von oben herab zusehen, daß sie scherzweise um eine Gabe bitten. Da wirft man denn, besonders den schöneren, kleine Münzen zu, die sie mit den Händen oder mit ausgebreitetem Gewand auffangen, indem eine die andere wegstößt, bei welchem Spiele sehr oft die geheimeren Schönheiten enthüllt werden. Man wirft gleichfalls aus mancherlei Blumen geflochtene Kränze herab, mit denen sie sich im Bade das Haupt schmücken. So großen Reiz für mich hatte diese vielfältige Gelegenheit, das Aug und den Geist zu vergnügen, daß, da ich nur zweimal badete, ich die übrige Zeit mit Besuch anderer Bäder zubrachte, und oft Münzen herunterwarf und Kränze, wie die übrigen. Denn unter dem

Dürer. Frauenbad (eher eine Sauna). Außer gemischteen gab es in der Renaissance getrennte Bäder





Cranachs (nach neuerer Wissenschaft d. Jüngerer) „Jungbrunnen“ gibt dem Wasser beilende und verjüngende Wirkung, die aber der Anweisung des Aufwagebers entsprechend nur bei den Frauen sichtbar wird, und entwirft damit ein Bild des höfischen Denkens der Renaissance, das zwischen Rückbesinnung auf die Antike und Aufklärung Simmenfreude und Weltoffenheit dokumentiert.

immerwährenden Geräusch von Flöten, Lauten, zusammenschwimmender Musik und Gesang war weder zum Lesen noch Denken Zeit, und hier allein weise sein wollen, wäre die größte Torheit gewesen, zumal bei einem, der kein selbstpeinigender Menedem, sondern ein Mensch ist, der sich von keiner menschlichen Schwachheit frei fühlt.

Zur höchsten Lust fehlte nur noch die Unterhaltung in Gesprächen, die von allen Arten des Umgangs die erste ist; es blieb mir also nichts übrig als meine Augen an den Schönen zu weiden, ihnen nachzugehen, sie zum Spiele zu führen und zurück zu begleiten. Auch war zum nähern Umgange Gelegenheit, und so große Freiheit dabei, daß man sich um kein Gesetz der Bewerbung kümmerte.

Außer diesen Vergnügungen gibt es noch eine von nicht geringem Reiz. Hinter dem Dorfe, nahe am Fluß, liegt eine grüne, von vielen Bäumen beschattete Wiese. Hier kommen nach dem Essen alle zusammen und belustigen sich mit mancherlei Zeitvertreib. Einige tanzen, andre singen, die meisten spielen Ball. Dies geschieht nicht auf unsere Weise, sondern Männer und Weiber werfen sich, jeder der Person, die er am liebsten hat, einen Ball voller Schellen zu. Alles läuft ihn zu haschen; wer ihn fängt, hat gewonnen, und wirft ihn wieder der Geliebten zu; alle strecken die Hände empor ihn zu fangen, und wer ihn hat, tut, als ob er ihn bald dieser, bald jener Schönen zuwerfen wollte.

Fragst Du nach der Kraft dieses Was-

sers, so ist dieselbe verschieden und mannigfaltig, in einem Stück aber besonders groß und fast göttlich; auf der ganzen Welt, glaube ich, ist kein Bad, welches mehr die Fruchtbarkeit der Weiber beförderte. Kommt eine hierher, deren Leib verschlossen ist, so erfährt sie bald die bewundernswürdige Wirkung dieser Bäder, wenn sie nur fleißig die Mittel anwendet, so die Kunst den Unfruchtbaren vorschreibt.

Unzählbar ist die Menge der Vornehmen und Geringen, die, nicht sowohl der Kur, als des Vergnügens wegen hier zusammen kommen. Alle, die lieben und heiraten wollen, und alle, die das Leben im Genuß suchen, strömen hierher, wo sie finden, was sie wünschen.

Viele geben körperliche Leiden vor und sind am Gemüte krank. So sieht man eine große Anzahl sehr schön-

Edelsteinen besetzt, so daß man denken sollte, sie wären nicht ins Bad, sondern

„Frühstück nach dem Bad“. Auch wer es sich leisten konnte, den Kaffee servieren zu lassen, besaß nur eine Zinkwanne für das persönliche Badevergnügen. Edgar Degas 1883.



zu einem prächtigen Feste gekommen. Auch Nonnen, oder richtiger zu reden, Floralsche Jungfrauen, Aebte, Mönche, Ordensbrüder und Priester leben hier in größerer Freiheit als die übrigen; letztere baden sich wohl gar zugleich mit dem Frauenzimmer, schmücken ihr Haar mit Kränzen, und vergessen alles Zwanges ihrer Gelübde.

Alle nämlich haben einerlei Absicht, Traurigkeit zu verbannen, Vergnügen zu suchen, keinen Gedanken zu haben, als wie sie des Lebens und seiner Freuden genießen mögen. Keiner ist bemüht, sich dem gemeinschaftlichen Vergnügen zu entziehen; man sucht vielmehr das Besondere allgemein zu machen.

Zu verwundern ist es, daß bei einer so großen Menge (es sind fast tausend Menschen hier) bei so verschiedenen Sitten, in einem so freudetrunkenen Gemisch keine Uneinigkeit entsteht, kein Zwist, kein Aufstand, kein Beklagen der einen über die andern, keine Zänkereien.

Männer sehen, daß mit ihren Weibern getändelt wird, sehen sie mit ganz Fremden, und zwar unter vier Augen; aber das alles rührt sie nicht, sie wundern sich über nichts, glauben, alles geschehe in der besten, freundschaftlichsten Absicht.

Der Geist der Eifersucht, der fast alle Ehemänner einnimmt, ist unter diesen nicht zu finden. Sie kennen diese Krankheit gar nicht, haben für diese Leidenschaft keinen Namen. Und kein Wunder, daß die Benennung fehlt, wo die Sache selbst nicht ist. Noch nie hat man unter ihnen einen Eifersüchtigen angetroffen.

O Sitten, wie unähnlich den unsrigen!

Wir sehen alles von der schlimmsten Seite an, und finden so sehr am Verläumdnen und Afterreden Geschmack, daß, wo nur der schwächste Schein des Argwohns ist, wir sofort auf die schwärzesten Verbrechen schwören.

Ötters beneide ich die Gemütsruhe dieser Deutschen und verfluche unsere verderbte Denkungsart, die wir immer klagen, immer begehren, durch keinen Gewinnst befriedigt, durch keinen Wucher gesättigt, Himmel und Erde umkehren, um Schätze zu finden.

Wir erbeben vor künftigem Elend, werden von immerwährendem Kummer, ewiger Angst umhergetrieben; um nicht unglücklich zu werden, hören wir nie auf, unglücklich zu sein, starren mit unverwandten Blicken

das Gold an, und gönnen weder der Seele, noch dem Leibe eine Erholung...

Diese Glücklichen hingegen, mit wenigem zufriednen, leben herrlich und in Freuden, streben nicht nach Reichtümern, kümmern sich nicht um den morgigen Tag, tragen gelassen alle Widerwärtigkeiten¹.

Der Kuppelvorwurf war sicher in vielen Fällen nicht von der Hand zu wei-

fühle anregenden Funktion gesehen, vor allem das warme und mit Kräutern und Duftölen aufbereitete Wasser.

Baden ist Kur, persönliches Vergnügen und Gemeinschaftserlebnis in einem. Und wenn wir dem Berichterstatter glauben dürfen, konnten zumindest in den Städten alle Bevölkerungsschichten daran teilhaben.

haltung, Essen und Trinken für Kind



sen. Das anonyme Gedicht »Des Teufels Netz« aus dem späten 15. Jahrhundert bringt die Volksmeinung auf den eindeutigen Nenner:

„Der bader und sin gesind
Gern hüren und büben sind.
Das sich wol dik enphind
Dieb, lieger und kuppler,
Und wissend alle fremde maer.
Och kunnend sie wol schaffen
Mit laigen und och mit phaffen,
Die ir uppkait wend triben,
Und kunnend die fröwlin zû in schieben“.¹

Diese Darstellung macht deutlich, daß das Baden offensichtlich am wenigsten der Reinigung diente. Der Gesundheitspflege zwar auch, aber vornehmlich der Kommunikation und dem Vergnügen. Dem direkten Vergnügen der unmittelbar Beteiligten und dem indirekten der Zuschauer.

Das Wasser, über dessen Qualität man damals nicht nachdachte und nicht nachdenken mußte, wurde in seiner heilenden, aber auch in seiner die Ge-

Im Jugendstil ließen die Künstler (hier Ludwig von Hoffmann 1900) Badefreuden in Höhlen und Grotten zu einer floral verzierten Einheit zwischen Mensch und Natur verschmelzen. Die in dieser Zeit gestalteten Hallenbäder liefern heute oft Anregungen für die Grotten der Spaßbäder

In die verruchte Ecke werden die Bader geschoben. Sie werden zu „Masseurern“ und Liebedienern einer bestimmten Kategorie herabgewürdigt, die für bestimmte „Handreichungen“ beim Badevergnügen zuständig waren.

Die heutigen „Spaßbäder“ knüpfen vor allem an dem Gemeinschaftsgedanken der alten Bäder an, befriedigen aber auch viele der damaligen Bedürfnisse auf eine moderne Weise mit Vergnügen, Abwechslung, Unterhal-

¹ Irsigler, Franz und Lassotta, Arnold, Bellter und Gaukler, Dimen und Henker, 97ff. Dieses ausführliche Zitat gibt die Situation der Zeit sehr plastisch wieder.

haltung, Essen und trinken für Kind und Kegel. Baden wird so zum vieltündigen Erlebnis

Körperpflege in der Familie

In den meisten Familien, den meisten Siedlungen, Dörfern und Städten entwickelte sich schon in vorgeschichtlicher Zeit eine private Badekultur, die einmal der Körperpflege diente, zum anderen das Bedürfnis nach Ruhe, Entspannung und Beschäftigung mit dem eigenen Körper befriedigte. Ausgangspunkt war sicher das bei höheren Säugern allgemein zu beobachtende Bedürfnis nach Körperpflege und Sozialkontakten. Je nach sozialer Bindung entwickelte sich das Badeverhalten zu einer egozentrischen Form der Körperkultur oder zu einem mehr oder weniger starken Gemeinschaftserleben.

Das Bedürfnis der Menschen nach reinigendem, kühlendem, erfrischendem Wasser war zu allen Zeiten bei allen Menschen groß, gleichgültig, ob sie arbeiteten und sich Schweiß und Staub abwuschen oder nur zum Vergnügen oder zur Entspannung Wasser an ihren Körper ließen. Nicht umsonst siedelten die Menschen an Bächen, Flüssen und Seen. Wasser brachte Leben für Pflanzen und Tiere und alle häuslichen Bedürfnisse des Menschen.

Im Stadtgebiet Troisdorf entstanden alle frühen Siedlungen an Bächen oder Flüssen: Altenrath (Sulsa²) an der Sülz, Troisdorf an der Agger (Sieg³), Wissem am Heimbach („Wiesheim“), Sieglar, Eschmar, Müllerkoven und Bergheim an der Sieg, Oberlar, Rott und Kriegsdorf am Annonisbach, Spich am Asselbach und anderen Bächen aus der Wahner-Heide-Terrasse. Und

selbst Friedrich-Wilhelms-Hütte, ein Produkt des 19. Jahrhunderts, ist ohne Sieg und Mühlengraben nicht denkbar.

Gleichzeitig hat sich eine Wasch- und Badekultur entwickelt, zu der zunächst keine besonderen Vorrichtungen benötigt wurden. Die Menschen wuschen sich in natürlichen Bächen, Flüssen und Seen, stauten vielleicht kleinere Bäche an oder grenzten Bereiche an Seen aus und schufen besondere Zugänge.

Im Winter und bei widrigen Witterungsbedingungen holten sie sich Wasser in ihre Behausungen. Neue Techniken der Holzverarbeitung, der Keramikfabrikation, der Metallverarbeitung schufen die Möglichkeit, mit Bütten, Wannen und Schöpfgefäßen das Wasser für die Körperpflege verfügbar zu machen. Die Hochkulturen entwickelten daneben eine weit über die normale Körperreinigung und -pflege hinausgehende Badekultur, für die ein hoher technischer und finanzieller Aufwand getrieben wurde. Über kilometerlange Zuleitungen wurde qualitativvolles Wasser herbeigeführt und in großartige Anlagen mit Kalt- und Warmwasserbecken, mit Ruhe- und Entspannungsräumen geleitet. Es entstanden zahlreiche neue Berufe, die sich zwischen das Wasser und den menschlichen Körper schalteten. Von dort aus konnte sich ungehindert aus der Bade- die Bäderkultur und das Kurwesen entwickeln. In den Genuß dieser



Pierre Bonnard fängt in seinem 1908/9 entstandenen Bild die erotische Ausstrahlung ein, die von der nackten Schönen zwischen Waschtisch und Bett ausgeht

Handwerker, der Arbeiter auf dem Land und in der Stadt hatte keinen Anteil an dieser Kultur. Mit der Auflösung oder Verschiebung der Bevölkerungsschichten in der Stadtkultur, bei Beamten, Angestellten und Arbeitern wurde auch die gehobene Badekultur neuen Schichten zugänglich.

Waschen im Schlafzimmer, Baden in der Küche

In Troisdorf dauerte es wie in der Region weit und breit bis nach dem Ersten Weltkrieg und noch länger, bis sich die meisten Familien ein eigenes Badezimmer leisten konnten. Solange das Wasch- und Brauchwasser noch aus der Pumpe im Hof kam, verbot sich sowieso jeder luxuriöse Umgang mit Wasser. Die Toilette, besser der Abort, befand sich in einiger Entfernung von der Wohnung im Hof oder Garten und hatte natürlich keine Wasserspülung. Die Fäkaliengrube wurde ab und zu entleert oder umgesetzt. Bei schlechtem Wetter und im Winter war der Aufenthalt im Aborthäuschen sicher kein besonderes Vergnügen.



Noch bis in die dreißiger Jahre blieb das Bad in der Zinkwanne die übliche Art zur Ganzkörperpflege am Badetag in der Küche oder zur Erfrischung im Garten, das in der Kriegs- und Nachkriegszeit notgedrungen wieder aufgegriffen werden mußte.

Badekultur kamen nur Privilegierte oder Angehörige bestimmter Völker, Kasten oder Bevölkerungsschichten. Der einfache Mensch, der Bauer, der

2. Hengensberg, Das Siegburger Gründungsgut „Sulsa“ und die Pfarre „Altenrath“ in: Annalen, Heft 185, Bonn 1992.

3. In vorgeschichtlicher Zeit verlief das Siegbett nahe dem Siedlungskern Troisdorfs.

Zum Waschen ging man entweder sofort zur Pumpe oder füllte Wasser in die die Waschwasserkanne, die im Schlafzimmer neben der Waschsüssel (Lampette) auf dem Waschtisch stand. Im Waschtisch, einer Anordnung von Kommoden vor einem großen ein- oder mehrteiligen Spiegel mit Marmorplatten und allerhand hölzernen Verzierungen und textilen Verkleidungen verbarg man die verschiedenen Toilettenartikel, die der Körperreinigung und -pflege und dem Reinigungskult dienten.

Aus den herrschaftlichen Häusern fanden der Waschtisch und die zu-

lich. Waschschüsseln und -kannen gab es in Keramik, Steingut und Porzellan, hin und wieder in Silber oder Kupfer.

Zum Baden, das mehr ein Körperwaschen als ein Badegenuß war, wurde eine Holz- oder Zinkwanne aus den Neben- oder Kellerräumen in das Schlafzimmer oder in die Küche geholt, wobei die Küche zahlreiche Vorteile hatte. Der Boden war meist gefliest, der Küchenherd verbreitete Wärme und auf ihm konnte man im „Schiff“ heißes Wasser bereiten, um es zu dem kalten in die Wanne zu geben.

Da Wasser eine Köstlichkeit blieb, die oft mühsam herbeigeschafft werden

mußte, badete am Wochenende („Badetag“) oft die ganze Familie hintereinander in dem selben Badewasser, das hin und wieder durch Beigabe von heißem Frischwasser wieder aufgewärmt wurde. Und zu guter Letzt wurde nicht selten noch die Wäsche in der milchigen Seifenlauge eingeweicht. Der Badetag war ein wichtiger Gemeinschaftstag der Familie, an dem nicht selten Mutter oder Vater die Kinder in Badetücher verpackt nacheinander zu Bett

brachten, ihnen

Geschichten oder Märchen erzählten oder mit ihnen gemeinsam sangen. In einigen Familien saßen alle Mitglieder frisch gebadet am Abendtisch, um gemeinsam die Woche zu beenden und vor dem Zubettgehen die wichtigen Dinge der nächsten Tage anzusprechen. Die große Küche der Vergangenheit war immer der

4. Niodorau, Kurt, Ein Inventar des Hauses Wissem von 1721/22, IN: TJH XI 1981, S. 112.

5. Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf 1940, Teilungs-Akte Wilhelm Steinbach 1827, Teilung der Mobilien, S. 390ff, Hellmund, Rudolf, Eine Alt-Troisdorfer Mobilar-Versteigerungsakte aus dem Jahre 1881(82) in: TJH I 1971, S. 18ff.



Waschgarnitur aus dem Schlafzimmer. Hier aus dem Haus der Sieglarer Mühlenbesitzerfamilie Schlinggen

Mittelpunkt des Familienlebens. Das Wohnzimmer, die „gute Stube“, wurde nur an besonderen Festtagen genutzt. Nur dann wurde es beheizt.

In der Küche wurde gekocht, gebacken und gegessen, gebadet, wurden die Backsteine oder die Bettflaschen erwärmt. Hier wurden auch die wichtigsten

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Kleines Badezimmer mit fließendem Wasser in der Küche. Foto: Ott, Lohmar



Badewännchen lebt die frühere Zinkwannenkultur bis heute fort

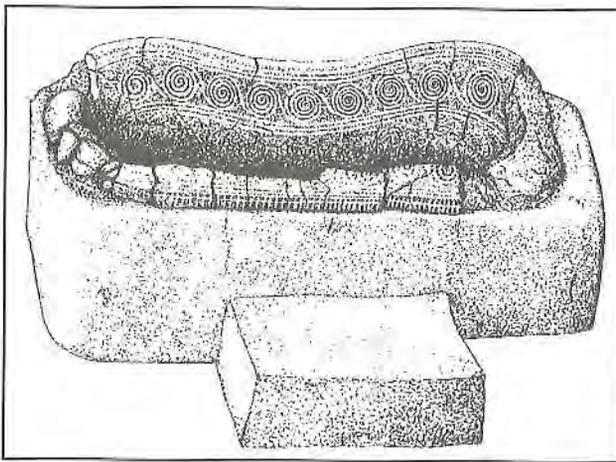
Foto: Kern, Sieglar

gehörigen Utensilien den Sprung in das Bürgerschlafzimmer.

Bei der Aufstellung einer Inventarliste auf Haus Wissem werden 1721/22 unter dem Silberwerck drei „silberne lampetten mit ihren gießkannen“⁴ aufgezählt. In den Inventarverzeichnissen der Erbaufteilungen Troisdorfer Landwirte fehlen Angaben über solche Gerätschaften. Holzeimer und Waschbütten werden stattdessen genannt⁵. Sie dienten aber eher der Textilien- als der Körperwäsche.

In den bürgerlichen Familien des 19. Jahrhunderts waren Waschtische und Waschutensilien selbstverständ-





*Griechische Antike:
Tonbadewanne in
einer festen Ummaue-
rung und mit einer
Einstieghilfe*

*Griechische Antike
Bemalte Metallbade-
wanne mit Trage-
griffen*

trieb der Motoren der Pumpstation an der Agger, der 1904 begann⁷.

Damit war die Möglichkeit gegeben, die Wasch- und Badekultur in Troisdorf entscheidend zu beeinflussen. Es änderte sich aber zunächst kaum etwas. Die Wasserquelle wurde eine andere. Statt aus dem Brunnen versorgte man sich aus der Wasserleitung. Waschschüssel und Waschkanne standen weiterhin im Schlafzimmer. Die Zinkwanne wurde am Wochenende in der Küche aufgestellt. Warmes Wasser erhielt man über den Küchenherd.

Ganz zaghaft entstanden im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts die ersten

Nachrichten ausgetauscht und die größten Entscheidungen für die Familie getroffen.

Wasser aus der Leitung

Die lange mittelalterlich wirkende bäuerlich geprägte Idylle der Dörfer, die heute zum Stadtgebiet zählen, fand mit der Ansiedlung der Industrie und der Anbindung an das Verkehrsnetz der Eisenbahnen ein mehr oder weniger schnelles Ende. Die Bevölkerungszahlen stiegen an⁶, Wohnraum mußte geschaffen werden. Locker besiedelte Gebiete erhielten geschlossene Straßenzüge. Es war unmöglich, alle Häuser und Wohnungen durch private oder öffentliche Brunnenanlagen mit Wasser zu versorgen. Zu Beginn unseres Jahrhunderts entschlossen sich dann die Kommunen, mit motorisch betriebenen Pumpen, Hochbehältern und Wasserleitungen eine kontinuierliche Wasserversorgung sicherzustellen. So war es auch leichter möglich, bestimmte Hygienestandards einzuhalten.

1902 entschloß sich die Gemeinde Troisdorf, an der Agger eine mit Gasmotoren betriebene Pumpstation zu bauen, auf dem Telegrafenberg einen Hochbehälter zu errichten und die Haushalte an ein Wasserleitungssystem anzuschließen.

Der Bau eines Gaswerks an der Eisenbahnstrecke erlaubte nicht nur die Versorgung der Haushalte und der Industriebetriebe mit Heiz-, Koch- und Motorgas, sondern sicherte auch den Be-

*Troisdorf heute: Künstlerisch gestaltetes
Badezimmer mit Fliesen, die portugiesi-
scher Tradition verpflichtet sind*

Foto: Klaus Schmitz



gesonderten Räume mit einer freistehenden, noch nicht eingemauerten, emaillierten Wanne, einem emaillierten Becken, Wasserzuleufen und den ersten Gasbadeöfen. Diesen Luxus konnten sich aber nur wenige leisten.

Als 1912/13 Mannstaedt die Kolonien errichten ließ, erhielt jede Familie in ihrer Wohnung ein Badezimmer. Für die meisten ein unvorstellbarer Komfort. In Troisdorf und den anderen Dörfern ringsum blieb alles beim alten: Schlafzimmer für die tägliche Hygiene, Küche für den Badetag. Und es dauerte oft noch zehn bis zwanzig Jahre, ehe sich die übrige Bevölkerung entschloß, Badezimmer einzurichten. Ein Blick auf die Hinterfronten der Häuser an der Kölner Straße macht da einiges deutlich. An allen älteren Gebäuden, die vor



6. Schulte, Helmut, Eine Statistik aus den Jahren 1821 - 1825, in: TJH VIII 1978, S. 105ff.

Allenrath ist hierbei nicht aufgeführt
Berghoim und Müllekovon: 940 Seelen, 216 Familien (216 Feuerstellen, sie entsprechen Häusern)

Eschmar: 310 Seelen, 63 Familien (63 Feuerstellen)

Kriegsdorf: 160 Seelen, 31 Familien (31 Feuerstellen)

Spich: 730 Seelen, 140 Familien (140 Feuerstellen)

Sieglar: 1050 Seelen, 220 Familien (220 Feuerstellen)

Troisdorf: 741 Seelen, 153 Familien (140 Feuerstellen)

7. Schulte, Helmut, 80 Jahre Troisdorfer Wasserwerk, in: TJH XIII 1983, S. 71ff.

1930 entstanden sind, erkennt man schmale, hohe Anbauten. Sie enthalten die später eingerichteten Bäder der einzelnen Etagen.

In den herrschaftlichen Häusern der Stadt, den Mannstaedt-Villen zwischen Park- und Altenrather Straße, den RWS-Villen an der Mülheimer Straße oder den Sieglarer und Spicher Villen der Industriellen oder der Mühlenbesitzer, die um oder nach der Jahrhundertwende entstanden, waren von Anfang an große Räume als Bäder ausgewiesen, während die Langensche Villa am Turm an der Louis-Mannstaedt-Straße ursprünglich über kein Bad, wohl aber über Toiletten am Treppenabsatz verfügte.

Der eigentliche Badekomfort begann erst in den 30er Jahren und verstärkt nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit verfeinerter Sanitärtechnik kehrte in viele Haushalte Badezimmerluxus ein. Die Vereinfachung der Warmwasserbereitung, das erweiterte Angebot an Wandfliesen mit allerlei Motiven und Borden, und die Vielfalt an Armaturen ermöglichen heute sehr individuell gestaltete Badezimmer.

Badespäß im Freien

Neben dem Badevergnügen in der Familie, das überwiegend der Körperreinigung und -pflege diente, gab es immer schon das Bedürfnis mit anderen, Bekannten und Freunden Wasservergnügen zu erleben. Die mittelalterliche Schilderung zu Anfang unseres Beitrags machte dies eindringlich deutlich.

Natürlich sah es auf dem Land, d.h. auch in unserer Region, anders aus.

Wer sich mit andern im Wasser vergnügen wollte, mußte sich an die natürlichen Gewässer, an Sieg, Agger und Sülz, halten. Dazu kamen die „Kieslöcher“, mit Grundwasser gefüllte Baggerseen, von denen die Niederterrasse seit dem Abbau von Kies für die Betonherstellung durchzogen war⁸.

Solche Kieslöcher gab es in Spich, Eschmar, Kriegsdorf, Sieglar, Oberlar und Troisdorf. Hier war das Badevergnügen für Kinder und Jugendliche natürlich auch mit Gefahren verbunden. Fließsandbereiche, Wasserströmungen und zurückgelassene Baggergeräte forderten sogar einige Menschenleben.

Dazu gab es Teiche in der Heide, nach der Auffassung des Quarzitabbaus am Fliegenberg den Quarzitsee („Silbersee“), einige Lehmkuhlen und schließlich während des Zweiten Weltkrieg noch die überall in den Gemeinde angelegten Feuerlöschteiche.



In Troisdorf heute: Zur Badezimmerkultur gehört neben einer gehobene Sanitäreinrichtung und vielerlei Kosmetik, oft Gymnastik- und Bodybuilding-Gerät. Foto: Klaus Schmitz

Der Kiesabbau im Oberlarer Auel - heute Standort des Oberlarer Sportplatzes und der städtischen Gesamtschule - hinterließ einen großen Baggersee. Ein verrottender Kiesbagger wurde von Jugendlichen lange Jahre als Sprungturm benutzt; er bildete eine große Gefahrenquelle. Foto: Langholz, Oberlar



Besonders beliebt bis heute, aber nicht ungefährlich, deshalb verboten: Baden und Camping am Eschmarer See.

Foto: Lappe, Oberlar

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Bedürfnis nach Freiheit und Entspannung besonders groß; es zog viele Menschen an die Seen und Teiche, Bäche und Flüsse. Der pausenlose Sirenenalarm, Bombardements und Beschuß waren vergessen. „Trizonesien“ atmete auf.

Eine wilde Campingkultur entstand, die zunächst die HJ-Romantik weiterführte, dann aber neue freiere Formen für Familien und Jugendgruppen entwickelte.

⁸. Vor allem zur Herstellung der zahlreichen Brücken, Unterführungen und Dammaufschüttungen für die Sieg- und Rhein-Eisenbahnstrecken wurden große Mengen Kies benötigt.



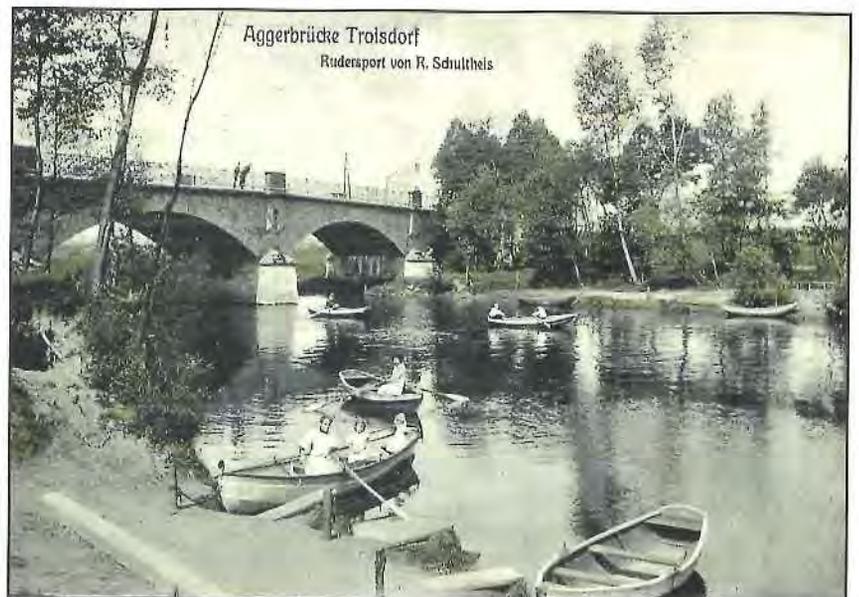


*Das Aggerwehr wurde schon früh zu einem beliebten Treffpunkt der Badefreunde. Zwischen Eisenbahnbrücke und Wehr wurde das Troisdorfer Ufer mit Holzstegen badähnlich ausgestaltet.
Foto: Ossendorf*



*Schon die kleinen Spicher vergnügten sich an den Scheuerteichen.
Foto: M: Dederichs*

Baden, aber vor allem Rudern an der Aggerbrücke, die Troisdorf mit Siegburg verband. Foto 1913 von der Siegburger Seite aufgenommen (Bildarchiv Wirges)



Eschmarer See: Transportbänder und Kipploren stören das Strande Vergnügen kaum. Foto: Riener



Sieglar: Auf dem Weg zum Badespaß im Mühlengraben.

Foto: Müngersdorff

Bade- und Lagerromantik am Sieglarer See nach dem Zweiten Weltkrieg.

Foto: Lappe





1936: Familienidylle an der Agger unterhalb des Webrs
Foto: Ossendorf

1929: Familienspaß an der Sieg.
Foto: Felser



Nachkriegsspaß in der Sieg
Foto: Kern

In den 20er Jahren: Mütter und Kinder aus der Cecilienstraße amüsieren sich in der Agger zwischen Troisdorf und Lohmar. Foto: R. Schmitz



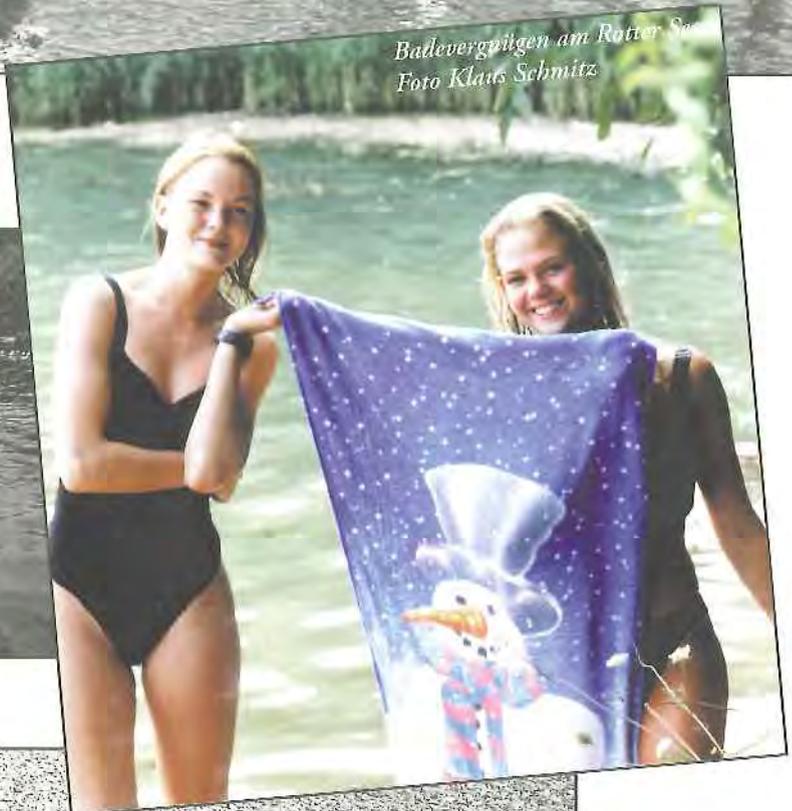
*Sieglar heute: Mensch und Tier suchen Kühlung in der Sieg.
Foto: Müngersdorff*



Vor dem 2. Weltkrieg: Schwimmen in der Agger. Foto: Otto, Lohmar



*Badevergnügen am Rotter See
Foto Klaus Schmitz*

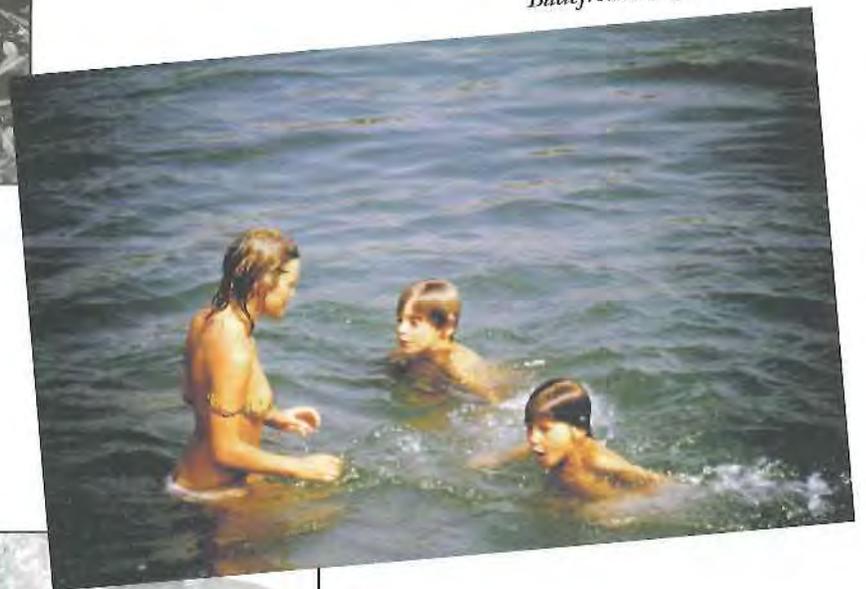


*Sieglar heute: Steini-
ger Strand an der Sieg
wie eh und je
Foto: Müngersdorff*



*Erfrischung im Müblengraben
Foto: Klaus Schmitz*

Badefreuden am Rotter See



*Wasserspäßchen im Brunnen
am Fischerplatz*

*Wasserguß für die Frisch-
vermählte, Straßentheater am
Kölner Platz.*

Foto: Klaus Schmitz





Einsame FKK-Plätzchen am Rotter See



*Wasserspüße im Trinkwasserbrunnen der Stadtwerke in Eschmar.
Foto: Klaus Schmitz*

*Auch heute regt die Partie am Aggerwehr noch Künstler an.
Bild: W. Kutteneuler*



In den letzten Kriegsjahren und nach dem Zweiten Weltkrieg lockten Feuerlöschteiche zu einem kleinen Bad und allerlei Wasserspielen, waren aber für Kinder auch eine Gefahrenquelle. An der Hermann-Göring-Straße (heute Hotel Regina), an der Schloßstraße, der Blücherstraße, an der

gersee im Auel am Kaninchenberg, der zu vielerlei Badespässen lockte, leider auch einige Todesopfer forderte. Das herrliche klare Grundwasser und der feine Sandstrand verbreiteten Freibadatmosphäre. Die Spicher Jugendlichen vergnügten sich an den Scheuerteichen in der Heide, ohne

gesicherten Freibad, wie man es aus den Badeorten in Deutschland und den Großstädten der Region kannte. Der Wunsch nach einem Hallenbad, den sich die Städte meist seit der Jahrhundertwende erfüllten, wurde noch nicht laut. In Troisdorf, am Aggerdeich und auf der Hütte war der angestaute Aggerbereich zwischen Eisenbahnbrücke und Wehr immer und schon früh ein besonderer Anziehungspunkt für Badefreunde und Wassersportler. Ähnlich verhielt es sich mit dem Aggerabschnitt zwischen Agger-Straßenbrücke und dem späteren Standort des Aggerfreibades („Am Schlämmchen“).

An beiden Stellen wurden in den 20er Jahren Holzkonstruktionen zum bes-



Von der ersten Stunde an wurde das attraktive Troisdorfer Bad von Erholungsuchenden aus Troisdorf, vom Siegburger Brückberg und aus der Umgebung angenommen. Foto 1938: Ossendorf

Viktoriastraße, der Frankfurter Straße und an der Mülheimer Straße waren diese Löschteiche auf Befehl des „Luftgaukommandos Münster“ für die zusätzliche Löschwasser-versorgung eingerichtet worden⁹.

Im August 1942 wurde das Vorhandensein von 6 Feuerlöschteichen (4 feste, 2 behelfsmäßige) und 4 Brunnen für die Trinkwasserversorgung (2 in Troisdorf, 1 in Oberlar, 1 in FWH) nach Münster gemeldet.

Gleichzeitig war die Rede von einer Einfriedung mit Maschendraht zur Vermeidung von Unfällen.

Interessant ist die Beschreibung der einzelnen Beckenschichten:

- 1.) Ungebrannte Ziegel (Rohlinge)
- 2.) 3 - 4 Schichten Teerpappe mit der Dichtungsmasse Mastix bestrichen
- 3.) 10 cm Ascheschicht; 12 cm Beton 1 : 6, 1 - 2 cm Asphalt-schicht mit Mastix
- 4.) 20 cm Koksanschüttung; darauf 10 cm Unterbeton 1 : 10 ; 15 cm bewehrter Beton; 2 cm Zementbetrich 1 : 2 mit Sikazusatz.

Das Beckenmaß schwankte zwischen 31 x 16 und 23 x 18 m; das Becken hatte einen Inhalt von ca 660 m².

Der Löschteich an der Mülheimer Straße auf dem Gelände der Dynamit AG war bei den Oberlarer Jugendlichen, die entlang der Bahnstrecke, in der Homberg-Siedlung und an der Pappel- und Mülheimer Straße wohnten, als Badesee besonders beliebt.

Für die anderen zwischen Bahnstrecke und Sieglar war es vor allem der Bag-



Unter der Dusche die strenge Bademode der Zeit.

Foto 1938: Ossendorf

seren Einstieg oder Sprung ins Wasser bzw. zum Anlegen der Ruder- und Paddelboote angebracht.

Troisdorfer Schwimmsportfreunde schufen in Eigenleistung eine einfache Badeanlage, die nach Gründung des ersten Schwimmvereins,

des „Clubs für Wassersport 1923“¹⁰, weiter ausgebaut wurde.

In dieser Zeit entstanden bereits enge Kontakte zum Schwimmverein „Hellas“ Siegburg.

Das Freibad an der Agger

Der Club für Wassersport, der sich seit 1936 „Troisdorfer Schwimmverein“ nannte, fand am 14. August 1938 im *Troisdorfer Strand- und Sportbad, dem Aggerfreibad*, eine erste sichere Heimat.

Das moderne, im Bauhausstil errichtete, erste Troisdorfer Bad, schön gelegen zwischen Damm und Agger, fand in der Region schnell große Beachtung¹¹.

zu ahnen, daß in der Nähe die Reste chemischer Kampfstoffe (Giftgas) aus dem Ersten Weltkrieg lagerten.

Die Altenrather Kinder hatten an den Scharrenbroicher Seen ihre Badedylle. Auch für die Kriegsdorfer gab es zwischen Rheidt und Eschmar Möglichkeiten, in Kieslöchern zu baden.

Alle anderen, Berghheimer, Müllekovener, Sieglarer, Troisdorfer und Hüttener, hatten Rhein, Sieg, Agger, Mühlengraben und verschiedene Weiher, in denen sie Erfrischung fanden und vielfach auch schwimmen lernten.

Der kontrollierte Spaß in öffentlichen Bädern

Aus den Badegewohnheiten erwuchs der Wunsch nach einem befestigten

⁹. SIATA 119

¹⁰. Herbert Bertzen, Vorsitzender des „Schwimmvereins Wasserfreunde Blau-Weiß“, stellte freundlicherweise das Vereinsarchiv zur Verfügung.

¹¹. Trippen, 190ff.

Die Eröffnung des Aggerfreibades war im Sommer 1938 die zweite kommunale Großtat nach der Einweihung der Berufsschule am Hofweiher für den Zweckverband der Gemeinden Troisdorf, Sieglar, Menden und Meindorf im Januar ¹².

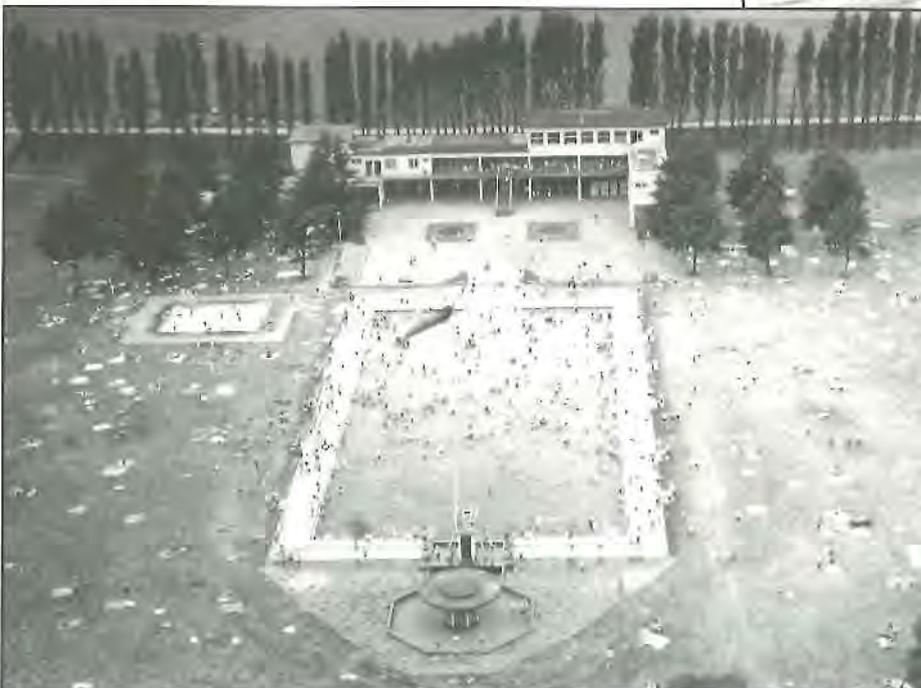
Damit wurden der Exodus der Altenrather zur Erweiterung des Truppenübungsplatzes und die Schandaten im Zusammenhang mit den Reichspogromen überdeckt. Darüber nachzudenken blieb kaum Zeit. Sechs Kriegsjahre schlossen sich an, in deren Verlauf der Schwimmverein wegen der Gleichschaltung aller Vereine während des Dritten Reiches seiner Aufgabe, möglichst vielen Troisdorfern das Brustschwimmen beizubringen, kaum nachkommen konnte.

Bei der Neugründung 1949 wurde dieses Anliegen wieder aufgegriffen. Deshalb kam es 1955 zu einem Vertragsabschluß mit der Gemeinde auf kostenlose Nutzung des Aggerfreibades.

Im Juni 1948 war der Trainingsbetrieb offiziell wieder aufgenommen worden. Für das Wintertrockentraining des Vereins stand die Oberlärer Turnhalle zur Verfügung.

1957 kam es zu einem Nutzungsvertrag mit den belgischen Militärs für das Spicher Hallenbad, das schon seit 1953 mitbenutzt worden war. Es fuhr sogar ein Bus von der Haltestelle Hotel Kronprinz nach Spich. Vorher fand das Wintertraining im Bonner Viktoria-bad statt.

1952: Luftaufnahme des Aggerfreibades



Die „Fontäne“ hinter dem Sprungturm, eine Attraktion des alten Freibades

Die aktive Jugendarbeit wurde wieder aufgenommen. Eine besonders wichtige Aufgabe, zumal es im damaligen Rhein-Sieg-Kreis außer in Troisdorf nur noch in Hennef ein Freibad und kein Hallenbad gab.

1958 war der Schwimmverein mit knapp 1000 Mitgliedern eine bedeutsame Einrichtung der sportlichen Ertüchtigung in der Stadt, zu



Spätsommer 1938: Ein mutiger Satz vom Sprungbrett
Foto: Ossendorf

deren Aufgaben neben dem Schwimmtraining die Förderung des Wasserspringens und des Wasserballspiels zählten.

1960 trennten sich die Sieglarer Mitglieder des Vereins und bildeten die „Sieglarer Schwimmsportfreunde“, die zunächst im Spicher Militärbad übten, 1966 mit dem Hallenbad Sieglar dann eine eigene Wirkungsstätte fanden ¹³.

12. Schulte, Kleine Geschichte, 198

13. Bertzen, Vereinsarchiv.

Ein Jahr später wurde auch das *Troisdorfer Hallenbad am Annonisweg* fertiggestellt. Jetzt war für den Troisdorfer Schwimmverein ein intensives Wintertraining möglich.

Nach einigen Ausbesserungen und der Beseitigung von Kriegsschäden wurde das Aggerfreibad schnell wieder zum beliebten Treffpunkt der Wasserfreunde.

Und bald füllte sich das Bad an den Sommertagen in nie gekanntem Umfang. Es war einfach ein billiges Vergnügen und eine gute Möglichkeit vor allem für die Jugendlichen, Kontakte zu knüpfen und die noch nicht so heimelige häusliche Welt hinter sich zu lassen.

In den 70er Jahren entschloß sich dann die Stadt - nach der Kommunalen Neuordnung zählten immerhin fast 60 000 Einwohner zu Troisdorf -, das gesamte Aggerfreibad neu zu gestalten. Die Arbeiten waren 1975 abgeschlossen.

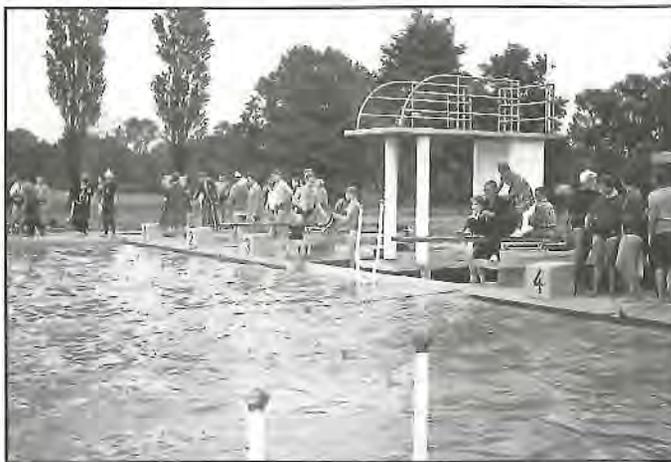
„Ludwig warf den Ball ins Wasser, Hilger holte ihn wieder raus“¹⁴, so titelte Redakteur Wiggen von der Rhein-Sieg-Rundschau am 21.4.1975 in seinem

Bericht über die Eröffnung des neuen Bades und belegte ihn mit zwei Fotos, auf denen Bürgermeister Josef Ludwig und der Leiter des Hochbauamtes Willy Klee einen Schlüssel an einem mit dem Stadtwappen geschmückten Schwimmball befestigen, und Manfred Hilger, der Leiter der städtischen Musikschule, mit elegantem Sprung vom neuen 7m-Turm ins Wasser fliegt.

Außer einem großen Becken mit Schwimmer- und Nichtschwimmerbereich wurde ein eigenes Sprungbecken errichtet mit verschiedenen Sprungbrettern bis zu einer Höhe von 7 Metern. Eine neue Umwälzanlage garantierte jetzt eine gleichbleibende Wasserqualität. Der Versorgungstrakt mit Schalterbereich,

An manchen Tagen der 50er Jahre war das Aggerfreibad total überfüllt. Foto: Bartsch

Umkleiden, Gastronomie, Aufenthaltsräumen und Verwaltungsbereich wurde nach den Gesichtspunkten der Zeit neugestaltet, die Liegewiesen erneuert bzw. verbessert, Sportbereiche für Kinder, Ju-



1959: Übungseinheit des Schwimmvereins im Aggerfreibad



1962: Die erfolgreiche Wasserballmannschaft des Troisdorfer Schwimmvereins in der belgischen Schwimmhalle in Spich.

Oben: Jürgen Zimmermann, Klaus Schlingens, Erhard Jabn, unten: Udo Klaes, Walter Bröhl, Gerd Schneider

gendliche und Erwachsene angelegt. Als besondere Attraktion war die 1984 gebaute 87 m lange vielfach gewundenen Rutsche gedacht, die in den Nichtschwimmerbereich des Hauptbeckens mündete; und bis heute ist die Rutsche ein besonderer Anziehungspunkt des Aggerfreibades für Jung und Alt.

Freibäder sind in hohem Maße vom Wetter abhängig. So auch das Troisdorfer Aggerfreibad. Guten Jahren mit einem hohen Besucherschnitt und langen Öffnungszeiten von Mai bis in den Herbst standen völlig verregnete Zeiten gegenüber. Hinzu kamen die Schäden durch regelmäßige Hochwässer.

Und so kam die Idee eines kombinierten Frei- und Hallenbades auf, über dessen Standort und Ausstattung lange gerätselt wurde.



Spaßbad am Rotter See¹⁵

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, der Zunahme der industriellen und gewerblichen Betriebe, dem Anwachsen der Einwohnerzahl und damit der Bedürfnisse nach Freizeitgestaltung und Entspannung entwickelte sich eine eigene neue Kultur, die eine Mischung aus Gewohnheiten der wilden Nachkriegszeit und den Urlaubserfahrungen der Menschen darstellte. Der Ruf nach Naherholung wurde laut.

Bäche, Flüsse und Seen erfuhren an den Wochenenden eine wahre Belagerung. Zu besonderen Zielen wurden die Baggerseen und die ehemaligen Kieslöcher, der Sieglarer See, der Rotter See, der Eschmarer See und im Wald der Quarzitsee.

Am Sieglarer See wurde die Konkurrenz zwischen wilden Campern, Grillern und Schwimmem auf der einen und seltenen Vogelarten auf der anderen Seite durch städtischen Beschluß zugunsten der Tiere entschieden. Der Rotter See, an einem Ufer bebaut und durch Bepflanzung und Gehwege gestaltet, ursprünglich von Englern reklamiert, wurde zu einem Eldorado für (Nackt)Badende und Surfer.

Der Eschmarer See blieb ein Geheimtip und offiziell gesperrt.

Der Quarzitsee erlebte vor allem während der Hippiezeit eine Blüte als FKK-Idylle, ist aber inzwischen von der Natur zurückerobert und wild umwachsen. Was lag näher, als die Gewohnheiten der Badegäste am Rotter See aufzugreifen, einen Investor zu suchen und dort ein „Spaßbad“ zu errichten, das die meisten Bedürfnisse der Erholungssuchenden aufgriff und in geregelte Bahnen lenkte.

Bäder dieser Art gab es im weiten Umkreis z.B. im „Aqualand“ in Köln-Chorweiler, im „Eifelbad“ bei Bad Münstereifel, im Wellenbad in Oberwinter oder in den herrlichen „Claudius-Thermen“ in Köln-Deutz.

Da Troisdorf immer einen Hang zum Außergewöhnlichen, zum Besonderen hatte, war der Gedanke naheliegend,

die vielen Entspannungssuchenden aus dem Wohngebiet Rotter See und die zahlreichen Kölner Freunde des Rotter Sees über eine neue Autobahnverbindung



Manchmal war das Freibad auch in den 50er Jahren schwach besucht oder leer, und es blieb Zeit für ein Späßchen oder einen kleinen Plausch(unten)...

Foto oben links: Kern

Fotos oben und Mitte: Erbhäuser

Foto unten: Bartsch

am See zusammenzubringen.

Der Autobahnanschluß ist inzwischen gebaut. Er sollte auch das große Autobahnhotel versorgen.

Der Hotelrohbau, in diesem Jahr vom Kölner

Künstler HA Schult zur überdimensionalen Galerie erkoren, wartet auf seine Sprengung. Das Spaßbad kam nicht zur Ausführung; die Idee blieb aber in Köpfen der Stadtväter verhaftet.

Aufgeschoben war nicht aufgehoben. Als dann in den Nachbargemeinden Versuche einer Attraktivitätssteigerung ihrer Bäder zum Erfolg führten (z.B. „Ok-



topus“ in Siegburg), die Troisdorfer Bäder, vor allem die Hallenbäder in Sieglar und Troisdorf, zunehmend Mängel aufwiesen, zu deren Beseitigung hohe Kosten aufgewendet werden mußten, wurde die Idee erneut aufgegriffen und in

14. SIAT, Pressespiegel 1975

15. Bau- und Genehmigungsakte im Stadtbauamt



*Neue Impulse, neuen Spaß und neuen Ansturm brachte die 87 m-Rutsche. Ingrid Matthäus-Maier und Uwe Göllner amüsierten sich köstlich
Fotos: Klaus Schmitz*





veränderter Form und in Initiative der Stadt selbst oder besser einer Tochtergesellschaft der Stadtwerke zur Realisation geführt (s.u.). Dabei wurde der stets attraktive Standort des Aggerfreibades und seines umliegenden Areals ins Auge gefaßt, um das funktionierende Freibad mit einem Hallen-Sport-Freizeit- und Familienbad mit Außenanlagen zu verbinden und dabei die gesamte Technik und Versorgung und die personelle Ausstattung auf den Stand der Zeit zu bringen.

Die Hallenbäder

Das Sieglarer Bad an der Graf-Galen-Straße

Schon 1952 hatte der Sieglarer Gemeinderat beschlossen, in Sieglar ein „Winterbad“ zu errichten. Die Sieglarer Kinder und Jugendlichen gingen zum Baden in den Mühlengraben, die Oberdorfer vor der Sieglarer Mühle, die Mitteldorfer zur „Scheppstatt“ (Schöpfstelle an der Weidengasse), die Unterdorfer zum „langen Kömpel“, der großen Biegung, an der es ohne Einstieg sofort in 1,50 bis 1,80 m Tiefe ging - besonders gefährlich für übermütige Kinder.

An der Sieg war vor allem die Kiesbank beliebt. Dort ging es ganz allmählich in die seichte Sieg, die nach Meindorf tief und strömungsreich wurde. Dort lernten die Jugendlichen Tauchen und wagten den Kopfsprung.

Die Eschmarer Kinder hatten ihre Bade-stelle an der „Höhne-Kau“ (Hühnerstall), einem etwas abgelegenen Teil der Sieg.

Nach dem Zweiten Weltkrieg besuchten auch die Sieglarer im Sommer das Freibad in Troisdorf.

Ein eigenes Bad für Sieglar, unabhängig von Jahreszeit und Wetter - das war das Ziel der Gemeindeväter.

Im Juni 1966 konnte der Sieglarer Bürgermeister Josef Ludwig in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste das „erste kommunale Hallenbad im Siegkreis“ eröffnen.

Die Schwimmsportfreunde Sieglar boten aus Dankbarkeit für ihre neue Wirkungsstätte an: „Jeder kann bei uns

Der Plan der Holtzmann-Gruppe für das „Spaßbad“ am Rottar See. Die Kinder waren bei den Ersten, die das Wasser im neuen Sieglarer Hallenbad testeten
Foto: Müngersdorf

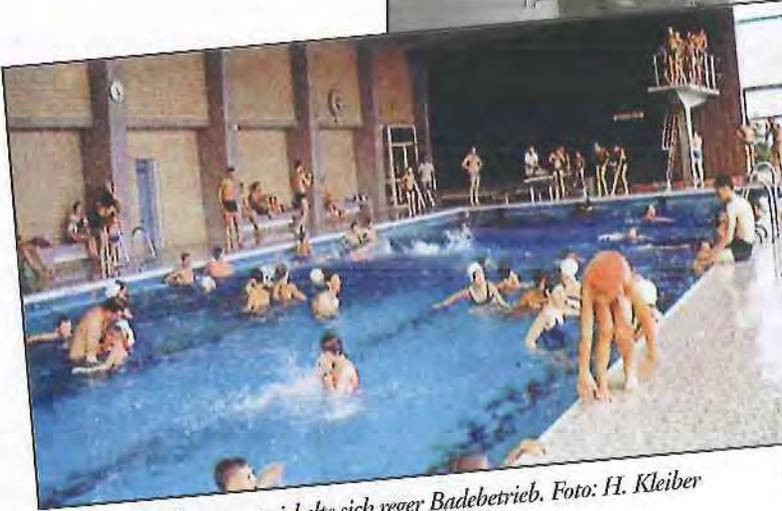


kostenlos schwimmen lernen¹⁶. Damit war gleichzeitig der Startschuß

¹⁶ Rhein-Sieg-Anzeiger v. 27. Juni 1966, StAT, Presspiegel.



*Das Sieglarer Hallenbad an der Graf-Galen-Straße außen, kurz vor der Fertigstellung 1966 und innen nach der Eröffnung.
Fotos: Bouserath*



Nach der Eröffnung entwickelte sich reger Badebetrieb. Foto: H. Kleiber



*Bademeister Bartsch erklärt seinen Kindern Nicole und Jörg den Startsprung
Repro eines Zeitungsausschnittes*

für den Schulschwimmsport in Sieglar gegeben.

Seit 1982 diente das Sieglarer Bad nur noch dem Schul- und Vereinssport.

Das Troisdorfer Bad am Annonisweg

Wenn wir einer Eintragung im 1. Chronikband der Schule Viktoriastraße glauben dürfen, war um diese Zeit geplant, im alten Rathaus an der Poststraße eine *Badeanstalt* einzurichten¹⁷.

Die Planung eines Hallenbades wurde 1964 zum erstenmal konkret. Die Genehmigung wurde 1965 erteilt. Am 8. April 1967 fand schließlich die Einweihung statt.



Das Bad wurde mit Freuden von der Bevölkerung angenommen.

Der „Schwimmverein Wasserfreunde Blauweiß“ nutzte die neuen Möglichkeiten sofort zu einem intensiven Wintertraining, führte im darauffolgenden Jahr einen Schulstaffelwettbewerb und die Stadtmeisterschaften durch. Die Schulen planten den Schwimmunterricht fest in ihr Sportprogramm ein.

Es meldeten sich aber auch die verschiedensten anderen Interessenten.

Seit 1969 richtete die Versehrten-Sport-Gemeinschaft Siegburg e.V. Sonderschwimmstunden ein.

Der „Lichtkreis Köln e.V.“, ein FKK-Club, suchte um Trainingstunden nach, wurde aber mit dem Argument „die Halle ist restlos belegt“ abgewiesen¹⁸.

Die Dynamit Nobel und die Mannstaedterwerke baten um Sonderkonditionen für ihre Lehrlingsgruppen.

Die Polizei suchte um Übungsstunden nach. Weil seit dem Umzug des Schwimmvereins von Spich nach Trois-



Das Hallenbad am Annonisweg 1999. Das Becken kurz nach der Eröffnung Schwimmunterricht und Übungen des Schwimmvereins.

Fotos: Erbhäuser und Bertzen

17. Chronik der ev. Schule Viktoriastr. Bd I, S. 165ff. Es ging um die Frage, ob im alten Rathaus eine Schulklasse untergebracht werden sollte. Mit dem Argument, dort werde eine Badeanstalt eingerichtet entschied man sich für die Aufstellung einer Baracke hinter dem Schulgebäude.

18. STAT A 2139, 2622.



dorf das Interesse der älteren Mitglieder nachließ, bat der Verein um Sonderkonditionen. Um die Schwestern des Troisdorfer Krankenhauses während ihrer Schwimmstunden vor den Blicken Neugieriger zu schützen, wurden Fenstervorhänge angebracht.

Mit den Jahren stiegen auch in der Hallenbadkultur die Ansprüche. Die Urlaubsreisenden erlebten in deutschen und Städten des Auslandes andere, attraktivere Bäder mit zahlreichen zusätzlichen Einrichtungen zur Erholung, Entspannung und Körperpflege, mit besserer Technik und Versorgung, mit gehobener Atmosphäre.

Und so wurde im selben Jahr(1984), in dem die Riesentrutsche das Aggerfreibad belebte und die Besucherzahlen über das Rekordjahr 1976(mit 120 000 Besucher) anheben sollte, auch das Hallenbad für 1,5 Millionen DM zur Attraktivitätssteigerung mit Fitnisraum, Sauna, Massageabteilung und Cafeteria ausgestattet. Später wurde der naive Maler Josef Hawle beauftragt, die Wände des Bades durch lustige Pflanzen-, Tier- und Bademotive zu verschönern.



Trainings- und Wettkampfeinheiten des Schwimmvereins.

Fotos: Bertzen

Josef Hawle gestaltet das Hallenbades mit lustigen Motiven aus.

Andrang in der Sonnenbankecke

Peter Blatzheim, der Leiter der Stadtwerke GmbH, posiert freudig neben einer Hawle-Schwimmerin

Fotos: Klaus Schmitz

Spektakuläre Versuche mit Popkonzerten und besonderen Wasserspielen erwiesen sich letztlich als schöne Luftblasen.

Alles nützte wenig, um vor allem über die zunehmenden Mängel an der baulichen Substanz, an der Technik und an den unverhältnismäßig hohen Energiekosten hinwegzutäuschen. Obwohl das Ende absehbar war, gab es noch 1994 Bemühungen, die beiden Hal-



Das Troisdorfer Hallenbad 1998, wenige Tage vor seiner Schließung. Die lustig bemalten Wände täuschen über den desolaten Zustand des Bades hinweg. Neben der maroden Bausubstanz waren der hohe Energieverbrauch und die veraltete Chlorungsanlage, die immer wieder zu Dosierungsunfällen führte, die Steine des Anstoßes.

Das kleine Hallenbad an der Schule Friedrich-Wilhelms-Hütte, ein schulisches Lehrschwimmbecken für die Schüler der Grundschule aus Altenrath und FWH, wurde immer auch für den Versehrten- und Senioren-Schwimmsport und Heilgymnastik genutzt.

lenbäder zu erhalten. Aber schon 1995 wurde der Gedanke eines großen kombinierten Hallen- und Freibades an der Agger konkretisiert¹⁹.

Das Lehrschwimmbecken Friedrich-Wilhelms-Hütte

Jenseits und unberührt von allen Quereilen um die Troisdorfer Hallenbäder und das Freibad führte das Hütter Hallenbad als Lehrschwimmbecken für die Schulkinder der Friedrich-Wilhelms-Hütte und



Beim Karnevalszug 1999 wurde bereits für Troisdorfs neues Superbad „Aggua“ geworben

aus Altenrath, für die spastisch-gelähmten Kindergartenkinder aus Altenrath, für Versehrte und Senioren bis heute mehr ein Schattendasein, das ihm durchaus zugute kam. Der Troisdorfer Turnverein nutzt heute das Becken auch für gelenkscho-

nende Hydrogymnastik mit Musikuntermalung.

Das Lehrschwimmbecken war bei der Erweiterung der Schule FWH angelegt worden.

Das neue Superbad an der Agger

Es gab also genügend Argumente für eine *komplette Lösung*, die einer Stadt der Größenordnung Troisdorfs, die Sport- und Freizeitförderung neben der schulischen Bildung und der kulturellen Ausprägung auf ihre Fahnen geschrieben hat und mit dem Aggerstadion, der Rundturnhalle, der neuen Leichtathletikhalle und dem Freizeitzentrum Rott bereits wesentliche Akzente gesetzt hatte, angemessen war.

Sicher, die dezentrale Lage der kleinen Hallenbäder hatte für viele Interessenten, Sportvereine, Gruppen und Schulen ihre Vorteile, und so war auch die Verärgerung

19. SIA T, Pressespiegel 1994 und 1995.

20. Rhein-Sieg-Anzeiger 27.1.1997. Vielleicht hat er inzwischen seine Meinung geändert.

eines Lesers verständlich, dessen Brief im Januar 1997 veröffentlicht wurde: „...Ich gehe jetzt nach Porzi²⁰, doch die hohe Reparaturanfälligkeit und der unverantwortbare Energieaufwand bei geringer Attraktivität wiesen einen neuen Weg. Und über die Bildung der Bäder GmbH, einer Tochtergesellschaft der Stadtwerke GmbH, schien das großartige Projekt eines Hallen- und Freibades als *Sport-, Freizeit und Familienbad* mit 30 Millionen DM auch finanzierbar, ohne daß der Kämmerer den Offenbarungseid hätte leisten müssen und die Steuerbelastung für den Bürger unerträglich geworden wäre.

Im Januar 1998 wurden die Bauarbeiten nach den Plänen des Architekten Michael Krieger mit dem ersten Spatenstich begonnen. Nach drei-

zehnmönatiger Bauzeit konnte das Bad vom Architekten, von Peter Blatzheim, dem Leiter der Stadtwerke, und Jürgen Knebel, dem Koordinator und Betriebsleiter des AGGUA, Walter Bieber, dem Bürgermeister der Stadt, und Dr. Walter Wegener, dem Stadtdirektor, und an einem Tag der Offenen Tür den Troisdorfer Bürgern vorgestellt werden.

Als eine erste Geste der „Versöhnung“ und der positiven Annahme des Vorhabens wurden der Besuch und die ersten Übungsstunden der Schwimmsportfreunde Sieglar empfangen. Und so kann das neue Bad einen weiteren Schritt auf dem langwierigen der Integration der zehn Ortschaften in die Stadt leisten.

Die ersten Wochen und Monate stimmten die Initiatoren zuversichtlich (Tageschnitt 500, Wochenschnitt 5000 Besucher).

Bis zum Mai war die Fertigstellung der Außenanlagen und die Auffrischung des Freibades zu leisten und die gemeinsame bzw. die getrennte Organisation für AGGUA und Freibad.

Die Möglichkeiten des AGGUA

Wichtiges Element des neuen Bades ist das wettkaampftaugliche *Sportbad*, das vor allem Schulen und Vereinen, aber

auch den Bürgern zugute kommt, denen es vor allem auf das Schwimmen ankommt. Ein separater Eingang ermöglicht den Zugang unter Umgehung des Spaß- und Entspannungsbereiches. Dem Spaß, dem Vergnügen, der körperlichen Ertüchtigung vor allem in spielerischer Form widmet



Im Herbst 1998 waren die Bodenbewegungen so gut wie abgeschlossen. Das imposante Gebäude gewann allmählich Gestalt.

So präsentierte sich das AGGUA (Wortschöpfung aus Agger und aqua) Anfang April beim Blick aus dem Fischlokal

Blick auf den Haupteingangsbereich. Das AGGUA liegt wie ein Ozeanriese an der Landungsbrücke



sich eine bunte Landschaft an architektonisch ausgetüftelten farblich kontrastreichen Formen mit der Aufnahme, Füllung und Weiterleitung, Verlangsamung und Beschleunigung von Wasser in verschiedenen Temperaturen.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene können sich in verschiedenen Strömungskanälen im Innen- und Außenbereich treiben lassen, einen Kletterturm erobern, an einer Hängebrücke die Strömung überwinden, sich also in jeder Hinsicht austoben, aber auch im friedlichen Plätschern der Grotte ausruhen, Kontakte suchen und entspannen.

Wer körperlichen und geistigen Ausgleich

und gesundheitliche Pflege sucht, kann im großen Entspannungsbereich, auf der Sprudelliege, bei der Unterwassermassage, an einem Geysir, bei der Lichttherapie, in der finnischen, der biologischen, der Erd- oder Blockhaussauna und in verschiedenen Ruhezonens zu sich selbst finden.

Am „Markt“ gibt es zu kaufen, was man in einem Bad braucht, für den kleinen Hunger und so, und die Kinder hat man von dort gut im Blick. Für sie ist in jedem Alter gesorgt.

Vorbildlich der Umkleide- und Sanitärbereich, mit Einzel-, Gemeinschafts- und Behindertenkabinen.

Mit nassen Haaren muß niemand das Bad

verlassen. Und Kleingeld braucht man eigentlich nur am Eingang. Ein magnetisierter Chip öffnet jede Tür und registriert jedes Geldgeschäft, auch im großen Fischrestaurant mit Weitblick über das Freibadgelände bis zur Agger.

Für körperliche Ertüchtigung sorgen im „Sportsclub des AGGUA“ Dietmar Möggenburg und sein Team mit Fitnesstraining, Cardio-Fitness, Aerobic, Gymnastik, Figurtraining und Entspannung. Das große Kraftzentrum im Keller, das Blockheizkraftwerk, das gleichzeitig die

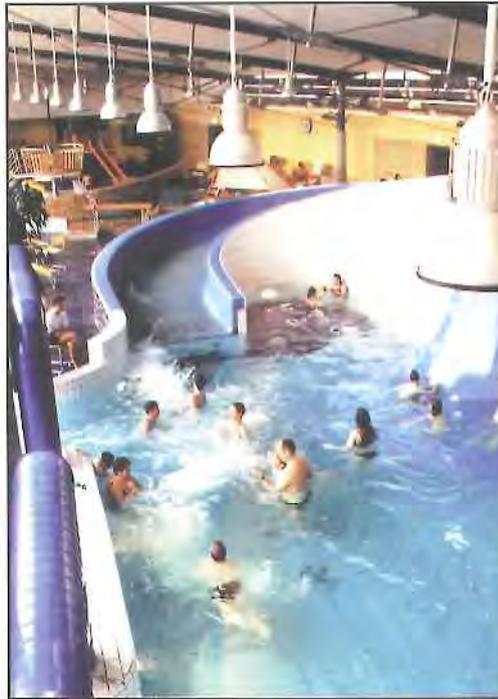
Grundschule nebenan versorgt, und die gesamte übrige Technik, verschlangen allein 45% der Bausumme.

Ein ansprechendes Foyer mit hotelähnlicher Rezeption, mit Kassen, Beratung und Wegweisung empfängt den Besucher, der durch Beschriftung und Hinweisschilder übersichtlich und logisch im Gebäude geführt wird

Vor dem Gebäude ist an alles gedacht: Zwischen neuen Anlagen finden sich reichlich Parkmöglichkeiten für PKW, Motorräder und Fahrräder und von allen Seiten gute Zugänge zum Haupt- und zu den Nebeneingängen (auch zwei separate Einlässe ins Freibad).. Und trotz Stahl und Glas ist die Einpassung der gesamten Anlage in das Gelände geglückt. Auch der kleine Schlenker von der Dammkrone um das Bad und auf den Damm zurück ist für Fußgänger und Radfahrer leicht zu meistern.

Strömungskanal und Kletterturm

Ruhezone mit klassischen Reminiszenzen



*Der Strömungskanal führt zur Außenanlage mit Hängebrücke
Blick von der Innen- zur Außenanlage*

Hat sich viel geändert?

Wenn wir den Weg vom Kieskrabbeln zu den Möglichkeiten des AGGUA mit dem vergleichen, was uns aus klassischer Zeit überliefert ist, dann ist der Unterschied vielleicht der: Heute ist in den Industriestaaten das Gemeingut, was im klassischen Altertum den privilegierten Völkern vorbehalten war.

„In der Odyssee, die um 700 v.Chr. entstanden ist, diente das Bad nicht nur der Säuberung, sondern ging mit allerlei Annehmlichkeiten und wohligen Empfindungen einher. Im 3. Gesang, 464-468, gelangt Telemachos, der Sohn des Odysseus, auf der Suche nach seinem Vater an den Hof des Nestor in Pylos. Am Tag nach seiner Ankunft wird nach einem feierlichen Opfer die Zeit, in der das Opferfleisch gart, genutzt, um für Telemachos ein Bad zu bereiten:

„Doch den Telemachos badet indes Polykaste, die schöne./Als die jüngste Tochter des Nestor, Sohnes des Neleus./Als sie ihn nun gebadet und eingerieben mit Salbö./Warf sie ihm um einen schönen Mantel und Leibrock./ Und aus der Wanne stieg er darauf, den Unsterblichen ähnlich.“

Man teilt fast das Wohlbefinden des Gastes, der eine solche Behandlung erfährt, und das Gefühl der Verjüngung, das er nach dem Bad verspüren muß. Eine besondere Auszeichnung war es, daß Nestor seine jüngste Tochter Polykaste damit betraut hatte. Diese persönliche Zuwendung, das Salbö und die neuen Gewänder zeigen, wie wichtig das Bad als Ausdruck der Gastfreundschaft war. Gleich darauf geht es zum Essen, nach dem Telemachos zur Weiterreise aufbricht.

Im 10. Gesang, 346-372, der über die Abenteuer des Odysseus mit Kirke berichtet, wird das Bad ausführlicher beschrieben:

„Wasser brachte die vierte und machte ein kräftiges Feuer/ Unter dem großen Dreifuß an, um das Wasser zu wärmen./ Als das Wasser dann heiß im blanken erzenen Kessel./ Setzte sie mich ins Bad und goß es aus mächtigem Dreifuß/Mir mit duftenden Kräutern vermischt übers Haupt und die Schultern./Bis sie mir die verzehrende Mattheit nahm von den Gliedern./Als sie mich aber gebadet und dann gesalbt mit dem Salbö, Legte sie mir einen Leibrock an und prächtigen Mantel/Und ließ nieder mich sitzen auf schönem, kunstvoll verzierten/ Silberbeschlagenen Thron; für die Füße war drunter ein Schemel./Und eine Dienerin brachte in schöner goldener Kanne/ Handwaschwasser und netzte damit über silbernem Becken/ Mir die

Hände und stellte vor mich den geglätteten Tisch hin./ Und die würdige Wärterin brachte und setzte dann vor mich/ Brot und Speisen dazu, gern gebend, von allem, was da war.“

Beide Stellen zeigen sehr anschaulich, daß das Baden ein Erlebnis war, und die Vorbereitungen vor den Augen des Gastes werden seine Erwartungen gewiß gesteigert haben. Das Bad fand „im Rahmen einer festen Besuchs- und Bewirtungsetikette“ statt und gehörte zu den Gastlichkeiten, die man einem Besucher gewährte. Die Abfolge war baden, salben, frische Kleidung anlegen und speisen. Das Bad hatte demnach seinen Platz vor dem Essen, d.h. am späten Nachmittag. Obwohl es hier Gäste sind, denen das Bad bereitet wird, dürfte der Vorgang für die homerische Zeit typisch gewesen sein.



Über die Ausstattung des Baderaumes erfahren wir aus den beiden zitierten Stellen wenig. Er wird sparsam eingerichtet gewesen sein. Es scheint, daß sich das Baden in einem großen Raum abspielte und die Einrichtungsgegenstände transportabel waren. Nach Gebrauch hat man sie wohl in einem kleinen Nebenraum abgestellt. Das Wasser mußte gebracht werden, d.h. es stand außerhalb des Raumes bereit. Lediglich über das Material, aus dem die Gegenstände gefertigt waren, hören wir Näheres; Das Handwaschwasser wird aus einer goldenen Kanne über einem silbernen Becken ausgegossen, das Badewasser wird in erzenen Kesseln erwärmt. Wenn von so kostbaren Geräten gesprochen wird, sollte das vielleicht nur einer heroischen Vergangenheit Glanz verleihen. Jedenfalls wären sie nur einer reichen Oberschicht vorbehalten ge-

wesen. In römischer Zeit war Badeluxus für alle da!

In der Ilias werden weitere Anlässe für ein Bad genannt: Andromache, die Hektor noch am Leben wähnt, läßt für ihn ein Bad vorbereiten, damit er sich nach der Schlacht entspannen kann. Die Könige der Achäer geben ihren Herolden Anweisung, Badewasser für Achilleus bereitzuhalten. Also wurde nicht nur in der Burg, sondern auch im Feldlager gebadet.

Nestor hat in seiner Lagerhütte den verwundeten Machaon aufgenommen und läßt für ihn ein Bad bereiten. Hier begegnet uns ein medizinischer Aspekt in Verbindung mit dem Bad.

Odysseus und Diomedes nehmen ein warmes Wannenbad, nachdem sie von ihrem nächtlichen Abenteuer heimge-

An zahlreichen Spezialgeräten können Körperbewusste im Sportsclub AGGUA unter professioneller Anleitung jeden Muskel trainieren oder kränkelnde Partien stärken

kehrt sind und den Schweiß bereits im Meer abgewaschen haben. Danach lassen sie sich einsalben und setzen sich zum Mahl nieder...²¹“

21. Weber, Marga, Antike Badekultur.

Den zahlreichen Informanten und Bildgebern ist an dieser Stelle besonders zu danken.

Alle nicht gekennzeichneten Bilder und Repros vom Autor.

Autor:

Helmut Schulte
Am Bürgerhaus 21
53840 Troisdorf

Erloschen

Kalt - erloschen starrt das Öfchen
in die Stube ohne Licht.
Ist das denn ein Kataströphohen?
Nein, das ist es nun mal nicht.

Denn es ist ein Sommerabend;
alle Luft ist lau und lind;
alles ringsumher ist labend,
so wie Sommernächte sind.

Doch das Öfchen möchte heizen,
sehnt sich sehr nach heller Glut,
möchte nicht mit Wärme geizen,
tun, was halt ein Öfchen tut.

Und es wünscht, es möge kommen
bald die strenge Winterszeit,
aber die, genau genommen,
ist gottlob noch meilenweit.

Heute nicht, vielleicht morgen

Kommst du heut' nicht, kommst du
morgen.
Kakerlak kennt keine Hast.
Kakerlak hat keine Sorgen;
er ist glücklich ... oder fast.

Weshalb sollte er denn rennen?
Es ist immer früh genug.
Zug verpaßt, wie wir es nennen?
Er nimmt halt den nächsten Zug.

Niemals hat er Langeweile.
Er lebt ohne Zeit und Raum.
An das harte Wörtchen 'Eile'
denkt er nicht einmal im Traum

Kakerlak wird hundert Jahre,
lebt in Gleichmut, ohne Not.
Und das ist das Wunderbare:
Er verpaßt den eignen Tod.

Liebreiz zählt

Dudel pirscht durch das Gelände
hierher, dorthin, kreuz und quer,
sucht, ob er nicht eine fände,
die nach seinem Gusto wär'.

Dudel wirft verliebte Blicke
auf die holde Weiblichkeit,
grübelt, welche er beglücke,
irgendwann, von Zeit zu Zeit.
Doch die Auswahl ist gewaltig;
alle Mädchen sind gleich schön,
anmutsvoll und holdgestaltig.
Nun, man wird den Fortgang seh'n. -

Dudel bleibt an *Jette* kleben,
abgrundhäßlich, aber lieb.
Na, so läuft die Liebe eben:
Liebreiz zählt ... und nicht nur Trieb



Kindheit in Troisdorf:

Der arme Herr Bütt

Ich war ein Bub von vielleicht zehn Jahren. Vor einiger Zeit hatte mein Vater seine Polstereiwerkstatt ins sogenannte Lager Carl Hein verlegt. Es war dies, am unteren Annonisweg ein Gelände mit mehreren Werkstatträumen, deren einen also mein Vater belegt hatte. In einem anderen lebte Herr Bütt, der arme Herr Bütt, wie man in der Nachbarschaft barschaft von ihm sagte. Herr Bütt war alt, sehr alt, jedenfalls nach meinen kindlichen Begriffen beurteilt. Er war wohl Rentner, ein unbegüterter Rentner; deshalb wohnte er in diesem schmucklosen Werkstattraum.

Dennoch, der arme Herr Bütt schien dessen zufrieden zu sein. Was blieb ihm auch anderes übrig? Gelentlich sah man ihn in einfacher, aber sauberer Kleidung durch die Nachbarschaft spazieren, selten mit jemandem einen kurzen Gruß wechselnd.

Meine Mutter hatte den armen alten Mann in ihr weiches Herz geschlossen. Es tat ihr leid, daß er so einsam und heimatlos dahinlebte, wenn man ihn auch nie klagen hörte. Auch war es für meine Mutter ausgemacht, daß er Hunger litt.

Deshalb kam es immer wieder vor, daß sie unsere Mahlzeiten ein wenig zu reichlich vorbereitete. Wenn mein Vater dann nach seiner Mittagspause sich anschickte, wieder die hundert Schritte in seine Werkstatt hinüberzugehen, gab Mutter das absichtlich zuviel Gehochte in ein Kesselchen oder eine Schüssel und sagte: „Nimm dies dem armen Herrn Bütt mit. Du siehst, ich habe mich beim Kochen in der Menge verschätzt. Der alte Mann freut sich vielleicht.“

Mein Vater sperrte sich nicht gegen diese Gutherzigkeit seiner Frau und trug dem alten Bütt die Speise hin-

über. Am Abend kam dann das von Herrn Bütt blitzsauber gespülte Geschirr zurück.

„Nun, hat's dem alten Mann geschmeckt?“ „Ich denke, schon“, sagte dann wohl mein Vater, ein Mann, der nicht viele Worte machte.

Mitunter wurde auch ich mit einer solchen kleinen Mahlzeit zu Herrn Bütt geschickt. Er sagte dann mit ernster Miene stets nicht mehr als kurz: „Danke.“ Ich aber wagte flink einen Blick in seine einfache, peinlich saubere Kammer, auf Bett, Schrank, Tisch, Stuhl; das war alles. Woher Herr Bütt gekommen war und was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Irgendwann hieß es: „Der arme Herr Bütt ist schwerkrank.“ Man mußte ihn ins Krankenhaus bringen, und dort hat er dann wohl die große reise angestreten, heraus aus seiner Armut in ein besseres Jenseits.

Kindheit in Troisdorf:

Goldener Sand

Wie alt war ich denn, als wir von der Kölner Straße 60 ins Nebenhaus zogen, Kölner Straße 58? Fünf Jahre vielleicht.

Das Hin- und Herschleppen der Möbel und des Hausrats ist mir nicht in Erinnerung geblieben, wohl aber das Entdecken meines neuen Reichs. Nun nämlich hatten wir hinterm Haus einen großen Garten, und da gab es viel zu erkunden für einen Knaben, dessen bisheriges Heim eine Etagenwohnung gewesen war.

Meine Eltern haben mir später erzählt, sie seien auch deshalb umgezogen, damit ich fortan viel klare Luft um die Nase hätte, denn als Kleinkind habe ich häufig unter Bronchialkatarrhen gelitten.

Die Erde des Gartens, als ich ihn entdeckte, war frisch umgebrochen. Hatte mein Vater hier schon vor unserem Einzug mit dem Spaten gewirkt? Ich weiß es nicht.

Im rückwärtigen Teil des Gartens führte ein Törchen hinüber zum Nachbargrundstück. Durch dieses Törchen kam Marianne, schmal, blondhaarig, gleichaltrig mit mir; und damit hatte ich meine Kindheitsfreundin gefunden. Gemeinsam entdeckten wir kleine Unkräutlein, die in der aufgeworfenen Erde zu sprießen begonnen hatten. Gräschen nannten wir sie, rupften sie aus, sammelten sie in Schächtelchen, schoben sie hin, schoben sie her, mengten Sandkörnlein darunter und waren überzeugt, nun Salat bereitet zu haben. Dieses Tun währte so lange, bis Marianne mit erhobenem Zeigefinger mahnte: „Wir dürfen die Gräschen nicht mehr ausreißen; sie wollen doch noch wachsen.“

Schnell jedoch fanden wir Neues, was uns auf Stunden und Tage beschäftigen konnte. In einer der vorderen Ecken des Gartens mußte ehemals ein Schuppen gestanden haben. Nur der holprige Ziegelsteinboden und eine hohe Mauer ruine waren davon übrig geblieben. Diese Mauer bildete die Grenze zum Haus Röger, das an der Faustgasse* lag. Diese Ruine wurde für uns eine Fundgrube für das, was wir als goldenen Sand bezeichneten.

Zwischen den Steinen schabten wir in Massen den mürb gewordenen gelblichen Mörtel heraus: Das war dann unser goldener Sand.

Es blieb bei solchem Treiben nicht aus, daß sich die Mauersteine einer nach dem andern lösten, und erst ein geharnischtes Donnerwetter meines Vaters konnte unsere zerstörerische Goldgewinnung bremsen.

Zuvor aber hatten wir etwas noch viel Spannenderes herausgefunden. Die Wände eines Hausanbaus, Stall genannt, waren mit rot eingefärbtem Mörtel verputzt. Marianne und ich machten uns daran, davon eine gute Portion herauszukratzen, an Stellen, die mein Vater nicht so schnell entdecken würde.

Den so gewonnenen roten mischten wir mit dem gelblichen Abrieb von der Ruine, und nun erst sah unser Sand so richtig golden aus. Aber unsere kindliche Phantasie erkannte das nicht; sie flüsterte uns für das wunderbare Gemisch ein geheimnisvolles Zauberwort ein: Krücke-kruckslißje.

Nur wir beiden Kleinen wußten, was Krückekruckslißje war.

* Faustgasse: später Hermann-Göring-Straße, heute Hippolytusstraße

Autor
Wilhelm Kuhla
Van-Gogh-Platz 10
53844 Troisdorf



senio-
ren-
schreib-
werk-
statt

625 Jahre Spurensuche in der Vergangenheit Ortschaft Oberlar

Matthias Dederichs



Oberlar auf einer Karte aus dem 16. Jahrhundert

von Breidt (Breide), Johann van der Hoeven, Henze von Halberg (Halreberg), Abel Brampe, Hermann Geilber, Johann Kuirn von Lohmar; Johann, Mann Elses von Lohmar

und Pilgrim Knappe, Geschworenen des Hofes Lohmar; der Ritter Johann Lohmar und Ailf Ketzer, ebenfalls Geschworene des Hofes.

Die in der Urkunde geschilderten Familienverhältnisse stellen sich wie folgt dar:

	Arnold vamme Hammer (v. H.) (Bürger in Siegburg)		
Johann v.H. (Weihbischof von Köln, geweiht auf das untergegangene Bistum Skopje heute Hauptstadt von Mazedonien) gest 30.9./1.10.1383	Bela v.H. (Sibylla) oo van Wijnre (Weiler)	Stine v.H. † ca. 1375	Irmgard v.H. oo ?
	Ludewich Hentze von (Heinrich) Ockendorp	Agnes v.H. oo Hentze Halm	

Johann vamme Hammer gn. Syberg ist mit Weihhandlungen im Erzbistum Köln bis 1356 nachweisbar. Er war Mönch in der Abtei Altenberg und nach 1356 als Weihbischof in Mainz tätig. Danach ist er in das Altenberger Kloster zurückgekehrt, wo er am 30. September oder 1. Oktober 1383 verstarb. Er wurde im Chor der Abteikirche beigesetzt.

Der in der Urkunde genannte Oberlarer Hof war wahrscheinlich ein abhängiger Hof des Lohmarer Niederhofs, der dem Küster und der Kirche Sankt Cassius in Bonn gehörte. Die Abhängigkeit ergibt sich aus dem Hinweis, daß sie (die Schwester Stine) jetzt gestorben ist. Deshalb belehnen die Geschworenen (die Hofsgeschworenen zu Lohmar) auf Ersuchen des Weihbischofs mit dem Gut seine Nichte Agnes vamme Hammer, die mit Henze (Heinrich) Halm verheiratet war. Die beiden Geschworenen, Dreis (Andreas) und Johann waren Mitglieder des Hofgerichts auf dem Lohmarer Niederhof. Andreas war der Vorsitzende (Schultheiß) dieses Gerichts. Sie waren die Zeugen der Niederschrift des Testaments von Johann vamme Hammer. Der Niederhof in Lohmar wird in der Literatur zur Heimatgeschichte Lohmars öfters genannt Das war der Frohnhof, der am Kirchweg in Lohmar lag und dem noch weitere Höfe unterstanden. Für die Angelegenheiten der Höfegemeinschaft gab es das Gremium eines Hofgerichts, das vom Bonner Cassiusstift als Eigentümer der Höfegemeinschaft eingesetzt war. Da der Oberlarer Hof lehensabhängig war, mußte auch die weitere Übertragung auf die Schwester des Weihbischofs dem Gericht vorgetragen und von ihm beurkundet werden. Man kann deshalb annehmen, daß der Oberlarer Hof älter ist als das hier genannte Jahr 1375. Mit dem Hinweis auf die Belehnung durch die Gerichtsmitglieder ist die Zustimmung gemeint, weil der Oberlarer

Hof kein privates Eigentum war. Um welches Lehen und warum Arnold vamme Hammer oder seine Vorgänger das Lehen von dem Lehnsherrn erhalten hatten, ist nicht erkennbar. Er war aber wahrscheinlich ein vererbbares Lehen, da Johann auch Verfügungen über seinen Tod hinaus trifft und er in der Urkunde darauf hinweist, daß das Gut weder verkauft noch aufgeteilt werden darf. Neue Lehnsnehmer sind jetzt Agnes und Henze Halm.

Die Niederschrift des Testaments ist von den Gerichtsmitgliedern durch Siegelung bestätigt worden. Da die Siegel abhanden gekommen sind, gibt es an dieser Urkunde kein Siegel des Johann vamme Hammer. Von einer Urkunde vom Jahre 1329 ist aber sein Siegel erhalten geblieben. Es ist hier abgedruckt

Zwei weitere Urkunden vom 12.12.1377 (HStAD Nr. 349/350) verweisen auf die in der Urkunde von 1375 genannten Erben Arnolds in Ouerlare. Die Urkunden selber behandeln die Verpfändung von zwei Höfen in Sieglar zugunsten von Abt und Konvent der Abtei Siegburg. Die Schuldner haben dafür eine Summe Geldes vom Abt erhalten, weil ihnen eine Notlage bevorstand. Zu diesen beiden Höfen gehörten auch zwei Grundstücke in Oberlar, für welche die verschuldeten Ehepaare einen Pachtzins an die Erben Arnolds van Hammer zahlen mußte.

Eine vierte Urkunde im Haupt-Urkunden Archiv Harff (HUA Harff Nr. 160)

stammt vom 29.5.1396. Darin erfahren wir, daß Goebel vam Ham(m)er und Erben auf die Güter von Oberlar verzichten und sie der Abtei Altenberg mit dem Recht übertragen, mit allen Urkunden nach Belieben zu verfahren. In dieser Urkunde ist auch die Schwester Bela genannt, die Johannes von Sigberg in der oben abgedruckten ersten Urkunde nennt Die Urkunde liegt im Bestand des Archivs Harff und ist abgedruckt in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 55, S. 229-230. Die Urkunde bezieht sich ausdrücklich auf das Erbe des Weihbischofs Johann und die vorausgegangenen Nutznießungen. Die Urkunde enthält u.a. auch das Siegel des Goebel vam Hammer mit drei Hämmern und der Siegelumschrift „(Goe)-bel van me Ham(er)“. Die eingeklammerten Buchstaben (s. Abdruck) sind unleserlich.



Siegel des Johann vamme Hamer, Weihbischof von Köln, 1329.

Goebel vam(e) Ham(m)er war wahrscheinlich ein Bruder oder naher Verwandter des Johann vam(e) Ham(m)er, gen. Sigberg. Warum er berechtigt war, mit Zustimmung der noch lebenden Bela v.H. und deren Erben, die Übertragung auf die Abtei Altenberg vorzunehmen, ist unbekannt Ein Ausscheiden aus dem Hofesverband des Nieder-(Frohn-)Hofes in Lohmar ist auch nicht nachweisbar.



Siegel des(Goe)bel van me Ham(er) 1396

Oberlarer Hof gezeichnet nach der Abteylichen Jagdkarte von 1676

Aus einer Urkunde vom 01.10.1411 ergibt sich, daß der Hof in Oberlar zum Besitz von Haus Rott gehörte (HStAD Abtei Altenberg Nr.614).

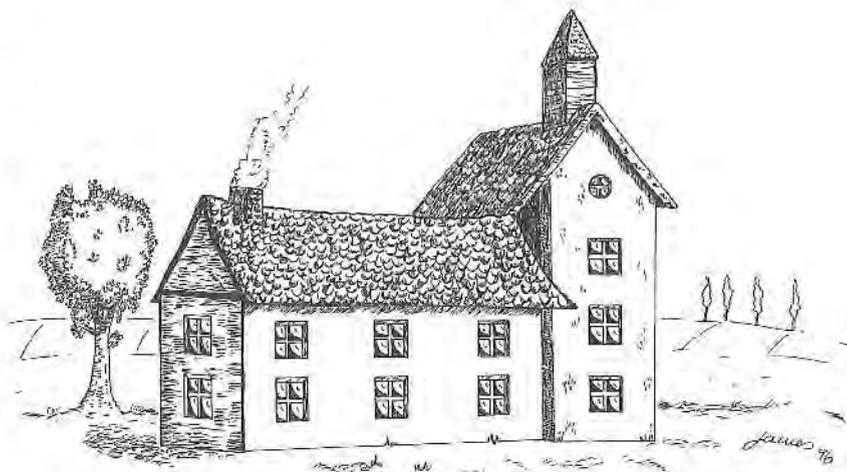
Der Hof muß also zwischen 1396 und 1411 vom Kloster Altenberg auf Ludwig von Rott übergegangen sein. Der wesentliche Inhalt der Urkunde ist hier abgedruckt.

Lodewich van Roede (Rott), Ritter, und seine Frau Styna schenken (geven) mit Zustimmung ihrer Söhne Pylgrym und Lodewych ihre Weinrente und -pächte (wyn gulde ind peichte), die sie zu Rheidt (Rynde) besitzen, an Abt und Konvent des Klosters Altenberg (-ghe). Das sind: 1 Tonne Wein aus 1/2 Morgen Weingarten im Hersteyne zwischen Herrn Mathys Morgen und Leckleffels Kindern, welcher nun dem Doufe Ecke gehört; 7 Viertel Wein aus 1/2 Viertel Weingarten im Hersteyne hinter Stummen Hans zwischen dem Weingarten von Claiss Wrede und dem, der der Muntebuyr heißt; 13 Viertel Wein aus der Hofstatt up der Straessen, wo Gobel Korthoeff wohnt, zwischen dem Erbe von Peter Platz und von Peter Kuytz; 4 1/2 Viertel Wein aus 1/2 Viertel Weingarten im Hersteyn zwischen dem Weingarten von Rost vom Halle und von Coinrat van der Hoerst, welcher nun Kathryn H(.)en gehört; 3 1/2 Viertel Wein aus einer Hofstatt in dem Tzezenberge zwischen dem Erbe Abels des Beckers und dem Hannes Korthoiss, welcher nun Guitghen Pyle gehört. Dafür bekommen sie vom Kloster diejenigen 4 Malter Roggen erbliche Jahresrente zurück, die sie diesem jährlich aus ihrem Hof zu Oberlar (Overlaer) zu entrichten verpflichtet waren und die einst der verstorbene Johannes van Syberg, Bischof von Skopje, angewiesen hatte. Sie leisten Verzicht vor Amtmann und Gericht zu Rheidt. Es siegeln: Lodewich van Roede, zugleich auch für seine Frau, die Söhne Pylgrym und Lodewych sowie für die Rheidter Schöffen Arnolt van Hoyve, Claess Sche(e)fer und Werner Prunz, die kein Schöffensiegel besitzen, Conrait van Hachenberg, Pastor der Kirche zu Rheidt, mit seinem Kirchensiegel. 1411 ipso die beati Remigii episcopi et confessoris.

Der Oberlarer Hof wird am 9.12.1415 in einem Erbteilungsvertrag des Ritters Ludwig von Ro(e)de und seiner Frau Stine (Christine) für ihre Söhne Ludwig jr., Pylgrym und Johann genannt. Den Hof erhält Johann von Rott mit anderen Gütern. Er verpachtet ihn an Henselen Boede zu Sieglar. Die Urkunde (HUA-Harff,Rott Nr.7) wird im Gräflich von Mirbach'schen Archiv zu Harff (heute Bedburg-Harff) aufbewahrt Am 4. Juli 1545 verfügt Margarete von Rott in ihrem Testament, daß den Hof

Altenforstes gab, der dem Schirmhof in Sieglar abgabepflichtig war. Die Urkunde hat etwa folgenden Inhalt:

Vor dem Notar Heinrich von Rheindorf Ryndorpe) und den unten genannten Zeugen erschien der Abt Pilgrim von Drachenfels (...veltz) von S. und forderte von dem Ritter Sander von Langel (Langele) sowie dem Richter Jakob, Hermann Noltgin, Hennekin Clockener, Heinz Groman, dem Glöckner Arnold, Johann von Stockum (Stockheim), Heinrich Meesgin, Peter von Müllekoven (Mullencouen), Albert, Sohn An-



zu Oberlar (Overlaer) mit seinem gesamten Zubehör und den Gewalten (=Anteilen) im Altenforst (heutige Wahner Heide) ihr Sohn Wilhelm von Waldenburg gen. Schenkern erhält (HUA-Harff, Unterbach Nr.2).

Aus einem Verzeichnis der Hand- und Spanndienste im Bergischen Land von 1547 geht hervor, daß die ehrenwerte Frau vom Haus Rott (Margarete von Rott, verheiratet mit Gerhard von Waldenburg-Schenkern) in Oberlar (Overlaer) einen freien Hof besitzt, der von einem Halffmann (Pächter, der den halben Ertrag an den Eigentümer abführen mußte) bewirtschaftet wird. Auf diesem Hof hielt der Halffmann 2 Pferde für den Hand- und Spanndienst bereit.

Das Schicksal des Hofes bei der Familie und den Erben Waldenburg-Schenkern kann erst weiter erforscht werden, wenn das Archiv Unterbach geöffnet wird.

Hinweise zu einem zweiten Hof

Im Jahre 1398 erfahren wir aus der Urkunde 418 im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Sieglar Urkundenbuch I, S.623/624), daß es in Oberlar einen weiteren Hof mit Anrechten am Waldbesitz des

tons von Bergheim (Bercheim), Hofesgeschworenen in Sieglar (Lare supra Segam) des Abts die Weisung, was ihm für Rechte nach ihrer Kenntnis an den Gütern des verstorbenen Alger von Oberlar (Oyuelare) und dessen Frau Agnes zuständen. Die Geschworenen haben darüber beraten und danach von Hermann Noltgin vor dem Notar aussagen lassen, daß die Güter der gen. Eheleute in Oberlar gelegen seien, zu dem Hof des Abts in Sieglar gehörten und an den Hof jährlich zum 26.12. zwei Malter Hafer gen. suichevent (Naturalabgabe) sowie am 11.11. acht Schilling Pfennige und 1 Mark kölnischer Währung zahlten. Alger ist wegen der gen. Güter einer der Geschworenen gewesen. Danach erklärten die anderen Geschworenen ihre Zustimmung zu dieser Aussage. Weiter berichtete Hermann Noltgin, daß vor dem weltlichen Gericht in Sieglar die Äbtissin von Vilich (Vylke) erschienen sei und erklärt habe, sie besitze an den Gütern der gen. Eheleute eine Kurmede (Abgabe im Sterbefall) und 5 Schilling Pfennige, die ihr von ihren Geschworenen in ihrer Kammer gerichtlich zugesprochen worden sei. Darauf ging Abt Pilgrim vor das gleiche Gericht und verlangte einen Spruch der Schöffen in dieser Angelegenheit, stellte fest, daß die gen. Güter Hofesgüter seien und zu seinem Hof in Sieglar gehörten, und bewies das mit seinen Schöffen. Demgemäß wurde entschieden und weiter festgestellt, daß die Güter einen Geschworenen zu stellen hätten und daß man

wegen ihnen zum Gericht erscheinen müsse (de illis vulgariter transiretur zo dinge in d tzo ringe).

-Anwesend waren als Zeugen Hermann van der Seldunck, Ritter, Schulthiß zu S., Heinrich von Cys, Kaplan in Sieglar, Henkin up deme Steinwege, Bürger zu S., Arnold Schrutwin, Hermann Moelner und Adolf Schneider (sartore) von Schönstein. - ...anno a nativitate ...MCCCXCVIII, indictione octava, mensis decembris die vigesimanona ... Acta sunt hec in villa de Lare in curia domini abbatis predicti, videlicet in domo habitacionis... - Heinrich von Rheindorf gen. Schruthoin, durch kaiserliche Vollmacht Notar aus der Kölner Diözese, bezeugt seine Anwesenheit durch seine eigenhändige Unterschrift und sein Signet.

Die Urkunde wurde am 29.12.1398 in Sieglar geschrieben und gibt als früheren Eigentümer den Alger (Adelger) von Oberlar und seine Frau Agnes an. Der Hof wird dann 1440 im Lagerbuch (Hofregister) des Schirmhofes Sieglar aufgeführt. Als Eigentümer ist Ailif (Adolf) von Rott genannt. Das Gut stellt für das Hofesgericht des Schirmhofes zwei Geschworene. Adolf von Rott nennt sich auch „Ket(t)z er“. 1475 wird der Hof wieder mit zwei Geschworenen erwähnt, steht aber jetzt im Eigentum des Rembold von Plettenberg. Er ist zu dieser Zeit auch Eigentümer des Rittergutes Haus Wissem. Seit dem 4.9.1474 hatte er aber der Eheberedung seines Sohnes Wilhelm zugestimmt, ihm nach der Heirat mit Agnes von Elverfeldt Haus Wissem im Kirchspiel Troisdorf mit weiteren Höfen (Einkünften) zu überlassen.

Um 1480 heiratete Jutta von Plettenberg, die Schwester Wilhelms, Johann von Zweiffel. Haus Wissem und damit auch der zweite Oberlarer Hof kamen nach einem Erbvergleich 1497/1498 an diese Familie, die bis 1645 ansässig bleibt. Auf weitere kurzfristige Besitzübergänge durch Jutta von Plettenbergs zweiter und dritter Ehe braucht hier nicht eingegangen zu werden. Am 1.9.1582 verkauften Wilhelm von Zweiffel und sein Sohn Bertram an den Erbbannerherrn des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny (Frankreich) 100 Malter (200 Z) Roggen-Rente, die eine Erbrente sind. Nach der Urkunde (HUA-Harff, Quadt 13) setzen Wilhelm und Bertram von Zweiffel zum Pfand dieser Rente neben dem Steinhof zu Troisdorf und dem Hof Frankenforst im Kirchspiel Stüldorf den Hof zu Oberlar im Amt Löwenberg ein. Der zweite Oberlarer Hof wird dann noch in einer weiteren Urkunde von 1582 und bei einer Teilung 1585 erwähnt. Er bleibt aber immer im Bestand

des Hauses Wissem der Familie von Zweiffel. 1618 bringt Adolf von Zweiffel den Oberlarer Hof mit Haus Wissem in die Ehe mit Maria Anna von Tomberg ein. Adolf von Zweiffel war der letzte Namensträger auf Haus Wissem; er starb Ende des Jahres 1645.

Der zweite Oberlarer Hof fällt bei der Erbteilung am 16.1.1646 der Tochter, Anna Klara von Zweiffel, zu. Sie ist mit Gerhard von Cortenbach verheiratet. 1658 erfahren wir, daß der Siegburger Abt, Johann von Bock mit dem Halben des Schirmhofes, Dietrich von Lohmar, einen Pachtvertrag für 18 Jahre schließt. In dem Pachtvertrag ist auch der Oberlarer Hof genannt, von dem die sogenannte Halbscheith (Halbpacht) abgeführt werden muß.

Der Annonisbach

Einer von mehreren Entwässerungsbächen der Wahner Heide ist der Annonisbach. Er entspringt am sogenannten „Kohballig“ in der Nähe des heutigen Parkplatzes „Eremitage“ an der K 20 (Mauspfad). Der Bach war Grenzbach zwischen der Vogtey Troisdorf und der Gemarkung Spich innerhalb des Kirchspiels Sieglar. Der frühere Name „Dannebach“ (Tannenbach), der so noch 1755 in der Rottzehntkarte genannt wird, ist in Spich noch bis in die heutige Zeit als Grenze gegenüber Troisdorf genannt worden. Den Namen des heiligen Anno, des Gründers der Abtei Siegburg um 1070, erhielt der Bach, weil nach einer Legende die Kölner den Sarg mit dem Leichnam Annos an der Grenze zur Vogtey - an dem Bach also - den Mönchen übergeben hatten. In einer Urkunde ist er 1378 so genannt.

Der Bach lief in früherer Zeit von der Quelle durch die Spicher-, Troisdorfer- und Oberlarer Heide in das weitere Heidegebiet in Richtung Haus Rott. Er speiste hier die Wassergräben einer Wasserburg und floß dann weiter bis zu den Wassergräben des Abtshofes in Kriegsdorf. Es wird angenommen, daß der Bach vom Abtshof in Richtung Eschmar floß und hier den Weiher des ehemaligen Burghofes (Nesselroder Hof) speiste, um danach in die Agger, später in die Sieg, zu münden. Er ist in früheren Jahrhunderten sehr oft in seinem Bachbett versumpft und ausgetrocknet und hinterließ dann nur noch kleinere und größere Teiche. Erst bei der Kanalisierung 1917 wurde der Bach vom Haus Rott ab in den Rhein geleitet.

Verlauf des Annonisbaches auf der Karte des Amtes Löwenberg, gezeichnet 1807 von Mathias Menzenbach

Die Kenntnis der geschilderten geologischen Verhältnisse des Annonisbaches sind für ein Kriegsereignis besonders wichtig, das sich am 16. Juli 1415 abspielte und das zweifellos in der Nähe von Oberlar stattfand. Der Hintergrund war folgender:

Am 24. April 1414 wurde Dietrich von Mörs, Sohn des Grafen Friedrich von Mörs und der Walburgis von Saarwerden in Bonn als Nachfolger seines Onkels, Friedrich III. Graf von Saarwerden, zum Erzbischof von Köln gewählt. Als Gegenkandidat hatte der Herzog Adolf von Berg seinen Bruder, Wilhelm von Berg, ins Spiel gebracht; er erhielt auch einige Stimmen aus dem Kölner Domkapitel, war aber unterlegen. Adolf von Berg versuchte mit seinem Vorschlag, Einfluß auf das Kurfürstentum Köln zu gewinnen, dessen Vertreter ja das Wahlrecht bei der deutschen Königswahl mit ausübte. Ob dabei weitergehende Überlegungen zur Übernahme des Kurfürstenamtes oder die Verschmelzung beider Herzogtümer eine Rolle spielten, ist geschichtlich nicht bewiesen.

Die Stadt Köln verhielt sich zunächst abwartend, da die Wahlentscheidung vom Papst bestätigt werden mußte. In jedem Falle wollte die Stadt ihre Selbständigkeit als unabhängige Reichsstadt bewahren. Unter dieser Haltung hatte dann die Stadt am meisten zu leiden, weil beide Parteien das Verhalten mißbilligten. Der gesamte Verkehr und Handel auf dem Rhein waren lahmgelegt und in Mülheim ein Bollwerk in den Rhein gebaut worden. Es wurde Fehde (Krieg) angesagt und die Aufrüstung fortgesetzt. Damit wollten beide Seiten gegeneinander einen entscheidenden Schlag führen.

Die völlige Niederlage von Herzog Adolf auf der Oberlarer Heide führte dann zu einem Waffenstillstand bis zum 5.8.1415. (Heft 56, Seite 26, der Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, 1893 - Annalen).

Zu diesen Auseinandersetzungen mit vielen Toten gibt es zahlreiche Eintragungen in der sogenannten Koellhoffischen Chronik. Sie wurde 1876 in dem zweiten Band „Cöln“ der Veröffentlichungsreihe „Die Chroniken der niederheinischen Städte“ bekanntgemacht. Auf den S.53/54 ist das hier interessierende Ereignis wie folgt beschrieben:



Item darna des 15. dages in den heumaint, up einen dinxdach nemelich sent Alexus avent, dee waren de Coelschen ind de Berschen bi ein an dem spicze bi sent Annabach up der heiden bei Roede: dae flogen si sich ind streden also lange, dat me dan 100 man doit bleven ind der ander vil gewund, ind alda cregen de Coelschen overhant ind zwei baner, ein van dem Berge ind dat ander van Cleve des junkeren, ind de stach man beide des donrestages dama in den boim boven de hilge 3 konink, in sachte, der herzoge were selver gefangen, dat man doch in der wairheit vant dat des neit inwas, want id was ein eirber here, ind der Junker van Cleve ind ouch de beste ritt erschaf de der herzoge in sinne lande had, wurden gefangen.

Der Text lautet in der Übersetzung etwa wie folgt:

„Danach am 15. Tage des Monats Juli (Heumonat), an einem Dienstag, nämlich am Abend des St. Alexiustages (Namenstag des heiligen Alexius, der 1415 der 16. Juli war, heute der 17. Juli -) da waren die Kölnischen (Soldaten der Stadt) und die Bergischen (Soldaten des Herzogs von Berg) bei einem Spicz (Spich?) am St Annosbach (Annonisbach) auf der Heiden bei (Haus) Rott: da schlugen sie sich und stritten so lange, daß mehr als 100 Mann tot blieben und viele andere verletzt. Aber bald bekamen die Kölnischen die Oberhand und eroberten die Banner des Herzogs von Berg und des Grafen von Kleve. Die beiden Banner steckten sie am Donnerstag danach an den Dreikönigschrein im Dom zu Köln. Der Herzog, der ein ehrbarer Herr ist, wurde gefangen genommen, auch der Graf von Kleve und die beste Ritterschaft aus den bergischen Landen.“

Das Kriegsgeschehen „bi sent Anno(o)-bach up der Heiden bei Roede“ ist zweifellos in der Nähe des unverrohrten Annonisbaches in Oberlar zu suchen. Bei diesem Kriegsgeschehen hat sich wahrscheinlich Pilgrim von Rott, der Eigentümer des Rittergutes Haus Rott, auf die Seite des Herzogs von Berg gestellt. Nachdem die Kölner aber Sieger geworden waren, war Pilgrim jetzt ein Feind der Kölner.

Auf den Zusammenhang der Ereignisse durch Pilgrim von Rott - Freund der Kölner - macht Leonhard Korth bei der Bearbeitung und Veröffentlichung von Rotter Urkunden schon 1892 in Heft 55, S. 291 der Annalen aufmerksam, weil danach, am 28. (29.) August 1416, das Schloß von Haus Rott mit der Kanone Unverzagt bis auf den Grund nieder-

geschossen wurde. Die Reste sind in dem heutigen Grabensystem der ehemaligen Burganlage am Haus Rott noch zu erkennen.

Schlüssig wird der Sachverhalt auch deshalb, weil Pilgrim von Rott am 28. September 1418 als Folge seines Verhaltens mit der Stadt Köln einen Vertrag schloß, mit dem er auf alle Ansprüche gegen die Stadt verzichtet. Er muß seinen Hof mit einem neu gebauten Herrenhaus für die Bürger der Stadt Köln offen halten, nicht aber für Adolf; Herzog von Berg, und für Johann von Loen, Herrn von Heinsberg und Löwenburg (späteres Amt Löwenberg). In dem Aufsatz „Haus Rott - Namens-träger und Besitzer“ im Troisdorfer Jahresheft V/1975, S. 99, beschreibt Helmut Schulte Einzelheiten.

Andere Hinweise zum Annonisbach ergeben sich auch aus den Urkunden vom 12.12.1378, Nr.481, im Siegburger Urkundenbuch I sowie Nr.421 vom 1.5.1407 im Siegburger Urkundenbuch II. Eine Zuordnung des Annonisbaches zu Oberlar ist nach den obigen Angaben zum Annonisbach nicht immer möglich, ebenso wie die Urkunde Nr. 509 vom 27.2.1389 im Siegburger Urkundenbuch II, die eine Stine (Christine) in Oberlar mit 1/2 Morgen Weinberg nennt.

Eine weitere Erwähnung des Annonisbaches ist dann noch 1467 erfolgt (Siegburger Urkundenbuch II, S.224/225, Nr.421).

Weitere Hinweise bis zum Ende 16. Jahrhunderts

Nicht alle Urkundentexte über Oberlar können den beiden Höfen zugeordnet werden. So enthält das Siegburger Urkundenbuch I auf den Seiten 580-582, Nr. 539, die Textübertragung einer Urkunde vom 27.2.1389 aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Abtei Siegburg Nr. 393, mit der ein Hof in Eschmar, das sogenannte Beginengut, mit allen Rechten, Zubehör, Pacht, Zinsen, Baumgarten und Weinberg an den Siegburger Abt, Pilgrim von Drachenfels, verkauft wurde. Mitverkauft wurde u.a. auch die Zinsbelastung von drei Sömmer Roggen und 8 Pfennigen von 1/2 Morgen Weinberg, der der Stine aus Overlair gehörte. (ein Sömmer war 1/4 Malter von 37 1/2 Liter, hier also 112 1/2 Liter Roggen) Ob der Weinberg in Eschmar oder Oberlar lag, ist unbekannt.

Ein anderes Schriftstück vom 26.5.1492, Nr. 704 in den Abteiakten

im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, führt bei der Übertragung eines Hofes zu Sieglar auch Äcker und Ländereien in Oberlar auf mit folgender Angabe „in selbigen Felde zu Ouerlar 4 Morgen bei Junker Wilhelm von Plettenberg anstoßend an die Bach“ (Annonisbach).

Wilhelm von Plettenberg war 1492 Besitzer von Haus Wissem in Troisdorf. Einen dritten Hinweis erhalten wir aus dem Jahre 1497. Bei der Bann(Grenz)-begehung für die Erfassung und Zuordnung des Schirmhofzehnten in Sieglar werden in Oberlar der „Wildzaun“ und die „Gemein(d)e Heide“ genannt. Beide Namen sind bis heute als Flurnamen erhalten geblieben. Damit waren große Ackerflächen des heutigen Oberlar nach Sieglar zehntpflichtig, insbesondere Schellerott, Hochfeld und der Auel.

Der Wildzaun war ein aufgeworfener Graben mit Latten und Pfählen sowie Heckenbewuchs, der das Heidegebiet des Altenforstes von der bearbeiteten Feldmark trennte. Nur an einzelnen Stellen waren Zugänge eingebaut, so z.B. am sogenannten Heidenhäusgen, das in der Nähe der heutigen alten Schule an der Sieglarer Straße/Lindlaustraße stand. Der Wildzaun und das Heidenhäusgen sind in Karten von 1620 und 1755 eingetragen.

Eine Katastrophe für unser Gebiet war die Belagerung von Bonn im Truchseßschen Krieg 1588. Bei den Vorbereitungen hierzu, Bonn war am 23.12.1587 von den Truppen des Erzbischofs Gebhard von Truchseß erobert worden, wurden allerlei Truppen zusammengezogen, um die kurfürstliche Residenzstadt zurückzuerobern. Hierzu gehörten auch spanische Söldner, die rechtsrheinisch zwischen Köln-Mülheim und Bad Honnef eingesetzt waren. Es dauerte Monate bis zur Rückeroberung am 19.9.1588. Während dieser Zeit lagerten und hausteten die spanischen Soldaten in unserem Gebiet. Sie versorgten sich aus den Dörfern und Höfen und scheuten sich dabei nicht, Feuer zu legen, Morde und Vergewaltigungen zu begehen und Verwüstungen und Zerstörungen vorzunehmen. Besonders betroffen waren die Ämter Löwenberg, Porz, Blankenberg und die Vogtei Troisdorf. Am 11.4.1588 wurde Troisdorf geplündert, einzelne Häuser wurden angesteckt. Danach, am 13.4.1588, wurden die Dörfer Sieglar, Eschmar, Müllekoven, Rheidt, Niederkassel, Uckendorf und Spich hintereinander angezündet und niedergebrannt. Die Bevölkerung ret-

tete sich in das Wald- und Sumpfgelände des Altenforstes.

Oberlar ist in den Berichten nicht besonders aufgeführt. Es ist aber anzunehmen, daß die beiden Höfe das gleiche Schicksal erlitten. Am 21.4.1588 kam es in Sieglar zu Verhandlungen mit Vertretern des Herzogs von Berg und dem spanischen Söldnerführer Karl von Croy über die Proviantversorgung für die Spanier. Da die Forderungen zu hoch waren, wurden die Verhandlungen abgebrochen.



Auf der Rottzehntkarte von 1755 erkennt man in Oberla(h)r zu beiden Seiten der ehemaligen Viehgasse (heute Sieglarer Straße) die beiden im Aufsatz genannten Oberlarer Höfe

Die zwei nächsten Jahrhunderte

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts stellen sich die Hofverhältnisse in Oberlar wie folgt dar:

- Eigentümer des ersten Oberlarer Hofes war die Familie von Zweifel auf Haus Wissem und auf Haus Sülz. Als Adolf von Zweifel 1645 starb, kam bei der Erteilung 1646 der Hof an Anna Klara von Zweifel verheiratete von Cortenbach auf Haus Wissem;
- Eigentümer des zweiten Oberlarer Hofes war der Abt von Siegburg. Der Hof wurde von einem Halfmann bewirtschaftet.

Vom Hammer-(Zweifels-)hof in Oberlar erhielt die Abtei für verschiedene Ländereien den Zehnten.

Der Halfmann des Abtsgutes hatte die Hälfte des Ertrages an die Abtei abzuführen.

Der 30jährige Krieg und die Nachfolgejahre

Kriegerische Ereignisse in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sind für Oberlar nicht bekannt. Allerdings kann man

annehmen, daß in der Zeit der Eroberung und Besetzung Siegburgs vom 27.10.1632 bis Oktober 1635 auch die Höfe in Oberlar von schwedischen Soldaten überfallen und geplündert wurden. Sie verlangten Kriegssteuern und Proviant. Wenn die Forderungen nicht erfüllt wurden, gab es Vergewaltigungen, Totschlag und Mord. Die einzige Ortschaft, die von den Schweden in den drei Jahren geschont

wurde, war Spich. Der Grund hierfür war die Heirat der Tochter Anna von Wolfen auf Haus Broich mit dem Obristen der schwedischen Besatzung von Siegburg, Oberstleutnant Abraham von Loison. Loison war der Kommandeur des schwedischen Regiments Görtzisch, das Siegburg ab 1633 besetzt hatte. Nach dem Abzug der schwedischen Truppen dauerte es Jahre, bis sich Land und Leute erholt hatten.

In die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt auch die Hexenverfolgung in unserer Gegend. Zwischen 1630 und 1636 gab es mehrere Anklagen und Hexenprozesse. Am 5. und 12. November erlitten 10 Frauen aus Troisdorf, deren Namen bekannt sind, den Flammentod. Ob es noch weitere Frauen gab, die dieses Schicksal traf, ist unbekannt. Ebenso unbekannt ist, ob es eine Verfolgung von Frauen als Hexen

im Kirchspiel Sieglar und damit auch Oberlar gab.

Noch während des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1639, ließ die Siegburger Abtei eine Namensliste der Hofesgeschworenen (Gerichtsvertreter) für ihre Höfe und Güter anlegen. Für Oberlar stehen in der Liste der Theiß Thonis (Matthias Thönnnes) und der Stoffels Böcher (Christoph Bücher oder Broicher).

Nachdem sich das ganze Land langsam von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte, brachten die Grundeigentümer ihre Pachtverträge und Pachtregister in Ordnung.

So werden 1654 im Register von Haus Rott Ländereien im Oberlarer Auel und am Annonisbach erwähnt.

Die Abtei Siegburg schließt einen neuen Pachtvertrag mit Dietrich von Lohmar und seiner Frau Clara über den Schirmhof in Sieglar, die zugehörigen Zehntverpflichtungen und Halfmannhöfe in Eschmar und Oberlar. Der Vertrag wurde 1664 und 1667 erneuert. In dem Vertrag von 1682 mit Bartholomäus Grein und Margarete Schmitz sowie den weiteren 1728 und 1749 wird der abteiliche Hof von Oberlar nicht mehr erwähnt. Er ist auch 1734 in einem Güterverzeichnis der Abtei nicht mehr aufgeführt. Es scheint, daß er um 1675 auf einen anderen Eigentümer übergegangen ist. Dafür könnte ein Beleg aus dem Jahre 1676 den Beweis liefern. In ihm heißt es, der Matthias Thönnnes (siehe oben), habe von seinem Hof in Oberlar zwei Malter (300 Liter) Sauhafer als verpflichtende Abgabe für die Abtei dem Einnehmer Johannes Klein abgeliefert.

Die Kriege zum Jahrhundertwechsel und weitere Ereignisse

Am Ende des 17. und zum Anfang des 18. Jh. überschatteten drei Kriege die friedliche Entwicklung der Rheinlande:

- von 1672-1679 der Französisch-Englische Krieg gegen die Niederlande,
- von 1688-1697 der Pfälzer Erbschaftskrieg und
- von 1701-1714 der Spanische Erbfolgekrieg.

Während es bei dem zuerst genannten Krieg nur sporadisch zu Übergriffen auf das rechtsrheinische Gebiet kam, war das Herzogtum Berg unmittelbar vom Pfälzischen Erbschaftskrieg betroffen.

Seit 1678 war Kurfürst Philipp Wilhelm aus dem Hause Pfalz auch Herzog von

Berg, womit der seit 1609 andauernde Erbfolgestreit endgültig beendet wurde. Im Verlauf dieses Krieges kam es am 20.12.1688 zur Eroberung von Siegburg durch französische Soldaten. Nach ihrem Abzug im Juli 1689 kamen westfälische und brandenburgische (preußische) Truppen und besetzten Siegburg und die umliegenden Orte. Sowohl die französischen als auch die preußischen Soldaten plünderten und drangsalierten die Bevölkerung. Davon betroffen waren auch die hiesigen Ortschaften.

Im Spanischen Erbfolgekrieg, nach nur etwa 5 Jahren, gab es auch wieder Besetzungen, Plünderungen, Drangsaliierungen und Zerstörungen in unserer Gegend. Obwohl die rheinischen Staaten nichts mit dem eigentlichen Anlaß - Übernahme der spanischen Königskrone durch Habsburg (Österreich) oder Bourbon (Frankreich) - zu tun hatten, wurden die Kämpfe von Bonn aus bis in das bergische Land getragen. Dadurch wurde das gesamte Gebiet der unteren Sieg in Mitleidenschaft gezogen. Der französische General Tallard berichtete nach Paris: „das Land ist total geplündert“. Erst am 7. März wurde in Rastatt in Baden ein Friedensvertrag geschlossen.

Oberlarer Ereignisse in dieser Zeit

Wenn auch über diese Zeit der letzten 40 Jahre keine Unterlagen aus unseren Ortschaften, außer Bergheim und Müllerkoven, vorliegen, so sind die Kriegsdrangsale auch nicht an den beiden Höfen in Oberlar vorbeigegangen. Wahrscheinlich sind auch Zerstörungen an Hofgebäuden entstanden. So ist ja gerade in den letzten Monaten des vergangenen Jahres der Gewölbekeller aus dem Jahre 1732 in einem ehemaligen Hofgebäude im Grands Garten entdeckt worden. Aus der Jahreszahl in dem Gewölbe ergibt sich eine Baumaßnahme vor 1732. Herr Spiegelhauer vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege hat nach einer Besichtigung und einem Antrag des Stadtverordneten Werner Sasdrich das nachfolgende Gutachten für die Unterschutzstellung als erhaltungswürdiges Denkmal abgegeben:

„Der große gewölbte Keller ist von der Südseite des langgestreckten Gebäudes auf der früheren Parzelle 192 durch eine früher nach außen führende Treppe in einem Vorbau auf der gesamten Länge des zweigeschossigen Ursprungsgebäudes zu erreichen. Die Höhe und die Größe des - wie der Heimat- und Geschichtsverein bereits kundig festgestellt hat - vermutlich aus Naturstein des Ravensberges errichteten Gewölbekellers lassen den Rück-

Rückseite des im Gutachten des Denkmalbeauftragten genannten Hofes. Foto von 1974: H. Schulte



Der in dem 1998 entdeckten Gewölbekeller eingemauerte Datierungsstein von 1732. Foto: Klaus Schmitz



schluß zu, daß Keller und aufstehendes Gebäude zu einem der beiden bekannten Oberlarer Höfe gehören, die seit dem 14. Jh. urkundlich nachgewiesen sind. Der Keller und die unter dem Vorbau geschützte Außentreppe sind sehr gut erhalten. Der sogenannte Schlußstein mit der Jahreszahl 1732, der in der Stirnwand neben der nach außen führenden Treppe im Keller zu erkennen ist, ist vermutlich nachträglich an dieser Stelle eingesetzt worden, wie dessen fragmentarischer Umriß und die umliegende Einmörtelung zeigen. Trotzdem kann die Datierung des Kellers und auch des darüberstehenden Gebäudes in die auf dem Stein zu erkennende Zahl 1732 bezogen werden. Die Besichtigung des aufstehenden Gebäudes ergab zumindestens für den östlichen Teil mit dem vorbeschriebenen Keller, daß dort nach Süden eine völlig intakte zweige-

schossige Fachwerkwand erhalten ist, die in ihrer Bauweise und mit erhaltenen Öffnungen ebenfalls in das frühe 18. Jh. eingeordnet werden kann. Sämtliche weiteren Außen- und Innenwände des heute noch an der Stelle des im Urkataster eingetragenen Gebäudes stehenden heutigen Bauwerks sind, auch wenn sie teilweise noch aus Fachwerk bestehen und teilweise durch Ziegelstein ersetzt worden sind, wie auch der Dachstuhl im Verlauf der letzten 150 Jahre verändert worden.

Da die Eigentümer zwar den Gewölbekeller erhalten und weiter nutzen wollen, bei einer Eintragung als Baudenkmal auch zur Erhaltung außerdem bereit sind, das aufstehende Gebäude aber abbrechen und zur Erweiterung des bestehenden Wohnhauses einen zweigeschossigen Anbau über dem Keller neu errichten wollen, ist zu empfehlen, auf einem gemeinsamen Termin mit den Eigen-

tümern und deren Architekten sowie der Unteren Denkmalbehörde und der Bauaufsicht der Stadt Troisdorf zu überlegen, wie auch unter heutigen baurechtlichen Gesichtspunkten eine Neubebauung möglich ist bzw. ob nicht doch die sehr alten historischen Wände des Gebäudes über dem Keller in einen Wiederaufbau integriert werden können.

Für den Gewölbekeller, der als Bauwerk identisch ist mit dem aufstehenden Gebäude, kann für den Fall, daß die Untere Denkmalbehörde die Eintragung beabsichtigt, von seiten des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, die Feststellung als Baudenkmal in Aussicht gestellt werden. Inwieweit Teile des aufstehenden Gebäudes wie z.B. die vorgenannte frühere Außenwand des Fachwerkgebäudes, in den Denkmalschutz mit einbezogen werden und/oder ausreichend erhaltungsfähig sind, um in die zukünftige Nutzung einbezogen werden können, bedarf deshalb der vorgeschlagenen eingehenderen Untersuchung zusammen mit den Eigentümern und deren Architekten.

Herr Dederichs übergab zur Beurteilung Kopien des Handrisses zum Urkataster aus dem Jahre 1823 und des fortgeschriebenen Urkatasters, die die Ortslage Oberlahr im Ausschnitt darstellen. Der zur beurteilende Gewölbekeller liegt offensichtlich auf der Parzelle 192 des Urkatasters in dem südlichen langgestreckten, senkrecht zu der heutigen Straße Im Grandsgarten stehenden Gebäude unmittelbar anschließend an die östliche Giebelwand, die gegen das an der Stelle des - im Urkataster auf der Parzelle 193 anschließenden Gebäudes - neuerichteten heutigen Wohngebäudes der Eigentümer Im Grandsgarten stößt. Unter diesem Wohngebäude auf der Parzelle 193 schließt unmittelbar neben dem hier zu beurteilenden großen Gewölbekeller ein alter, sehr kleiner gewölbter Keller an."

Ein noch früheres Zeugnis aus dem 18. Jh. aber ist das Wegekreuz am Eingang der Straße „Im Grandsgarten“. Die Inschrift auf dem Schaft lautet:

1727. D. 12. MARTY
HAT. GVRGEN. B.
VD. GIRDRAUT.
BRAVN, DIS. CREUTZ.
SETZEN. LASEN

Übertragen ist die Inschrift wie folgt zu lesen: 1727 den 12. März, haben Gregorius Bart(h)s und Gertrud Braun(s) dieses Kreuz aufstellen lassen.

Johannes Gregorius Bart(h)s und seine Frau Gertrud Braun sind im Familienbuch des alten Kirchspiels Sieglar

(siehe Quellennachweis) als Verwalter eines Oberlarer Hofes aufgeführt (S. 37). Die Taufe seines Sohnes ist am 4.12.1701 nachgewiesen. Gregorius Bart(h)s ist 1734, Gertrud Braun 1726 verstorben. Der Sohn Johannes Adolph wurde sein Nachfolger. Er und seine Frau, Eva Katharina Braschoß, bewirtschafteten den Hof mit der Hausnummer 4. Diese Hausnummer ist bei einem weiteren Nachfolger, Johannes-Peter Barth, der 1731 in Oberlar geboren wurde, eingetragen. Sein Vater, Johannes Adolph, starb 1766. Bei Johannes-Peter ist nicht mehr Verwalter, sondern Landwirt angegeben. Das läßt darauf schließen, daß einer der Ober-

larer Höfe Ende des 18. Jh. verkauft worden ist.

Für den Oberlarer Abtshof wird vom Ende des 17. Jh. als Halfmann Peter Baum im Familienbuch des alten Kirchspiels Sieglar nachgewiesen. Er starb am 10.4.1736. Für seinen Sohn Wilhelm und seinen Enkel Caspar ist die Tätigkeit „Verwalter“ auf dem Hof nachgewiesen. Zusätzlich ist beim Enkel, Caspar Baum, die Hausnummer 6 vermerkt. Nach dem Urriß von 1823 handelt es sich dabei um das Grundstück mit dem Standort des Wegekreuzes. Die Hausnummer 6 ist dann nochmals an einem Gebäude auf der Urrißkarte im unteren Bereich der Straße „Im Grandsgarten“ angegeben. Es



Das restaurierte Wegekreuz, eine Stiftung der Eheleute Gregor Barth und Gertrud Braun aus dem Jahr 1727, am Eingang zum Grandsgarten. Foto: Heribert Müller

handelt sich dabei um einen Teil der Gebäude mit dem o.g. Gewölbekeller. Andere Familiennamen aus Oberlar im Sieglarer Familienbuch des 19. Jh. sind:

- Barth, Johannes, verheiratet mit Gertrud Schmitz 1764, In zweiter Ehe verheiratet mit Anna Catharina Schranz,
- Barth, Peter, verheiratet mit Anna Catharina Bungartz, beide geboren 1767 bzw. 1775,
- Bäumerig, Ludwig, verheiratet 1729 mit Maria Fey,
- Becker, Peter-Josef, verheiratet mit Margaretha Schoelgen,
- Blum, Heinrich, verheiratet mit Anna-Margaretha Helt(en),
- Broicher, Heinrich, verheiratet mit Anna Barbara Hartman; Die Familie wohnte in Oberlar Nr.4, Heinrich Broicher wird als Bauer bezeichnet,
- Knütgen, Heinrich, Ackerer in Oberlar, war verheiratet mit Anna Christina Offermans,
- Kolf, Peter, verheiratet mit Anna Margaretha Knütgen,
- Overath, Johannes, verheiratet mit Anna-Catharina Heyden,
- Thießen, Mathias, Ackerer, wohnhaft Oberlar Nr.3, war verheiratet mit Catharina Kolf(s).

Insgesamt sind damit für das 18. Jh. 16 Familienväter von 19 Frauen (Doppelheirat) nachgewiesen, denen 88 Kinder in Oberlar geboren wurden.

Einen besonderen Vorfall schildert Pfarrer Peter-Josef Kerp bei einem Todesfall in Oberlar am 5. Mai 1768:

Am Tag vor dem Fest unseres Patroziniums (Fest des Pfarrpatrons St Johannes) nach dem Mittagessen gegen 2 Uhr wurde unser Mitbruder, der Schafhirte Hermann Haaß, mitten unter seinen Schafen, auf der sogenannten Heide, nahe der ersten Station hinter dem Zaun, genannt Wildzaun, unter einer Eiche als Schutz gegen Hagel und Platzregen, vom Blitz erschlagen und starb unvorhergesehen. Nach Besichtigung und Untersuchung durch das Gericht im Verlauf des Nachmittags wurde der Tote am anderen Morgen wegen des üblen Geruchs, der von der Leiche ausging, beerdigt. Vor Blitz und Unwetter, befreie uns, O Herr!

Der Eintrag „auf der sogenannten Heide, nahe der ersten Station hinter dem Zaun, genannt Wildzaun“, bezieht sich auf den Wildzaun in Oberlar, der ja, wie oben bereits ausgeführt, ein Schutzzaun gegen Wildwechsel aus dem Heidegebiet des Altenforstes (Wahner Heide) war. Er markierte in Oberlar auch die Bannngrenze der Zehntbe-

rechti-



*Mappius-Fußfall von 1733
Foto: Heribert Müller*

ANNO 1733
CAROLVS GODEFR
IDVS MAPPIVS IUR
IS UTRIVSQUE LICE
NTIATUS / SERENISS
IMI ELECTORIS PALA
TINI CONSILIARIVS
ET REFERENDARIVS SATR
APIAE LUE STORFIAN
AE PRAEFECTVS NEC
NON SACRAE CAESARAE
MAIESTATIS POSTARUM
DIRECTOR IN SPIEGH ET
SIBILLA GERTRUDIS DE
WARTH CONIUGES D.D.

Uebersetzung: Im Jahr 1733 (von) Karl Gottfried Mappius, Lizentiat beider Rechte, Rat und Referendar des durchlauchtigsten Kurfürsten und Pfalzgrafen, Vogtverwalter des Amtes Lilsdorf, sowie Postdirektor seiner heiligen kaiserlichen Majestät in Spieh und Sibilla Gertrud de Warth, Eheleute, gestiftet.

Der Fußfall wurde 1952 in Oberlar auf einem Grundstück gefunden, dort hatte er als Türvorlage gedient.

Er wird im Archiv der Stadt Troisdorf aufbewahrt. Eine Replik steht heute in einer Grünanlage am Rathaus Troisdorf, Kölner Straße/Stationsweg.

rechti-

Die Nennung der „ersten Station“ hinter dem Wildzaun ist die Bezeichnung für den ersten Fußfallstein der 7 Bestationen auf dem Prozessionsweg von der Sieglarer Kirche zur Eremitage auf dem Ravensberg. Die Eremitage bestand von 1670 bis 1808, und weil die-

ser Teil des Altenforstes zum Kirchspiel Sieglar gehörte, unterstand sie auch dem jeweiligen Sieglar Pfarrer. Seit ca. 1730 war es zur Gewohnheit geworden, daß an allen Freitagen in der Fastenzeit und an verschiedenen Sonntagen eine Prozession von Sieglar über Oberlar zum Ravensberg zog. An sieben Stationen wurden dann Gebete zur Kreuzesverehrung gesprochen.

Die erste Station war also kurz hinter der Einmündung der Agnesstraße, aber schon hinter dem Zaun. Eine weitere muß in der Umgebung der heutigen Bahnstraße errichtet werden sein, denn hier fand man nach dem 2. Weltkrieg einen Erinnerungsstein an die Aufstellung, gestiftet 1733 von dem Spicher Gutsbesitzer und Eigentümer von Haus Spich, Karl-Gottfried Mappius. Eine weitere Station war ein Kreuz am Stationsweg/Ecke Kölner Straße (später zurückversetzt zur Ecke Emil-Müller-Straße). Das Kreuz wurde von Franz Gerhard Egon von Cortenbach 1733 gestiftet. Das Kreuz wurde nach dem 2. Weltkrieg von Troisdorfer Kolpingsöhnen im Bereich der früheren Eremitage wieder aufgebaut.

Die Nennung einer weiteren Station fand ich bei Archivarbeiten des Aktenbestandes Alt-Troisdorf (Findbuch A, Nr. 162) bei den Prozeßunterlagen über die Schafhutgerechtsame der Gemeinde Troisdorf gegen Peter Birkhäuser. Sie befand sich „auf der öden sogenannten Troisdorfer Heide“ (heute Dynamit Nobel AG - früher: Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG - RWS). Die drei weiteren Standorte sind nicht bekannt.

Daß es sich um Fußfallstationen und nicht um Kreuzwegstationen handelte geht auch aus einem Grundstücksverzeichnis für den Schirmhof aus dem Jahre 1738 hervor, in dem ein Grundstück in der Nähe eines Fußfalls genannt wird.

Die französische Invasion 1794-1796

Im Verlauf der Kriege nach der französischen Revolution, 1789, brachte der erste Koalitionskrieg 1792-1797 für unsere Gegend verheerende Folgen. Nach der Eroberung der linken Rheinseite baute die österreichische Armee ab Oktober eine rechtsrheinische Verteidigungslinie auf. Nach vor den Eroberungen von Bonn am 3.10.94 und Köln am 6.10.1794 wurden österreichische und verbündete Truppen in rechtsrheinische Quartiere verlegt. Betroffen waren Bergheim, Mülleko-

ven, Eschmar, Sieglar, Spich, Kriegsdorf, Troisdorf und Altenrath.

Oberlar ist in den österreichischen Heeresakten in Wien nicht besonders genannt, hatte aber genauso unter den Einquartierungen zu leiden wie die anderen Ortschaften. Kurz vor der Eroberung Kölns flohen unaufhaltsam Menschengruppen in das rechtsrheinische Gebiet, das bergische Land und den Westerwald. Auch davon betroffen war unsere Gegend.

Die nachfolgenden österreichischen Verbände bauten Verteidigungsstellungen an Sieg und Agger auf, um ggf. nachfolgende französische Truppen abzuschlagen. Außerdem wurden ab Oktober, z.B. in Spich, Verpflegungsmagazine für die österreichischen Truppen eingerichtet und, z.B. am Haus Rott, für die Truppen Lagermöglichkeiten im Freien geschaffen, weil die Kapazitäten in den Ortschaften nicht mehr ausreichten. Die Verteidigungssituation blieb mit all ihren Problemen, bis zum 13. September 1795 bestehen.

Am 6.9.1795 hatten nachts die französischen Truppen den Rhein bei Duisburg überquert und ihren Vormarsch gegen die Sieg-Agger-Linie begonnen. Nach anfänglichem Widerstand zogen sich die österreichischen Truppen zurück. Lediglich in Spich ließ man einen Kavallerieposten zurück.

Nachfolgende französische Einheiten besetzten am 9.9. Köln-Mülheim und am 10.9. Köln-Deutz. Vier Divisionen der französischen Armee sammelten sich bis zum 11.9. in Aufmarschgebieten von Köln-Poll bis Bergisch-Gladbach. Französische Kavallerie erkundeten das Gelände bis Agger und Sieg und schlugen den Kavallerieposten bei Spich in die Flucht. An Sieg und Agger erkundeten sie Flachstellen (Furten) zum gefahrlosen Durchwaten der Truppenverbände.

Am 13. September 1795 begann morgens der Vormarsch der französischen Armee mit 50000 Soldaten auf die Agger-Sieg-Linie von Lohmar bis Bergheim. Die 1. Division Lefevres brach um 4.00 Uhr auf und marschierte über die nicht ausgebaute Frankfurter Straße (heute B 8) bis vor Troisdorf und über die heutige Altenrather Straße und den Eisenweg bis zur Lohmarer Fähre und erkämpfte sich den Aggerübergang, um nach Siegburg zu gelangen.

Die 2. Division Grenier marschierte hinter der ersten bis zur Troisdorfer Aggerbrücke und konnte, widerstandslos, Siegburg erreichen. Die 3. Division Tilly marschierte ab 5.00 Uhr auf der Frank-

furter Straße bis zur Einmündung der heutigen Sieglarer Straße (früher Viehgasse) und schwenkte dann ab über Oberlar und Sieglar bis zur Meindorfer Furt. Hier durchwateten die Truppen mit Pferd und Wagen, Materialien und dem nachfolgenden Menschentrost die Sieg und stießen in Richtung Niederpleis vor. Nur die 4. Division Championnet benutzte nicht die Frankfurter Straße, sondern marschierte von Köln-Deutz über Porz, Zündort, Niederkassel bis Bergheim und überquerte hier nach kurzem Gefecht die Siegfurt. Auch hier konnte das andere Ufer nur durchwatend erreicht werden. Die Division erreichte abends Beuel.

Der Vormarsch der französischen Truppen kam erst am Main zum Stillstand. Die verbündeten kaiserlich-österreichischen Truppen schlugen die Franzosen zurück. Am 19. Oktober 1795 - nach knapp einem Monat - erreichten die angeschlagenen Divisionen die gleichen Übergangsstellen von Agger und Sieg und wurden von Mülleko- bis Troisdorf, wenn sie nicht schon in Beuel den Rhein überquert hatten, in mehreren Sammelstellen zusammengezogen. Hier ist auch Oberlar in den französischen Heeresakten genannt (siehe den beigefügten Aktentext). Zu einer Verteidigung der Agger-Sieg-Linie kam es nicht, weil die kaiserlichen Truppen die französischen bis zum vollständigen Abzug aus dem rechtsrheinischen Gebiet verfolgten.

Vorübergehend gab es einen Waffenstillstand am 29.12.1795, den die französischen Generäle aber zum Wiederaufbau ihrer Divisionen nutzten. Auch das kaiserliche Oberkommando wollte eine Entscheidung herbeiführen und kündigte den Waffenstillstand auf. Am 29.5.1796 marschierten zwei französische Divisionen von Düsseldorf aus auf die Agger-Sieg-Linie zu. Am 1. Juni erreichten sie Troisdorf. Und nun wiederholte sich die gleiche Prozedur wie am 13.9.1795 mit den Übergängen Troisdorf und Sieglar über Agger und Sieg, mit Durchmarsch durch Oberlar. Die Verteidigung der Österreicher brach zusammen, sie wurden verfolgt und konnten erst im Lahnggebiet gestoppt werden. Beim Rückzug der Franzosen kam es dann bei Kircheip zu einem schrecklichen Nahkampfgefecht mit hohen beiderseitigen Verlusten. Die Reste der französischen Divisionen zogen sich bis zur ehemaligen Demarkationslinie an der Wupper zurück. Erst nach weiteren Kämpfen mit Vormärschen und Rückzügen gab es Anfang

de Siegburg ayant la Sieg devant elle. & la
 acher derrière. L'autre division a pris la
 Sieg & la Acher & en tems prendre
 position ayant la gauche à Malschoven
 & la droite vers Lechtin.

Le 7^e & 11^e Régiment de Dragons
 & le 19^e de Chasseurs Commandés par le
 général Klein ont été envoyés à Lungelart
Buhl, Winkkirchen & Kadichoven; ils
 ont été chargés d'observer la route qui longe
 le Rhin depuis Lütz jusqu'à Wass-Bonn.

La Division de Cavalerie a Cantonné en
 arrière de la Sieg & de la acher à
Orlach, Siglaer, Behmer, Eroderff &
 village en Circovinsur.

Le 2^e Régiment de Dragons de la
 Division Souverain & le 19^e de Chasseurs
 Commandés par le général Klein ont été mis
 sous les ordres du Général de Don.

Les Divisions Souverain & Souverain ont suivi
 la route qui conduit à Siegburg & étant
 arrivés à quelque distance de ce endroit, elles
 ont fait une à gauche pour prendre la route
 qui conduit à Bonn ou elles sont passés le
 Rhin au pont de Neuen Contraint par
 cette ville. La Division Souverain a pris la droite.



Griff eines französischen Grenadiersäbels aus dem ersten Koalitionskrieg, der zwischen Haus Rott un dem Rotter See gefunden wurde. Foto: H. Schulte

Eine von mehr als 200 Seiten aus den französischen Heeresakten 1795-1796. Die beim Rückzug erreichten Orte sind unterstrichen.

Oktober einen zweiten Waffenstillstand. Ein Präliminar(Vor-)friede wurde am 18.4.1797 in Leoben (Österreich) und der endgültige Friede am 17.10.1797 im Campo-Formio (Italien) zur Beendigung des 1. Koalitionskrieges geschlossen. In diesen Verträgen ist das rechtsrheinische Gebiet zwischen Wupper und Agger-Sieg zur entmilitarisierten Zone erklärt worden. Endgültig ist der erste Koalitionskrieg am 9.2.1801 mit dem Frieden von Lunéville beendet worden. Damit ist dann auch die Demarkationszone zwischen Agger/Sieg und Wupper beseitigt worden. Daß es in diesen Jahren, besonders

bis zum Frieden von Campo-Formio am 17.10.1797, zu ungeheuren Belastungen für die Bevölkerung in unseren Ortschaften gekommen ist, kann man sich vorstellen. Betroffen davon waren alle Ortschaften zwischen Troisdorf und Bergheim sowie Spich und Kriegsdorf mit allen Guts- und Bauernhöfen in diesen Ortschaften, auch die beiden Höfe in Oberlar. Die hin- und herziehenden Truppen - kaiserliche und französische - beschlagnahmten in den Kriegsjahren sämtliche Erntevorräte und den Viehbestand zur Verpflegung ihrer Soldaten, Pferde und des Trosses. Während die kaiserlich-österreichischen Regimente zunächst Magazine zur

Verpflegung angelegt hatten und die Einkäufe bezahlten, verpflegten sich die französischen Truppen nur aus Beschlagnahmen und Plünderungen. Vom Verwalter des Hauses Rott gibt es lange Lieferlisten mit Preisangaben. Ob die Übernahmen jemals bezahlt wurden, ist unbekannt. Weil unsere Bauern und Ackerleute in den Wochen des Aufbaues der Agger-Sieg-Verteidigungslinie schon restlos erpreßt und ausgeplündert waren, veranlaßten die kommandierenden Generäle der kaiserlich-österreichischen Armee die Lieferung von Proviant und Schanzmaterial aus den bergischen Ämtern des Amtes Blankenberg. Hierzu gibt es zahlreiche Aufzeichnungen aus diesen Jahren. Die großen Truppenbewegungen und

Einquartierungen führten dazu, daß die Höfe und Wohnhäuser für die Aufnahme nicht ausreichten. Es wurden deshalb im Freien Lager und Sammelstellen für die Soldaten eingerichtet und so konnte wertvolles Ackerland nicht bearbeitet werden. Und weil übergelaufene französische Regimenter bei den österreichischen Truppen kämpften, konnte die Bevölkerung oft Freund und Feind nicht unterscheiden.

Endgültig hörten Leid und Drangsale auf, als der Friede von Lunéville am 14.9.1801 in Kraft trat. Jetzt gab es zwar wieder geordnete Verhältnisse, aber das Herzogtum Berg wurde nun von München aus regiert. Kurfürst Maximilian Josef hatte auf die Pfalz verzichtet und wurde Kurfürst von Bayern und blieb Herzog von Berg. Sein Vetter Wilhelm wurde Statthalter in Düsseldorf. Hier wurde eine Landesverwaltungsdirektion zur Durchführung der Entscheidungen des Kurfürsten eingerichtet. Damit blieben auch die alten bergischen Ämter und Kirchspiele bestehen. Im April 1801 sah sich der Kurfürst gezwungen darauf hinzuweisen, daß die Kriegssteuerrückstände innerhalb von 3 Tagen einzutreiben seien, weil sonst der Aufenthalt der französischen Truppen im Herzogtum Berg verlängert werde. Der Abzug scheint bis 13.9.1801 beendet worden zu sein, da an diesem Tag die Ausführungsbestimmungen zum Friedensvertrag von Lunéville in Kraft traten und ab diesem Tag die Rheingrenze als Auslandsgrenze galt. Alle noch anwesenden französischen Staatsbürger waren jetzt Ausländer.

So konnten in den nächsten fünf Jahren die Bürger den Wiederaufbau vollenden und Verbesserungen ihrer Lebensverhältnisse in unseren Ortschaften anstreben.

Oberlar bis zum Beginn der Industrialisierung

Mit der mehr oder weniger freiwilligen Übertragung des Herzogtums Berg an das Frankreich Napoleons im Frieden von Preßburg vom 26.12.1805 war Bayern Königreich geworden. Am 16. März 1806 übertrug Napoleon seinem Schwager, Joachim Murat, Prinz und Großadmiral von Frankreich, die beiden Herzogtümer Berg und Kleve zum Besitz und zur Nutzung. In der Anord-

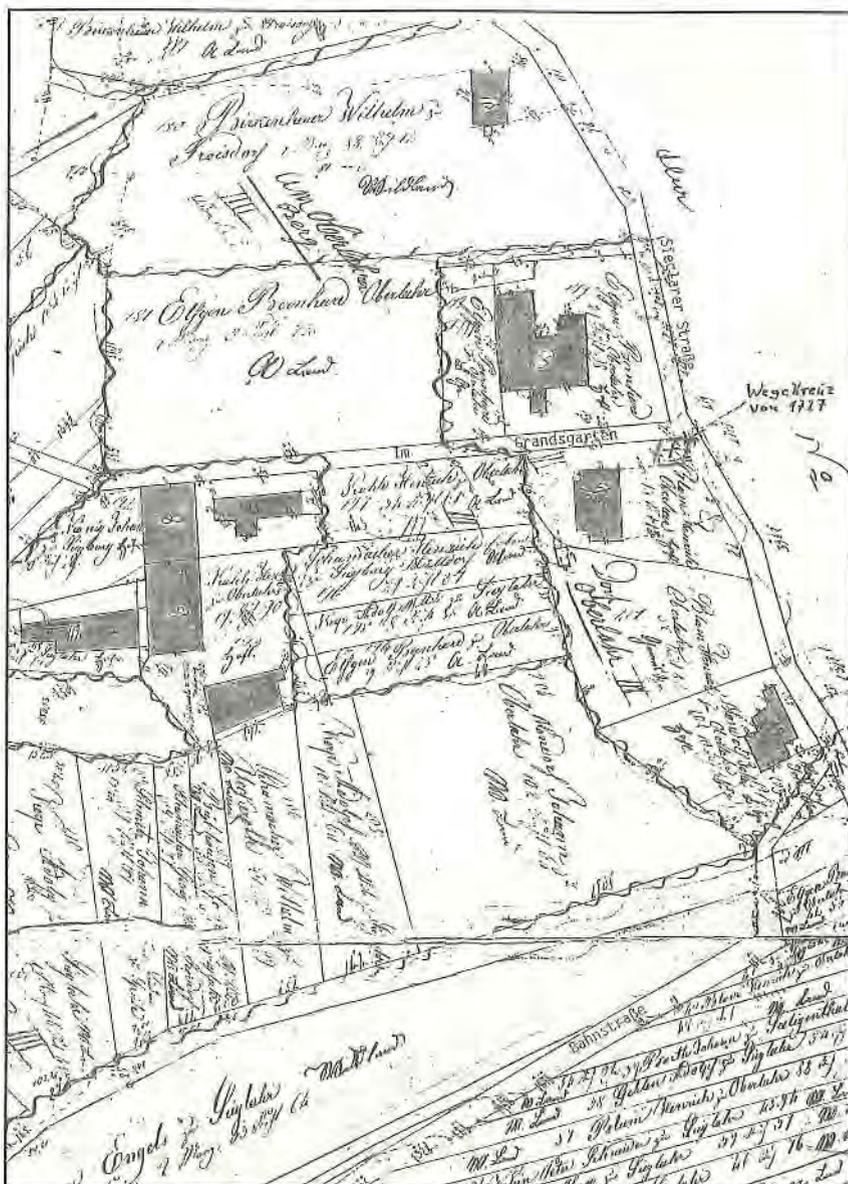
nung waren Regelungen vorgesehen für die späteren erblichen Übergänge auf die männliche Linie der Abkömmlinge oder, wenn diese ausgestorben waren, auf die männlichen Linien der Brüder der Familien Napoleons. Prinz Joachim Murat übernahm das Herzogtum am 19.3.1806 und bestimmte den Divisions-General Dupont zu seinem Kommissar. Der Bevollmächtigte des früheren Kurfürsten, Freiherr von Hompesch, übertrug danach den Besitz des Herzogtums. Die Besitzübertragung ist nicht in Düsseldorf, der Hauptstadt von Berg, sondern in Köln niedergeschrieben worden.

Die bergischen Landstände legten am 27. März 1806 den Huldigungseid ab und schworen dem neuen Herrscher Treue und Gehorsam.

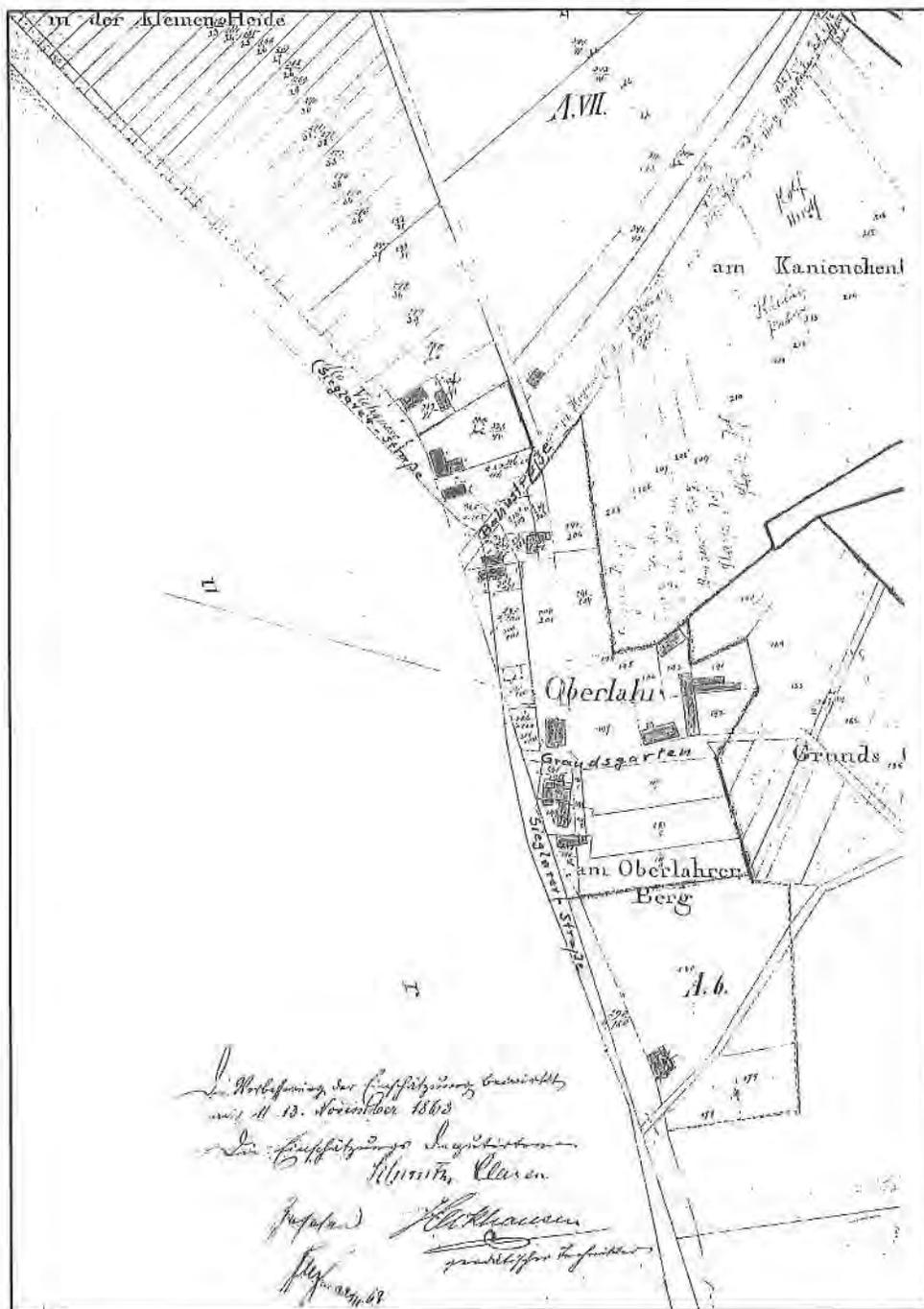
In einer Anordnung vom 21. März 1806 hatte Murat u.a. verkündet, daß in der bürgerlichen und gerichtlichen Verwal-

tung nichts geändert werde und alle Einrichtungen in der bisherigen Art fortgeführt werden sollten. Freiherr von Hompesch wurde mit der Durchführung dieser Anordnung beauftragt.

Nach und nach zogen sich die bayerischen Truppen aus Düsseldorf und den anderen Städten des Herzogtums zurück, um für die französischen Platz zu machen. Am 14. April 1806 erließ Murat eine Verordnung zur Verwaltungsorganisation des Herzogtums. In einer Anlage zu dieser Verordnung war ein Verzeichnis veröffentlicht, wonach einstweilen das Herzogtum in 4 Bezirke (Arrondissement) eingeteilt werde. Außerdem waren die Aufgaben der Düsseldorfer Zentrale festgelegt für den Finanzminister, den Innenminister und den Kanzlerstaatssekretär. Ebenso wurde eine Schulkommission eingerichtet



Handschriftlicher Urriß von 1823 (ASTdf)



Kataster-Einschätzungskarte mit dem Bereich zwischen Kleiner Heide und Oberlarer Berg von 1863 (ASTdf)

Mit dem Vertrag über die Schaffung eines Rheinischen Bundes am 12.7.1806, durch den Frankreich rechtsrheinisch weitere Gebietszuwächse erhielt, faßte Napoleon alle diese Besitzungen zu dem Großherzogtum Berg zusammen. Am 3. August 1806 erließ die französische Zentralverwaltung eine weitere Verwaltungsorganisation und bestimmte sechs Bezirke, u. a. Siegburg, die von einem Landrat als Chef der Verwaltung

geleitet wurden. Die bekannte Territorialeinteilung des Großherzogtums in 4 Departements, 12 Arrondissements und 78 Kantone geschah erst mit der Verordnung vom 14. November 1808. Die wichtigste Neuregelung auf örtlicher Ebene brachte die Verordnung vom 13. Oktober 1807, geändert durch eine Verordnung vom 18.12.1808, über die Municipal-Verwaltung der Städte und Gemeinden im Großherzogtum. Sie enthielt Bestimmungen über die Leitung, den Municipalrath, die Ernennungen der Agenten (Beamten), die Bestellung von Direktoren und Beigeordneten, die Durchführung der übertragenen Aufga-

ben, die Rechnungslegung, die Genehmigungsvorbehalte bei Rechtsgeschäften und Klagen, die Polizeiaufgaben, die Kreditaufnahmen, das Friedhofswesen, den Steuereinzug, die Protokollführung und die Tragung einer Amtstracht. Mit dieser Verordnung wurde die französische Municipalverfassung als Organisationsebene der staatlichen Verwaltung eingeführt und dem Bürgermeister der Titel Maire verliehen. Die Ämterverfassung des Herzogtums Berg wurde aufgehoben und das Kirchspiel Sieglar mit Spich, Kriegsdorf; Eschmar und Oberlar sowie das Kirchspiel Berghem mit Müllekoven kamen zur Munizipalität Sieglar im Kanton Siegburg. Der Kanton gehörte zum Arrondissement (Köln-) Mülheim im Departement Rhein in Düsseldorf.

Mit der Neuorganisation waren jetzt auch die früheren Honnschaften aufgelöst und die alten Herrschaftsbezirke der Rittergüter und Höfe weggefallen. Unter Domänenverwaltung gestellt waren schon seit 1803 alle Höfe und die Zehnt- und Abgabepflichten, die früher an die Siegburger Abtei oder an andere Klöster, Stifte oder Abteien geleistet werden mußten. Aufgehoben war seit dem 1.7.1805 auch das Eremitenloster auf dem Ravensberg, weil zu diesem Zeitpunkt auch die sogenannten Medicanten (Bettelmönch-) Klöster schließen mußten.

Oberlar gehörte jetzt zur Bürgermeisterei (Mairie) Sieglar, die von 1808 bis 1810 von dem letzten Amtsverwalter des Amtes Löwenberg, Dewies, und seinem Beigeordneten Peter Josef Overath aus Sieglar geleitet wurde. 1810 wurde Johann Heinrich Braschos Bürgermeister. Die Zuordnung änderte sich auch nicht, als 1808 Joachim Murat König von Neapel wurde und Napoleon selbst die Verwaltung des Großherzogtums, als Vormund des unmündigen Neffen Louis übernahm. Auch nach der Übertragung des Großherzogtums auf Preußen am 5.4.1815 blieb für Oberlar die Zuordnung zur Bürgermeisterei Sieglar bestehen. Sie änderte sich auch 1845 nicht, als die Ortschaften Spich,

Kriegsdorf; Eschmar, Bergheim-Mülleken und Sieglar selbständige Gemeinden im Bürgermeistereiverband Sieglar wurden. Erst mit der Kommunalen Neuordnung am 1.8. 1969 ist diese Bindung entfallen.

So gibt es auch in den weiteren Jahrzehnten des 19. Jh. wenige Nachrichten, die Oberlar betreffen.

Aus dem handschriftlichen Urriß, der an anderer Stelle abgedruckt ist, erkennt man die Lage der Grundstücke im Jahre 1823. Zu ersehen ist insbesondere der Anfang der Besiedlung am „Grands Garten“ einschließlich der bebauten Flächen. In dem ebenfalls beigefügten Kartenausschnitt aus der Katasterkarte von 1863 ergibt sich eine nur geringfügige Ausdehnung der bebauten Grundstücke. Auch ein Vergleich der Einwohnerzahlen 1840 zu 1885 bestätigt diese zurückhaltende Entwicklung: 48 zu 65.

Die Dorfentwicklung bis zum Ersten Weltkrieg

Eine verbesserte Chance zur Entwicklung gab es 1855, nachdem die Provinzialstraße Mondorf-Eschmar-Sieglar-Oberlar ausgebaut war. Erstaunlich ist auch, daß in der ganzen Zeit von 1846-1893 nie ein Oberlarer Einwohner für den Sieglarer Gemeinderat kandidierte. Erst 1893 erhielten Schreinermeister Mathias Sommerhäuser und die Arbeiter Hermann Hornig und Josef Einmahl ein Mandat im Sieglarer Gemeinderat. Damit markiert das letzte Jahrzehnt im 19. Jh. die rasante Entwicklung von einer Bauernsiedlung zu einem Fabrikstandort.

Die Entwicklung begann mit der Eröffnung des Eisenbahnknotenpunktes Troisdorf am 19.11.1874 und der Gründung der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff AG (RWS) am 30.11.1886 in Köln. Die beiden Entscheidungen für Troisdorf führten zu einem Aufschwung in Oberlar und damit auch für Sieglar.

Aber auch andere Firmen entscheiden sich für die aufstrebende Ortschaft Oberlar als Betriebs- und Produktionsstandort: 1890 baut Mathias Sommerhäuser eine Schreinerei und stellt später fabrikmäßig Schulmöbel her; 1899 ist Carl Hochherz Hersteller von Sitz- und Liegemöbeln (SOL) sowie Kinderwagen;



Dampfschreinerei.

Schulbank-Fabrik.

Handlung

in Holz und Baumaterialien,
Druckstiften, Schrauben,
Baubeschlägen etc.

Telegramm-Adresse:
Sommerhäuser, Troisdorf.

Fernsprecher:
No. 66, Amt Siegburg.

1900 verlegt die Eisenbahn das Bahnbetriebswerk Friedrich-Wilhelm-Hütte nach Oberlar;

1900 baut Friedrich Lülsdorf ein Dampfsägewerk;

1903, Christian Seiler ist Hersteller Chemischer Erzeugnisse (später Hülsberg und Seiler). Die Firma verwendet erstmals die

Die 1890 errichtete Schreinerei Matthias Sommerhäuser entwickelte sich zur Schulmöbelfabrik

Hermann Hornig produziert und lagert seit 1904 landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Hermann Hornig
Fabrik und Lager
Landwirtschaftlicher Maschinen und Geräten.

Lieferung und Einrichtung
von Gütern, Bedarfs- und Hilfsgegenständen
Landwirtschaftlichen Farmen.

Reparaturen
sämtlicher Maschinen und Apparaten

Charter bei Troisdorf, den 29. April 1904

*Josef Einmahl
H. Hornig*

BÜRO: ROSENSTRASSE 17
FERNSPRECHER No. 6436

HERMANN

TELEGRAMM-ADRESSE:
„HERMETICAL“ KÖLN

FABRIK SANITÄRER FLASCHENVERSCHLÜSSE G. M. B. H.

D. R. P. No. 208326

FABRIK TROISDORF (RHEINLAND)
FERNSPRECHER No. 299 AMT SIEGBURG

Patent in allen Kultur-Staaten

Buchstaben TR (für Troisdorf) in dem Produktnamen „Bon TR oyl“. In späteren Jahren übernimmt der Kunststoffbereich der Dynamit Nobel AG (heute Troplast AG) diese Idee zur Kennzeichnung einiger Produkte ihrer Kunststoffpalette; 1904, Hermann Hornig ist Hersteller und Lagerhalter für landwirtschaftliche

Die Flaschenverschlußfirma Hermann wird 1909 von Hermann Hornig übernommen

Maschinen und Geräte; er übernimmt 1909 die Flaschenverschlußfirma Hermann. 1910, Jean Naßheuer ist Hersteller von Industrieöfen und Schutzgasanlagen; 1914, durch die Anbindung an die fertiggestellte Kleinbahn Siegburg-Züdorf;

2.) am 22.3. 1894 erhält Paul Brodesser die Erlaubnis, im Haus Nr. 44 eine Gaststätte zu betreiben. Die Erlaubnis geht auf Conrad Claren, den Sohn des letzten Glockengießers Christian Claren aus Sieglar über. Er nennt die Gaststätte „Zur Glocke“;

3.) im Jahre 1898 erhält Wilhelm Penboom die Erlaubnis, in seinem Haus am Eisenbahnweg (später Sieglarer Straße 31) eine Gaststätte zu betreiben. Die Gaststätte erhält den Namen Jägersruh, später Felsenkeller;

4.) am 5.5.1900 erhält Louis Fehring die Erlaubnis in seinem Haus am Kriegsdorferweg (später Kirchstraße 12) eine Gaststätte zu betreiben. Die Gaststätte erhält den Namen „Zur Sonne“;

5.) am 17.8.1908 erhält Johann Walrafen die Erlaubnis, die Gaststätte „Zur Sonne“, Kirchstraße 12, weiterzubetreiben. Wegen der Nähe der Kirche erhält er nach seinem Antrag eine neue Erlaubnis am 20.8.1912 für ein Haus an der Lindenstraße. Hier sollte auch ein zweiter Saal für Oberlar errichtet werden;

6.) seit dem Jahre 1908 besteht auch eine Gaststättenkonzession für den Oberlarer Hof, Sieglarer Str. 45. Die Konzession war ausgestellt auf Peter Fuchs;

7.) am 23.9.1913 erhält Johann Josef Schmidt die Erlaubnis, in seinem Haus Kirchstraße 22 eine Gaststätte zu betreiben (später war in diesem Eckhaus das Lebensmittelgeschäft Neumann untergebracht).

Das Wachsen Oberlars geht am deutlichsten aus Vergleichen hervor, die ich nach den Adreßbüchern 1894, 1900 und 1910 angestellt habe. Es handelt sich dabei jeweils um die Namen der in Oberlar wohnenden Haushaltsvorstände mit Angabe der Berufsbezeichnungen.

Von den 17 Familiennamen der Männer und Frauen in einem Verzeichnis von 1840 sind nur noch 7 Familiennamen im Adreßbuch von 1894 genannt. Diese Alt-Familien nenne ich hier: Arenz, Elfgen, Kelterbaum, Linden, Schäfer, Schenkelberg und Schmitz.

Die Berufsbezeichnungen habe ich zu Gruppen zusammengestellt und in der hier abgedruckten Liste gegenübergestellt.

Berufsnachweise in Oberlar 1894 - 1910

Berufsbezeichnungen	1894	1900	1910
Fabrikarbeiter ¹	64	65	89
Eisenbahner ²	17	18	69
Ackerer	4	4	9
Tagelöhner	7	4	2
Betriebsleiter/Direktoren	1	1	2
Werk-/Fabrikarbeiter	5	5	10
Werkstattvorsteher			1
Ingenieur			1
Lehrer		2	1
Bauassistent		1	
Förster ³			1
Laborant			1
Bürogehilfe			1
Kutscher			1
Fabrikwächter			3
Hausmeister			1
Nachtwächter ⁴			1
Selbständige			
Gastwirte ⁵	3	4	5
Betriebsunternehmer	1	2	5
Fuhrunternehmer ⁶	1	1	3
Bäcker	1	2	
Bierhändler			1
Anstreicher ⁷			1
Frisör			2
Handelsvertreter	1	2	2
Metzger		1	2
Lumpensammler		1	
Korbmacher			4
Kaufmann			3
Spezereihändler			7
Schuster	1	1	1
Schreiner ⁷	1	2	1
Stellmacher ⁷	1	1	1
Weitere Angaben			
Invalide/Pensionäre	3	4	3
Keine Berufsangabe	1	3	1
Summe	112	124	235



Hiernach konnte jetzt in Oberlar eine geordnete Bebauung erfolgen, die bei der großen Nachfrage nach Baugrundstücken auch erforderlich war.

Meine Spurensuche nach der Vergangenheit Oberlars endet hier. Ich füge noch eine Zusammenstellung von Presseberichten aus der ersten Hälfte des Jahres 1901 bei, die in der Troisdorfer Zeitung zum damaligen „Oberlar“ erschienen sind. Die weitere Entwicklung bleibt einem späteren Aufsatz vorbehalten.

Hinweise zu den Berufsnachweisen:

- 1) Dieser Berufsangabe zugeordnet sind u.a. Schlosser, Eisendreher, Hüttenarbeiter, Dreher, Monteure, Pudler und Maschinenwärter.
- 2) Bei dieser Berufsangabe wurden zusätzlich berücksichtigt: Weichensteller, Heizer, Lokomotivführer, Bahnhofsportier, Bremsler, Stationsbeamter, Güterabfertiger, Lademeister, Schaffner.
- 3) Der Förster wohnte im Forsthaus Telegraf.
- 4) Der Nachtwächter war ein Gemeindearbeiter.
- 5) Bei einem Gastwirt ist zusätzlich „Ackerer“ angeben.
- 6) Bei einem Fuhrunternehmer ist zusätzlich „Ackerer“ angegeben.
- 7) Bei diesen Berufsangaben kann die „Selbständigkeit“ nicht eindeutig bestimmt werden.

Gasthaus z. guten Quelle Johann Bergon, später „Schöötze Pitte“, 1998 abgerissen

Hauptlehrer Johann Pinger, Leiter der Schule Oberlar von 1896 bis 1931

Kiesabbau am Oberlarer Lokschuppen (Vorbahnhof), um 1900 (Heribert Müller)

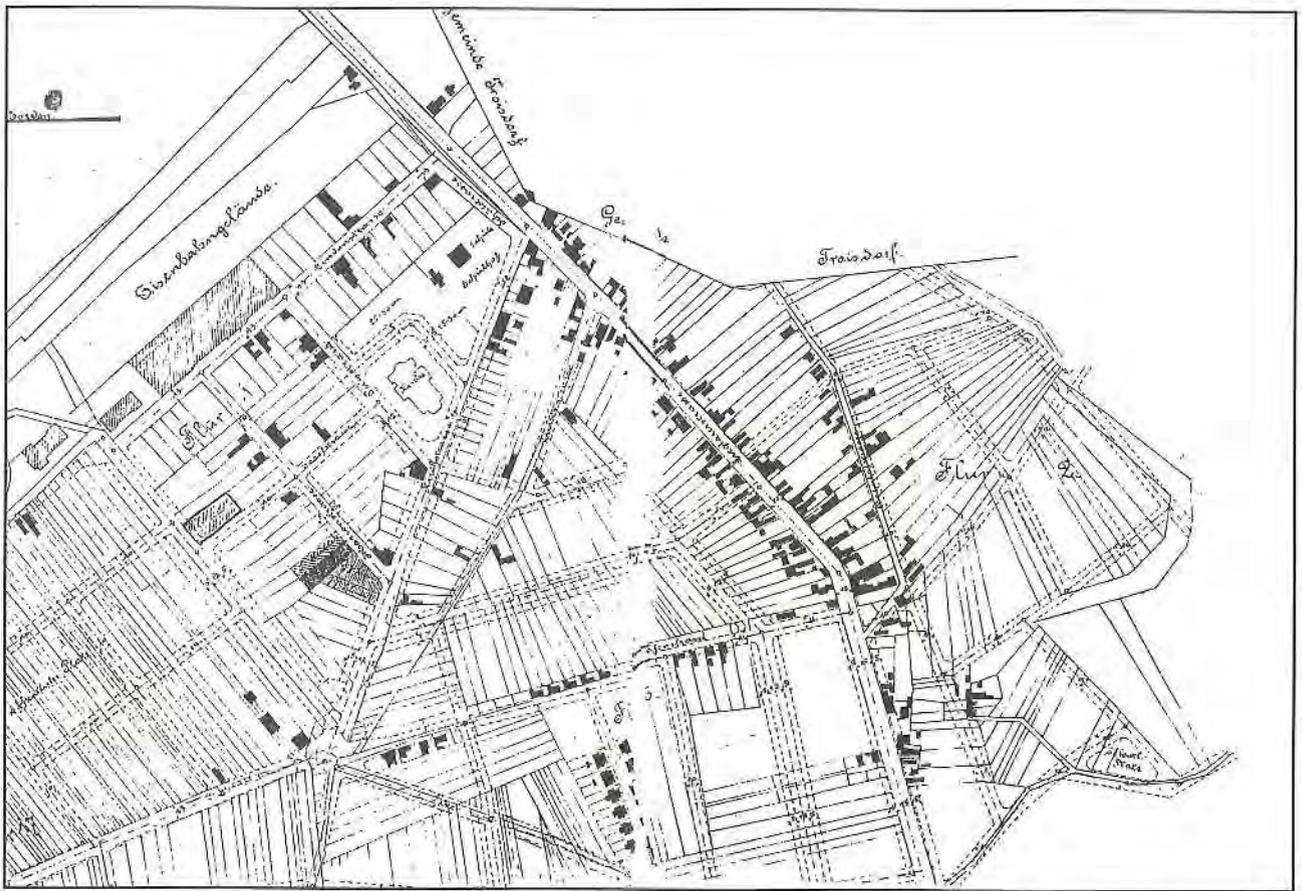


Aus der Liste ersieht man, daß Oberlar von 1894 bis 1900 nur um weitere 12 Familien gewachsen ist und der große Sprung mit 111 Familien zwischen 1900 und 1910 eintrat

Das waren die Jahre der Ortskern-, Straßen- und Fluchtliniengestaltung mit den Auswirkungen des 1907 vom Gemeinderat beschlossenen Bebauungsplans, den Bürgermeister Lindlau dem Gemeinderat vorgelegt hatte.

Wichtige Planungsvorhaben waren die Mittelpunktbildung mit dem Bau der Kirche, der Festschreibung des Schulstandorts, der Anbindung des Straßen- und Wegenetzes an die überörtlichen Straßen und den Bahnhof Troisdorf sowie die Anlage eines Friedhofes.





Übersichtskarte zum Bebauungs- bzw. Fluchtlinienplan Oberlar 1910

*Colonialwaren-Geschäft Carl Neumann
Ecke Sieglarer/Kirchstraße, um 1910,
ursprünglich Gaststätte des Johann Josef
Schmidt*

*Zeitungsanschnitte, die sich mit Oberlarer
Ereignissen befassen*

† Oberlar, 19. Jode. Mit ortspolizeilicher Genehmigung sind seitens des Kirchenbauvereins in sämtlichen hiesigen Kirchhöfen einjährl. Haus-Telegraph, Sammelbüchsen in schön sauber ausgeführtem Gelede einer Kirche aufgestellt, welche dem Opfersinn Aller empfohlen werden. „Viele vorab machen ein Viel.“ Auch hat der „Sommerwirt“ in hochherziger Weise einen Elektrizitäts-Apparat auf eigene Kosten beschafft u. zur freien Benutzung gegeben, wofür das geringe Entgelt von 5 Pfennig in eine besonders angebrachte Büchse zu entrichten ist, welcher Betrag dem Kirchenbau-Verein zugeleitet wird.

† Oberlar, 19. Jan. Die Bewegung zu Gunsten der Eingemeindung von Oberlar zu Treisdorf ist hier allgemein und verschiedene Zirkuläre und persönliche Mitteilungen bilden den Wunsch aus, der Angelegenheit in unserer Zeitung mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn wollen wir diesen, unbekannt an uns herangekommenen Wünschen entsprechen, bezuachten wir aber auf alle Fälle gegen den event. Wunsch, daß die Bewegung durch die Zeitung mit Rücksicht gefördert werden soll. Wie die Sache in den Kreisen der Einwohnerschaft von Oberlar entfallen ist, so wird in diesen Kreisen auch wohl der richtige Weg zum Ziele gefunden werden.





Erster Bauabschnitt der Oberlarer Kirche „Zur Heiligen Familie“

Mehrere Zeitungsausschnitte, die auf Oberlarer Ereignisse bezug nehmen

Im Wirtshaus „zur Sonne“ Oberlar,

angekommen ein



spricht, singt und lacht und trinkt kein Bier, fleißige Biertrinker daher willkommen.

Damit den werten Gästen stets ein frisches Glas Bier verabreicht werden kann, gebe p. Str. zu 20 Pfg. außer dem Hause ab.

Es ladet höfl. ein

Der Sonnenwirt.

† Oberlar, 11. Mai. (Eingekandt). Am verangenen Sonntag machte ich einen Spaziergang nach Oberlar. Abgesehen von den verwahrlosten Wegen lagen auf der Hauptstraße, den Verkehr arg störend große außen Ziegelsteine. Als ich einem Bekannten mein Verenden darüber ausdrückte, wie man diese Steine über am Sonntag dort habe liegen lassen dürfen, wurde mir merkt, daß die Steine schon einige Zeit dort lägen und ie Passanten nötigten im Bogen um dieselben herumzugehen. Es wäre sicher wünschenswert wenn hier Abhilfe geschafft würde.

Oberlar, 28. Jan. Der Kirchenbau-Verein hier selbst hielt gestern seine erste diesjährige Generalversammlung im Saale des Herrn Bierling ab. Die Bewohner von Oberlar hatten es sich deshalb nicht nehmen lassen, fast vollständig zu erscheinen. Wollte doch gern jeder etwas erfahren über die bisherige Leistung des Vereins. Der Vorsitzende Herr Sommerhäuser erstattete eingehend Bericht über die Thätigkeit des Vereins, und konnte konstatieren, daß durch den Opfermut fast der ganzen Bürgerschaft die Einnahmen mehr wie 50 pCt. der veranschlagten Summe überstieg und somit schon mancher Baustein gesichert und ein erkleckliches Sünndchen zinslich angelegt werden konnte. Der Vorstand des Vereins hatte aber auch den richtigen Tag zu der General-Versammlung gewählt. Galt es doch zugleich, das 42. Wiegenfest Sr. Majestät Kaiser Wilhelms mit zu feiern. Nach Erstattung des Geschäfts- und Kassenerichtes wurde zum gemütlichen Teil des Versammlungs-Abends übergegangen und der erste Toast gleich dem Kaiser gebracht. Unter dem vielgebotenen sind besonders die vom Herrn Vorsitzenden eigens zu diesem Zweck gedichteten und gemeinschaftlich gesungenen Lieder zu erwähnen, welche durch den gewählten Inhalt und der Melodien gern und noch oft gehört werden. Ebenso sei der Gesangs-Verein Liederkränz hier selbst erwähnt, der vollständig erschienen war und manch schönes Lied spendete, was durch den reichen Beifall nach jeder Nummer dankbar anerkannt wurde. Die Unterhaltung erreichte aber ihren Höhepunkt in der kernischen humorvollen Rede unseres verehrten Herrn Pfarrers Kesternich von Sieglar, der doch trotz des graujamen Wetters gern zu der Versammlung herbeigezogen und im Uebrigen den Verein nach jeder Richtung hin thätigst unterstützt. Durch seine bisherige Leistung und seine gestrige Herrschau hat der Kirchenbauverein bewiesen, daß er existenzberechtigt ist und sein gestecktes Ziel sicherlich in einigen wenigen Jahren erreichen wird und steht zu hoffen, daß durch die glänzende Versammlung die wenigen noch dem Verein fernstehenden Bewohner von Oberlar sich veranlaßt fühlen, auch ihrerseits beizutreten und mitzuwirken, daß der Bau des gewiß nötigen Gotteshauses bald verwirklicht wird.

22. Juni. Vergangene Woche machte das Personal der Kohlenwarenfabrik Carl Hochherz einen Ausflug nach Geistingen. Mittags um 1 Uhr brachte der Zug die fröhliche Schar zuerst nach Hennef, als man sich in Hennef etwas gestärkt hatte, ging's mit Gesang durch den Wald. Gegen 3 Uhr hatte man Geistingen erreicht; hier wurde zuerst bei verschiedenen Flaschen Wein eine kurze Rast gemacht, dann marschierte man in Reih und Glied unter lustigen Gesängen zum Wirt Dreesen, welcher für einen guten Kaffee gesorgt hatte. Nachdem der Kaffee eingenommen war, erschienen bald darauf die beiden Herren, Karl und Paul Hochherz. Nach einem Rundgange im Garten amüsierte sich ein Teil beim Ballspiel, andere wieder beim Regelspiel. Gegen 7 Uhr ging's zum Saal, denn hier wartete unser noch eine Menge Bier, und unter Tanz und humoristischen Vorträgen von Herren Meister Haase und Siebert flogen die Stunden schnell dahin. Nachdem zuletzt das Abendessen eingenommen war, erhob sich Meister Haase zu einer längeren Rede über den Zweck des Festes. Hierauf dankte Herr Paul Hochherz mit einer zündenden Rede. Er freute sich.

* Oberlar, 28. Juni. In der Gasoline-Stationanlage einer hiesigen Wirtshaus-Gesellschaft ereignete sich gestern eine Explosion, durch welche die Gebäulichkeiten erheblich beschädigt wurden und auch der Wirt noch Verletzungen erlitt.

(Unter Verantwortlichkeit des Einsenders).

Sag Bertam, der Dhs stößt die melke Koh und frist ihr aus dem Trug alles weg. Solle mer die Koh no Troisdorf in de Stall dohn?
Ne Wiln! Dam müsse mer auch Strauch no Troisdorf dohn. Beng de Dhs jett kürzer an, et geht om de Milch unn die tritt dam Troisdorf.

Nam. Der Ned. Wir haben den kleinen Artikel nur deshalb aufgenommen, um einen Gedanken aus dem Volke zum Ausdruck zu bringen. Es wohl jeder aus dem Wortlaut ersehen, daß es sich bei der Sache um die angeregte Eingemeindung von Oberlar handelt. Es muß indessen von vornherein bemerkt werden, daß diese Anregung ohne irgendwelches Zutun von Troisdorf unter dem Druck der in Oberlar obwaltenden Verhältnisse einzig und allein von der Behörerschaft von Oberlar ausgegangen ist.

Wirtshaus „zur Sonne“ Oberlar.

empfehlte echte Bremer-Cigarren 5 Pfg., 7 Pfg. p. St.
Spezialität: J. Niejewskis russ. Cigarette 4 St. 10 Pfg.

I. S. Ia. Frankfurter Apfelwein

(Ausschank mit Kohensäure) 1/4 Liter 15 Pfg.

Außer dem Hause per Liter 40 Pfg.

„ „ „ ff. Bier per Str. 20 Pfg.

„ „ „ Kornblümchen 33% p. Str. 1 M.

Rot-, Rhein- und Moselweine

in bekannter Güte.

Louis Febring.

✱ Oberlar, 3. Febr. Gestern veranstaltete der eifige Musikverein eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung, welche einen sehr anregenden und allgemein befriedigenden Verlauf nahm. Es hat sich gezeigt, daß der Verein in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens schon recht tüchtiges gelernt hat, und daß er auch außer der Pflege seiner eigentlichen Aufgabe in der Lage ist, die Gemütslichkeit in der verschiedenartigsten Weise zu pflegen, wovon die besten alungenen Theateraufführungen vollgiltig Zeugnis abgaben. Da der Verein am Sonntag den 27. Januar erkundert war, der Generalversammlung des Kirchenbauvereins in Corpore beizuwohnen, sah sich der Vorsitzende an Stelle des Vorsitzenden des Musikvereins veranlaßt, öffentlich zu erklären, daß der Verein durchaus mit den Zwecken des Kirchenbauvereins einverstanden, und auch gewillt sei, dieselben nach besten Kräften zu unterstützen. Um letzteres zu beweisen, ergab er an, unter den Besuchern eine Teller Sammlung zu Gunsten des Kirchenbauvereins abzuhalten. Zwei Mitglieder unterzogen sich der Mühe des Einnehmens der Spenden, welche ein recht schönes Resultat ergab. Der anwesende 2. Vorsitzende des Kirchenbauvereins nahm den Betrag mit herzlichem Dank entgegen, gab seiner Freude über die Sinnmäßigkeit in diesem Streben Ausdruck und hob noch besonders hervor, daß am vergangenen Sonntag der hochw. Herr Pastor Kesternich der Versammlung des Kirchenbauvereins bekannt gegeben, daß er mit dem Herrn Erzbischof Rücksprache genommen habe und daß sehr gut Aussicht vorhanden sei, nach einigen Jahren treue Zusammenhaltens eine Kirchenkollekte zu bekommen, welche Verbindung für eine event. Hauskollekte sei, deren Genehmigung die event. Behörden zuständige seien. Ein „Bravo“ den wackeren Musikern für ihre schönen Leistungen, nicht minder aber für ihre gemüthlichen Stim. Ein „Bravo“ auch den freundlichen Gönnern, welche die Stunden gemüthlicher Unterhaltung nicht vorübergehen lassen, ohne gleichzeitig ein Scherz zu einem so edlen Zwecke beizusteuern.

Quellen

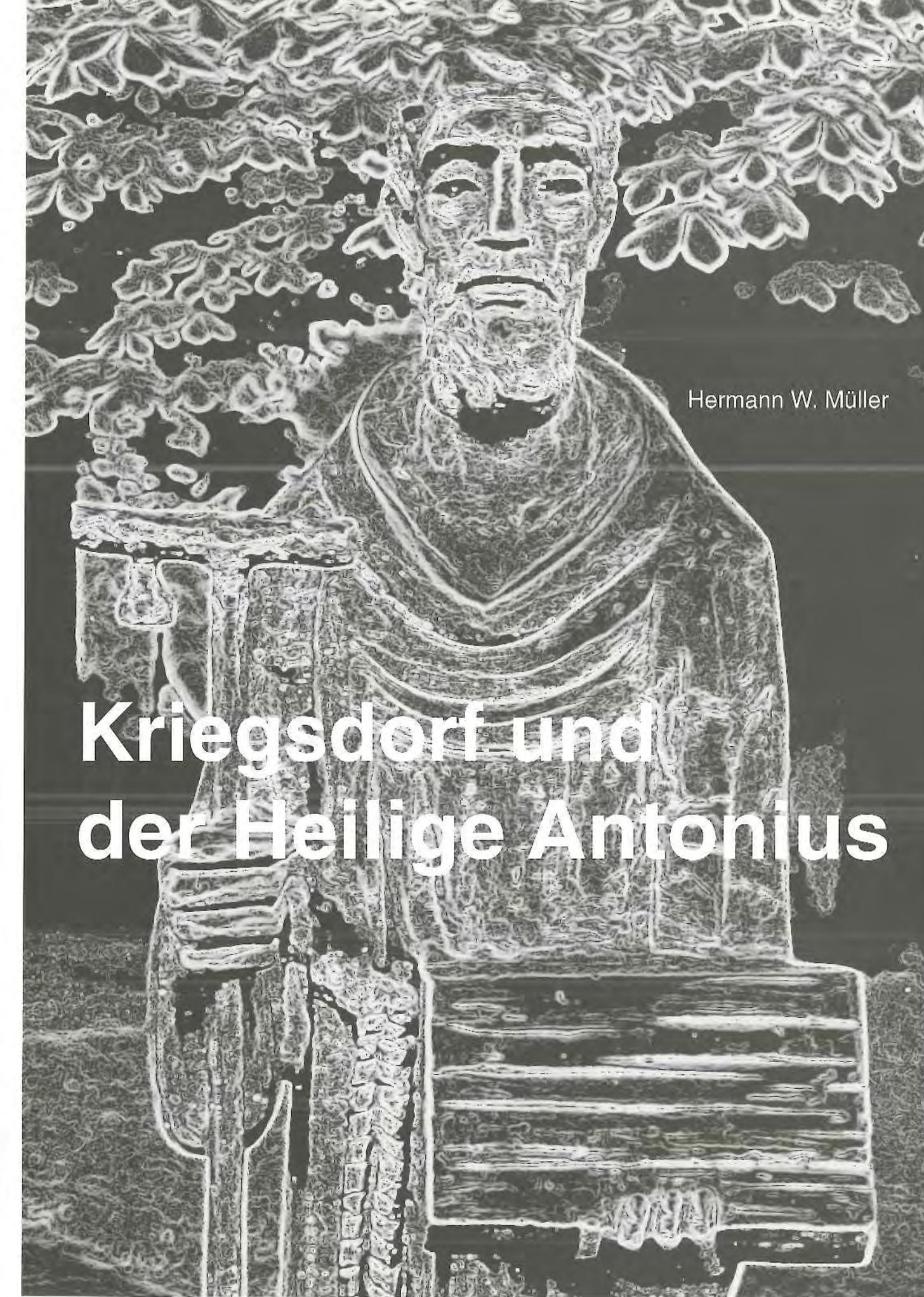
1. Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein; insbesondere das alte Erzbistum Köln, Hefte 55.1 (Nr.160), 57.1 (Nr.1456), Nr.57.2;
2. Archiv Harff, Haupt-Urkunden-Archiv (HUA) Nr.160,
- wie vor, Unterbach 2,
- wie vor, Quadt 13;
3. Archiv der Stadt Troisdorf (ASTdf), Bestand A, Nr.162 und 167, B Nr.144, 145, 146;
- wie vor, Familienbuch für das alte Kirchspiel Sieglar, 1998
4. Dederichs, Matthias, Festschrift 100 Jahre Alte Schule Oberlar, 26.10.1996,
- wie vor, Firmen- und Vereinsarchiv;
- wie vor, Troisdorfer ABC, 1984
5. Hansen, Joseph, Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution, Dritter Band 1780-1801;
6. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD), Bestand Siegburg, Urkunde Nr.347 (Xerokopie), 349, 350, 355, 393, 418, 704,
- wie vor, Bestand Altenberg Nr.614;
7. Heeresakten:
- Österreichisches Staatsarchiv - Kriegsarchiv - „Feldakten Niederlande (Niederrhein) 1794-1796 (Fotokopien)“,
- Service Historique de l'Armée de Terre, Vincennes, SAMBRE-MAAS-ARMEE, 1795-1796 (Fotokopien);

8. Lohmann, F.W., Kriegsbilder aus der Franzosenzeit 1792-1800 vornehmlich des Siegkreises, 1915;
9. Mosler, Hans, Urkundenbuch II Abtei Altenberg, 1955, Nr.49
10. Niederlau, Kurt, Die von Zweifel auf Wissem, Teil I / TJH XVII/1987, S. 17-23, Teil II/ TJH XIX, S.134/135,
- wie vor, Die von Cortenbach auf Wissem I, TJH XXVI, S.51-63;
11. Petri, Franz/Drooge Georg, Rheinische Geschichte, Band 2, Neuzeit 1976, S. 322 - 351;
12. Schulte, Albert, 150 Jahre Sieglarer Gemeindepolitik, Spich 1964, S.128-138,
- wie vor, Oberlar, der Ortsteil mit dem amerikanischen Tempo in TJH V/1975, S.37-49;
13. Schulte, Helmut, Haus Rott, Namensträger und Besitzer in TJH V/1975, S.90-120,
- wie vor, Sieglarer Fluren, Sieglarer Namen - Zwei Aktenpakete vom Schirm- und Präsenzhof in TJH XXI/1991, S.3-23;
14. Schleicher, Herbert M., Ernst von Oidtmann und seine genealogisch - heraldische Sammlung in der Uni zu Köln, Mappe 754, Band 9 der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V. 1995, S.731-735;
15. Skotti, J.J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen in den Herzogtümern Jülich, Cleve, Berg und Großherzogtum Berg, Teil II (1767-1808), Teil III (1808-1915), Düsseldorf 1821/1822;

16. Wisplinghoff, Erich, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, I. Band: (948)1065-1399, Siegburg 1964, Nr.471, 474, 475, 481, 539, 629,
- wie vor, II. Band: 1400-1587, Nr.421, 525;
17. Zimmermann, Karl: Die Kämpfe zwischen der Sieg und dem Westerwald in den Revolutionskriegen 1795-1797, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Mitteilungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, Heft 1/2, Januar/April 1933, S.30-62.
18. Die Transkription auf Seite 117 (links) besorgte Dr. Dieter Kastner

Alle nicht gekennzeichneten Abbildungen aus dem Archiv des Autors

Autor:
Matthias Dederichs
Am Seerosenteich 4
53840 Troisdorf



Hermann W. Müller

Kriegsdorf und der Heilige Antonius

Anno 1908: Heiliger Antonius von?

Seit gut 90 Jahren besitzen in Kriegsdorf die Katholiken ein eigenes Gotteshaus in der Gestalt einer kleinen Kapelle. Sie ist dem heiligen Einsiedler Antonius geweiht.

Warum das so ist, hängt eng zusammen mit der Geschichte dieses Kapellenbaues. Seit Urzeiten gehörte Kriegsdorf zu Sieglar und damit zur Pfarrei Sieglar.

Nach 1900 wünschten die Kriegsdorfer für sich ein eigenes Gotteshaus. Der Fußweg nach Sieglar dauerte eine halbe Stunde die Wege waren oft in einem schlechten Zustand.

Nun erklärte der Pfarrer von Sieglar, Hochwürden Paas, er werde niemals zulassen, daß in Kriegsdorf eine Kapelle gebaut werde. Unterstützung fand er bei Dechant Otten in Beroheim.

Das beeindruckte die Kriegsdorfer jedoch nicht, und sie fanden als Verbündete den neuen Bürgermeister Lindlau in Sieglar und den Geistlichen von Uckendorf. Sie übergaben den Ortspfarrer und den Dechanten und fanden ein offenes Ohr und tatkräftige Unterstützung in Köln in direkten Gesprächen mit Antonius Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln, und dem Generalvikar Kreuzwald.

in Kriegsdorf ging nun alles sehr schnell seinen Gang.

Im Februar 1907 wurde ein Kapellenbauverein gegründet. Bald war die Finanzierung gesichert. Ein Grundstück ist gestiftet worden: Die Kapelle kam neben die Schule und damit in die Mitte zwischen Großkriegsdorf und Kleinkriegsdorf. Grundstück und Kapelle gehörten nicht der katholischen Kirche, die Zivilgemeinde Kriegsdorf war - bis 1948 - Eigentümerin.

Die Baupläne sind in Köln eingereicht und dort im Stil geändert worden, statt Gotik war Romanik erwünscht. Der Erzbischof war dann im Januar 1908 mit dem Kapellenbau in Kriegsdorf einverstanden und versprach, dafür zu sorgen, daß ein Priester Gottesdienst halten werde. Von Köln aus wurden davon der Pfarrer und der Dechant informiert.

In ganz Kriegsdorf war man sich einig, daß als Patron nur der liebe heilige Antonius in Frage kam. Der heilige Antonius war aber wie selbstverständlich

der von Padua. Das wußte auch Bürgermeister Lindlau, und der Herr Kardinal hatte auch nichts dagegen, war er doch durch die Taufe ein Antonius von Padua.

Nun hat man Pfarrer Paas, als der Termin des Baubeginns und der Grundsteinlegung näher kam, als den zuständigen Pfarrer gebeten, in Köln beim Generalvikar die Weihe des Grundsteins zu beantragen. Das war ein Fehler, und der Herr Pfarrer Paas hat ihn genutzt.



Rosette der Kapelle von 1908; oben: Hl. Antonius von Padua, unten: Antonius Kardinal Fischer, EB von Köln

Am 4. Juli 1908 beantragte Paas die feierliche Grundsteinsegen für Kriegsdorf und Oberlar.

Der Generalvikar schrieb am 6. Juli 1908 zurück, im Antrag sei vergessen worden, den Titel der Gotteshäuser anzugeben. Am 8. Juli 1908 schrieb Paas „... zurück mit dem Bemerkung, daß die Kapelle in Kriegsdorf dem hl. Antonius Eremit und die Kirche in Oberlar der hl. Familie geweiht werden. Die am 9. Juli 1908 erteilte Erlaubnis aus Köln war in Latein verfaßt und bestimmte für Kriegsdorf „titulo S. Antonii Abbatis“. Leider wurde Lindlau darüber nicht in Kenntnis gesetzt. So wurde der Grundstein am 12. Juli

1908 gelegt und in lateinischer Sprache gesegnet. Leider hörten die stolzen Kriegsdorfer und auch Lindlau etwas von „Sancti Anonii“ und überhörten den Zusatz „Abbatis“.

Der heilige Antonius, der nun Patron der Kapelle werden sollte, hatte in Ägypten gelebt, dort in der Wüste als Einsiedler eine erste christliche Regel für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft erarbeitet, weshalb er mit einem Buch seines Regelwerkes in der Hand dargestellt wird, und ist im Jahre 356 gestorben. Genannt wird er Antonius der Große, Vater der Mönche, Einsiedler oder Antonius von Ägypten. Bei Darstellungen ist der leicht zu erkennen an einem kleinen Schwein, das neben ihm steht.

So ist er einfach für Kinder der Antonius mit dem Schwein, während der von Padua ein Antonius ohne Schwein ist.

Im August 1908 bestellte Lindlau die Kirchenfenster für die Kapelle. Der Mittelpunkt der Rosette ist der heilige Antonius von Padua mit dem Jesuskind auf dem Arm. Die Eheleute Wilhelm Reif in Kriegsdorf stifteten ein schönes großes buntes Standbild des Antonius von Padua aus Alabaster für den Ehrenplatz in der Kapelle.

Bei der festlichen Einweihung der Kapelle mit Fahnen und Böllerschüssen war dies dann am 21. Oktober 1908 endgültig, daß die Kapelle zu Kriegsdorf, gemäß der Erlaubnis des Generalvikars vom 23. Oktober 1908 als „Kapelle zum hl. Einsiedler Antonius“ eingeweiht war. Nun sprach Pfarrer Paas Klartext, die Kriegsdorfer waren entsetzt, aber zu ändern gab es nichts mehr; auch der Herr Kardinal wußte keinen guten Rat. Pfarrer Paas machte Schwierigkeiten. Er schickte keinen Priester nach Kriegsdorf zum Gottesdienst. Ein Höhepunkt kam kurz vor dem ersten Weihnachtsfest in Kriegsdorf: Paas wollte keine Gottesdienste an Weihnachten halten lassen. Am nächsten Tag war Lindlau in Köln beim Herrn Kardinal. Seine Äußerungen mußte er schriftlich in Köln einreichen. Darin stehen so schöne Sätze wie: „Infolge dieser unverdienten



Original-Statue von 1908: Antonius von Padua - vom Sperrmüll von der Stifterfamilie wieder zurückgenommen

Behandlung, die nur einer Laune des Herrn Pastors entspringt, ist die Erbitterung in der Gemeinde Kriegsdorf auf das Höchste gestiegen, man ist allgemein empört darüber, und es werden schon einzelne Stimmen laut, welche dem Austritt der ganzen Gemeinde aus der katholischen Kirche das Wort reden“. Der Kardinal ließ Pfarrer Paas die Weisung erteilen, dafür zu sorgen, daß ab sofort in Kriegsdorf an jedem Sonntag und an jedem Feiertag eine Messe gelesen wurde.

Im Januar 1909 hielt dann der Rektor Lennartz aus Uckendorf in Kriegsdorf am Fest des Antonius des Einsiedlers ohne die notwendige Erlaubnis des Ortpfarrers ein feierliches Hochamt mit Segen und Andacht. Er wurde von Paas und Otten in Köln angezeigt. Rektor Lennartz ist abgemahnt worden, nur noch eine Messe mit kurzer Predigt zu halten. Verboten waren ihm Beichte, Hochchämter, Sakramentale Segen, Andachten und so weiter.

Wie die Kriegsdorfer das Problem mit dem heiligen Antojilus lösen wollten, geht dann aus einem Schreiben her-

vor, das: am 20. 3. 1910 vom Kirchenchor „Gesangverein Cäcilia Kriegsdorf“ an den Generalvikar in Köln ging: „Wir nehmen eben beide als Patron unserer Kapelle“.

Das Problem des Kirchenchores war es, daß Pfarrer Paas nie ein Hochamt in der Kapelle erlaubte und somit der neue Kirchenchor nie singen konnte. In seinem Antrag steht: „Wir bitten zugleich, bei der Festsetzung der höchsten Feste nicht das Fest unseres ersten Patrons, des heiligen Antonius von Padua, das am Sonntag nach dem Kalendertag dieses Heiligen gefeiert wird sowie das Fest unseres zweiten Patrons, des heiligen Abtes Antonius, das auf den Tag selbst gefeiert wird, zu vergessen, sondern auch für diese Feste feierliches Hochamt mit feierlicher Vesper resp. Komplet gnädigst zu gestatten“.

Pfarrer Paas erhielt dieses Schreiben zur Stellungnahme und schrieb dazu am 24. März 1910 kurz angebunden:

„Die Kapelle ist dem hl. Antonius Abbas geweiht, von 2 Patronen ist mir nichts bekannt.

An den Rektor von Uckendorf, Ehrwürden Lennartz, ging aus Köln das Schreiben



vom 25. März 1910. in dem der Antrag des Kirchenchores in allen Punkten genehmigt wurde, dazu konnte nach dem Hochamt noch der sakramentale Segen erteilt werden. Seitdem hat der Kirchenchor die Lizenz, an bei den Antonius-Festen zu singen.



Hl. Antonius von 1941 - Bildbauer E. Schmitz, Köln

Chorfenster von 1930(im April 1999): Antonius mit dem Schwein, jetzt ohne Schwein

Pfarrer Paas erhielt eine Abschrift zur Kenntnisnahme.

Inzwischen haben die Kriegsdorfer den Einsiedler Antonius akzeptiert. Der Kirchenchor singt nur noch an seinem Fest ein Hochamt.

Als 1930 neue Chorfenster angeschafft wurden, entwarf der Gewerbeoberlehrer Pape aus Beuel, er stammte aus Westfalen, einen herben Antonius mit seinem Schwein. 1945 hat man an diesem Fenster einige Glasstücke erneuert, ein Schwein gab es nicht mehr. Im Jahre 1941 lieferte der Bildhauer Eduard Schmitz aus Köln eine schöne Holzstatue des Vaters der Einsiedler. Der letzte Geistliche, der in Kriegsdorf gewohnt hat, ließ die Statue des Antonius von Padua aus der Kapelle entfernen. Somit ist heute klar, daß der heilige Antonius der Einsiedler der Patron der Kapelle zu Kriegsdorf ist.

Anno 1455: St. Antonius als Lehnsherr in Kriegsdorf

Eine alte Beziehung des heiligen Antonius des Einsiedlers zu Kriegsdorf stammt aus der Zeit vor 1455 und ist eng verbunden mit der Geschichte des Kreuzhofes. Bei Delvos wird dieser Hof als Koitzhof bezeichnet.

Heute ist der Kreuzhof nicht mehr zu sehen, das Land ist aufgeteilt, das Hofgebäude zerstörte 1941 eine Luftmine, die Familie Meurer wohnt nun auf diesem Grundstück.

In der Rottzehntkarte von 1755 (TJH XIX, 1989) ist der alte Kreuzhof in Großkriegsdorf eingezeichnet.

Als im Jahre 1719 die Eheleute Peter Geilen und Maria Catharina Brück diesen Hof von einem Ehepaar in Düsseldorf kauften, war dies ein freiadelliger Hof, der immer noch „Kreuzhof“ genannt wurde.

Die alten Eigentümer, die auch den Namen gaben, hatten diesen Hof schon im Jahre 1490 aufgegeben und gegen einen anderen Hof in Stommeln bei Pulheim eingetauscht.

Von 1453 an war dieser Kreuzhof Eigentum des Priors und des Kölner Klosters der Kreuzbrüder gewesen.

Ein Ehepaar aus Köln, Hermann Lewe und seine Frau Lysbet, hatte ihn „umb Gotz willen, tzo Heil, Troist ind Sechrheit yrer md all yrer Fründe Selen“ dem „Eysamen Geistlichen Herren Prior md gemeyne Convente Cruytzbrod.ordens van Sant Augustinus regule bynnen der stat Coeln“ als Geschenk überlassen. Zuvor hatte das Ehepaar Lewe in Kriegsdorf diesen Hof gekauft und zwar von den Eheleuten Daniell und Mettill

Hesse sowie deren Kindern. Im Schenkungsvertrag vom 13. Januar 1453 steht über diesen Hof „genannt der Hessener Goit tzo Kreesdorp, gelegen in dem Kirspel md Dynckmark Layr“. Das Andenken an die Familie Hesse wird heute, rund 550 Jahre später, dadurch erhalten, daß es in Kriegsdorf den Dorfnamen Hesse gibt.

Die Kreuzbrüder erhielten diesen Hof vor dem Schöffengericht in Sieglar mit den Schöffen Kirstgin Schefer, Hannes Lairman, Heyntz von Kreesdorf und Arnold Schruytgen. Die verschiedenen Ländereien des Hofes waren 110 Morgen groß; später kauften die Kreuzbrüder weitere 10 Morgen dazu.

Beim Tausch-Vertrag von 1490 ist den neuen Eigentümern, den Eheleuten Daem und Anna von dem Bongart, ausdrücklich bestätigt worden, daß der Kreuzhof bzw. das Hessener Gut auch „etzliche wyngarde“, Weingärten, besaß; das Flurstück in Groß-Kriegsdorf gegenüber dem Hofgebäude hat die Bezeichnung „Weingartsstöck“, der Weg dahinter hieß früher immer „Weingartsweg“.

Dazu kamen beim Kreuzhof drei Gewalten im Altenforst, weshalb im bekannten Weistum des Altenforstes vom 1. Mai 1486 auch der Prior der Kreuzbrüder erwähnt wird.

Der Hof war frei von allen Abgaben und Lasten. Zwei Ausnahmen gab es: Von einer Wiese „by klyne kreesdorp“ erhielt die Kirche von Sieglar 22 Schillinge.

„Dan alleyn de Erwerdie heilige sant Anthonis als eyne leen hey jarrlich myt

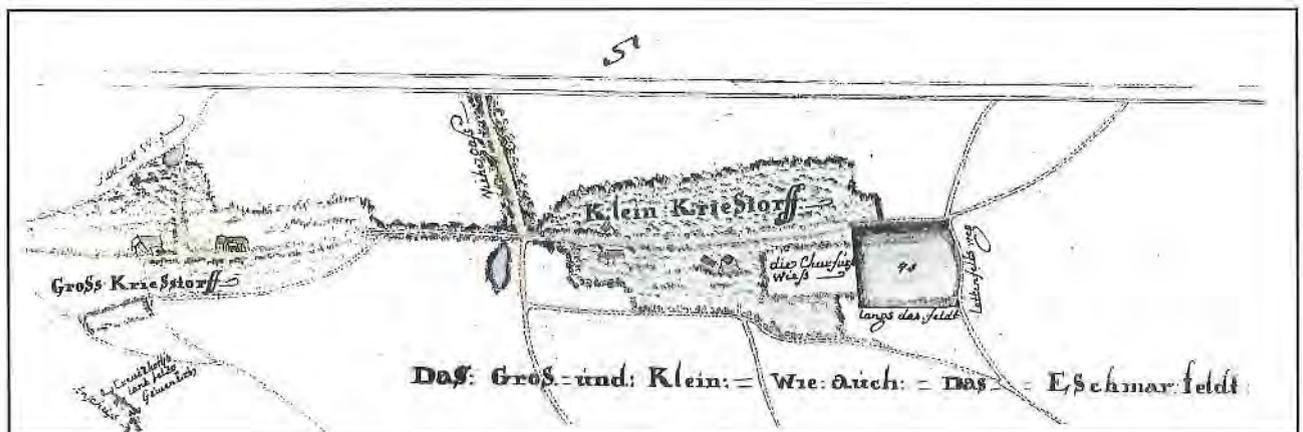


Heiligenhäuschen in Kriegsdorf von 1925 (Am Antoniuskreuz). Stifter: Eheleute Hubert Engels. Figur: Antonius von Padua („Dankeschön, weil 1925 eine Arbeitsstelle gefunden wurde“)

evne maldei rogge ind net me“, was besagt, daß schon die Familie Hesse dem heiligen Antonius jährlich einen Malter Roggen zu geben hatte, weil dieser der himmlische Eigentümer und Lehnsherr war.

An dieser Stelle sei zu den Kreuzbrüdern abschließend dieses noch erwähnt: Inzwischen haben sich die

Groß- und Kleinkriegsdorf auf der Rottzehntkarte von 1755



Anno 1995: Der hl. Tünn in Bronze

Im Sommer 1994 war der Kriegsdorfer Landwirt Kunibert Küpper Teilnehmer einer Rundreise durch das Münsterland. Es war bei einer Alltagspause in Stadthagen, als er plötzlich vor einer lebensgroßen Bronzestatue des heiligen Einsiedlers Antonins stand. Sofort war ihm klar, daß diese Plastik auch in Kriegsdorf vor der Kapelle stehen mußte. Herr Küpper erkundigte sich sogleich nach der Statue und erfuhr, daß sie ein Geschenk der örtlichen Raiffeisenbank war, und der Bildhauer Joseph Krautwald aus Rheine sie geschaffen hatte. Im nördlichen Teil des Münsterlandes gibt es zahlreiche Schweinemastbetriebe, ein ständiges Schreckgespenst ist ein Auftreten der Schweinepest, und so soll der „Swinetünn“

Antonius Kriegsdorf, und begeisterte ihn für seine Idee, in Kriegsdorf eine Bronzeplastik des Patrons der Kapelle aufzustellen.

Durch Ihren unorthodoxen Plan, in Eigenregie eine Kapelle bauen zu wollen, bekamen die Kriegsdorfer einige Jahrzehnte lang keinen Pfennig aus der Mutterpfarrei in Sieglar und dadurch auch keine Mark vom Erzbistum Köln. Sie mußten zwar Kirchensteuern bezahlen, aber bis auf den letzten Pfennig den Bau, den Unterhalt und die Renovierungen ihrer Kapelle finanzieren. Für die Kapelle sorgte erfolgreich der Kapellenbauverein.

Nach einigen Jahrzehnten schlossen die katholische Kirchengemeinde

Sieglar und ihre Filialgemeinde Kriegsdorf Frieden, der Haushalt für die Kapelle wurde von Sieglar aus verwaltet, und somit kam auch Geld aus Köln. Der Kapellenbauverein löste sich am 4. Mai 1969 gründeten die Kriegsdorfer den Kirchbauverein St. Antonius Kriegsdorf. Der Entwicklungsplan der Gemeinde Sieglar und der spätere Flächennutzungsplan der Stadt Troisdorf sagten voraus, daß nördlich von Sieglar zwischen Autobahn und Eschmar mit einem gewaltigen Anstieg der Bevölkerung zu rechnen sei. Damals war klar, daß hier eine neue Pfarrei entstehen würde mit einer neuen Pfarrkirche. Damit diese Pfarrkirche an die richtige Stelle kommen konnte, natürlich an das westliche Ufer des Rotter Sees nahe Kriegsdorf, sollte dieser Kirchbauverein mit dem Sammeln von Geld beginnen. Die Kapelle wäre abgerissen worden.

Nicht alle Pläne gehen in Erfüllung. Die Kapelle in Kriegsdorf ist gründlich in Ordnung gebracht und mit tatkräftiger Hilfe des Kirchbauvereins verschönert worden. In den ersten 30 Jahren hat der Kirchbauverein insgesamt DM 373.516,66 gesammelt.

Im Sommer 1994 erfuhr Herr Uerdingen von einer Bronzestatue im Münsterland. Er schaffte es, daß ein halbes Jahr später diese Plastik hier eingesetzt und der Kirche übergeben werden konnte. Zuerst einmal fuhr der Vorsitzende des Kirchbauvereins ins Münsterland zum Standbild des Antonius und anschließend zum Künstler. Der Herr Krautwald ein Westfale und über 80 Jahre alt, sagte sofort zu und wies eine Möglichkeit auf, das ganze Projekt sehr günstig realisieren zu können. In der Gießerei stand noch die Gußform, ein Zweitguß sei aber nur möglich, wenn aus Kriegsdorf innerhalb von 14 Tage die Zusage käme; danach war Herr Krautwald wieder unterwegs nach Ägypten.

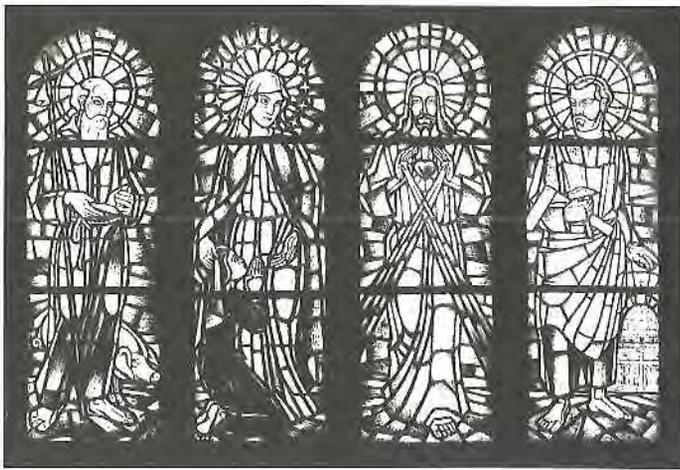
Herr Uerdingen fand in diesen zwei Wochen die Zustimmung vieler Kriegsdorfer und erhielt dazu aus Sieglar vom Kirchenvorstand und vom Herrn Dechant Bollenbach die Zusage, daß die Kirchengemeinde dieses Geschenk gerne annehmen würde.

Nachdem weitere Verhandlungen mit der Gießerei und dem Generalvikariat in Münster erfolgreich verlaufen waren, versprach der Künstler vor seiner Ägyptenreise, den Kriegsdorfern noch vor Weihnachten 1994 die Bronze-



Landwirte und Banken davor schützen. Nach Kriegsdorf zurückgekehrt, suchte Herr Küpper sofort den Herrn Wilfried t Uerdingen auf, den rührigen Vorsitzenden des Kirchbauvereins St.

Kapelle Kriegsdorf April 1999



Kirchenfenster-Entwurf (Pape) von 1929

statue zu liefern für einen Preis, der für den guten Zweck an der untersten Grenze einer fünfstelligen Summe lag; allein der Versicherungswert ist bedeutend höher.



Es dauerte keine fünf Wochen, und der Vorsitzende des Kirchbauvereins hatte von den Freunden und Förderern der Kriesdorfer Kapelle weit mehr als die fünfstelligen Summe als Spendengelder

Kirchbauverein beim Künstler eine Bronzeplastik des St. Antonius der Einsiedlers. Die Gießerei Anft in Münster lieferte am 22. 12. 1994 die Plastik, etwa 2,00 m groß aus Gußbronze und mit einem Gewicht von 350 kg. Die Stadt Troisdorf erteilte am 2.12. 1994 die Baugenehmigung. Eine örtliche



Baufirma stiftete alles zur Gründung des Fundamentes und zur Aufstellung der Statue. Über Weihnachten lieferte die Gießerei noch die fehlende Schrifttafel nach. In das Fundament eingelassen wurde eine

Metallkapsel mit einer Urkunde über die Geschichte dieses Denkmals und mit der Namensliste aller Spenderinnen und Spender.

Am 14. Januar 1995 ist die Statue auf dem Vorplatz der Kapelle aufgestellt worden. Einige sach- und fachkundige Kriesdorfer

halfen dabei mit Rat und Tat. Bevor die Figur an ihren Platz kam, Herr Kuni- bert Küpper stellte dafür seinen Traktor zur Verfügung, schrieb jemand mit großen Buchstaben auf das Fundament; „Am 14. Jan. AD 1999 wurde der hl. Tünn aufgestellt.“

Am Fest des Heiligen hat Pfarrer Dechant Bollenbach nach dem Hochamt der Statue den Segen Gottes gegeben. Die Übergabe der Bronzestatue von der „Stiftung St Antonius im Kirchbauverein St. Antonius in Troisdorf-Kriegsdorf“ an die Kirchengemeinde erfolgte am 22. Januar 1995. Einen Überschuß aus den Spenden in Höhe von 1.500 DM ging an den Kirchbauverein. Es gibt Anwärter, die gerne auf ihre Kosten den Platz um die Statue schöner gestaltet sehen wollen.



Die Fotreihe zeigt, wie die Kriesdorfer W. Uerdingen (l) und K. Küpper „ihren“ Antonius in Münster übernehmen, montieren und schließlich segnen

Die Kriesdorfer haben ihren Antonius ins Herz geschlossen. Wenn es besonders kalt ist, erhält er schon einmal eine Pudelpütze. Auch an Karneval stand er da mit langem Schal und einer Narrenkappe. Für jeden, der an der Kapelle vorbeifährt, ist er ein Blickfang. Kriesdorf kann zu Recht stolz auf ihn sein.

Fotos und Repros vom Autor

Autor
Hermann W. Müller
Beethovenstr. 7
53842 Troisdorf



*Ein mehrfach genutztes „Notizbuch“ reist zu
genealogischer Detailarbeit an*

Ökonomische Notizen aus Sieglar

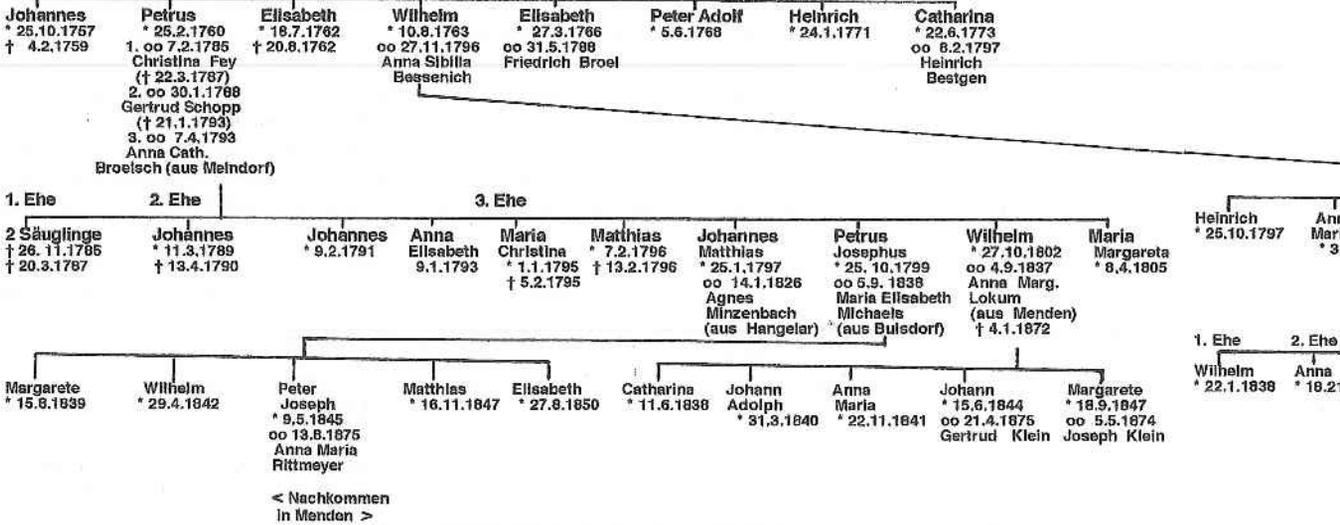
in einem Paul Henseler

Geding-Buch der Nachbarn von Niedermenden 1780 - 1809



Johann Overath
 * 21. 10. 1737
 † 13.12. 1796
 oo 8.2.1757

Anna Catharina Heyden († 29.6.1804)



Tochter des Adolph Lockem, die am 11. März 1809 geborene Anna Margaretha heiratete am 4. September 1837 in Sieglar den 1866 genannten Wilhelm Overath. Er könnte das *Geding-Buch* von seinem Schwiegervater übernommen oder aus der anfallenden Erbmasse erhalten haben. Hier schließt sich also der Kreis für eine mögliche Erklärung, wie das hier behandelte Buch in den Besitz der Familie Overath gelangte. Johann Adolph Horst war übrigens ein Neffe von Wilhelm Overath.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß sich auf Blatt 184 V(orderseite) zwischen den Eintragungen von 1809 von anderer Hand in Sütterlin- oder Deutscher Schrift offensichtlich eine Aufzählung volkstümlicher Heilmittel findet: *Bollfall*¹¹, *Hasenwurzel*¹², *Lorberkörner*¹³, *Finemagressum*¹⁴, *Schinefelblö*¹⁵ und *Englisches Freßpulvern*¹⁶.

Blatt 183 V(orderseite) ist mit einzelnen Zahlen und Zahlenkolonnen beschrieben, die für uns heute keinen Sinn ergeben. Zwischen diesem Blatt und Blatt 182 R(ückseite) wurden sieben Blätter herausgeschnitten. Auf Blatt 182 R(ückseite) befindet sich eine Aufstellung von Parzellen, die mit Korn und Weizen eingesät worden waren, deren Ertrag in *Faß*¹⁷ angegeben ist und offensichtlich auf die Erben des Wilhelm Overath aufgeteilt wurde, wie uns der Text auf Blatt 181 V(orderseite) verrät:

Blatt 182 R(ückseite)¹⁸

Korn
 No 1 die Hälfte an der Gasse neben Buserath 8
 (Die beiden folgenden Eintragungen sind durchgestrichen):
 ganze Parzelle an der holler Straß 16
 ganze Parzelle Bumswinkel¹⁹ 9
 auf der Parken die Hälfte neben Weg 16
 auf der Fuchskaul ganz 8
 die Hälfte an der hollen Straße 8
 die Hälfte am Bumswinkel 4 1/2
 44 1/2
Weizen
 Im Weidenfeld neben Jos. Overath die Hälfte 19
 An Kaufman bungart die Hälfte unten Hagen 12
 No (1) zahlt an No 3 1 Th(a)l(er)
 dem Joseph Klein zugefallen²⁰

Blatt 182 V(orderseite)

No 2 die Hälfte an der Gasse neben Hoven 8
 (Die nächste Zeile ist durchgestrichen):
 die ganze Parzelle auf neuen Graben 24
 auf der Parken neben Lohmar die Hälfte 16
 Menden Pfad ganze 10
 die Hälfte am Neuen Graben Mühlengraben 12
 46
Weizen
 auf Ziisbroich die ganze Parzelle 28
 der Katarina zugefallen Overath²¹

Blatt 181 R(ückseite)

No 3 die Hälfte an der Gasse neben Weg 7
 die Hälfte auf Neuen Graben neben Bröhl 22
 an der schmalen Wiese ganze 4
 (Die nächste Zeile ist durchgestrichen):
 Hirschstück am Weg ganze 3
 die Hälfte Neuen Graben Mühlengraben 12
 45

Weizen
 am Rodderweg die ganze Parzelle 16
 am Kruppen Graben die ganze Parzelle 10
 No 3 erhält von No 1 1 Th(a)l(er)
 und von No 4 2 Th(a)l(er)
 dem Joh. Overath zugefallen²²

Blatt 181 V(orderseite)

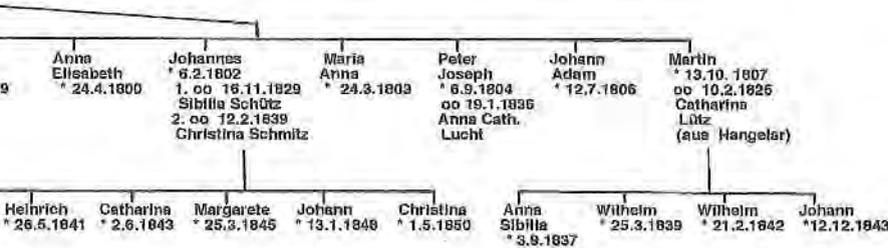
(Dieses Blatt ist an der Innenseite rechts unten durch Papierfraß beschädigt)
Faß
 4) die Hälfte neben Bohs an der Gasse 7
 die Hälfte auf dem Neuen Graben neben Hagen 22
 Hirschstück Grüne Weg ganze 3
 die Hälfte an der hollen Straße 8
 die Hälfte am Bumswinkel 4 1/2
 44 1/2
Weizen
 Menden Pfad die Hälfte neben Krechel 19
 die Hälfte Brusmans paumgarten 12

No 4 zahlt an No 3 2 Th(a)l(er)
 dem S. Adolf Overath²³ zugefallen

Es folgen Zahlenaufstellungen, offensichtlich Berechnungen in Thaler und Silbergroschen²⁴, der damaligen preußischen Geldeinheiten, dazwischen der Vermerk:
 Die Frucht samet dem Klee und mit sonstigen Sachen alles ausgeglichen den 26ten Dezember Die Erben Overath 1879

Das folgende Blatt 180 ist am rechten Rand um 5 cm und am unteren Rand um 11 cm beschnitten und enthält auf der Vorder- und Rückseite Zahlenaufrechnungen, dazwischen in infantiler Sütterlinschrift:
 1895 d. 11. Juni
 Jakob Buch am Draschlohn²⁵
 2 Malt(er) und einhalb 5 Mark

Genealogische Übersicht: Familie Overath (Sieglar)



4 Malter und 3 Faß

8 M(ark), 45

Die folgenden 5 Blatt sind herausgeschnitten.

Auf Blatt 179 Rückseite und Vorderseite befinden sich ebenfalls in infantiler Sütterlinschrift Aufzeichnungen über Brotlieferungen an Adolph und Margaretha aus den Jahren 1896/97.

Die folgenden Blätter 178 R(ückseite) bis 131 R(ückseite) und 129 V(ordersseite) bis 54 V(ordersseite) sind wieder unbeschrieben. Lediglich auf Blatt 176 V(ordersseite) ist vermerkt:

Katharina Overath ist geboren am 28. Mai 1837 in Siglar²⁶

Diese Eintragung ist jedoch rätselhaft. Die älteste Tochter aus der Ehe Wilhelm Overath/Anna Margarethe Lokkens ist laut Geburtsurkunde im Standesamt Sieglar (heute Stadt Troisdorf) am 11. Juni 1838 geboren. Eine andere Katharina Overath mit diesem Geburtsdatum war in den Standesamtsunterlagen nicht zu ermitteln.

Die Eintragungen auf den Blättern 53 R(ückseite) bis 40 R(ückseite), die wiederum die Familie Overath aus Sieglar betreffen, sind gegenläufig zu lesen, weil ab Blatt 40 R(ückseite) das Buch gedreht und ab Blatt 246 R(ückseite) - wie oben erläutert - beschrieben wurde. So finden sich ab Blatt 53 R(ückseite) Aufzeichnungen über Heulieferungen an Mitglieder der Familie Overath:

Blatt 53 R(ückseite)

Adolf und Katharina an Heu erhalten
20ten Februar 1879 896 Pfund

Blatt 53 V(ordersseite)

Anna Overath Heu erhalten
19ten Februar 301 Pfund
20ten Februar 201 1/2 Pfund

Blatt 52 R(ückseite)

Joh. Overath Heu erhalten
19ten Februar 1879 510 Pfund
In infantiler Sütterlinschrift ist dann weiter vermerkt:
1883
den 24 September Korn gesädt auf der Fußkau²⁷
25 Weizen an der lighgasser²⁸
1890 den 30 Sepe²⁹
Weizen gesäd an der Furd 1 Faß
den säiben tachs³⁰ an Schmaller Wisse³¹ 1 Faß

den 1 Oktober Korn gesäd
2 Morgen auf dem Neu Graben³² 5 Faß
den 2 Oktober an der ligergase³³
1 Morgen 4 Faß
d 4 Oktober am Kromergrab³⁴
1 Morgen 3 Faß

Die erste Eintragung auf Blatt 52 V(ordersseite):

11. Februar 1879 mit Jung Martin³⁵ vor Gericht erscheinen ist durchgestrichen. Es folgt darunter eine Aufstellung:

Anna auslegen	M(ark)	Pf(ennig)
ganze Druschlohn	20	80
theilbrief	3	60
Feuerversicherung	1	52
Schneiderrechnung	1	12
Heiner Spich		20

Gerich auftreten		50
Pacht Scheune	1	20
Steuervergütung		20
		29 4

und neben dieser Tabelle ist vermerkt:
Abrechnung 15. Februar 1879
erhalten 154 M(ark) 14 Pf(ennig)

Die folgenden Blätter enthalten Notizen darüber, was 1879 im Januar und Februar an Korn (Roggen), Weizen und Hafer gedroschen worden ist. Der Drusch ergab 10 Malter, 2 Sümmer an Korn, 10 Malter Weizen und 27 Malter, 1/2 Sümmer Hafer. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß an keiner Stelle Gerste genannt wird, offensichtlich diese Getreidesorte entweder nicht oder in den letzten Jahren nicht angebaut worden war. Außerdem wurde notiert, was Adolf und Katharina Overath sowie Margarethe Klein (geborene Overath) an Möhren und Knollen zu Viehfutterzwecken und an Hafer, Roggen und Weizen erhalten hatten. Ferner erhielt Margarethe Klein im Dezember 1878 und Januar 1879 noch 510 Pfund Heu und im März 1879 12 Faß, 17 Pfund Weizen, die einem Gewicht von 348 Pfund entsprachen. Anna Overath erhielt um die Jahreswende 1878/79 292 Gebund Stroh, und im Dezember 1878 wurden für sie 63 Gebund Stroh verkauft, die einem Gewicht von 700 Pfund entsprachen. Der Erlös betrug 10 Mark und 50 Reichspfennig

Die Blätter 47 V(ordersseite) bis 40 R(ückseite) haben eine Erbteilung im Hause Overath zum Inhalt. Wilhelm Overath war am 3. Januar 1872 verstorben. Offensichtlich gab es einen Nachlaßverwalter, der auf den Blättern 47 V(ordersseite) und 46 R(ückseite) Auslagen und Einnahmen für die Erben Overath aufführt:

Blatt 47 V(ordersseite)

für Erben Overath Auslagen	M(a)rk	R(eichs)pf(ennig)
für den Flurschütz		50
für den thierarzt		
drei Eier glaubersalz ³⁶		35
weiden fuhrwerk	1	—
Einen gang nach dem Thierarzt		20
Einen Scheunenbesen		30
für den Tagelöhner	1	40
Einrückungsgebührenm zwei Kreisblatt	5	40
für Reidfleisch		35
Pferd beschlagen	1	80
	11	30

ausgeglichen

Blatt 46 V(ordersseite)

für Erben Overath Einnahmen	M(a)rk	R(eichs)pf(ennig)
von Domgörgen	28	—
vom Weiden fahren	9	—
Weidenverkauf	24	—

für Schmitz gearbeitet	6	—
Karre Kohlen gehohlt	1	50
für den rolhe Ochs von dem Hätz Eindenich ³⁷	121	50
Karre Kohlen gehohlt	1	—
rolhe Kuh und weißer Ochs dem Weber Siegburg	378	50
Karre Kohle gehohlt	1	40
rothe Kuh und Rind Katharina	291	—
das Schwein Katharina Klein	75	—
	925	90
(abzüglich von Blatt 47 V(ordersseite)	11	30
bleib	914	60
ausgeglichen		

Blatt 46 V(ordersseite)

vom 20 November an noch Auslagen für Erben Overath

Der nachfolgende Text ist jedoch durchgestrichen, weil die Angaben offensichtlich bereits in der Aufstellung auf Blatt 46 R(ückseite) enthalten sind:

für den Flurschütz 50 R(eichs)pf(ennig)
für den Thierarzt
2 Eier glaubersalz rothe ochs 35 R(eichs)pf(ennig)

Blatt 45 R(ückseite)

Der Erben Overath
an Korn 5 1/2 M(a)lt(er) und 62 Pfund
a M(a)lt(er) 5 Th(a)l(er)
bezahlt

Auch diese Angaben sind durchgestrichen

Bevor die Teilungsaufstellung der Erben Overath auf den Blättern 45V(ordersseite) bis 40 R(ückseite) wiedergegeben wird, die einen Einblick in das Inventar eines bäuerlichen Anwesens vermitteln, soll kurz auf die Genealogie der Familie Overath eingegangen werden, soweit sie die Erbteilung betrifft.

Wilhelm Overath wurde am 27. Oktober 1802 in Sieglar als 5. Kind von Peter Overath und seiner dritten Ehefrau Anna Catharina Broelsch geboren. Am 4. September 1837 heiratete er in Sieglar Anna Margarethe Lockens aus Menden. Er verstarb am 3. Januar 1872 in Sieglar. Aus seiner Ehe gingen 5 Kinder hervor, die alle in den Teilungsaufstellungen erscheinen:

Catharina, geboren am 11. Juni 1838
Johann Adolph, geboren am 31. März 1840
Anna Maria, geboren am 22. November 1841
Johann, geboren am 15. Juni 1844
Margaretha, geboren am 18. September 1847.

Margarethe heiratete am 5 Mai 1874 Joseph Klein, den Sohn des Kohlenhändlers Peter Klein und seiner Ehefrau Gertrud Buchholz, und Johann am 21. April 1875 dessen Schwester Gertrud. Die übrigen Kinder scheinen unverheiratet gewesen zu sein.

Von den Geschwistern und Halbgeschwistern des Wilhelm Overath sind nur die Eheschließungen von Johann Mathias, geboren am 25. Jauar 1797,

und Peter Joseph, geboren am 25. Oktober 1799, beide ebenfalls Kinder aus der dritten Ehe des Peter Overath mit Anna Catharina Broelsch, nachweisbar. Johann Mathias heiratete am 14. Januar 1826 Agnes Minzenbach aus Hangelar, und Peter Joseph am 5. September 1838 Maria Elisabeth Michaels aus Buisdorf.

Der Vater von Wilhelm Overath war der am 25. Februar 1760 in Sieglar geborene Peter Overath. Er war in erster Ehe (7. Februar 1785) mit Christina Fey (gest. 22.3. 1787), in zweiter Ehe (30. Januar 1788) mit Gertrud Schopp (gest. 21.1.1793) und in dritter Ehe (7. April 1793) mit Anna Catharina Broelsch aus Meindorf verheiratet. Wilhelms Großvater war der am 21. Oktober 1737 geborene Johann Overath, der am 8. Februar 1757 Anna Catharina Heyden (gest. 29.6.1804) heiratete und am 13. Dezember 1796 verstarb. Einzelheiten sind aus der nachfolgenden Übersicht, die aus Datenschutzgründen nur bis zum Jahre 1875 reicht, zu ersehen.

Es folgt nun die Aufstellung der einzelnen Gegenstände, die den Kindern des Wilhelm Overath jeweils zugefallen sind:

Blatt 45 V(ordersseite)

Katharina	M(ark)	R(eichs)pf(ennig)
In kammer Bilder		50
Polster Sessel		70
Oben Bettstelle	8	30
3 paar Schuhe	9	80
Ofen Kasien Blech Stochelsen	3	10
tägliche Tisch	5	20
Kaffeemühle und Kaffeedose	1	
Küchentisch		50
Töppenbank ³⁸	1	
Schottelbrett ³⁹	1	20
große Kasteroll ⁴⁰ und Kaßeln	1	70
bleche Pöttgen ⁴¹	1	
Braun Butterkump	4	20
Butter füllen sei ⁴² und Kästücher	2	70
breite Kuhkeßel		50
Mang ⁴³ 2 Körben		40
Stein Topf		40
zwei Ernte Schotter ⁴⁴		10
zwei Erde Die ⁴⁵		50
Hackbrett mit Lode geschirr	2	60
große Blecher Eimer		20
6 Löffel	1	50
1/2 Dutzend Meßer u. Gabeln	1	40
die hälfte mange	1	30
But Wag ⁴⁶ Baskrug sametleg geschirr	1	
1 Büth u. eichene scheb ⁴⁷		80
Schweinsbüth		50
	53	10

Blatt 44 R(ückseite)

Johann Adolf	M(ark)	R(eichs)pf(ennig)
Bestelle mit Strohsack samm Zimmer	10	50
Der nachfolgende Eintrag ist durchgestrichen:		
Mantel buntt		40
Schränkgen	1	10

Milchschrank	1	20
Nachtessel	9	
Klein Kleiderschrank	9	
Brautopf Gerste	1	30
Wasserkessel		50
Kampfer in der Brühe	6	60
Kochpott	1	20
Mang Korb mit zwei baks ⁴⁸		50
Mang	1	90
Oehl Kann		50
Stäufen Wesch Iain		30
Regenschirm		70
Fliegenfänger Cilinder		20
Waschkump Kaffe loth bleis		70
3 Suppe Kumpfe ⁴⁹	50	
Erde Kumppe		20
Muttergottes drei Theil Blumentopf		50
Büste Pettschaffl		60
Suppenkump	1	80
Bier Glaß Spezial		40
Schnaps Kännchen mit Glaß		20
Butterfalle zwei felleh ⁵⁰ Fensterleder Krempel	1	
Blechen Eimer		50
zwei Hühner u. Hahn	2	80
1 Stuhl		80
	54	50

Blatt 44 V(ordersseite)

Anna	M(ark)	R(eichs)pf(ennig)
Die Hausuhr	3	
Buttertopf Transgeschirr Oehlmaß Löffel	3	40
	6	40

Anna für Korn

200 Pfund
102 Pfund
77 Pfund
12 Pfund
391

Blatt 43 R(ückseite)

Johann	M(ark)	R(eichs)pf(ennig)
Kammer Bettgestell mit Decke	5	60
Der breite Schrank		80
2 Mäntelbrettgen ⁵¹		30
1 Tisch	1	
Bettsack neu	5	
Eichen Kiste von Mutter	1	80
Neu Kleiderschrank	42	80
Wasser Gieß ⁵²		60
Zinner Lampe	1	
Mang Körbchen		60
Oehl Kann		30
Klein Oelkann		30
Suppe Löffel und Schüssel		40
zwei Tasse Milchkenchen		90
Graue Schnur Zwirn		35
Bierglaß Spezial		40
1 Stuhl		50
Evangeliumsbuch	2	10
Eimer Handeimer		30
klein Leiter zweispr Wessds		30
	65	35
Neu Seeg ⁵³	1	30
holzschoop Krempel Holz	1	
Ragosgen alte Spinnrad		30
	2	60

Blatt 43 V(ordersseite)

Margaretha frau Klein	M(ark)	R(eichs)pf(ennig)
Flocken Bettsack	8	80

Klein Bettgestell	1	
Neu Komode	22	50
Stocheisen mit Bolzengestell	3	50
rothe Bettstell mit Sack	5	70
Krauttopf klein	1	20
Sänt	1	20
Schunageleisen ⁵⁴		25
4 Sieffte		70
Klein Bristgen	2	60
Birnschragen ⁵⁵ klein Tisch	1	30
Kanabee ⁵⁶		7
Spiegel		60
Blechen lampe		60
Zinn Lampe		90
Petroleum Laterne	1	60
Kupfer Kaffe Bott	3	
Klein Kasterolgen und Kupferkockkessel	1	
Kuchenpfann und Reibe	1	10
schmahle Kockkessel	2	20
3 Kochlöffel Schaumlöffel Salzang und Salzmühle	1	
Mang Lein Korb	1	10
Oel Kann		10
Topf Stäufen ⁵⁷		30
Neu Waschlein		60
zwei Stein Kann		10
	69	95

Blatt 42 R(ückseite)

Margaretha Jos Klein	M(ark) R(eichs)pfennig)	
Erde Kruch ⁵⁸		20
Kaffe Servies 1/2 Dutzend Tasse	1	20
Zusgen Salsfässgen		40
3 Schlagmesser Ball Stehe		70
Gemüß Sei Bleche ⁵⁹		70
Hackbrett mit sämmtlichen Geschirr	4	
Blechen Eimer		90
Milchsei und Schapp		10
Kaffetasse sämmtliche mit Korb	1	
Artsbuch ⁶⁰	1	20
8 große 2 kleine Löffel		50
Schlachte Messer u. Gabel zusammen		60
1/2 Dutzend Zuckertöffel	1	
Pinzel		10
Bütt und Handeimer		80
Petroleums Bütt 2 Ohren		80
große Waschbütt mit Schrage ⁶¹	4	10
Hobelbank		50
	18	80

EGge Stb Fell große Leiter mit dem Krempel	1	50
Segten hoch mit Seeg ⁶²		10
Karrenstüpp hingeschirr Goch ⁶³ Kockgeschirr Sattel mit Kremmel		50
Im Schoppen nächs Schweinsstall hältte Holz		50
Im Stall das ganze Gras	9	
ausgeglichen		

Blatt 42 V(ordersseite)

Joh. Adolf Overath	M(ark) R(eichs)pfennig)	
Schuhsachen Bürste Trahtgahn		60
an der hälfte Mange	1	40
Knipp Wage ⁶⁴	1	
Backmühle mit sämmtlichen Zubehör	6	
Stußtroch mit Stoßeisen	2	10
Schneidbank ⁶⁵	4	10
Addelsfab ⁶⁶ zwei Eimer Schämm	3	20
Addelsfab mit Eimer	2	
Schiebkarre helb Seil	2	
Fägbank ⁶⁷ Messer u. Raspel	1	50
Schleifsteine zwei mit gestell		20
alle Schöpp Acks Beil Stockhäb ⁶⁸ Sägge	4	
4 Mußgabel		50
Große Leiter Schußgabel	1	60

4 Gemüß Fässer mit Gemüß	10	50
2 Kärs 2 Hau Mißhoch Dreizan ⁶⁹	2	
2 Karre mit Zubehör		114
Waltze		18
Pflug mit Geschirr		30
EGge mit Schlei ⁷⁰ und Kette	6	
Wennmühlegen ⁷¹ Wänn Kornschoöp	36	
Eimerchen Afed ⁷²		30
Futterkiste		30
	247	30

Blatt 41 R(ückseite)

Katharina	M(ark) R(eichs)pfennig)	
Waschbütt Schragen Stroheckel	2	50
Waschmaschine	1	30
	3	80
ausgeglichen		

Adolph		
2 Eiche Bollen ⁷³ Stürtz Karrebäum		50
Schäumen mit dem Krempel		50
andere Seite Schopp Holz	1	
drei Blötsch Kirschbaum St 2 Ballen	1	10
das ganze unter dem Schoppen u. die Seib	3	50
	6	60
ausgeglichen		

Blatt 41 V(ordersseite)

64 Latten	60.8	
1 Bort 16'	1.40	
1 Ballen	1.20	
	63.40	
Eimer	1.50	
Pumpen ausl.	1.70	
Balk	3.50	
verzehr	40	
	70.50	

Blatt 40 R(ückseite)

Joseph Klein gekauft (das Wort ist durchgestrichen) 4ten Juli 1879		
Harnen (das Wort ist durchgestrichen) Sattelhelb Krempel	2 Mark	50
(alle folgenden Positionen sind durchgestrichen)		
Nr 2 4 Säck		60
Kupferschapp		10
ofen mit trom u. Sänsse 2 Sichel Grasluch Melktuch	1	10
	4	30
Johann Overath		1 99
Nr 1 4 Ditr	1 Mark	20
Stußeisen zwei Sichel	30	2 31
	1 Mark	50

Joh. Adolf		
Nr 3 4 Säck	80 Pf(ennig)	
Holze Kämfgn	10 Pf	
Stußeisen zwei Sichel	30 Pf	
	90 Pf	

Katharina		
Nr. 4 4 Säck	1 Mark	
1 Karrentuch	1 Mark	50
Grasluch Häb Sichel Melktuch		75
	3	25
ausgeglichen den 4ten Juli 1879		4.30
		90

Der Kalk autdaxiert im ganzen	15 Mark	3.25
		9.95

Die Aufstellung zeigt uns das Inventar eines bäuerlichen Mittelbetriebes am Ende des 19. Jahrhunderts, aber auch,

wie man jedes Teil des Inventars zur Weiterbenutzung unter den Erben aufteilte. Man war noch weit entfernt von unserer heutigen Wegwerfgesellschaft.

Anmerkungen

1 Es handelt sich um Matthias Heister, der Pächter des Mendener Präsenz- und Fronhofes war. Er entstammte einer Siegburger Familie. Geboren wurde er am 18. April 1718 als Sohn des Küsters von Menden, Edmund Heister und seiner Ehefrau Maria Höpper, heiratete am 25. November 1741 Anna Margaretha Crumbach, die Tochter des Honnen und Pächters des Fronhofes in Obermenden. Er verstarb am 12. Mai 1782. Sein gleichnamiger Sohn war ebenfalls Pächter des Fronhofes in Menden und sein gleichnamiger Enkel Vikar der Mendener Frühmessensstiftung. Während sein Ur-Urgroßvater, vor 1570 in Siegburg geboren, noch Fährmann war, schaffte sein Urgroßvater Johann Heister, ca 1609 geboren, den Aufstieg vom Fährmann zum Pächter des Meerhofes in (Sankt Augustin-) Mülldorf.

Genealogie

Hermann Heister, * vor 1570, † vor 1651
Fährmann in Siegburg
Johann Heister, * ca 1609, † nach 1678
Fährmann in Siegburg, Meerhalfe in (Sankt Augustin-) Mülldorf
Mathias Heister, * 3.4.1655 in Siegburg
Edmund Heister, † 25.5.1752
Küster in Menden
Mathias Heister, * 18.4.1718, † 12.5.1782
Schölfe, Präsenz-/ Fronhalfe in Obermenden
Mathias Heister, * 15.4.1746, † 4.1.1828
Fronhalfe in Obermenden
Mathias Heister, * 3.1.1775, † 23.2.1811
Vikar der Frühmessensstiftung von Menden

2 Es gibt eine Reihe von Mitglieder der Familie Heiß, die um 1791 den Vornamen Heinrich tragen, so daß der hier genannte Vertragspartner Heinrich Heiß nicht genau festzulegen ist. - Anders ist es dem anderen Vertragspartner, Matthias Schumacher. Es handelt sich um den 1751 in Bochlinghoven geborenen Matthias Schumacher, der in 1. Ehe mit Catharina Frembigen und in 2. Ehe mit Catharina Schumacher verheiratet war und 1819 verstarb.

3 Das Thema wird ausführlich in Stadt Sankt Augustin, Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 13: Vom Recht der kleinen Leute, behandelt.

4 Mit dieser Bestimmung sollte verhindert werden, daß die Mitglieder der Dorfgemeinschaft sich gegenseitig beschimpften und die Versammlung einen chaotischen Verlauf nahm.

5 brantewein = Brantwein, Schnaps

6 abbeldranck = aus Äpfeln hergestellter Apfelwein, sog. Vietz

7 weck = Weißbrot

8 Annotationsbuch = Anschreibebuch, Notizbuch

9 Die Schreibweise dieses Familiennamens variiert: Im Kirchenbuch Sieglar lautet er Lokum; in den Standesamtsregistern von Sieglar bzw. Menden dagegen Lokem bzw. Lockens.

10 Ein Kamesol war eine gestrickte oder meist gewollene wollene Mannsjacke, bis zum Hals schließbar, mit Ärmern, unter dem Rock vielfach Ende des 19. Jahrhunderts getragen; allgemein: Jacke, Rock, Kittel (A. Wrede, Neuer Kölner Sprachschatz, Band II, Seite 12)

11 Bollfall = vermutlich Bolei (Thymus serpyllum), Thymian

12 Hasenwurzel = Habenwurz (Scorzonera hispanica), Heilmittel gegen Flöhe beim Vieh

13 Lorbeerkörner = volkstümliches Heilmittel zur Förderung des Hammlassens beim Vieh.

14 Finemagressunm = vermutlich Foenum graecum (Bockshornklee) - Bestandteil des Freßpulvers beim Vieh

15 Schinetalblö = nicht identifiziertes volkstümliches Heilmittel beim Vieh

16 Freßpulvern = Freßpulver für Pferde

17 Faß = Getreidemaß, entspricht 1/6 Maller je nach Getreideart entspricht 1 Faß bei Roggen ca. 6,7 kg; bei Weizen ca. 7,3 kg; bei Gerste ca. 6,5 kg; bei Hafer ca. 4 kg.
 18 Es handelt sich hier um Flurnamen aus den Gemarkungen (Troisdorf-)Sieglar bzw. (Sankt Augustin-)Niedermenden.
 19 Bumswinkel = Baumswinkel, Flurbezeichnung in der Gemarkung Niedermenden
 20 Josef Klein war der Ehemann von Margarete Overath, der jüngsten Tochter des Wilhelm Overath.
 21 Es handelt sich um die älteste Tochter des Wilhelm Overath
 22 Es handelt sich um den zweitältesten Sohn des Wilhelm Overath, der mit Gertrud Klein, der Schwester des in Anm. 20 genannten Josef Klein, verheiratet war.
 23 Es handelt sich um den ältesten Sohn des Wilhelm Overath
 24 Taler und Silbergroschen waren preußische Münzeinheiten zwischen 1838 und 1871.
 1 Taler = 30 Silbergroschen = 360 Pfennige
 Der Wert der Währung kann nur anhand der Löhne und Preise bestimmt werden. Mitte des 19. Jahrhunderts erhielten Tagelöhner
 > in den Sommermonaten bei 10 - 11 stündiger Arbeitszeit neben der Beköstigung: Männer 6 - 8 Silbergroschen; Frauen 4 - 5 Silbergroschen
 > in den Wintermonaten bei 7stündiger Arbeitszeit: Männer 4 - 6 Silbergroschen; Frauen 3 - 4 Silbergroschen
 Das Gesinde erhielt bei freier Kost und Wohnung
 > Knechte 40 - 50 Taler jährlich
 > Mägde 18 - 30 Taler jährlich.
 Die Preise für Lebensmittel betrugen um 1850:
 > für 3 1/2 Pfund Fleisch ca 12 Silbergroschen;
 > für 3 Schwarzbrote ca 10 1/2 Silbergroschen;
 > für 1 1/2 Pfund Butter ca 9 Silbergroschen;
 > für 3 Pfund Mehl ca 3 1/2 Silbergroschen.
 Der Lebensunterhalt einer Arbeiterfamilie wurde je nach Familiengröße mit durchschnittlich 150 bis 190 Taler jährlich veranschlagt.
 25 Draschlohn = Druschlohn, Lohn für das Dreschen des Getreides
 26 Siglar = (Troisdorf-)Sieglar
 27 Fußkaul = Fuchskaul, Flurbezeichnung in der Gemarkung Sieglar
 28 Lichgassen = Lichgasse, alter Weg, auf dem die

Toten zum Friedhof gebracht wurden. Flurbezeichnung in der Gemarkung Sieglar.
 29 Seper = September
 30 selben tachs = am selben Tag (29. Soptember 1890)
 31 Schmaller Wise = An der schmalen Wiese, Flurbezeichnung in der Gemarkung Niedermenden
 32 auf dem Neu Graben = Auf dem neuen Graben, Flurbezeichnung in der Gemarkung Sieglar
 33 ligergasse = Lichgasse (siehe Anm. 28)
 34 Kromergrab = Hinten am krummen Graben, Flurbezeichnung in der Gemarkung Sieglar
 35 Es handelt sich um eine Person mit Namen Martin Jung
 36 Diese Eintragung ist schwer verständlich. Entweder brauchte der Tierarzt für die Behandlung des Viehs drei Eier und Glaubersalz, oder aber der Begriff Eier müßte ein Schreibfehler sein und Eimer heißen. Da die Eintragung aber nochmals auf Blatt 46 (Rückseite) erscheint, ist die erste Lesart anzunehmen.
 37 Der rotbunte Ochse wurde offensichtlich an einen (jüdischen?) Viehhändler Herz aus (Bonn) Enderich verkauft
 38 Töppenbank = Gestell zum Aufbewahren von Töpfen
 39 Schottelbrett = Holzgestell zum Aufstellen großer Schüsseln
 40 Kasteroll = von frz. casserole = Schmorpfanne; Kessel zum Braten von Fleisch
 41 bleche Pöttgen = kleiner Topf aus Blech
 42 sei = feinmaschiges Drahtsieb
 43 Mang = großer Henkelkorb
 44 Schottel = Schüssel
 45 Erde Diel = aus ton igem Lehm gebrannte Tiegeltöpfe
 46 But Wag = Butterwaage
 47 eichene scheb = aus Eichenholz geschnitzte Schöpfkelle
 48 Mang Korb mit zwei baks = großer Weidenkorb mit zwei Griffen zu anfassen
 49 Kumpfe, Kump = größere Schüssel, aus Blech oder Lehmton gefertigt
 50 fellen = aus Fell gefertigt
 51 Mäntelbrettgen = Kleine Garderobebretter zum Aufhängen von Mänteln
 52 Wasser Gießl = Wasserkanne mit Gießvorrichtung
 53 Seeg = Sichel
 54 Schunageleisen = sog. Dreibein, Gestell aus Gußeisen, auf das die Schuhe zum Benageln gestülpt wurden.

55 Birnschragen = entweder ein Gestell aus Birnbaumholz gefertigt, oder ein Gestell zum Lagern von Birnen
 56 Kanabee = aus dem frz. canapé entlehnt, Sitzsofa
 57 Topf Stäufen = Topf mit Untersatz zur Aufnahme einer Kerze oder glühender Kohlen zum Wärmen des Topfinhalts
 58 Erde Kruch = aus Lehmton gefertigter Krug
 59 Gemüß Sei Bleche = Gemüsesieb aus Blech gefertigt
 60 Artsbuch = Buch mit ärztlichen Ratschlägen
 61 Schrage = Untergestell aus gekreuzten Holzbalken auf Holzbeinen zum Abstellen der Waschbütte
 62 Segten hoch mit Seeg = Sicht und Haken wurden zum Abernten von Getreidefeldern eingesetzt. Der Sicht war eine Senso mit halb langem Stiel und oben rechtwinklig angesetzter Kruke; er wurde schlagend gehandhabt. Der Haken bestand nur aus einem geraden Stock, der unten einen leicht gebogenen, etwa 25 cm langen Eisendom trug. Er diente vor jedem Sicht-Schlag zum Portionieren und nach dem Schlag zum Wegziehen der Halme (Hermann Josef Ersfeld, Varn alen Eitorfer Platt, Seite 33).
 63 Goch = Joch, an der Stirn getragenes Zuggeschirr der Zugochsen.
 64 Knipp Wage = zusammenklappbare Wiegevorrichtung zum Wiegen kleiner Mengen
 65 Schneidbank = Gerät zum Schneiden von Stroh
 66 Addelsfaß = Behältnis zum Transportieren von Fäkalien, Jauchofaß
 67 Fägbank = Hobelbank
 68 Stockhäb = in einen Holzklötz eingelassenes Eisenstück, auf das die Sense beim Schärfen (Dongeln) aufgelegt wurde.
 69 Gartengeräte: Kärs (Karst) = zweizinkige Hacke; Hau = Hacke; MBhoch = Mistgabel; Dreizant = droizinkige Hacke
 70 Schlef = Holzschlitten zum Transport der Egge über Straßen und Feldwege
 71 Wennmüliegen = kleine Mühle zum Aussondern von Getreidekörnern und Spreu Wänn = mit einem Gurt über die Schulter vor dem Bauch zu tragende Wanne, die das mit der Hand auszusähende Korn aufnahm
 72 Afed = Achsenfett
 73 Bollen = dickwandige Bretter, Bohlen
 74 Sattelhelp = breiter Riemen zum Befestigen des Sattels

Namens- und Ortsregister

Adam (Wirt) 15
 Agger 23, 45, 55, 88, 91, 94, 95, 125, 126
 Aggerbrücke 15, 50, 96
 Aggerdeich(-wehr) 40, 43, 93, 96, 98
 Aggerfreibad 98, 99, 100
 AGGUA 108
 Ägidienberg 14
 Agnesstraße 125
 Ahr, von, Gumpert 20
 Alcken, Johann 6
 Alte Sieg 19
 Altenberg 57
 Altenberg, Abtei 11, 116
 Altenforst 117, 120, 139
 Altenrath (Sulsa) 14, 15, 23, 88, 98
 Altenrath Straße 91
 am Burghof 52
 am krummen Graben 146
 am neuen Graben (des) Mühlengraben 146
 am Roddenweg 146
 Am Weingartsberg 14
 an den nassen drei Morgen 144

an der alten Schmiede 5
 an der Esche 5
 an der Furt 146
 an der Gasse 146
 an der Höhnerkau 103
 an der hohlen Straße 146
 an der Ligergasse
 an der Parken 144
 an der schmalen Wiese 144, 146
 Andreya 50
 Andromache 110
 Annonisbach (Tannenbach, Rotter Bach) 88, 118, 120, 121
 Arabatzis 53
 Arenz 131
 Asselbach 88
 Auel 120
 auf dem Duppen 15
 auf dem Sand 15
 auf dem Weidenfeld 5
 Bach 47
 Bach, Henricus 6
 Bad Münstereifel 101
 Bad Soden 56
 Bahnstraße 125
 Bahnstrecke Köln-Wissen 14
 Balan, von 46

Bargon, Johann, 130, 132
 Barmen 57
 Barth, Georg 123
 Barth, Johannes 124
 Barth, Johannes Adolph 123
 Barth, Johannes Peter 123
 Barth, Peter 124
 Bartsch 104
 Baum, Peter 123
 Bäumerig, Ludwig 124
 Bause 47, 58
 Bayern, von, Maximilian Josef 127
 Becker 54, 57
 Becker, Abel 117
 Becker, Daniel 10
 Becker, F. 46
 Becker, Peter-Josef 124
 Beißel 10
 Beißel, Hilger 7
 Berg, Großherzogtum 128
 Berg, Herzogtum 127
 Berg, Herzogtum, Gerichtsverfassung 144
 Berg, von, Adolf 118
 Berg, von, Wilhelm 118
 Bergheim 1, 5, 7, 8, 11, 24, 17, 18, 19, 23, 88, 90, 114, 122, 125, 126, 129, 137

Bergheim, Fischer 6
 Bergheim, Fischereibruderschaft 6, 10
 Bergheim, Flößer 6
 Bergheim, Kirche 6
 Bergheim, Schiffer 6
 Bergheim, Schule 6, 7, 8
 Bergheim, von, Albert 117
 Bergheim, von, Anton 117
 Bergheim, Zollstätte 5
 Bergisch Gladbach 48
 Bergischer Schulfond 14
 Bergstraße 5
 Bernicken 48, 61
 Berufsschule 99
 Beuel 125, 138
 Bieber, Walter 108
 Birkhäuser, Johann Dietrich 8
 Birkhäuser, Johann Wilhelm 8
 Birkhäuser, Peter 125
 Blankenberg 8
 Blankenberg, Amt 120
 Blankenberg, Virnenberger Weingarten 21
 Blatzheim, Peter 106, 108
 Blome 53
 Blum 50
 Blum, Heinrich 124
 Bock, von, Johann 118

- Böckem, Georgius 6
 Bödingen 10
 Bollenbach, Dechant 141, 142
 Bongart, von dem, Anna 139
 Bongart, von dem, Daem 139
 Bonn 14, 15, 20, 21, 23, 56, 57, 118, 120
 Bonn, Oberbergamt 75
 Bonn, St. Cassius 116
 Bonn, Staatl. Amt für Wasser- und Abfallwirtschaft 80
 Bonn, Viktoriabad 99
 Bonn-Kessenich 4
 Bonn-Limperich 140
 Boremann, Simon 8
 Boss, Anton 5
 Boss, Paulus 5, 8, 9
 Boss, Peter 4
 Botzazidis 53
 Bourauel 48, 63
 Brampe, Abel 116
 Brand 50
 Braschos, Friedrich 18
 Braschos, Heinrich 128
 Braschoß, Eva Katharina 123
 Braschoß, Johann 5
 Braschoß, Wilhelm 9
 Braun, Gertrud 123
 Braunschweig-Lüneburg, von, Otto I. 221
 Breidt, von, Rodeger 115
 Bremen 46
 Brodeßer, Johann 5
 Brodesser, Paul 131
 Broelsch, Anna Catharina 147
 Bröhl, Walter 100
 Broich, Haus 121
 Broicher, Heinrich 124
 Brücher, Wilhelm, Heinderich 8
 Brück, Maria Catharina 139
 Brückberg 61
 Brucks, Tryn 15
 Brungs 11
 Brungs Kaspar 4, 8, 10, 11
 Bruns, Ellsabeth 7
 Brütsch, Maria 72
 Buchacker 57
 Bücher, Christoph 121
 Buchholz, Gertrud 147
 Buiren, von, Heinrich Pf. 14
 Buisdorf 49
 Buisdorfer Wald 18
 Bungartz, Anna Catharina 124
 Buschdorf 20
 Büttner 7
 Butz 53
- Campo-Formio 126
 Cecilienstraße 94
 Claren, Christian 131
 Claren, Conrad 131
 Claßen, Rudolf 56
 Clockener, Hennekin 117
 Club für Wassersport 1923 98
 Cornehs 46
 Cortenbach, Franz Gerhard Egon 118, 121, 125
 Crämer, Peter Arnold 8
 Crombach 41
 Croy, von, Karl 121
 Cys, von, Heinrich 118
- Dahmen, Matthias 5
 Degen, Maria Catharina 145
- Drachenfels, von, Pilgrim 117
 Dreja 53
- Duisburg 61
 Duk, Peter 6
 Dupont 127
 Düsseldorf 57, 125, 127, 128
- Effenacker 16
 Eichen
 Einmahl, Josef 129
 Eitorf 22
 Elberfeld 46
 Elfgen 131
 Elfgen, Peter 6
 Emde 57
 Emil-Müller-Straße 58, 125
 Engels 10
 Engels, Hilger 5
 Engels, Hubert 139
 Engels, Kaspar Joseph 7
 Engels, Katharina 4
 Engels, Margaretha 9
 Engels, Peter 5
 Engels, Peter Joseph 6, 7, 8
 Engelskirchen 11
 Engelskirchen, Joan 4
 Engelskirchen, Reinold 5
 Eremitage 118, 124, 128
 Eschmar 10, 14, 17, 18, 90, 93, 103, 120, 121, 128, 129
 Eschmar, aus, Alef 14
 Eschmar, Burghol(Nesselrode) 118
 Eschmar, von, Erwin 18
 Eschmar, Weingut 18
 Eschmarer See(Kiesloch) 91, 97, 101
 Ettwig, Wilhelm 58, 59, 63, 65
 Ev. Kindergarten(Wichernhaus) 51
- Faconeisen-Walzwerk L. Mannstaedt AG Troisdorf (Klöckner-Werke AG) 74, 75, 76, 79, 91, 105
 Faust 46
 Fehring, Louis 131
 Feller, Johann 6
 Felter, Wilhelm 11
 Fey, Maria 124
 Fiermann 46
 Fischer, Antonius, Kardinal 137
 Fischer, Paula 48, 49, 50, 51
 Fischer, Walter 50, 53, 65
 Fischerplatz 92
 Fliegenberg 91
 Florenz 84
 Flottenverein 58
 Forsbach, Ludwig 17
 Frankenforst 15
 Frankfurt-Höchst 140
 Frankfurter Straße 57
 Franz-Müllerstraße (Kirchstraße) 48, 49
 Freund 65
 Friedrich 48
 Friedrich III. 55
 Frohn, Jakob 4
 Fuchs, Peter 131
 FWH (Friedrich-Wilhelms-Hütte) 40, 41, 43, 44, 45, 56, 57, 59, 74, 79, 88
 FWH, Bahnhof 41
 FWH, ev. Schule 41
 FWH, Gemeinde 40
 FWH, Gesangverein "Eintracht" 56
 FWH, Kasino 58
 FWH, Lehrschwimmbecken 107
 FWH, Schule 43
- Gansen 19
- Gau Köln-Aachen 62
 Gehlen, Jakob 18
 Geiber, Hermann 116
 Geilen, Peter 139
 Geislar 14, 16
 Geistingen 15
 Georggakos 53
 Gesamtschule 91
 Giershausen 58
 Glöckner Arnold 117
 Göllner, Uwe 102
 Görgens, Kaspar 9
 Goseberg 47
 Graf-Galen-Straße 103, 104
 Grandsgarten 114, 122
 Graurheindorf 20
 Grein, Bartholomäus 121
 Grein, Matthias 10
 Grevenbroich, Amt 15
 Groman, Heinz 117
 Grommes, Gertrud 9
 Gronenberg, von, Wygant 140
 Gronewald, Johann 4, 5, 18
 Grosse 40
 Grüner Weg 146
 Guccio Bracciolini, di, Poggio 84
 Gudenau, Burg 22
 Günter 49, 65
 Gustav Adolf 56
- Haaß, Hermann 124
 Hachenberg, van, Conrail, Pfr. 117
 Hadiran I., Papst 84
 Haentjes 47
 Haffen-Mehr 47
 Hagen 50
 Halberg, von, Hentze 116
 Halle, von, Rost 117
 Halm, Hentze 115, 116
 Ham(m)er, vamme, Bela 116
 Ham(m)er, vamme, (Siberg) Johann 114, 116, 117
 Ham(m)er, vamme, Agnes 115
 Ham(m)er, vamme, Goebel 116, 117
 Ham(m)er, vamme, Irmgard 116
 Ham(m)er, vamme, Stine 116
 Hamacher, Wilhelm 50, 51
 Hamburg 46
 Hammerhof 4, 8, 11
 Hanjes 64
 Harff 64
 Hartmann 65
 Hartmann, Anna Barbara 124
 Hasse 46
 Hauptstraße 68
 Heenze Berg 7
 Heenze Huus 6, 7, 9, 11
 Heep 68
 Heider 49
 Heidt 44
 Heimannsberg 50
 Heimbach 88
 Heinsberg, Amt 120
 Heintzen, Anna Gertrud 4
 Heintzen, Anna Margarethe 5
 Heintzen, Johann 4, 5, 6, 7, 10, 11
 Heintzen, Katharina 5, 9
 Heintzen, Margaretha Eva 5, 6
 Heister 144
 Heister, Katharina 144
 Heister, Matthias 10
 Heisterbach, Kloster 20
 Helmut-Jacobs-Haus (HJ-Heim) 61
 Helten, Anna Margaretha 124
 Hemmischbach, Hinrich 8
 Hennecke 50
 Hennef 99
- Hennef, ev. Gemeinde 45, 46
 Henselen, Bote zu Sieglar 117
 Herbede 40
 Herbert-Norkus-Straße 61
 Herborn 22
 Herchenbach 61
 Hermann 129
 Hermann, Thönis 22
 Hersel 14, 15
 Hesse 53
 Hesse, Daniel 139
 Hesse, Mettill 139
 Hethey, A. 56
 Helhey, Martha 56
 Heyden, Anna Catharina 124, 147
 Heydt 40, 64
 Hilger, Manfred 100
 Hirsch 18
 Hitler, Adolf 61
 Hochfeld 120
 Hochgeschurz 9
 Hochherz, Carl 129, 130
 Hoeven, van der, Johann 116
 Hohn 57
 Hollstein 57
 Holtzmann-Gruppe 103
 Holzapfel, von 14
 Homberg-Siedlung 98
 Hompesch, von 127
 Honnef 14, 23, 120
 Hornig, Hermann 129
 Horst-Wessel-Platz 61
 Hoyve, van, Arnolt 117
 Hugenschurz, Johannes 4
- im kleinen Feld 5
 im Weidenfeld 146
 in der grevenhart 17
 in der großen Flachten 5
 in der großen Gewann 5
 in der Kraus 5
 Jacobi 46
 Jacobos, Bischof 53
 Jahn, Erhard 100
 Joachim von Preußen 58
- Kaiser 64
 Kalle, von, Johann 18
 Kamp, Pf. 42
 Karinchenberg 98
 Karb, Matthias 5
 Kaserne 40, 54
 Kattwinkler 56
 Katzenelnbogen, von 20
 Kegelklub "Kasinogesellschaft" 58
 Kelterbaum 131
 Kern 65
 Kerp, Peter-Josef, Pfr. 124
 Kerz 50, 53, 65
 Kind 57
 Kipouridids 53
 Kirche St. Hippolytus
 Kircheip 125
 Kirchstraße 14, 56
 Kirfeldberg 5
 Kirschein 46
 Klaes, Udo 100
 Klee, Willy 100
 Klees 42, 43, 44, 45, 46, 47, 54
 Klein, Josef 146, 147, 148
 Klein, Peter 6, 147
 Kleinbahn Siegburg-Zündorf 129
 Kleine Heide 128
 Klev, Wilhelm 43
 Kleve 48
 Klocke, Pfr., Superintendent 50

- Klockenhoff 64
Klug, Elisabeth 56
Klüppel, Hermann 18
Knabe 48, 60
Knorr 65
Knütgen, Anna Margaretha 124
Knütgen, Heinrich 124
Köblenz 59
Koch 50
Kocheholzstraße 68
Koerver 58
Kolf, Peter 124
Kols, Catharina 124
Köln 10, 21, 46, 57, 58, 60, 74, 125, 129, 137, 138, 140
Köln, Domkapitel 118
Köln, Erzbistum, Kurfürstentum 20, 114, 118, 137, 141
Köln, griechisches Lyzeum 53
Köln, Lichtkreis 105
Köln, Regierung 40, 42
Köln, St. Andreas 20
Köln, Stadt 118, 120
Köln-Chorweiler 101
Köln-Deutz 101, 125
Köln-Frankfurter Chaussee 68
Köln-Mülheim 120
Köln-Mülheim, Arrondissement 128
Kölnener Platz 92
Kölner Straße 43, 45, 57, 58, 125
Kömpf, Anton 9, 10, 11
Königsberg 22
Konstanz 84
Kopp, Karl 50, 51, 65
Korthoeff, Gobel 117
Korthoiss, Hannes 117
Körver 47
Kosbab 41
Krämer 65
Kraus, Matthias 6
Krause 50
Krautwald, Joseph 141
Kreesdorf, von, Heyntz 139
Kreuzwald 137
Kreuzherrenstraße 140
Kreuzhof 139
Kreuznach 47
Kriegsdorf 5, 88, 90, 126, 129, 137, 138, 139, 140
Kriegsdorf, Abtshof 118
Kriegsdorf, Kapelle 138, 142
Kriegsdorf, Kirchenbauverein St. Antonius 141
Kriegsdorf, Kirchenchor "Gesangverein Cäcilia Kriegsdorf" 138
Kriegsdorfer Weg (Kirchstraße/Lindlaustraße) 131
Kronprinz 58, 99
Kronprinzenstr. 58
Krümme 58, 59, 65
Küchenberg, Peter 4
Kulm, Johann 116
Küpfer, Kunibert 141, 142
Kurth, Johann Heinderich 10
Kurth, Wilhelm 17, 18
Kutscher 54
Kuytz, Peter 117
- Lairmann, Hannes 139
Langel, von, Sander 117
Langen 40
Langen, Emil 44
Langenbach 61
Langenberg 61
Langensche-Villa 91
Leipzig 57
Lemberg 59
- lennartz 138
Leoben 126
Lewe, Hermann 139
Lewe, Lysbet 139
Leypoldt, Pfr. 54
Lichtenberg 56
Lichtenberg, Maria Gertrud 8
Lieser, Schloß 57
Limperich 14
Linden 131
Lindenstraße 131
Lindlar 50
Lindlau 137
Linnich, Gauschule 62
Lockem, Adolf 145, 146
Lockem, Anna Margaretha 146
Locken, Anna Maria 145
Lockens, Anna Margarethe 147
Lockum, Henricus 145
Loe, von 46
Loen, von, Johann 120
Lofenberg, Michel 6
Löhe 46
Lohmar 94, 115, 116
Lohmar, Gemeinde 48
Lohmar, Kirchspiel 23
Lohmar, Kirchweg 116
Lohmar, Niederhof 116
Lohmar, Robert 55
Lohmar, von, Clara 121
Lohmar, von, Dietrich 118, 121
Lohmar, von, Else 116
Lohmarer Wald 54, 56
Lolson, von, Abraham 121
Lokomotivführerverein 58
Longwy 58
Löttgen, Ernst Otto 53, 65
Louis-Mannstaedt-Straße 91
Löwenberg, Amt 8, 15, 16, 118, 120, 128
Ludwig, Josef 100, 103
Ludwigs 65
Lülsdorf 7, 14, 16
Lülsdorf, Amt 8, 15, 124
Lunéville 126, 127
Luther, Martin 54
Lüttich, von, Reginard, Bischof 84
Lux 53
- Mainz 140
Malanchthon, Philipp 56
Mannstaedt-Villen 91
Mappius, Karl Gottfried 124, 125
Marenbach 61
Maria Laach 51
Mathäi 46
Matthäus-Maier, Ingrid 102
Mauspfad 118
Meesgin, Heinrich 117
Meindorf 147
Meindorf, von, Peter 147
Meindorfer Furt 125
Meister, C. 58
Menden (Ober-/Nieder-) Gemeinde 6, 10, 21, 40, 41, 74, 76, 144, 145, 147
Menden(er) Hof
Menden, Bödinger Hof 21, 144
Menden, Gemeinde 41, 42, 43, 44, 47, 79
Menden, kath. Gemeinde 56
Menden, Kirche 54, 145
Menden, von, Henne 18
Mendener Schlackenberg 74, 78
Menzenbach, Matthias 118
Menzler 57
Meurer 139
- Meurer, J. 19
Mevis, H. 10
Mittelacher 65
Moelner, Hermann 118
Möggenburg, Dietmar 109
Mondorf 4, 8, 10, 17, 19
Mondorf, Domdechanshof 4
Mondorfer Feld 5
Mörs, von, Dietrich 118
Mörs, von, Friedrich 118
Mörsch 56
Mühlengraben 92, 97
Mülerbach 8
Mülheim-Land, Kreisschulinspektion 48
Mülheimer Straße 91, 98
Mülldorf 23
Mülldorf, Fronhof 18
Mülleken 14, 15, 16, 88, 90, 120, 122, 125, 129
Mülleken, von, Peter 117
Müllenschläder 54
Müller 65
Müller, Hermann 8, 9
Münster 142
Murat, Joachim 127, 128
- Naaf 65
Namur 58
Napoleon 127, 128
Naßheuer, Jean 129
Neapel 128
Nehl, Jacobus 6
Nesselrode-Ehreshoven 11
Neumann, Carl 131, 133
Neumann, Pfr. 40, 45, 47, 56
Neunkirchen/Saar 59
Niederhof, von, Johann 115
Niederhoven, zu, Wilhelm 15
Niederkassel 10, 17, 20, 120, 125
Niederkassel, Gemeinde 48
Niederpleis 5, 9
Niederterrasse 91
Noltgin, Hermann 117
- Oberdollendorf 20
Oberlar 137
Oberlar (Ouerlaire, Overlaer, Oyerlaere, Oberlohr, Oberlahr) 44, 48, 59, 88, 114, 115, 116, 117, 120, 121, 122, 125, 128, 129, 137
Oberlar, Auel 91, 98
Oberlar, ev. Schule 48
Oberlar, Hof 15, 114, 115, 117, 118, 121, 123, 126
Oberlar, in, Christine 120
Oberlar, Kirche Zur Heiligen Familie 134
Oberlar, Schule 132
Oberlar, Turnhalle 99
Oberlar, von, Agnes 117
Oberlar, von, Alger 117
Oberlar, Wildzaun 120
Oberlarer Berg 128
Oberlarer Heide 118, 120
Oberpleis 20
Oberscheidt, Christian 130
Oberwinter 101
Ochel, A. 65
Ockendorp, von, Ludwig Heinrich 116
Odysseus 110
Oelinghoven 15
Oesemann 53
Offermanns, Christina 124
Otten 138
Otten, Dechant 137
- Overath, Adolf 146, 147
Overath, Anna 146, 148
Overath, Anna Maria 147
Overath, Johann 146, 147, 148
Overath, Johann Adolf 147, 148
Overath, Johann Matthias 147
Overath, Johannes 124
Overath, Josef 146
Overath, Katharina 146, 147, 148
Overath, Margaretha 147, 148
Overath, Peter 147
Overath, Peter Josef 128, 147
Overath, Wilhelm 146, 147
Overmeyer 48
Paas, Pfr. 137, 138
Pape 138, 142
Pappelstraße 98
Parkstraße 91
Perenboom, Wilhelm 131
Peter (Wirt) 15
Pfalz, von der, Philipp Wilhelm 121
Pinger, Johann 132
Platz, Peter 117
Pleiß 50
Pohl 74, 76
Pool, Johannes 4
Poppelsdorf 56
Porz 125
Porz, Amt 120
Porz-Ubach 57
Poststraße 50, 60, 105
Presser 57
Prunz, Werner 117
Pulheim/Stommel 139
Pyle, Guitgen 117
Pylos 110
- Quarzitsee 91, 101
- Rabauer 11
Rambrücken 14
Ramersbach 14
Ramersdorf 14
Ranzel 8
Rastatt/Baden 122
Ravensberg 67, 124, 125, 126, 128
Rebensburg 46
Rees 47
Reichenberg, Burg 20
Reif, Wilhelm 137
Reims 58
Rheidt 8, 11, 17, 19, 120
Rheidt, Gericht 117
Rheidt, Kirche 117
Rhein 4, 14, 16, 23, 125
Rhein Departement 128
Rheindorf 11, 19
Rheindorf, von, Heinrich 117, 118
Rheinisch-Westfälische Sprengstoff AG (RWS), Dynamit Nobel AG (DAG) 49, 50, 58, 59, 60, 98, 105, 129
Rheinufer 19
Richter Jakob 117
Römersaal 57
Rosemann 50, 51, 53, 65
Rosenbaum 40
Roßdorf, Kloster 140
Rote Kolonie 79
Rothe 46
Rott 88
Rott, Haus 17, 117, 120, 126
Rott, von, Grete 17
Rott, von, Hedwig (Hadewich, "Loppe") 17
Rott, von, Johann 117
Rott, von, Ludwig 17, 117

- Rott, von, Margarete 117
Rott, von, Matthias 17, 117
Rott, von, Pilgrim 17, 117, 120
Rott, von, Styna 117
Rotter See 92, 93, 101, 103, 126
RWS-Villen 91
- Saarbrücken 59
Saarwerden, von, Friedrich III, 118
Saarwerden, von, Walburgis 118
Sankt Augustin 74
Schäfer 131
Schänzler, Johannes 18
Scharrenbroicher Seen 98
Sche(e)fer, Claess 117
Schefer, Kirstgen 139
Scheffen 41, 44, 64
Schell, Johann 7
Schellerott 120
Schenkelberg 131
Schepstatt 103
Schuerteiche 96, 98
Schiffelmann 47
Schlesener 53, 65
Schlimgen 89
Schlimgen, Klaus 100
Schloßstraße 61
Schmidt, Johann Josef 131, 132
Schmitt, Johann 41
Schmitz 48, 50, 65, 131
Schmitz, Eduard 138
Schmitz, Gertrud 124
Schmitz, Hendrik 18
Schmitz, Henricus 6
Schmitz, Margarete 121
Schneider 61
Schneider, Gerd 100
Schoelgen, Margaretha 124
Schonauer 48
Schöneshöfer, Hugo 47, 58, 64
Schönstein, von, Adolf Schneider 118
Schöötze Pitter 130
Schopp, Gertrud 147
Schramm 65
Schranz, Anna Katharina 124
Schrutwin (Schrutgin), Arnold 118, 138
Schule Blücherstraße 48, 49, 51, 52, 64
Schule Heerstraße 52
Schule Kirchstraße 51
Schule Schloßstraße 47, 48, 49
Schule Viktoriastraße 40, 43, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 57, 64, 65, 105
Schull, HA 101
Schulle, Hugo 45, 56
Schulz, Pf. 40
Schumacher 50
Schumacher, Theodor 6
Schünemann 61
Schültz, Johannes 5
Schwarze Kolonie 79
Schwarzrhendorf 19
Schwimmsportfreunde Sieglar 103, 108
Schwimmverein Wasserfreunde Blauweiß 98, 105
Sedan 54
Seelscheid 40
Seldunck, von der, Hermann 118
Selmann 8
Seretoudis 53
Siebengebirge 23
Sieg 14, 18, 23, 74, 76, 91, 94, 95, 103, 122, 125, 126
Sieg-Rheinische Gewerkschaft (Mannstaedt-Werke) 41
- Siegau 16
Siegberg, Georgius 6
Siegburg 9, 11, 20, 21, 23, 40, 54, 58, 59, 60, 96, 122, 128
Siegburg, Abtei 5, 17, 18, 21, 118, 121, 128
Siegburg, Auelgasse 18
Siegburg, ev. Gemeinde, Kirche 44, 46, 54, 55, 57
Siegburg, Feuerwerkslaboratorium 58
Siegburg, Hauhof 21
Siegburg, Kanton 128
Siegburg, Kgl.Geschoßfabrik 55, 58
Siegburg, Kommunalkasse 41
Siegburg, Kreisschulinspektion 48
Siegburg, Krucht 18
Siegburg, Staaatliches Gymnasium 51
Siegburg, Versehrten-Sport Gemeinschaft 105
Siegburg, Widdauer Hof 20
Siegen 41
Siegfähre 75
Sieglar 10, 14, 59, 90, 91, 114, 116, 120, 121, 125, 128, 129, 137, 141, 145, 146, 147
Sieglar, Munizipalität, Mairie 128, 145
Sieglar, Gemeinde 47, 48, 129
Sieglar, Hallenbad 101, 104
Sieglar, Kirche St. Johannes, Pfarre, Kirchspiel 118, 124, 125, 137, 139, 141
Sieglar, Mühle 89, 103
Sieglar, Präsenzhof 20
Sieglar, Schimhof 117, 118, 121, 124
Sieglar, Schöffengericht 117, 139
Sieglarer See 97, 101
Sieglarer Straße(Viehgasse) 120, 121, 124., 125, 131
Siegsmündung 19, 23
Siegufer 5, 74
Siller, Pfr. 43, 46
Sinemus, Pfr. 57
Sommerhäuser, Mathias 129
Spich 45, 57, 68, 88, 90, 91, 96, 99, 120, 121, 126, 128
Spich, belg. Hallenbad 99, 100
Spich, Gemarkung 118
Spich, Haus 125
Spich, Heiner 146
Spich, Zeppelinhalle 58
Spies von Büllesheim, Anna Maria Josepha 17
Sportsclub im AGGUA 109
St. Gallen 84
St. Goarshausen 20
Stadtwerke GmbH 108
Stationsweg 58, 125
Steinhof 14, 15
Steinwege, up dem, henkin 118
Sternenberg, Gertrud 17
Stieldorf 15
Stieldorf, Kirche 15
Stöbel 65
Strack, Josef 130
Sträßer 53, 65
Stromberg 41
Strunck, Gottfried, Pf. 4
Stummen, Hans 117
Stursbach, Superintendent 46, 57
Stuttgart 20
Sülz 88, 91
Sülz, Haus 20, 121
- Taubengasse 52
Telegraf 57
Telegrafenberg 67
Telemachos 110
Theisen, Christian 5
Theiß, Karl, Pfr. 47, 51
Thelen 10
Thelen, Batholomäus 8, 9
Theodor-Heuss-Ring 14
Thiel 47
Thielen, Barthel 5
Thiesen 57
Thiesen, Christian 4
Thießen, Matthias 124
Thönnies, Matthias 121
Thüringen, von, Elisabeth 84
Tilgner 50
Tillmanns 54, 56
Tomatzki 48
Tomberg, von, Maria Anna 118
Trimbom, Elisabeth 4
Trimbom, Jakob 10
Troisdorf 15, 16, 23, 40, 41, 43, 44, 50, 57, 58, 59, 60, 61, 74, 75, 88, 89, 90, 94, 96, 98, 125, 126, 129
Troisdorf, "Deutsche Volksschule" 48
Troisdorf, Bahnhof 45, 57
Troisdorf, Berufsschule 53
Troisdorf, Garnison 59
Troisdorf, Gemeinde, Stadt 14, 42, 45, 46, 48, 49, 51, 59, 72, 142
Troisdorf, Gymnasium Zum Altenforst 52
Troisdorf, Hallenbad 100, 101, 105, 106
Troisdorf, Kommunalkasse 41
Troisdorf, Krankenhaus 106
Troisdorf, Mittelschule 48, 49
Troisdorf, Musikschule 53
Troisdorf, Pfarrkirche St. Hippolytus 14
Troisdorf, Rathaus 50, 60, 105
Troisdorf, Schöffebuch 16
Troisdorf, Turnverein "Vater Jahn" 56
Troisdorf, Vogtei 15, 118, 120
Troisdorf, Werkmeisterbezirksverein 56
Troisdorfer Heide 58, 59, 118, 125
Troisdorfer Turnverein 107
Troisdorfer Wald 13
Truchseß, von, Gerhard 120
- Uckendorf 120, 137, 138
Uerdingen, W. 141
Ullrich, Johann 15
Unkel, Hermann 5
Unter dem Weingartsberg 14
- Vedder 65
Venusberg 61
Verdün 58
Viktoria, Kaiserin 46
Villich, Kloster 11, 117
Volderath 15
Vollmer, Eduard 40, 44, 64
Volz 53
- Wächter 46
Wahlscheid 10
Wahlscheid, Gemeinde 498
Wahn 60
Wahner Heide 118
Wahner-Heide-Terrasse 88
Waldenburg, von, gen. Schenkern, Gerhard 117
Waldenburg, von, gen. Schenkern, Wilhelm 117
Walrafen, Johann 131
Warth, de, Sibilla Gertrud 124
Wegener, Walter 108
Wehner 48
Weidengasse 103
Weimar 46
Weingartenweg 14
Weingartsstöck 139
Weingartsweg 139
Weiß, Johannes 11
Wensauer 53
Wensauer 65
Werner, Pf. 40
Wertheitscher Saal 41
Wesel 57
Wessel, Wilhelm 9
Wildzaun 124
Wilhelm I. 54, 55
Wilhelm II. 55
Wilhelm III. 57
Wilhelmsstraße 58
Windgassen, Johann Wilhelm 75
Winkler 53
Wissem, Burg, Museum der Stadt Troisdorf (Bilderbuch-Museum) 81
Wissem, Burg, Museum der Stadt Troisdorf (Bilderbuch-Museum), Sammlung Brüggemann 81
Wissem, Burg, Museum der Stadt Troisdorf (Bilderbuch-Museum), Stiftung Alleben 81
Wissem, Haus 14, 72, 88, 89, 120, 121
Wissem, Madonna 72
Witscher 65
Witschgasse 5
Wolffen, von, Anna 121
Wollersheim, Maria Sophia 6
Wolsdorf 20
Wolter 10
Wolter, Johann 5, 9
Wrade, Clais 117
Wupper 125, 126
- Zerrn, Henricus 6
Ziegenberg 17
Zimmermann, Jürgen 100
Zülpich 20
Zündorf 10, 15, 125
Zündorf, Ewald 10
Zweckverband der Gemeinden Troisdorf, Sieglar, Menden und Meindorf 99
Zweiffel, von 14
Zweiffel, von, Adolf 121
Zweiffel, von, Anna Klara 118, 121
Zweiffel, von, Bertram 16
Zweiffel, von, Kaspar 15, 16
Zweiffel, von, Wilhelm 16
Zweiffelshof 15

